



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

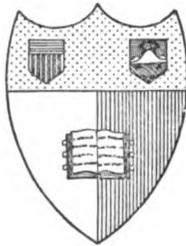
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HS357

Am 47R

045205

115357
2.11.19



Cornell University Library

Ithaca, New York

FROM THE

BENNO LOEWY LIBRARY

COLLECTED BY

BENNO LOEWY

1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY



AM REISSBRETE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG,
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN

FÜR

BR R FREIMAUERER-MEISTER

BEGRÜNDET VON

BR OSWALD MARBACH

HERAUSGEGEBEN VON

BR J. F. FUCHS.

ORGAN DES FREIMAUERERISCHEN CORRESPONDENZ-BUREAU.

ACHTZEHNTER JAHRGANG.

LEIPZIG.

DRUCK UND VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.

1891.

FS 357

Am 149 R

Ab 36189
Inhalt.

Lehrlingsloge: Welche Mahnungen richtet das scheidende Jahr an uns? No. 3. — Ansprachen in einer Lehrlingsloge. No. 6. — Aus einer Lehrlingsloge. No. 10. — Das Winkelmaass richtet unsere Handlungen. No. 11. —

Gesellenloge: Ansprachen. No. 1. — Unsere Arbeit. No. 6. 7. — Eine Geselleninstruction. No. 11. —

Meisterloge: Ansprache bei einer Meisterbeförderung. No. 2. — Das Meisterwort. No. 2. — Zwischen Winkelmaass und Zirkel. No. 4. — Drei Meisterworte. No. 6. 7. — Wer gut gelebt, hat lange gelebt. No. 8. — Die Bedeutung der Meistererhebung. No. 10. — Meisterweihe. No. 12. —

Stiftungsfest: Zum Stiftungsfest der Loge zu den 3 Degen in Halle. No. 1. — Stillstand und Fortschritt in der Freimaurerei. No. 3. —

Johannisfest: Segen der Freimaurerei im Glück und Unglück. No. 8. —

Schwesternfest: Unser Heim. No. 12. —

Trauerloge: Eine Trauerloge. No. 8. —

Engbund: Die Hiramlegende in der Freimaurerei. No. 1. 2. 3. — Der Orden der Abeliten. No. 4. 5. 6. — Die Steinmetzhütte zu Rochlitz. No. 7. 8. — Der Teppich in den Logen. No. 9. 11. 12. —

Vermischtes: Zum neuen Jahr. No. 1. — Beitrag zur Logengeschichte Leipzigs im vorigen Jahrhundert. No. 1. — Aus der Väter Zeiten. No. 2. 4. 5. — Der Loge Minerva zu ihrem 150jährigen Jubiläum. No. 3. 4. — Toast auf die Schwestern. No. 3. — Zage nicht! No. 5. — Das 75jährige Jubiläum der Sonntagsschule der Loge Balduin zur Linde. No. 5. — Schwesterntoast. No. 7. — Blätter und Blüten. No. 7. — Tiefes Leid. No. 10. — Worte des Lebens. No. 12. —

Aus dem Correspondenz-Bureau: No. 3. 10. 12.

Anzeigen: 2. 4. 9. 10. 11. 12.



1134033
1134033
1134033

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Freimaurerei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Zum neuen Jahr. — Zum Stiftungsfeste. — Gesellenloge. — Kleiner Beitrag zur Logengeschichte Leipzigs im vorigen Jahrhundert. — Die Hiramlegende in der Freimaurerei.

Zum neuen Jahr.

Was uns im neuen Jahr beschieden,
Gesundheit, Leben oder Tod,
Ob Krieg, ob Zwietracht oder Frieden,
Ob schön'rer Zukunft Morgenroth,
Ob Geistesdunkel oder Licht, —
Wir wissen's nicht.

Doch wissen wir, wenn dunkler Hüllen
Umnachtung uns die Zukunft schliesst,
Dass dennoch sie nach heil'gem Willen
Dem Schooss der Gegenwart entspriest,
Dass, wie die Ernte folgt der Saat,
So Lohn der That.

Wir wissen, dass der Herr der Welten,
Der aller Wesen liebeich denkt,
Um Recht und Unrecht zu vergelten,
Auch unser Schicksal fügt und lenkt,
Gerecht das Seine Jedem giebt,
Das Gute liebt.

Drum bannen wir die bangen Sorgen!
So lang wir lieben Recht und Pflicht,
Sind wir in seinem Schutz geborgen,
Dess Vaterauge nimmer bricht,
Der uns in seinem Weltenplan
Führt himmelan.

Drum lasst uns nur nach seinem Plane,
Nach seinem heil'gen Willen baun,
Uns täglich frei von Trug und Wahne
Im Selbsterkenntnissspiegel schau'n,
Von Leidenschaft und Selbstsucht rein
Ihm ganz uns weihn.

Dann dürfen froh wir auf ihn hoffen,
Der Weisheit, Stärke, Schönheit schafft,
Dann steht auch uns sein Himmel offen,
Dann stärkt er uns mit seiner Kraft,
Und schenkt, wenn einst das Auge bricht,
Uns ew'ges Licht.

Br C. E. Putsche.

Zum Stiftungsfeste

(den 7. December 1890) der Loge zu den
3 Degen, Or. Halle a. S.

Von Br Dr. Biedermann, Redner der Loge.

S. E. Mstr v. St., allerseits gel. Brr!

Wenn wir Ereignisse in der Welt, sei es
die natürliche, sei es die sittliche, an unserem
geistigen Auge vorüber ziehen lassen, so wer-
den wir von der ersteren hinsichtlich ihrer Ent-
stehung die Gesetze der Nothwendigkeit aus-
sagen müssen. Ursache und Wirkung, das Ge-
setz der Causalität bestimmt hier alles.

Ein grosses Lebendiges ist die Natur,
Und alles ist Frucht, und alles ist Samen.

Aber auch auf dem Gebiete der sittlichen Welt und der menschlichen Thaten werden die Einen mit einem tieferen Blick dort Notwendigkeit sehen, wo der holde Leichtsinne der Anderen nur neckischen oder glücklichen Zufall erblicken will. Den Einen ist die Geschichte der menschlichen Ideen ein inhaltreiches Drama; ihnen gilt des Dichters Wort:

Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit.
Die Anderen möchten gern das Ganze als ein Puppenspiel ansehen, wo der Zufall die Lose verteilt. Beide haben gewissermassen recht, wenn sie die Welt als ein Drama ansehen.

Die Welt sie ist ein Schauspielhaus,
Man kommt, man sieht, man geht hinaus.

Das letztere bisweilen oft zu früh, bisweilen schon im ersten Act, wie die rührende Klage des Kindes auf dem Lübecker Todtentanz zeigt:

O dod, wie schall ick dat verstan,
Ick schall tanzen un kann nich gan.

Wie soll nun der Mr die Ideenwelt betrachten?

Die wirklichen Mr sind Sonntagskinder; sie gehören zu denen, die in die geistige Welt sehen können, wenn nicht bloss der Verstand, sondern auch das Herz beim Erfassen der sittlichen Mächte in ihnen arbeitet.

Die Regeln der k. K. sind ihnen das Zauberbuch des Nostradamus, mit dem Faust die Geisterwelt sich öffnet:

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot,
Auf bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot.

Er sieht, wie die Ideen der Schönheit, der Weisheit und Stärke nach ihrer Verwirklichung in der maur. und profanen Welt ringen und wie als Traum der fernsten Zeit in der harten, steinerbauten Welt verwirklicht werden wird, was das Ziel der k. K. bei ihren Brn und Anhängern ist:

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die gold'nen Eimer reichen,
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all das All durchklingen.

Ja, meine Br! In den Stunden ernster Weihe, in den Augenblicken hehrer Begeisterung verstehen wir den Wert der Harmonie in der sittlichen und physischen Welt, da soll der Hammerschlag des Mstrs an die Harmonie der Sphären erinnern; der Schlag, der ja auch sinnbildlich aus dem ungeordneten Chaos der Br plötzlich ein wohlgeordnetes Ganze, einen schönheitsvollen Kosmos geschaffen hat. Wenn sonst

Aller Wesen unharmon'sche Menge
Verdriesslich durch einander klingt,

soll im Gegensatze den Mrn, die zu den heiteren Joviskindern gehören, denen die Geisterwelt entsiegelt ist, die die Himmelsleiter im Geiste sehen, auf der die Geister auf und niedersteigen, die herrliche Symbolik, die ahnungsvolle Allegorie helfen, die Dinge zu verknüpfen, die scheinbar unvermittelt neben einander liegen, Erscheinungen zu erklären, wo dem blossen Verstande ein Zusammenhang unmöglich erscheint, so dass sie mindestens da ästhetische Notwendigkeit sehen, wo nur äusserlicher Zufall zu herrschen scheint.

Nichts ist unbedeutend in der Welt, am wenigsten aber Ort und Stunde! sagen auch wir Mr. — Wohl ist es Zufall für den gewöhnlichen Menschengest, dass gerade unser Stiftungsfest in den December fällt. Aber eine Fülle von Symbolik, von reizenden Arabesken der Phantasie ginge uns verloren, wenn es nicht so wäre. Als die Frmrei gegründet wurde, da war es für die ganze Menschheit Winter — December, könnte man sagen — tiefes Dunkel in der sittlichen und geistigen Welt.

„Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren. Menschengestühl und Vernunft schlich nur verborgen am Grund.“

Blutige, religiöse und politische Kämpfe hatten die Länder Europas verheert; finstere Fanatismus verfolgte die Andersdenkenden; die schrecklichen Hexenprocesse forderten jährlich ihre grausigen Opfer; die unmenschliche Tortur sprach jedem geordneten Gerichtswesen Hohn; in den katholischen Ländern vernichtete die Inquisition jede freie Gedankenrichtung mit der grimmigen Drohung des flammenden Scheiterhaufens. Winter lagerte auf der Menschheit, Kunst und Wissenschaft zeigten die Spuren der Erstarrung; jene, die Kunst, verliert ihren frischen Lebensinhalt durch frostige Nachahmung der Antike; diese, die Wissenschaft, verfällt in eine tote und unersprießliche Vielwisserei, die nicht den springenden Punkt jeder Wissenschaft „das werdende“ zu erfassen sucht sondern am Gewesenen und dessen Erklärung haftet. Nur die Kunst der heiligen Cäcilie, die Kirchenmusik, zeigt in den machtvollen Compositionen eines Bach und Händel, dass nicht alle Musen die schnöde Welt verlassen haben und wieder zum Himmel aufgestiegen sind. Aber gerade in dieser Zeit, zu Anfang des vorigen Jahrhundert, wird das Samenkorn gelegt, um Frucht hundertfältig zu bringen.

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,

dann vertraut der Sämann seine Saat dem dunkeln Schoss der heiligen Erde an: so haben die Stifter der k. K. mitten in dunkler Zeit die Idee der politischen und religiösen Toleranz, die Idee der sittlichen Erziehung des Einzelnen wie der gesamten Menschheit dem Schoss der Zukunft anvertraut in der felsenfesten Ueberzeugung: Es muss doch Frühling werden im Reiche der Sittlichkeit. Es muss eine Zeit kommen, wo des Dichters Wort für die ganze Menschheit zur Wahrheit werden wird:

Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit.

Und diese Frühlingshoffnung hat die Brr die wir als die Stifter unseres Bundes verehren,

nicht getäuscht. Gerade Trübsal und Verfolgung hat die Verbreitung der maur. Ideen mächtig gefördert, und gerade die reine Menschlichkeit, deren Pflanzschule die k. K. ist, hat auch die Gegner genötigt, andere Waffen als die früher gewohnten in die Hand zu nehmen. Die Märtyrer für die freimaur. Weisheit auf dem Scheiterhaufen oder in den Kammern der Inquisition sind unmöglich geworden.

Es liegt für uns Brr von den 3 Degen ein besonders reizvoller Gegensatz in dem Vergleich der Zeit unseres maur. Johannisfestes, wo die Natur die Sonne, ihre Gottheit, auf der Höhe sieht, mit der Zeit unseres Stiftungsfestes, der gesunkenen Sonne Kind, wo die Reif- und Frostriesen die Mutter Erde gefesselt halten, wo Eisblumen am Fenster uns wehmütig an die Glut der Johannisrose erinnern können. Doch, meine Brr, durch Nacht zum Licht! Mag es eine physische oder geistige Nacht sein. Wie die Natur im dunkel waltenden Schoss der Erde geheimnisvoll in den Winternächten arbeitet dem neuen Licht, dem neuen Frühling entgegen, so soll auch die maur. Kraft sich im Stillen sammeln, um unbemerkt von Profanen, neue Knospen, Blüten und Früchte der Menschlichkeit zu treiben.

Wenn das Johannisfest seinen Namen von Johannes dem Täufer, dem Vorläufer des Herrn, erhalten hat, der zugleich der Schutzpatron unserer maur. Gemeinschaft ist, so hat die fromme Sage in den Monat December den Tag eines Heiligen gelegt, auf den ich in einer früheren Rede schon hingewiesen habe, der in Wirklichkeit ein Schüler des Johannes Baptista gewesen ist, mit dem zusammen erst Johannes der Täufer das Ideal des echten Mrs bildete. „Aus der Kraft entblühte die Milde.“ Furchtloses Kämpfen für das Wahre, Mangel jeder Menschenfurcht, Selbstbeherrschung und Selbstentbehnung auf der einen Seite — werthätige Menschenliebe, freundliche Milde auf der anderen Seite. Der Tag des Evangelisten Johannes, der ja auch von einzelnen uns befreundeten Nachbarlogen besonders gefeiert wird, war von früher Zeit an ein bedeutungsvoller unter den vielen gleichgültigen

Kalendertagen. Auf diesem Tage, dem 27. December, ruht ein besonderer Segen; kirchliche Weihen, die an diesem Tage vorgenommen werden, weisen darauf hin, welche Bedeutung man dem Tage des Apostels der Liebe in der frommen Vorzeit beilegte. Versuchen auch wir, dieselbe im tieferen Sinne für unsere maur. Gefühlswelt zu verwerten.

An diesem Tage wurde im Mittelalter in allen und wird jetzt noch in katholischen Kirchen Wein geweiht, den man den Johannistrunk nannte und der besonders magische Kräfte haben sollte. Wie einst dem Apostel der Giftbecher, den ihm die Heiden gereicht hatten, nicht geschadet hatte, so sollte auch der Johannistrunk als Johannessegen jedes Gift unschädlich machen. Die Beziehung des Johannistrunkes, des Johannessegens zur Säule der Weisheit liegt nahe.

Meine gel. Br! Schöpfen auch Sie heute aus der maur. Weisheitsquelle einen Johannistrunk, einen Erfrischungs- — einen Verjüngungstrunk, einen Heiltrunk gegen das Gift, das dem einzelnen Mr und auch unserer Kunst schaden könnte, mag es sein das langsame, aber sicher wirkende Gift der Gleichgiltigkeit gegen unseren Bund, an dem so viele kranken, die Mr heissen; mag es der Mehlthau des Unmuts sein, der Blatt und Blüte zu vergiften droht, des Unmutes, der nicht damit zufrieden ist, dass unsere maur. Arbeit nur Sandkorn auf Sandkorn zum Tempel der Menschlichkeit beiträgt und nicht mit einem Male schafft, was die Arbeit von Jahrtausenden nach dem Rate des a. B. erfordert; oder gegen das scharfe Gift der offenen Feindschaft, die Glaubenswahn und Barbarei gegen die Anhänger der Frmrei predigen. Gestärkt und gefeit durch den geheimnissvollen Zaubertrunk, den wir heute und an jedem Stiftungsfeste zu uns nehmen, wollen wir dastehen gegen alles Böse, gegen alles Gift zum Aerger unserer Feinde, zur Freude unserer Freunde.

Damit ist aber die Bedeutung des Johannessegens und seiner Symbolik noch nicht erschöpft. Dieser Trunk soll nicht nur einen vorübergehenden Rausch der Freude, der Begeisterung für das Gute, Schöne und Wahre

in uns hervorrufen, nein, er soll auch dauernder Wirkung sein. Wie man jenen Johannistrunk, jenen geweihten Wein, aufbewahrt für besonders wichtige Angelegenheiten und Veranlassungen des profanen Lebens, so soll auch uns die heutige und jede maur. Belehrung durch's Leben begleiten und bei besonders wichtigen Angelegenheiten ihre Heilskraft zeigen. Man reichte den Johannistrunk dem Brautpaar am Tage der Vermählung. So sollen auch wir Mr bei jeder maur. Arbeit uns von neuem mit der k. K. wie mit unserer Braut vermählen, dann wird auch uns der Johannistrunk zum Johannessegen werden, und wenn beim heiteren Theil unseres Festes, beim Freudenmahle, die althehrwürdige Mutter durch drei Feuer geehrt wird, dann wollen wir von ganzem Herzen und von ganzer Seele ihr die Johannesliebe, die Johannesminne, trinken.

Auch als Abschiedstrunk feierlicher Art wurde der Johanneswein genossen, vor grossen Reisen genommen.

Meine gel. Br! Wir haben hier keine bleibende Stätte, der Mensch ist nur ein Fremdling auf Erden und jetzt mehr noch als je, das haben wir ja bei unserem maur. Totenfeste mit umflorten Blicken aus den Namen der i. d. e. O. eingegangenen Br an den Wänden unseres Mausoleums nur allzu eindringlich lesen müssen.

Was ist die Welt? Ein ew'ges Abschiednehmen! sagt Heinrich Heine mit Recht. So auch in unserer Brschaft. Aber sei es nun Abschied von den Brn für kurze Zeit, sei es Abschied von den Brn fremder Or., die unsere Gastfreundschaft genossen, oder die uns selbst die Pforten ihres Tempels in echter Brliebe geöffnet haben, sei es Abschied auf längere Zeit, sei es, dass wir uns anschicken, zur letzten Reise: erwärmt vom heiligen Feuer unserer Kunst wollen wir den Brn die Brhand reichen, begeistert vom Glanze des maur. Lichtes mit ihnen den Johannistrunk thun, erfüllt mit maur. Brliebe die Johannesminne erneuern und zufrieden mit dem, was wir gelebt und genossen, wie ein satter Gast von der schönen Welt scheidend.

Aber noch eine Anwendung hat der Johannes-

trunk im profanen Leben, die auch in unsere Symbolik Aufnahme verdient. Man trank diesen geweihten Wein auch zum Versöhnungstrunk nach grimmer Feindschaft. Und das scheint mir das Tiefste und Herrlichste in dieser Sitte zu sein.

Gel. Brr! Die Mrei, die k. K., schreibt uns als erstes Gesetz die Brliebe vor, aber wir sind arme, schwache Menschen, denen am Schönsten und Besten doch der Wurm menschlicher Unvollkommenheit nagt; wie viele von uns stehen, sei es durch eigene Schuld, sei es durch des Lebens zwingenden Drang sich gegenüber kühl bis an's Herz hinan. Heute wie alle Festtage ist Gelegenheit, den Groll fahren zu lassen, das Kriegsbeil zu begraben; als echte Johannisjünger den Johannistrunk, die Johannisminne, zur Versöhnung zu trinken, die Brhand in die Brhand zu legen. Das hiesse praktische Mrei treiben! Wir alle aber, gel. Brr, lassen Sie uns heute aus dem kastalischen Quell der Mrei, wie sie rein und schön inmitten unserer Tempel und bei unserem Festmahl sprudelt, einen tiefen Trunk thun. Er sei für uns ein Gegengift gegen alles Böse und Schlechte, was uns drohen könnte; er sei ein Lebenselixir für unsere Pilgrimfahrt, ein Abschiedstrunk beim Scheiden auf Zeit oder für immer, ein Versöhnungstrunk für alle Zwistigkeiten und Missverständnisse, die die Brliebe trüben könnten, ein Trank der Vergessenheit, ein Lethetrunk für alles Schlimme, was die k. K. und uns selbst vom vorigen bis zum heutigen Stiftungsfeste getroffen haben könnte.

Johannistrunk, Johannisseggen, Johannisminne!

Das walte der a. B. a. W.!

Gesellenloge.

I. Ansprache. Meine lieben Brr Lehrlinge! Ganz anders, als Sie bei Ihrer Aufnahme in unsere Hallen eingeführt wurden, betreten Sie dieselben heute. Damals hatten Sie wohl kaum eine deutliche Vorstellung von dem, was wir in unserem Bunde treiben und erstreben, damals waren Ihnen die Augen verbunden und Sie bedurften eines Führers, der Sie leitete. — Wie

ganz anders ist das heute, wo Sie Hand in Hand mit Brn, die Sie kennen und achten, verbunden durch eine Kette von Blumen eintreten in den Ihnen wohlbekanntem Arbeitsaal in die Mitte von Brn, deren Blicke Ihnen mit Liebe und Theilnahme zugewendet sind. Heute befinden Sie sich schon mitten in der maur. Laufbahn, die bei Ihrer Aufnahme sich Ihnen zuerst erschloss; heute können wir Ihnen zurufen: Ihr mit uns demselben Ziele entgegen Wandernden, wandert fröhlich und heiteren Muthes weiter mit uns und schliesst Euch uns nur immer enger und herzlicher an!

Und so beginnen Sie denn die fröhliche Fortsetzung Ihrer maur. Wallfahrt offenen Auges und Herzens und richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf Alles, was Sie während derselben vernommen werden. — Brr Aufseher etc.

(Wanderung und Wandersprüche.)

II. Ansprache. Meine Brr! Sie haben Ihre Wanderung unter fröhlichem Gesange und bei ernstesten Ansprachen zurückgelegt und nun lassen Sie uns mit einander noch ein ernstes Wort sprechen, denn Sie wurden heute nicht erst Mr, Sie sind es schon und stehen also schon unter der maur. Pflicht. Deshalb gilt es heute für Sie, zurückzuschauen mit eingehendem und nachsichtlosem Blicke auf das, was Ihnen seit Ihrem Eintritt in unseren Bund derselbe geworden ist. Es gilt die Fragen: Haben Sie in und an sich einen sittlichen Einfluss auf Ihr Wesen von dem Eintritt in unseren Bund gespürt? und haben Sie Ihr damals sich und uns gegebenes Versprechen, nach Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredelung streben zu wollen, mit Liebe und Eifer ergriffen und zu erfüllen gesucht?

Zeichen, Wort und Griff sind Ihnen in der Zeit, da Sie als Brr unter uns wandelten, geläufig geworden, die Symbole des Bundes mit ihrer Deutung haben zu Ihnen gesprochen, die Brr selbst sind Ihnen liebend und vertrauend entgegen getreten, Sie haben ernste und heitere Stunden mit uns verlebt, Sie sind uns lieb und vertraut geworden: aber wie steht es bei Ihnen selbst in Ihrem eigenen Herzen und Gemüthe?

Alle diese Fragen sollen Sie sich in der fröhlichen, aber doch auch recht ernsten Stunde, die wir heute mit einander begehen, vorlegen und wir wollen Ihnen dabei helfen nach der symbolischen Art unseres Bundes. Rückwärts sollen Ihre geistigen Blicke fallen auf den Moment Ihrer ersten Einführung in unseren Bund und die in demselben verlebte Zeit.

Wenden Sie sich um, Br Lehrlinge!

(Blick in den Spiegel.)

1. Aufseher. Selbsterkenntniß etc.

M. Ja, meine Br, Selbsterkenntniß ist der Weisheit Anfang!

Sie blicken in einen Spiegel und schauen darinnen Ihr eigenes Antlitz, und so wie Sie dieses erblicken mit allen seinen Einzelheiten und Merkmalen, so soll Ihr geistiger Blick sich hineinrichten auf den Grund Ihrer Seele, um Ihnen Rechenschaft darüber zu geben, wie Ihr innerer Mensch aussieht. Was Sie im natürlichen Spiegel sehen, ist zeitlich und vergeht über kurz oder lang in Staub und Asche; was Ihr geistiger Blick im Innern Ihrer Seele sieht, ist bleibend, ist dauernd, ist ewig.

Wenn Sie Ihr Aeusseres mit Recht so wohl- anständig, so rein, so schön zu machen bestrebt sind, weil es die Menschen sehen und weil es Ihnen selbst wohlthut: so haben Sie Ihr Inneres, den geistigen Kern Ihres Wesens, erst recht zu reinigen von allem Unedlen und allem Unschönen, weil es Ihr wahrhaftiges Sein, Ihr eigentlich lebendiges und dauerndes Wesen ist, weil es der Allmächtige und Allwissende siehet und weil es das Edelste ist, was Sie besitzen. Prüfen Sie sich, meine Br, in Ihrem Innern: Haben Sie stets Gott vor Augen und im Herzen gehabt? haben Sie ernstlich gerungen, sich Ihrer Bestimmung als unsterbliche Wesen würdiger zu machen? haben Sie das Gute um des Guten willen gethan, ohne nach anderem Lohn zu fragen? haben Sie Milde geübt in allen Lagen Ihres Lebens? haben Sie die Selbstliebe, die Eitelkeit und den Leichtsinne geflohen und haben Sie, wo Sie schwach waren und fehlten, es herzlich bereut und sich zur Umkehr, zur Besse-

rung erhoben? — Geben Sie sich ernste Rechenschaft über alle diese Fragen!

Nun, meine Br, Sie haben sich geprüft, Sie sind geprüft. Wenden Sie sich wieder um!

Kleiner Beitrag zur Logengeschichte Leipzigs im vorigen Jahrhundert.

Von Br Horst von Baerenstein, Archivar der Loge „Archimedes zu den drei Reissbretern“,
Or. Altenburg.

Beim Durchforschen unseres Archivs nach Schriftstücken, welche auf die älteste Leipziger Loge aux trois Compas (zu den drei Zirkeln, jetzt Minerva zu den drei Palmen) Bezug haben, fand ich ein unscheinbares dünnes Quartheft mit der Aufschrift: „Protokoll die bey der Loge Aeterna Inseparabilium Fraternitas abgelesenen Ausarbeitungen enthaltend. Anno 1783. Mens. April. diet. ai. angefangen von dem dermaligen Secretär, Carl Adrian Steger.“

Der Name dieser Loge ist weder im Allgemeinen Handbuche der Freimaurerei noch in den mir bekannten Logenverzeichnissen enthalten und kann man aus den Abhandlungen nichts auf die Geschichte der Loge Bezügliches entnehmen.

Der Secretär der Loge hat sich begnügt, die verschiedenen Reden in der Urschrift zusammenzuheften, was aus den verschiedenen Handschriften und dem verschiedenartigen Papier hervorgeht.

Der Name des Secretärs erinnert sehr stark an den ersten Mstr. v. St. der Loge aux trois Compas, Adrian Deodat Steger, und könnte dieser Br wohl ein Sohn oder sonstiger naher Verwandter desselben sein. Die Unterschrift unter der ersten Abhandlung ist nicht gut zu lesen, doch scheint sie Rander zu lauten. Die zweite Abhandlung (Etwas über die Tugend) ist „Schortmann. ¶“ unterzeichnet und enthält Randbemerkungen von zwei Brn, die mit D. und St. (andere Handschrift wie Br Steger) bezeichnet sind. Die im Heft nun folgende aber mit N. 1 A. bezeichnete Abhandlung („Einige

Zweifel über die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion ☩ *) ist wieder von einem anderen Br durchgesehen, welcher folgende Bemerkung darunter geschrieben hat: „Ich glaube, dass es viele unter den Christen giebt, die vielleicht mehrere Zweifel haben wie Du. Ich bedauere, dass ich mich selbst in einigen Fällen nicht ganz überzeugen kann, und also auch nicht im Stande bin, Dir, lieber Bruder, die Zweifel zu benehmen. Besser würdest Du gethan haben, etwas gleichgültigeres aufzubringen, denn dieses läuft ganz wider unsere Gesetze.“ Der Titel einer anderen Abhandlung lautet: „In wiefern der Reichthum, welcher an und für sich betrachtet, ein schätzbares Gut ist, dem menschlichen Geschlechte schädlich werden kann.“ Die letzte eingelebte Abhandlung ist Leipzig den 20. März 1783 bey der Aufnahme des Bruders Zwewig (?) öffentlich in der Loge abgelesen worden und werden die Versammelten mit „Unzertrennliche Brüder“ angeredet.

Schliesslich ist noch ein einzelnes, auf beiden Seiten beschriebenes und mit G.. unterzeichnetes Blatt eingelebte, welches den Gedankengang zu einem Vortrage über die Tugend enthält.

Die wenigen in dem vorliegenden Hefte erhaltenen Namen kehren in den Mitglieder-Verzeichnissen der Minerva (erschieden 1860) und des Balduin (erschieden 1876) nicht wieder. Es scheint diese Loge nur sehr kurze Zeit bestanden und ihre Mitglieder bei der Auflösung sich an andere Leipziger Logen nicht angeschlossen zu haben, in deren Archiven vielleicht noch Nachrichten über diese Loge, sowie noch einige andere Winkellogen der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts enthalten sind.

Aus dem Engbund.

Die Hiramlegende in der Freimaurerei.

Von Br F. Fuchs.

Wie Ihnen, meine Brr, bekannt ist, wird nach dem Rituale unserer Loge bei jeder Erhebung auf die Meisterstufe die Legende von Hiram Abif vorgetragen; -- dies ist aber nicht nur

bei den verschiedenen Systemen beim Meistergrade der Fall, sondern auch die sogenannten Hochgrade beschäftigen sich damit, wenn auch sehr mannigfache Abweichungen dabei stattfinden. Es dürfte nicht uninteressant sein, einmal das Wichtigste über die Legende zusammenzustellen.

Die Personen, welche der Legende zu Grunde liegen, sind dem alten Testamente entnommen, und es sind deren drei, die den Namen Hiram führen. Die erste derselben ist Hiram, König von Tyrus von 980 — 947 v. Chr., dessen Verhältniss zu Salomo und zum jüdischen Volke in den Schriften des alten Bundes vielfach erwähnt wird und das ihn uns als einen bedeutenden Mann erscheinen lässt.

Schon dem alternden König David sandte er Werkleute sowie Cedernholz, um ihm einen Palast zu errichten. Die weiteren Pläne David's, dem Herrn einen Tempel zu erbauen, nahm dessen Sohn Salomo auf, und dieser knüpfte nicht nur ein inniges Freundschaftsbündniss zur Ausführung dieses Planes mit Hiram, sondern schloss auch mit Hiram einen Vertrag ab, nach welchem dieser die schon in Phönizien zugeordneten Materialien zum Tempelbau lieferte und nach Judäa schaffen liess, Zimmerleute und Steinmetzen stellte, auch einen erfahrenen Künstler sandte, der die Ornamente und Zierrathen sowie die Säulen am Eingange des Tempels lieferte — während Salomo zu den entsprechenden Gegenleistungen sich verpflichtete. Nach Beendigung des Tempelbaues scheinen beide Könige auch noch durch andere gemeinschaftliche Unternehmungen verbunden gewesen zu sein; so wurden u. A. die Israeliten ein Handel treibendes Volk, indem Salomo's Schiffe mit Hiram's Schiffen auf Handelsunternehmungen ausfuhren und erst nach drei Jahren mit Schätzen beladen heimkehrten. Nach der Sage soll Hiram auch einen Tempel zu Tyrus erbaut, sowie eine Uebersetzung der damals vorhandenen alttestamentlichen Schriften in die Sprache der Syrier durch Salomo's Vermittlung veranlasst haben.

Der zweite Träger des Namens Hiram ist Hiram Abif, der Künstler, welchen König

Hiram an Salomo zum Tempelbau sandte: „Hiram von Tyrus, einer Wittwe Sohn aus dem Stamme Naphthali und sein Vater war ein Mann aus Tyrus gewesen, der war ein Meister im Erz, voll Weisheit, Verstand und Kunst zu arbeiten allerlei Erzwerk“ (1 Kön. 7, 14.) Der Zuname „Abif“ wird ihm 2. Chron. 2, 13 und 4, 16 beigelegt. Ueber die Bedeutung dieses Zunamens gehen die Meinungen sehr auseinander. Die alten Bibelübersetzungen übertragen: Hiram, „mein Vater“ und man erklärt dies durch die morgenländische Sitte, nach welcher weise und gelehrte Männer von ihren Beschützern mit dem Zunamen „mein Vater“ belegt wurden. Andere bezeichnen Abif als einen blossen Beinamen, der den Inbegriff alles desjenigen enthalte, was anderen phönizischen Künstlern an Weisheit und Kunst beigegeben werden könne. Ausser der Bibel erwähnt nur Josephus diesen Hiram, der nach Krauses Uebersetzung von ihm schreibt: „Salomo liess aus Tyrus vom Könige Hiram einen Künstler schicken mit Namen Chiram, dessen Mutter eine Naphthalitin, indem sie zu diesem Stamme gehörte, dessen Vater aber ein Tyrer war, doch von Geburt ein Israelite. Er war in aller Kunstarbeit wohl erfahren, vorzüglich kunstreich in Gold-, Silber- und Erzarbeit u. s. w.“

Der dritte Träger des Namens ist Adon Hiram oder Adoniram, der Rentmeister Salomos („1. Kön. 4, 6; Adoniram, der Sohn Abda, war Rentmeister“) und zugleich auch Aufseher über die Arbeiten auf dem Libanon. (1. Kön. 5, 14. „Und Salomo sandte 30 000 Arbeiter auf Libanon, je einen Monat 10 000, so dass sie einen Monat auf dem Libanon waren und zwei Monate daheim. Und Adoniram war über solche Anzahl“.)

Diese drei verschiedenen biblischen Personen, welche den Namen Hiram führen, werden durch die frmr Legende völlig in einander gewirrt, so dass man nicht mehr recht weiss, welcher Träger dieses Namens gemeint ist. Die alten Constitutionen berichten zwar einfach über dieselben, aber je weiter man im Laufe der Zeit die Legende verfolgt, desto complicirter gestalten sich

die Annahmen. Ich folge hierbei den Mittheilungen, die Krause in seinen „Kunsturkunden“ giebt.

Die älteste sogenannte Colé'sche Constitution hält sich am meisten an die Bibel und sagt: „Und Hiram, König von Tyrus, sandte seine Diener zu Salomo mit Zimmerern und Arbeitern zu vollziehen den Bau des Tempels und er sandte Hiram Abif, einer Wittwe Sohn vom Stamme Naphthali, der ein Meister war aller seiner Maurer, Zimmerleute, Schnitzer, Graveure, Kupferschmiede und anderer, die beim Tempelbau gebraucht wurden etc.“

Eine andere Lesart dieser Urkunde lautet: „Und es war damals ein König in einer andern Gegend, den man Iram nannte, und er liebte den König Salomo und gab ihm Bauholz zu seinem Werke. Und er hatte einen Sohn, der hiess Ayrom, der war Meister der Geometrie und Meister aller seiner Masonen und war Meister aller Stichel- und Meisselarbeit und jeder Art von Masonerei, die zum Tempel gehörte.“

Die Yorker Urkunde erzählt von Hiram: „Zu der ungemein grossen Zahl von Arbeitern, die den Tempel dem wahren Gott zu Ehren in Jerusalem aufführten, gab der König Hiram von Tyrus auch noch eine grosse Anzahl. Unter diesen gesendeten Gehilfen war des Königs Hiram geschicktester Baumeister, einer Wittwe Sohn, welcher den Namen Hiram Abif führte und der hernach so vortreffliche Einrichtungen machte und die kostbarsten Arbeiten lieferte, welche alle in den heiligen Büchern aufgezeichnet sind. Alle diese Arbeiter waren in gewisse Ordnungen getheilt . . . und so wurde bei diesem grossen Bau zuerst eine ehrwürdige Gesellschaft der Baukünstler begründet . . . Nach Vollendung des Baues feierte man ein allgemeines Fest und die Freude konnte nur dadurch getrübt werden, dass bald hernach der vortreffliche Meister Hiram Abif starb. Man begrub ihn vor dem Tempel und von allen wurde er betrauert.“

(Fortsetzung folgt.)

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Ansprache bei einer Meisterbeförderung. — Das Meisterwort. — Aus der Väter Zeiten. — Die Hiramlegende in der Freimaurerei. — Anzeigen.

Ansprache an zwei Luftons bei ihrer Meisterbeförderung.

Von Br Robert Fischer in Gera.

Von allen Ereignissen im menschlichen Leben ist der Tod dasjenige, das uns am meisten erschüttert, das uns am tiefsten beugt. Und doch ist es das Allergewöhnlichste, weil es einem jeden Menschen, ob früher oder später, begegnet und alltäglich, ja in jeder Minute der Zeit eintritt. Was ist es, dass diese Erscheinung rechtfertigt? Wohl oft genug gehen wir mit des Leibes Schmerzen aus der Welt und lassen Noth und Kummer auf Erden zurück, aber gar oft auch hebt uns ein sanfter Schlummer hinfort oder reisst uns ein plötzlicher Schlag hinweg. Und immer und immer bleibt es dieselbe Klage. Ist es da nicht ein edles Beginnen der Frmrei, dass sie uns mit dem Tode bekannt macht, als mit dem Versöhner zwischen ihm und dem Leben? dass sie uns lehrt, den Tod nur zu betrachten als einen Uebergang zu höherer Vollkommenheit und von der Nachfolge in unserem Werke predigt?

Zwei neue Meister weihten wir heute. Auch sie erlitten den Tod; doch sie erstanden zu neuem Leben. Lassen sie uns hoffen, dass das ein unvergängliches Leben sei, ein Leben im

Geiste der k. K., dass sie immerfort sterben, um zu leben, sterben dem Irdischen, um zu leben dem Göttlichen, sterben für sich, um zu leben der Menschheit.

Der Tod, den sie erleiden mussten, war ja nur ein symbolischer; er sollte ihnen zeigen, wie alle menschlichen Schwächen, Begierden und Leidenschaften uns abzustumpfen und zu tödten vermögen, und dass es schweren Kampf giebt, das Leben im Geiste Gottes wieder zu gewinnen.

J., die Haut verlässt das Fleisch, und B., das Fleisch verlässt das Bein, nur die fünf Punkte der Meisterschaft vermögen vom Tode zu erwecken. M. B.! E. I. i. S.!

Nicht die Zuversicht, dass der Herr uns aufrichten werde, welches die Bedeutung der Säule J. ist, hat die Kraft, die Todten lebendig zu machen. Denn diese Zuversicht dringt nur bis in die Haut, und die verlässt das Fleisch, d. h. sie geht über die Oberfläche nicht hinaus, ist nicht tief genug, nur zu leicht wird sie wieder abgestreift. Wohl kann sie uns trösten und Muth einflößen, dass wir nicht ganz darniederliegen, aber es fehlt ihr die Kraft, das Schwerste zu vollbringen.

Auch der Glaube, dass der Herr unsere Stärke, wenn wir die Säule B. erblicken, ist nicht genügend. Er kann bis in's Fleisch kom-

men, aber das verlässt das Bein, und gelangt noch nicht in die Seele, das innerste Mark des Menschen. Das Fleisch ist schwach, und der Glaube allein vielleicht nicht stark genug, wie des Herren Gewalt.

Aber das neue Meisterwort macht die Todten ebendig. Denn Er, der Herr, unser Gott, lebet im Sohne, d. h. im Menschen selbst, darinnen er Wohnung genommen hat für alle Zeit, als in seinem Tempel. Ja, wenn der Wille Gottes Einkehr in uns gehalten hat, wenn wir nichts Anderes wollen als Er will, wenn wir in ihm und er in uns lebt, dann giebt es keinen Schrecken des Todes mehr, dann ist Alles Licht und Leben.

Nicht der Lehrling, der durch den 2. Aufseher an der Säule J. dargestellt wird, nicht der Gesell, der als der 1. Aufseher an der Säule B. erscheint, sind in der Kunst vollkommen, nur der Meister hat die Macht über Leben und Tod. Da wir aber nie auf Erden vollkommen werden, so ist der Meister der G. B. A. W., und uns hat als irdische Meister nur das Bestreben zu beseelen, ihm gleich oder doch ähnlich zu werden in unserer Lehrlings- und Gesellenarbeit, die uns ewig verbleiben wird, meisterlich zu bestehen und die Tugenden eines Meisters nach Kräften zu üben. Diese sind in den fünf Punkten der Meisterschaft enthalten, die zu der Meistererhebung führen, also bewirken, dass man uns als Meister erkenne. Freundschaft und Einigkeit müssen wir im Brkreise hegen und pflegen, nicht fremd einander bleiben dürfen wir, sondern uns an einander getreulich anschliessen und einig sein in Gesinnung und That, denn Freundschaft ohne Eintracht ist nicht denkbar; aber beide vereint erheitern uns das Leben und versüssen uns die Arbeit. Sind wir ja deshalb Brr und schlingen die Kette, dass nichts zwischen uns trete, Ein Herz und Eine Seele Alle sein. Die Bereitwilligkeit, dem Br zu Hilfe zu eilen, ist doch nur ein selbstverständlicher Ausfluss der Freundschaft, wie alle übrigen Tugenden des Meisters. Denn nicht ein leeres Wort soll uns die Freundschaft sein, sondern verbunden mit aufopfernder That, die auch den guten Willen zeigt, Gnade für den Br zu erbitten,

wenn er deren bedarf und würdig ist, da wir ja Alle irrende Menschen sind und Jeder mangelt des Ruhms, den er vor Gott haben soll. Für Andere zu bitten ist ein erhebendes Gefühl der Menschenliebe; doch schöner noch ist die Sorge, dem Falle des Brs zuvorzukommen und zu verhüten, dass von diesem eine unrechte Handlung ausgehe.

Ja, wer so handelt, der wird meisterlich handeln, in ihm lebt der liebende Geist des allmächtigen Lebens, und es wird ihm gelingen, die Todten zu erwecken und wieder zum geistigen Leben zurückzuführen. Dem sittlichen Tode ist die Macht genommen, und selbst den leiblichen Tod gehen wir dahin, um der meisterlichen Pflicht zu genügen. Denn auch er wird uns erheben zum ewigen Licht und lohnen die That am Throne des Höchsten mit unsterblichem Leben. So hat auch unser Tod für uns keinen Schrecken mehr, und wir sind mit ihm versöhnt. Denn aus dem Grabe erstanden, leuchten uns wieder die hellen Kerzen im Osten, Westen und Süden zu maur. Arbeit am geistigen Baue.

So lasst uns denn die Brr froh begrüßen,
Die wir zu Meistern feierlich heut' weihten;
Mög' nie die Meisterarbeit sie verdriessen,
Nur Lust und Freude ihnen stets bereiten.

Ein neues Licht ist ihnen aufgegangen
Am stillen Sarg, am dunklen Grabesrande.
Kein ird'scher Wahn mehr halte sie gefangen,
Frei schwing' sich auf ihr Geist zum Aetherlande.

Heil, Brr, Euch! Das Schwerste war bestanden;
Ueber den Sarg Ihr schreitet hin gen Osten.
Vom Tod des Geistes seid Ihr auferstanden,
Nun könnet Ihr den Lohn des Himmels kosten.

Heil Euch! Der Vater lebt im Sohne,
Wenn Ihr beständig für den Vater lebet,
Und steht Ihr einst an seinem heil'gen Throne,
Die Ehre dem, der so Euch liebte, gebet.

Dir, Br, winkt ein sel'ges Wiedersehen,
Bleib mit dem Vater innig Du verbunden.
Lass seinen Geist in Deinem Geiste wehen,
Sein bist Du dann in allen Deinen Stunden.

Du aber wirk' als Sohn mit Deinem Vater,
Den Gottes Gnade Dir noch jetzt gegeben.
Sei Du für ihn, wie er für Dich Berather
Und meisterlich lass uns zusammen leben.

Reicht dann in Liebe, Brr, uns die Hände,
Lasst uns in Eintracht stets zusammenstehen,
Und bis an uns'res irdischen Lebens Ende
Durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Siege
gehen!

Das Meisterwort M . . B . . .

Von Br Heinrich Goetz †.

Wie Ihnen, meine neu geweihten Brr Meister, bereits bei der Belehrung nach der Beförderung mitgetheilt wurde, ist die Bedeutung des Meisterwortes M. B. die: Er lebt im Sohne!

Was aber liegt nicht Alles in dieser Bedeutung, wie Grosses und Herrliches umfasst sie! — Waren schon die Erkennungsworte des 1. und 2. Grades: J . . . , der Herr wird dich aufrichten, und B . . . , der Herr wird dich stärken, wahrhafte Weihe- und Verheissungsworte, die im Stande sind, den schwachen Menschen mit Trost und Erhebung, mit Kraft und Muth auf seiner Lebensbahn zu erfüllen, so steht das Meisterwort noch bei weitem grösser und erhabener vor unserer Seele, denn es giebt uns mit unverkennbarer Klarheit

eine Hindeutung auf die sittliche Würde des Menschen;

eine Mahnung, der Stellung uns würdig zu machen, welche wir in der Reihe der lebenden Geschöpfe einnehmen, und

eine Verheissung für die Unsterblichkeit unseres Wesens.

Wenn das Wort M. B. uns zuruft: er lebt im Sohne, was kann das Anderes bedeuten als: Du bist ein Sohn des himmlischen Vaters, sein Geist lebt in dir!

Ja, wir sind Kinder des Ewigen; der Geist, der in uns lebendig ist, ist ein Ausfluss, eine Ausströmung des göttlichen Geistes, wie uns auch schon die Schöpfungsgeschichte andeutet: Gott hauchte dem aus Erde geschaffenen ersten

Menschen seinen Odem ein, also ward der Mensch eine lebendige Seele. Wir leben zwar auch wie die Thiere und Pflanzen im Irdischen, unser Leib gehört der Erde, den irdischen Elementen an, er ist aus ihnen zusammengesetzt und wir vermögen die einzelnen Bestandtheile desselben zu sondern, abzuwägen und zu bestimmen. Aber der Körper ist nicht der Mensch; das eigentliche Leben im Menschen, das Denken, Wollen und Vollbringen ist anderer, ist höherer, ist geistiger Natur. Es ist ein Ausfluss des lebendigen Gottesgeistes, der da war vor Anbeginn der Zeiten, von Ewigkeit her! Das geistige Wesen in uns, giebt uns Selbstbewusstsein, Empfindung unseres Daseins, giebt uns die Vernunft und den Verstand, giebt uns den Willen und die Thatkraft, macht uns für alle Eindrücke der Geisterwelt empfänglich, verbindet uns mit ihm und giebt uns als das Herrlichste die Fähigkeit, uns unseres Verhältnisses zu unserem Schöpfer bewusst zu werden, uns zu ihm und zu seiner Herrlichkeit zu erheben, ihn als in uns gegenwärtig zu empfinden, zu ihm unsere Bitten, unseren Dank, unser Gebet emporzuschicken und uns so seiner Allgegenwart, seines Daseins in unserem eigenen Wesen zu versichern.

Das Wort M. B. stellt uns somit den sittlichen Adel des Menschen in nicht zu verkennender Klarheit und Gewissheit vor das Auge des Geistes und bringt uns denselben zum Bewusstsein. So wird uns das Wort der Schrift zur Wahrheit: „nicht ich lebe, sondern du, Herr, lebest in mir“. —

Fassen wir aber die Bedeutung des Meisterwortes in diesem Sinne auf, so wird uns damit zugleich auch die Mahnung klar, welche es an uns richtet, die Mahnung, durch unser ganzes Denken und Thun dahin zu streben, dass dieses Leben des Vaters in uns nicht getrübt und gestört werde durch unsere eigene Schuld.

Schon ein guter Sohn eines edlen irdischen Vaters wird sein Glück und seine Freude darin finden, den Lehren und dem Beispiele des Vaters zu folgen, ihm so ähnlich als möglich zu werden und mit ihm in einem schönen durch Liebe und Einmüthigkeit geheiligten Verhältnisse zu

leben. — Wie viel mehr muss nun der Mensch, sobald er sich als einen Sohn des vollkommensten und heiligsten Vaters im Himmel erkennt, mit allen Kräften seines Wesens dahin streben, diesem erhabenen Vater immer ähnlicher, seiner immer würdiger zu werden! Der ewige Gott lebt und webt in Reinheit und Güte, in Wohlthun und Liebe, in Gerechtigkeit und Treue, — und alles dies in einer Vollendung, die wir schwachen Menschenkinder mehr ahnen als erkennen können. Sollen wir da nicht auch ihm zur Ehre und aus heiliger Scheu vor ihm unablässig dahin streben, ihm in seinen Vollkommenheiten, soweit es uns in menschlicher Schwachheit möglich ist, immer ähnlicher zu werden von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr? Hat er uns der Gnade gewürdigt, ihn in seiner Vollkommenheit in unserem Herzen ahnen zu können; verschmäht er es nicht, seine warnende, mahnende und liebende Stimme in unserem Gewissen zu uns sprechen zu lassen: wie sollte es da nicht unsere Pflicht sein, so unendlicher Vaterliebe uns würdig zu machen, indem wir ähnlich werden seinem Bilde, welches er uns täglich und stündlich in seinem Walten und in seinen Wohlthaten vor die Seele stellt.

Und wenn wir nun, wandeln wir die Wege des Herrn, in unserem Gewissen, an dem Wachsen der Kraft zu allem sittlich Guten, an dem Erstarren unseres Vertrauens und unserer Hoffnung auf Gott es selber empfinden, dass das Leben des Vaters im Sohne immer lebendiger, immer frischer und beseligender wird; wenn wir es an uns erleben, dass der Geist sich nicht beugt unter dem Körper, sondern über ihn herrscht in Allem, was geistiger und seelischer Art ist: dann wird uns die Verheissung des Meisterwortes klar, dass unser Geistesleben ein unvergängliches und ewiges sein muss, wie das unseres himmlischen Vaters selbst.

Der Geist ist erhaben über allem Wechsel der Dinge; wir haben dafür keine andere Bezeichnung als: er ist ewig. Der Geist ist das Leben selbst, er ist ohne Form und Grenze, denn Alles, was Form und Grenze hat, gehört in das Gebiet des Irdischen, der Materie.

Sind wir nun beseelt und durchdrungen von dem Geiste des Ewigen, so kann dieser geistige Funken, dieses Geistesleben nicht seine Endschaft mit der irdischen Form erleiden, die im Erdenleben als irdische Hülle mit ihm verknüpft ist. Vielmehr muss, wenn die Hülle zerfällt, der Geist, der das Leben in ihr war, sich erst recht frei und fröhlich entfalten gleich dem Schmetterlinge, der die geborstene Larve abstreifend sich frischen Lebens voll in die Frühlingslüfte aufschwingt.

Ja, meine Brr, ein Ende des Geisteslebens giebt es nicht und kann es nicht geben.

Lebt schon jetzt, so lange wir auf der Erde wallen, der Geist des ewigen Vaters im Sohne, so wird, wie der Vater das ewige Leben selbst ist, derselbe Gott auch dann in uns fortleben, wenn er uns abrufft aus dem irdischen Dasein, und eben so werden wir fortleben in ihm, dem Vater, wenn wir nur im irdischen Leben darnach streben und ringen, ihm an Vollkommenheit immer näher zu treten, denn „so wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit ihm“.

Ja, M. B. er lebt im Sohne!

Aus der Väter Zeiten.

In Nr. 1 1891 von „Am Reissbrote“ findet sich eine Nachricht von einer unter dem Namen „Aeterna Inseparabilium Fraternitas“ zu Leipzig 1783 bestehenden Loge, über welche keine anderen Acten vorhanden zu sein scheinen, als das dort erwähnte, im Archiv der Altenburger Loge aufgefundene Protokoll, „die bey der Loge Aeterna Inseparabilium Fraternitas abgelesenen Ausarbeitungen enthaltend“. Von mehreren Seiten ersucht, einige dieser Arbeiten mitzuthemen, die immerhin ein hübsches Culturbild aus dem Logenleben jener Zeit enthalten, wurde es mir durch die Freundlichkeit des Archivars der Loge Archimedes zu Altenburg, Br Horst v. Baerenstein, ermöglicht, diesem Wunsche zu entsprechen. Derselbe hat mir auf kurze Zeit das bezw. Actenstück gütigst überlassen, aus dem ich einige Aufsätze nach ihrem Wortlaut und in der damaligen nicht immer gleichmässigen Orthographie mittheile.

F. F.

Der nachfolgende Vortrag über die Freundschaft lautet wie folgt:

„Leipzig den 20. März 1783.

(Bey der Aufnahme des Bruders Zwenig öffentlich in der Loge abgelesen.)

Unzertrennliche Brüder!

Für allem was ich schönes weis

Behalt die Freundschaft doch den Preis!

So singt der unsterbliche Pope; und gewis dieser fürtreffliche Dichter mus die Freundschaft als ein Gut empfunden haben, welches vermögend ist, die Menschen zu Menschen zu machen.

Ja Freundschaft — hätten wir wohl je ein grösseres Glück aus den Händen der Vorsicht erhalten können als dich du Tochter des Himmels? — Die Seele des Unendlichen zeugte dich; an seiner Seite wurdest du geboren, und voll seines göttlichen Hauchs, schwebtest du zur Erde herab; Rosen und unsterbliche Kränze bezeugten Deinen Pfad. Du kamst und wurdest die Stifterin so vieler schönen Thaten; wurdest die Schöpferin heiliger Freuden. Deine Freuden — o sie verwelken nimmer; kein Harm, keine nagende Reu begleitet deinen Genus. Wie klein erscheint mir doch der grösste Weise, dessen Herz sich nicht zugleich dem sanften Gefühl der Freundschaft öffnet! wird dieser Weise wohl jemahls Drang fühlen seine Talente zum Nuzzen seiner Mitmenschen anzuwenden? — gewis nicht! denn Menschenliebe und Freundschaft scheinen mir so genau verbunden zu seyn, dass schwerlich eins ohne das andere stattfinden kann. Es kann seyn der mürrische Gelehrte schafft Dinge welche dem ganzen menschlichen Geschlechte erspriesslich sind, aber ist es ihm wohl eingefallen aus Menschenliebe das zu thun, was er that? — ich zweifle. Die Triebfedern seines Werks waren Eigenliebe, Eigennuz, Ruhmsucht; und auch die beste Handlung — was ist sie ohne edle Absicht? — Wie glücklich sind wir, dass wir von dieser göttlichen Führerin (ich meine die Freundschaft) geleitet, zu edlen Thaten geschickt sind! dass wir blos aus reinen edlen Trieben so handeln, wie wir handeln.

Freundschaft — heiliger Nahme! — wären wir wohl jemals fähig mit dir zu freveln? — wären wir eines solchen Bubenstreiches fähig meine Brüder? — o! nein! — wir haben uns vor dem Angesicht des alles umfassenden Wesens ewige Liebe; unverbrüchliche Brudertreue ge-

schworen; und der Schwur unseros unzertrennlichen Bundes wird uns immer heilig seyn; heilig wie die Krone, welche jenseit des Grabes dem Edlen dieser Welt beschieden ist.

Meine Brüder! wie viel frohe, selige Stunden schafft uns unsere Verbindung! — ist es nicht göttliche Wollust, innige warme Freunde zu haben, denen nichts heiliger ist als die Erfüllung ihrer Pflichten, denen man sein ganzes Herz anvertrauen kann, und deren Seelen wieder mit den unserigen zusammenfliessen? — ist es nicht dreymal selige Wonne, in einem Zirkel guter Menschen zu leben, wo man um die Wette bemüht ist durch Streben nach Tugend sein Herz zu veredeln, durch Philosophie seinen Verstand zu erweitern? — So lasst uns denn, meine Brüder, lasst uns ganz dem Endzweck unsers heiligen Bundes gemäs leben! — lasst uns einander lieben wie Engel Gottes! — lasst uns unsre Mitmenschen lieben wie uns selbst! — lasst uns immer der Tugend treu bleiben! — lasst uns unsere Talente, unsere Glücksgüter (wem solche zu Theil werden) zum Besten der Welt anwenden in welcher wir leben! — lasst uns nichts als Wohlthun um uns her verbreiten! — Thun wir dieses so werden gewis gute Menschen, nützliche Bürger, ächte Freunde und ewig unzertrennliche Brüder seyn.

Du aber, edler Mann, und nun unzertrennlicher Bruder — sey uns willkommen! wir sind versichert, dass Du uns das seyn wirst was wir wünschen. Unsere Herzen sind Dir ganz geheiligt. Dein Glück sey unser Glück; Deine Ehre sey unsre Ehre. Freud und Leyd wollen wir mit Dir theilen. Unserm Orden will ich keine Apologie halten; Du wirst von dem Werthe desselben in Zukunft überzeugt werden. Genug dass unsere Verbindung die Gesezze der reinen Moral zum Grunde hat; dass Gesezze der reinen gesunden Moral Gesezze der Tugend sind, und dass jeder Freundschaftsbund, der sich auf Tugend gründet, unzerstorbar ist.

Virtus, virtus et conciliat amicitias et conservat, spricht Cicero; und eben dieser grosse Philosoph und Redner der alten lateinischen Vorwelt, dieser sagt an einem andern Orte:

Keine Verbindung ist fürtrefflicher, keine wird weniger scheitern, als wenn gutgesinnte Menschen, die gleich edel denken und handeln, sich durch ein engeres Band mit einander vereinigen. Dass Du unzertrennlicher Bruder, uns für gutgesinnte Menschen hältst, hast Du schon dadurch bewiesen, dass Du Dich um eine engere Verbindung mit uns beworben hast; dass wir es aber wirklich sind, davon soll Dich unsere künftige Freundschaft überzeugen.

Gewis in einer solchen edeln Verbindung leben, als der Bund der Unzertrennlichen ist, muss uns dies Leben zum Himmel machen; und einst am Tage der neuen Schöpfung, wenn sich tausende von Brüdern begegnen; sich im Augenblick all' erkennen, und sich aller Seelen ein ander mittheilen — was für namenlose Wonne wird uns da umfangen!

Aus dem Engbunde

Die Hiramlegende in der Freimaurerei.

Von Br F. Fuchs.

(Fortsetzung.)

Die Constitution von John Northouck führt die Sache also an: „Hiram, König von Tyrus, sandte dem König Salomo Cedern etc. Er sandte ihm auch einen Mann, der seinen eigenen Namen führte und von Geburt zwar ein Tyrier, doch von israelitischer Abkunft. Dieser wurde von seinem Könige mit dem Titel eines Vaters geehrt . . . Salomo bestellte ihn zum deputirten Grossmeister, um in seiner Abwesenheit den Stuhl einzunehmen, in seiner Gegenwart aber zu vertreten die Stelle des ältesten Gross-Vorstehers, des Werkmeisters und ersten Oberaufsehers aller Künstler . . . Als der Tempel Jehovahs unter dem begünstigenden Einflusse des weisesten und glorreichsten Königs von Israel, des Fürsten der Baukunst und des Grossmeisters seiner Zeit, vollendet war, beging die Brüderschaft das Fest der Legung des Schlusssteines mit grosser Freude, allein ihr Frohlocken wurde bald unterbrochen durch das plötzliche Absterben ihres geliebten und würdigen Meisters Hiram

Abif zum grossen Bedauern des Königs Salomo, der ihn in der Loge zunächst am Tempel mit grosser Feierlichkeit nach den alten Gebräuchen der Maurer begraben liess.“

Die alten Constitutionen berichten nur von dem Tode, selbst von dem plötzlichen Tode Hiram's, wissen aber nichts von dem gewaltsamen Tode desselben durch Mörderhand, den die Rituale fast aller M^rsyste^me bei Darstellung der Legende, wenn auch mit verschiedenen Abweichungen, behandeln. Die Darstellung der Hiramlegende in unserer Loge ist Ihnen allen bekannt. Ich führe nun in ausführlicher Weise eine ältere Lesart derselben an, wie sie in der Schrift: „Jachin und Boas“ gegeben wird und mit deren Inhalt der Hauptsache nach alle übereinstimmen.

„Es waren anfangs 15 Gesellen, die, da sie sahen, dass der Tempelbau bald beendet sein würde, sie aber das Meisterwort noch nicht bekommen hatten, aus Ungeduld die Abrede nahmen, dass sie solches ihrem Meister Hiram bei der ersten Gelegenheit, wo sie mit ihm allein würden zusammentreffen können, abdringen wollten, damit sie in anderen Ländern für Meister gelten und den Lohn oder das Einkommen der Meister erhalten möchten. Ehe sie aber ihren Anschlag ausführen konnten, gaben zwölf von ihnen denselben auf; die drei übrigen dagegen beharrten darauf und beschlossen, gewaltsame Mittel anzuwenden, insofern es auf andere Art nicht gehen wollte. Ihre Namen waren Jubela, Jubelo und Jubelum. (Im schottischen System heissen dieselben Giblon, Giblas und Giblos.) . . . Da Hiram von jeher gewohnt war, um die Mittagszeit, sobald man die Arbeiter zur Erholung abgerufen hatte, sich in das Allerheiligste zu begeben, um sein Gebet an den wahren und lebendigen Gott zu richten, so stellten sich die vorerwähnten Meuchelmörder an die Thore des Tempels im Osten, Westen und Süden. Auf der Nordseite befand sich kein Eingang, weil von dieser Himmelsgegend her die Sonne keine Strahlen wirft. . . . Als Hiram sein Gebet zu dem Herrn beendet hatte und in das östliche Thor kam, fand er es von Jubela besetzt, der

ihn mit Ungestüm den Meistergriff abforderte, von Hiram aber die Antwort bekam: ‚es sei nicht gebräuchlich, denselben in einem solchem Tone zu begehren; auch habe er selbst ihn nicht so bekommen.‘ Hiram setzte hinzu: ‚er müsse warten; Zeit und Geduld würden ihn dazu gelangen lassen.‘ Ferner sagte er zu ihm: ‚es sei nicht in seiner Macht allein, den Meistergriff zu entdecken, vielmehr müsse dies nur in Gegenwart Salomos, Königs von Israel und Hiram, Königs von Tyrus, geschehen.‘ Jubela, voll Verdross über diese Antwort, gab ihm mit einem 24zölligen Massstab einen Streich quer über den Hals. Nach dieser Behandlung floh Hiram nach dem südlichen Thore des Tempels, wo er den Jubelo antraf, der des Meisters Griff und Wort auf gleiche Art, wie zuvor Jubela, von ihm begehrte, und da er von seinem Meister die nämliche Antwort erhielt, ihm mit einem Winkelmass einen heftigen Schlag auf die linke Brust versetzte, dass er ihn zum Taumeln brachte . . . Nachdem Hiram seine Kräfte wieder gesammelt hatte, lief er nach dem westlichen Thore, dem einzigen, ihm zur Flucht gebliebenen Auswege. Hier richtete Jubelum, der jenen Ausweg besetzt hielt, eine Frage in gleichem Sinne an ihn, als er aber diesem eben so wie den ersten beiden entgegnet hatte, bekam er einen schrecklichen Schlag auf seinen Kopf mit einem Schlägel oder Spitzhammer, welches seinen Tod verursachte. Hierauf schleppten sie den Leichnam zum westlichen Thore heraus, und verbargen ihn unter einem Schutthaufen bis zum Glockenschlage zwölf der nächsten Nacht, wo sie gemeinschaftlich den Leichnam an der Seite eines Hügels in ein Grab, welches sechs Fuss in senkrechter Richtung und genau von Osten nach Westen zu ausgegraben war, verscharrten. Da nun Hiram nicht wie gewöhnlich sich einfand nach den Arbeiten zu sehen, so liess König Salomo seinethalben genaue Nachforschung anstellen: als aber diese ohne Erfolg blieb, hielt man ihn für todt. Auf die davon jenen zwölf Gesellen, die den Anschlag aufgegeben hatten, zugekommene Kunde gingen sie, von Gewissensbissen gequält, zu Salomo in weissen Schürzen und Handschuhen, den Zeichen

ihrer Unschuld und benachrichtigten ihn von Allem, was darauf Bezug hatte, insoweit sie davon Kenntniss hatten, erboten sich auch, die drei andern Gesellen, die sich versteckt hatten, ausfindig machen zu helfen. Sie trennten sich und bildeten vier Parteien, von denen je drei nach Osten, Westen, Süden und Norden gingen, die Mörder aufzuspüren. Einer der Gesellen, der am Meere hin seinen Weg genommen hatte, setzte sich aus Müdigkeit nieder, um sich zu erholen, ward aber bald aufgeschreckt durch folgende grässliche Ausrufungen, die aus einer Felsenkluft sich vernehmen liessen: O, dass mir der Hals abgeschnitten, meine Zunge bei der Wurzel herausgerissen und verscharrt worden sein möchte im Sande des Meeres bei niedrigem Wasserstande, eine Kabeltaulänge von der Küste, wo die Ebbe und Fluth zweimal in 24 Stunden wechselt, bevor ich einwilligte in den Tod unseres Grossmeisters Hiram. O, — sagte ein Zweiter, — möchte doch lieber mein Herz unterhalb meiner nackten linken Brust herausgerissen und eine Beute der Raubthiere in der Luft geworden sein, als dass ich Theil nahm an dem Morde eines so guten Meisters. Ich aber — sagte ein Dritter — schlug ihn weit stärker als ihr Beide; ich war es, der ihm den Todesstreich versetzte. O, wenn doch mein Körper in zwei Theile zertrennt und diese nach Süden und Norden verstreut, meine Eingeweide in Süden zu Asche verbrannt und zwischen den vier Winden der Erde verstreut worden wären, bevor ich die Ursache wurde von dem Tode unseres guten Meisters Hiram. Als der Gesell dies hörte suchte er seine beiden Gesellen auf, sie drangen in die Felsenkluft, ergriffen die Mörder, banden sie fest und brachten sie zum König Salomo, vor dem sie ihre Schuld freiwillig gestanden und um ihre Hinrichtung baten. Das über sie ausgesprochene Urtheil besagte das Nämliche, was sie in ihrer Wehklage in der Kluff ausgesprochen hatten; Jubelas Hals wurde abgeschnitten, Jubelos Herz unterhalb seiner linken Brust herausgerissen und Jubelums Körper in zwei Theile getrennt und diese nach Süden und Norden verstreut. — Nach der Hin-

richtung liess König Salomo die zwölf Gesellen holen und deutete ihnen an, Hiram's Leiche herbeizuschaffen, damit er auf eine feierliche Art in dem Sanctum sanctorum beerdigt würde. Auch gab er ihnen zu erkennen, dass, wenn sie nicht ein Schlüsselwort um ihn finden könnten, solches verloren sei; weil nur drei Personen in der Welt wären, denen es bekannt sei, und wenn diese nicht beisammen wären, könnte es nicht abgegeben werden; da nun Hiram todt, so sei dessen Verlust entschieden. Dessen ungeachtet gingen sie, wie Salomo befohlen hatte, räumten den Schutthaufen weg und fanden ihren Meister in einem ganz zerstörten Zustande, indem er 15 Tage gelegen hatte. Bei diesem Anblicke streckten sie vor Entsetzen ihre Hände über ihre Köpfe empor und sprachen: O Herr, mein Gott (Adonai Elohim). Da dieses das erste Wort und Zeichen war, so nahm es König Salomo als das Gradzeichen eines Meistermasons an; und so wird es bis auf den heutigen Tag in allen Meisterlogen gebraucht.“ —

Dies nur eine Version der Hiram'slegende von den vielen, über welche eine reiche Ritual-Literatur existirt.

Komme ich nun auf die Deutung der Legende zu sprechen, so steht wohl zunächst fest, dass dieselbe jetzt allgemein als eine Allegorie, als ein Symbol betrachtet wird. Die Deutung derselben ist eben in den verschiedenen Frmrssystemen und Hochgraden so von einander abweichend, dass ich nur das Wichtigste davon anführen will.

In den französischen wie in den schwedi-

sehen höheren Graden ist unter Hiram Jesus Christus zu verstehen. Ich gebe hier eine interessante Auslegung, wie sie dem Ritter Kados nach einem in unserem Engbundsarchive vorgefundenen Manuscripte gegeben wurde: „Die Geschichte des Adoniram, der von etlichen gottlosen Brn erschlagen worden ist, stellt uns zunächst den Schlummer der ersten Menschen vor, von dem sie befallen waren, nachdem sie ihre Unschuld verloren hatten; denn sie wurden von ihren Leidenschaften, die hier durch die verätherischen Brn vorgestellt werden, überwältigt und mussten des Todes sterben. Man muss aber hier alle Sinnbilder unseres Geheimnisses mit dem Tode dieses Baumeisters vergleichen, wenn man wahrnehmen will, dass sie alle mit der Geschichte des Sohnes Gottes übereinstimmen. Die drei Schläge, welche den Vater Adoniram betäubten und tödteten, bedeuten die drei Verdammungsurtheile des Gottmenschen beim Hannas, Caiphaz und Pilatus: denn nach diesem letzten ward er auch zum Tode geführt. Sie bedeuten aber auch die verschiedenen Arten seiner Leiden, die er beim Pilatus erduldet; nämlich die Backenstrieche, die Geißelung und seinen Tod. Die Brn, welche um das Grab Adoniram's herum stehen und weinen, bedeuten die Jünger Jesu, die um sein Kreuz standen und ihn beweinten. Das verlorene Meisterwort bedeutet die drei Worte, deren Sinn die Juden nicht verstanden: Eli lama asaphani: Mein Gott sei mir gnädig und vergieb meinen Feinden.

(Schluss folgt.)

Soeben erschienen und durch Br Bruno Zechel in Leipzig zu beziehen sind die von dem „Verein deutscher Freimaurer“ in Folge Preisausschreibens herausgegebenen beiden

Entwürfe zu einem Handbuche für die Amtsführung der Logenmeister.

I. Entwurf mit dem Motto: „Uebung macht den Meister“. 112 Seiten. Preis 1 Mk.
II. Entwurf mit dem Motto: „Excelsior“. 60 Seiten. Preis 75 Pf.

Zur geschmackvollen Anfertigung von
Logen-Listen, Diplomen, Liedern, Programmen, Statuten,
sowie allen in das Accidenzfach einschlagenden Geschäftspapieren halte ich meine Buchdruckerei angelegentlich empfohlen.

Leipzig, Februar 1891.

Bruno Zechel.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 8 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Der S. E. Loge Minerva zu ihrem 150jähr. Jubiläum. — Stillstand und Fortschritt in der Freimaurerei. — Toast auf die Schwestern. — Die Hiramlegende in der Freimaurerei. — Welche Mahnungen richtet das scheidende Jahr an uns? — Aus dem Correspondenz-Bureau.

Der S. E. Loge Minerva zu ihrem 150jähr. Jubiläum

den 22. März 1891.

Heil dir Minerva! Heller strahlt die Leuchte
Urew'ger Weisheit Licht uns heut' entgegen;
Einhundertfünfzig Jahre strömt Dein Segen
Auf uns, den echtes Maurerthum erzeugte.

Der alten Zeit entquillt ein neues Leben!
Du strahlst vor uns verjüngt in dem Gefühle
Der Stärke, die den rauhen Weg zum Ziele
Gebnet für Dein hohes Maurerstreben.

Die neue Zeit, sie birgt die alte Liebe,
Aus deren Füllhorn höchster Schönheit Blüten
Schier unerschöpflich uns die Deinen bieten,
Entsprossen reinstem maurerischen Triebe.

So möge ew'ges Licht und neues Leben
Und alte Liebe, kräftigend und schmückend
Und leuchtend, jedes Maurerherz erquickend,
Im vierten Halbjahrhundert Dich umschweben.

Br L.

Stillstand und Fortschritt in der Freimaurerei.

Zum Stiftungsfeste der Loge „Balduin z. Linde“,
am 1. März 1891 von Br Paul Harrwitz.

S. ehrw. Mstr v. St.!

S. ehrw., würdige u. gel. Brr!

Ein oft gehörtes Spruch- und Merkwort un-
serer Tage lautet: „Stillstand ist Rückschritt!“

Das ist ein tapferes Wort der Thatkraft und
Entschlossenheit, der alles Errungene nur ein
Sporn zu neuem Vorwärtsstreben wird. Auch
ist es ein in vieler Hinsicht wahres Wort, denn
die Erfahrung lehrt uns, dass Selbstzufrieden-
heit im Genusse des Erreichten und Gleich-
gültigkeit gegen die Erfordernisse einer natür-
lichen Fortentwicklung oft nur zu bald der
Verflachung und Vergessenheit anheimfallen.

Gilt aber unser Spruch auch für das uns
hier zunächst liegende Lebensgebiet, die Fmrei?
Und herrscht etwa in ihr Stillstand? Ist sie so-
nach vielleicht gar in einem Rückstand begriffen?

Ernste Fragen, vielleicht anscheinend zu ernst
für ein Logenfest.

Doch wir gedenken der Fmri-Pflicht, nach
Wahrheit zu forschen, und im Vertrauen, dass
die k. K. auch solche, ihr innerstes Wesen be-

rührende Fragen nicht zu scheuen brauchen, glauben wir dieselben zum Gegenstande unserer heutigen Betrachtung wählen zu dürfen. Wir gliedern diese in drei Abschnitte, denen wir als Hinweis auf die anzustrebenden Resultate der Erörterung folgende Sätze voranstellen:

1. Die Frmrei steht still.
2. Das Loosungswort jeder Mrlaufbahn soll maur. Fortschritt sein.
3. Der Stillstand der Frmrei hemmt nicht den Fortschritt des Frmrs. —

Die Frage, ob die Frmrei still stehe, möchte fürs Erste wohl mancher Frmr verneinen wollen. Wie kann man auch glauben, dass die Frmrei, deren erhabene Idee recht eigentlich dem Fortschritt der Menschheit dienen will, selbst nicht fortschritte, sondern still stehe? Diese Schlussfolgerung scheint nicht unbegründet, trifft aber unseres Dafürhaltens dennoch nicht zu. Die echte und wahre Frmrei — nicht was zuweilen dafür angesehen und ausgegeben wurde — ist stets dieselbe geblieben. Sie hat, wie erklärlich, im Laufe der Zeit, manche ihrer Formen gewechselt. Aber ihr Inhalt ist unverändert und wird es auch künftig sein. Dies bestätigt ein kurzer Hinblick auf Grundlage, Gegenstand, Zweck und Mittel der Frmrei.

Ihre Grundlage ist, wie schon oft hervorgehoben, die Religion. Einer der bestehenden Religionen steht sie am nächsten, weil diese die reine Menschenliebe verkündigt. Im Uebrigen ist Frmrei neben jeder Religion denkbar, aber niemals ohne alle Religion, nämlich nicht ohne das Gottesbewusstsein im Menschen, den Glauben an eine göttliche Weltordnung und Führung und an die höhere Bestimmung des Menschengeschlechts um seiner göttlichen Abkunft willen.

Es gab Zeiten, in denen das Gottesbewusstsein der Menschheit noch schlummerte, wenn auch wohl nie ein Volk gelebt hat, dem religiöse Vorstellungen ganz gefehlt hätten.

Als aber die Menschheit sich ihrer göttlichen Abstammung und Bestimmung voll bewusst wurde, da war auch der Boden für die freimaur. Idee vorbereitet, welche seitdem, wenn auch zunächst nur in Wenigen, und wenn auch

erst spät in den Formen einer äusseren Vereinigung, ihre segensreiche Wirkung üben konnte.

Die der Menschennatur einmal gewonnene religiöse Erkenntniss kann ihr aber nie wieder verloren gehen, sondern wird ihr als höchstes und heiligstes Besitzthum stets erhalten bleiben. Auf dieser trotz aller kirchlichen Verschiedenheiten und Veränderungen unwandelbaren Grundlage erbaute die Frmrei ihre Tempel, und ebenso unveränderlich, wie deren geistige Säulen, sind Gegenstand und Zweck, für den sie errichtet sind.

Der Gegenstand ist das Menschenherz, der Zweck die sittliche Vervollkommnung des Menschen.

Aus der Erkenntniss des göttlichen Willens erwächst die Pflicht des Frmrs, das göttliche Gebot zu erfüllen, sich mit dem Gotteswillen in Uebereinstimmung zu bringen.

Um ihn dieser Pflicht zuzuführen, unterwirft ihn die Frmrei keinem äusseren Zwange, — denn dieser wäre vergeblich, wo die Gesinnung in Frage kommt, sondern sie wendet sich an das Herz des Menschen, und wird sich stets nur an dieses wenden müssen, um ihr gottgeweihtes Vorhaben zu erreichen.

Und auch die Mittel, mit denen sie für ihr hohes Ziel in die Schranken tritt, sind unveränderlich.

Um zur sittlichen Vervollkommnung zu gelangen, hat es, seit Menschen auf der Erde wandeln, keinen anderen Weg gegeben, als Selbstprüfung zur Erkenntniss der eigenen Fehler und Schwächen und Selbstbekämpfung, um sie zu überwinden.

Nur auf diesem Wege gelangt das Menschenherz zum Streben nach Gottähnlichkeit, zur Selbstveredlung, und niemals wird eine andere Möglichkeit zur Lösung dieser höchsten sittlichen Aufgabe geboten sein.

Unverändert und unveränderlich in Grundlage, Gegenstand, Zweck und Mitteln und demzufolge in ihrem gesammten wesentlichen Inhalt, beharrt die Frmrei als eine ideale Lebensmacht, ohne eigensüchtige Beeinträchtigung anderer gleichartigen Lebensmächte, sondern im Einklange

mit denselben und sie auf das glücklichste ergänzend, im Zustande der Ruhe und des würdevollen Gleichmaasses, von dem sie nicht abweichen könnte, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen, und in diesem Sinne können wir wohl sagen, die Frmrei, die wahre k. K. des Lebens, steht still! —

Doch das Loosungswort jeder Mrlaufbahn muss Fortschritt sein.

Freilich kann es sich dabei nur um den Fortschritt in maur. Hinsicht handeln. Was unter solchem Fortschritt gemeint sei, wäre Nichtmrm ebenso schwer zu erklären, als es von Frmrn leicht verstanden wird.

Der Grund für diesen Gegensatz liegt eben darin, dass in der Welt so Viele den Zweck des M'rthums nicht kennen, oder ihn nicht kennen wollen. Unsere Gegner schreiben uns meist herrschsüchtige Pläne zu. Eine Gesellschaft, welche alle trennenden Unterschiede und Schranken der menschlichen Verhältnisse auszugleichen beabsichtigt, kann nach jener Meinung kaum etwas Anderes bezwecken, als an die Stelle aller anderen Autoritäten sich selbst zu setzen.

Freilich hat diese thörichte Vorstellung neuerdings wohl manche Anhänger verloren und es giebt jedenfalls zahlreiche Beurtheiler der Frmrei, die weniger ungerecht von ihr denken.

Doch auch Einsichtsvollere können sich nicht von dem Gedanken trennen, dass die Frmrei mit ihren Bestrebungen wenigstens irgend einen äusseren, irdischen Zweck noch verfolgen müsse, denn dass ihr Zweck lediglich ein idealer sein könne, ist ihnen nicht begreiflich.

Vom Standpunkte dieser Anschauung wird man daher, wenn von Fortschritten der Frmrei die Rede ist, glauben, dass damit ein Vordringen auf dem Wege zur Erreichung besonderer realer Ziele gemeint sei.

Dagegen ist allen Frmrn zweifellos, dass freimaur. Fortschritt nur den Fortschritt auf sittlichem Gebiete bedeuten kann.

Auf diesem Gebiete aber gelangt der Spruch: „Stillstand ist Rückschritt“ wieder zu seinem Rechte.

Hier darf es für den rechtschaffenen Frmr

keinen Stillstand geben, bringt doch selbst aller Fortschritt ihn nicht an das gesetzte Ziel, denn menschliches Wissen und Vollbringen ist Stückwerk, und Ideale erfüllen sich nicht hinieden, sondern erst in einem höheren Licht. Aber ihnen näher zu kommen, muss jeder gute Frmr trachten, so lange sein Herz schlägt und sein Athem weht.

Darum, Br Frmr, der Du hineinblickst in Dein eignes Herz und bei oberflächlicher Betrachtung vielleicht nicht sogleich Züge gefunden hast, welche Dir missfallen würden, — zaudere nicht, Dich ernstlicher zu prüfen; gehe den geheimsten Beweggründen Deines Wollens und Handelns nach und Du wirst zu Deinem Erstaunen Schwächen und Fehler in Dir entdecken, die Du kaum geahnt hast. Schreite fort im Streben nach Selbsterkenntniss.

Und wenn Du inne geworden bist dessen, was Dir noch fehlt, um wahrhaft gut und edel zu sein, bleibe nicht gleichgiltig gegen dieses Resultat Deiner Selbstprüfung, sei aber auch nicht kleinmüthig, wenn es nicht gelingen will, Deiner besseren Natur stets zum Siege zu verhelfen.

Kämpfe und ringe mit Dir, wie mit einem argen Feinde, dessen Du Dich erwehren müsstest. Versage und entziehe Dir, was thörichte Eitelkeit, Habsucht, Ehrsucht und alle sonstigen Triebe und Leidenschaften Dir an Wünschen und Begierden vorgaukeln mögen.

Ordne Dein Wollen und Begehren dem Deines Nächsten und dem der ganzen Menschheit unter.

Betrachte Dich und Dein Ergehen nicht als Hauptsache, sondern als geringfügige Nebensache, wenn es sich um das Glück und die Wohlfahrt Anderer handelt. Schreite fort in Deinem Streben nach Selbstüberwindung!

Und endlich, wenn Du gelernt hast, Dich selbst erkennen und überwinden zu suchen, lasse Dir auch hieran nicht genügen, sondern übe im Leben, wo und wann sich der Anlass dazu bietet — und wie reichlich bieten ihn alle menschlichen Verhältnisse, — die höchste und herrlichste Tugend reiner Menschenliebe, nicht aus

Furcht und nicht um Lohn, sondern aus sittlichem Pflichtgefühl und Freude am Guten, in dessen Bethätigung Du Dein ganzes Dasein zu einem schönen, harmonischen Kunstwerk ausgestalten sollst, welches Dich selbst beglückt, aber auch Glück und Segen verbreitet für Deine Mitmenschen. Schreite fort auch in Deinem Streben nach Selbstveredelung!

Ja in Allem und Jedem, was einem guten Frmr obliegt und ziemt, was zu seinem Mrrthum gehört, sei Fortschritt und abermals Fortschritt Dein Loosungswort!

Doch gerade, wenn man auf die weite Bahn und das unerschöpfliche Arbeitsfeld des Frmrs blickt, und dem gegenüber sich wieder das stille Beharren der frmaur. Kunst vergegenwärtigt, von welchem vorher die Rede war, kann die Frage entstehen, ob nicht eben jener Stillstand der Frmrei im Grunde doch vielleicht dem frmaur. Fortschritt hinderlich sein möchte.

Wenn dem Frmr vorgeschrieben ist, das ganze vielgestaltige, täglich wechselnde und immer neue Verhältnisse aufweisende Leben in den Bereich seines maur. Strebens und Wirkens hineinanzuziehen, empfängt er dann auch wirklich von seiner sich vielleicht allzu sehr, gleichbleibenden und in unveränderliche Grenzen gleichsam gebannten Kunst fruchtbringende Anregung genug, um allen jenen Aufgaben gerecht zu werden?

Droht nicht die Gefahr, dass unwillkürlich sich die grosse Zurückhaltung und Selbstbeschränkung der Frmrei mit lähmendem Einfluss auf ihn überträgt, ihn einseitig macht und ihn schliesslich vielleicht zahlreichen neuen Forderungen und Bedürfnissen der Zeit und des Lebens kalt und verständnislos gegenüber stehen lässt?

Läge eine solche Gefahr vor, meine Brr, — und es würde eine der schwersten sein, die uns als Frmr treffen könnte, — dann wäre es wahrlich hohe Zeit, dass ein neuer reformatorischer Geist sich der Frmrei bemächtigte, oder wir müssten bedauern, Frmr zu sein. Aber dem A. B. d. W. sei Dank, es steht nicht so um unsere Kunst; sie entfremdet uns dem rea-

len Leben nicht, sondern sie lehrt uns erst recht verstehen und schätzen, was an ihm erstrebenswerth ist.

Die Macht der Frmrei über das menschliche Gemüth besteht vornehmlich darin, dass sie gleich der Religion, mit der sie innig zusammenhängt, dem Menschen gegenüber dem Kampf und Zwiespalt der irdischen Verhältnisse, mit ihrem stets wechselnden Auf- und Niedergang, ein hohes und unvergängliches Ziel und einen sicheren Weg zeigt, diesem Ziele näher zu kommen.

Sie lehrt ihn die schlummernde Sehnsucht dennoch in seiner Brust entdecken und wach erhalten. Indem sie daher seinen Blick zu dem Ziele hinauf und in die Tiefen seines Herzens hinab lenkt, nimmt sie ihm nothwendiger Weise zunächst einen grossen Theil des Interesses für das Irdische; sie entzieht gewissermaassen den Gütern und Gaben der Aussenwelt den Reiz, welchen sie bisher für den Menschen besessen haben. Aber nur diejenigen Güter entkleidet sie dieses Reizes für immer, deren Glanz ein gleissender und falscher war.

Alles dagegen, was den Stempel des Schönen, Guten und Wahren an sich trägt, giebt die Frmrei dem durch den Aufblick zum Idealen und den Einblick in sein Inneres geklärten Auge des Frmrs bald zurück, — nun umflossen vom Strahlenglanze der frmaur. Weltanschauung, welche die Lebensverhältnisse selbst segensreich und fruchtbringend zu veredeln und zu verschönen weiss.

Und so ist es denn kein Hinderniss für den Fortschritt des Frmrs in seiner Kunst, dass sie in dem von uns besprochenen Sinne still steht. Ja, vielleicht kann man noch weiter gehen und sagen, gerade der Stillstand der Frmrei befördert den Fortschritt des Frmrs.

Wäre die Frmrei etwas in der Entwicklung Begriffenes, Unabgeschlossenes, dessen Richtung und Ziel sich nicht mit Sicherheit bestimmen liesse, so wäre auch dem Frmr keine sichere Grundlage und kein sicheres Ziel seines maur. Strebens beschieden.

Er würde Mühe haben, sich in die Ideen

und Grundsätze seiner Kunst einzugewöhnen und einzuleben, wenn diese der Veränderung ausgesetzt wären, welcher er doch nothgedrungen folgen müsste. Ein Schwanken und Zweifeln, eben eine Unsicherheit der ganzen maur. Lebensführung würde daraus entstehen, aber kein wahrer Fortschritt, der auf Erreichtem systematisch weiter bauen muss.

Aber das erfreuliche Bewusstsein, dass es in der Frmrei nach Grundlage, Gegenstand, Zweck und Mitteln und demzufolge im gesammten wesentlichen Inhalt des maur. Kunstorganismus kein Schweben und Schwanken giebt, dass Alles fest und bestimmt ist, durch eine höhere Nothwendigkeit so gegeben und geboten wie es ist — dieses Bewusstsein verleiht dem rechtschaffenen Frm'r die volle Zuversicht und das Vertrauen zu der Frmrei, als der hohen Führerin auf seinem Lebenspfade, und hierdurch gewinnt er, obwohl seiner Unvollkommenheit sich demüthig bewusst, doch stets neuen Muth und neue Thatkraft zu unablässigem maur. Vorwärtstreben.

Darum erkennen wir mit innigem Danke die heilsame Fügung des A. B. d. W., dass unsere k. K. in allem Wesentlichen so unantastbar still steht. Wissen wir doch, dass ihr Stillstand kein Rückschritt ist, sondern die naturnothwendige Folge ihrer unvergleichlichen Eigenart. Der hohe Gedanke der Mrei sei, wie bisher, so auch fernerhin, unser Leitstern auf der irdischen Mrbahn und der Aufblick zu ihren erhabenen und unabänderlichen Lehren und Grundsätzen soll unsere Herzen stets auf's Neue zu maur. Fortschritt ermuthigen und begeistern, welcher das Loosungswort jedes in der unsichtbaren Kette des grossen Menschheitsbundes stehenden treuen Mannes sein und bleiben muss für jetzt und immerdar.

Das sei unser Gelöbniss an diesem Festtage und der höchste B. d. W. möge auf dieses Gelöbniss seines Segens Kraft und Weihe legen!

Toast auf die Schwestern

am Stiftungsfeste der Loge „Balduin zur Linde“ am 1. März 1891.

Kennst Du das Herz, das liebevolle, treue,
Das Dir Dein Heim mit seiner Liebe schmückt?
Das nimmer ruht und immerdar auf's Neue
Nach dem nur sinnt, was Dich erfreut, beglückt?
Kennst, Bruder, Du dies Herz mit seinen Schlägen
So hell, so warm, so rein wie lichter Tag,
Verstehst den Dreiklang, der Dir tönt entgegen
Aus dieses treuen Herzens vollem Schlag?

Es prahlt mit Wissen nicht und eitlen Dingen
Und meidet züchtig allen äussern Schein,
Doch sucht's mit emsigem Fleisse zu erringen,
Was gut und edel und was wahr und rein,
Verständnissvoll in jedem Thun und Walten,
Bewährten Rath stets spendend allerwärts; —
So kann zu schlichter Weisheit sich gestalten
Ein reger Sinn im edlen Schwesternherz.

Und wenn sich finstre Wolken um Dich ballen.
Auf wildem Meer schwankt Deines Lebens Boot,
Das Steuer kraftlos Deiner Hand entfallen,
Und Untergang Dir und den Deinen droht:
Dann ringt empor aus brünstigen Gebeten
Zur Heldenstärke sich das Frauenherz,
Um muthvoll in des Lebens Kampf zu treten,
Ob es auch bricht in Kummer und in Schmerz.

Ob es auch bricht — gelassen, ohne Klagen,
Lässt's hinter sich, was Lust und Freude schuf —
Im Helfen, Dulden, im Entsagen,
Da sucht es seinen himmlischen Beruf.

Und von des ewigen Weltenmeisters Throne
Auf Wolken schwebt ein Engel erdenwärts
Und krönet mit der ewigen Schönheit Krone
Das weise, starke, schöne Schwesternherz! —

Drum, Brüder, lasst auch heut' nach Maurerweise
Die Pflicht uns üben, die das Herz gebeut!
Den Schwestern gilt es, und zu ihrem Preise
Sei unser Glas, sei dieser Spruch geweiht! —
In Ordnung, Brüder! Aus des Herzensgrunde
Bringt unsern Schwestern unsre Grüsse dar,
Die Grüsse aus der Brüder traurem Bunde
Beim Morgenglüh'n im jungen Logenjahr!

Br C.

Aus dem Engbund

Die Hiramlegende in der Freimaurerei.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Die Worte Mac Benac, deren man sich statt des geheiligten Ausdruckes des Heilands bedient, sind arabisch und heissen: Der Sohn der Jungfrau ist todt. — Die rothe Farbe, deren sich die schottischen Logen bedienen, ist das Zeichen der Schädelstätte, die mit dem Blute des Erlösers roth gefärbt worden ist. Der Stein, der durch einen Engel von der Thür des Grabes Jesu weggewälzt worden ist, wird von dem Steine vorgestellt, welchen die Mörder Adoniram auf dessen Leichnam deckten, um ihn desto leichter wieder zu finden, indem sie ihn am andern Morgen unter einem Schutthaufen begruben, welches Alles Christum im Grabe bedeutet. Wenn nun die deputirten Mstr hernach um das Grab Adoniram gehen, um seinen Leichnam zu suchen: so bedeutet dies die Jünger Jesu, die auch dahin gingen, um seinen Leichnam zu balsamiren. Die Art, wie Adoniram endlich wieder aufgehoben und ins Leben zurückgebracht wird, bedeutet die Auferstehung des Erlösers. Die zwölf Mr, welche von Salomo Belohnung und Unterricht in den frmaur. Geheimnissen empfangen und Erlaubniss erhalten haben, diese Kunst in allen Welttheilen auszubreiten, sind Bilder der zwölf Apostel, die auch in alle Welt ausgingen, das Evangelium zu predigen, als sie den Geist von dem grossen Baumeister empfangen hatten. Die verschiedenen Orden der Kirche sind auch Bilder der verschiedenen Grade der Mrei. Alle Mr sind einander gleich und nennen sich mit dem Brnamen, weil auch alle Christen Brüder sind in Christo. Alle Logen auf der ganzen Erde stellen zusammen das grosse Licht vor, so wie alle Kirchen zusammen nur eine einzige allgemeine christliche Kirche ausmachen. Hieraus sieht man also, dass die Geheimnisse der Mrei mit der christlichen Kirche im engen Verhältnisse stehen. Hutchinson sagt: „Im Mstrgrade wird die christliche Haushaltung abgebildet. Die Aegypter hatten nebst andern Völkern Weisheit und Gelehrsamkeit gemissbraucht,

die Juden die göttlichen Gesetze und Verordnungen übertreten und die Sünde ihre Herrschaft aufgeschlagen; daher konnte es wohl heissen: der Wegweiser zum Himmel ist verloren und der Zuchtmeister zu den Werken der Gerechtigkeit ist erschlagen. Diese Richtung, diese Selbsthülfe führt den Menschen in den Tod; er baut sich selbst seinen Sarg. Aber die Richtung in dem Sohne gewährt nicht allein Auferstehung aus dem selbstgefertigten Grabe, sondern auch ein unvergängliches Leben.“

Lange Zeit wurde unter Hiram der unglückliche König von Grossbritannien, Karl I., verstanden, welcher 1625 den Thron bestieg und nach langen schweren Kämpfen mit dem Parlamente 1649 enthauptet wurde. Das Constitutionenbuch berichtet von ihm, „dass er ein Maurer gewesen, ein königlicher Bruder, der wegen seiner Hoheit Grossmeister war, und weil er in allen Künsten der Zeichnung Kenntnisse besass, so fanden die besten Künstler an ihm einen eifrigen Beförderer der Baukunst.“ Eine alte frmaur. Schrift sagt in Bezug auf die Legende von ihm: „Der erste erschlagene Meister ist der unglückliche König Karl I., die drei Gesellen sind die Rebellen aus den drei Königreichen England, Schottland und Irland; der höhere Lohn, den dieselben erlangen wollten, ist die grössere Freiheit, die man durch die Ermordung des Königs zu erlangen hoffte, wobei man aber den Zweck eben so wenig erreichte, als ihn die drei Gesellen erreicht hatten. Die Wittve ist die Gemahlin des Königs und das wieder gefundene Wort sein Sohn Karl II.“

Das System der stricten Observanz, sowie das Clermontsche System bezeichnet in Hiram den letzten unglücklichen Templergrössmeister Molay, welcher mit vielen anderen Templerritten 1307 auf des Königs Philipp des Schönen Befehl verhaftet, der Ketzerei und anderer abscheulichen Verbrechen angeklagt und 1313 lebendig verbrannt wurde. König Philipp liess mit Hilfe des Papstes den Tempelherren darum den Process machen, um ihre reichen Besitzungen einzuziehen. In Molay wird in vielen Ritualen wieder Christus symbolisirt.

Andere führen die Legende von Hiram auf die Mysterien der Alten zurück und sehen in Hiram's Tod bald den Tod des Osiris, bald den Tod des Adonis, bald die Leiden des jungen Bachus etc., noch Andere finden in dieser Mythe das Symbol des jährlichen Sonnenlaufs, den Tod und die Wiedergeburt des Sonnengottes.

In den neueren Lehrarten wird die Legende moralisch gedeutet. Hauptgedanke des Symbols ist: „bei Pflichterfüllung soll man selbst den Tod nicht scheuen“. Die drei Gesellen sollen die Fehler des Kopfes und Herzens und die niedern Leidenschaften derselben; diese Irrthümer und Gebrechen sollen dem Grabe übergeben werden, eine geistige Wiedergeburt zu einem neuen bessern Menschen soll erreicht werden durch den tröstenden Glauben an die Unsterblichkeit, durch die Ueberzeugung, dass der Tod in das ewige Licht und zum ewigen Leben führe. —

Welche Mahnungen richtet das scheidende Jahr an uns?

Von Br C. G.

Mit raschem Flügelschlage tragen die Schwingen der Zeit uns einem neuen Abschnitte unseres Lebens entgegen und wir fühlen uns durch die Nähe des Marksteines, der in dem Wechsel eines Jahres für uns sich aufrichtet, zu Gefühlen höherer, ernsterer Natur gestimmt. Es ist, als ob der in jedem Augenblicke stattfindende Uebergang der Vergangenheit in die Gegenwart, der Gegenwart in die Zukunft bei solchen Zeitabschnitten etwas langsamer von statten ginge, so dass uns scheinbar der Augenblick, der Gegenwart heisst, um eine Spanne Zeit wächst und wir nach rückwärts einen Blick der Erinnerung und nach vorwärts einen Blick der Hoffnung werfen können.

So pflegt jeder gute Mensch zu thun, wenn der Tag seiner Geburt in dem Kreislaufe des Jahres wiederkehrt, so jeder denkende Mensch, wenn er sich auf seiner Wanderung dem Markstein eines neuen Jahres nähert; so lassen Sie auch uns heute thun, meine Brr!

Wir blicken zuerst in die Vergangenheit.

Als wir so wie heut am Schlusse des vorigen Jahres standen vor dem Vorhange, der die Zukunft birgt; da war unser Herz voll Hoffnungen und voll Befürchtungen; da durchkreuzte unsere Seele ein unsicheres Gewirr von Muthmassungen und Wünschen in Bezug auf das, was uns werden oder entgehen würde; da suchte unser Geist die Fäden der Gegenwart zu einem Ganzen zu verknüpfen und so dem noch unenthüllten Gewebe des Schicksals in seinem Bewusstsein vorzuarbeiten. Denn so ist des Menschen Herz und Sinn: die nie versiegende Gotteskraft in unserem Innern, die uns fähig macht, alle Stürme des Lebens zu überwinden und das unsichere Meer der Zeit zu durchschiffen, — sie ist gepaart mit dem nie rastenden Streben und Sehnen nach dem, was dem Blicke des menschlichen Geistes zur Zeit verborgen ist und ihm nur nach und nach offenbar wird. — Die Weihe dieses Strebens ist die Hoffnung, und das Ziel desselben, das stets wechselnde, — die Zukunft. Sie liegt jetzt hinter uns, diese Zukunft, vor deren Vorhang wir am Schlusse des vorigen Jahres standen; und an der Stelle der Hoffnung, die uns über die dunkle Nacht erhob, mit der sie damals für uns bedeckt war, tragen uns jetzt die sanften Schwingen der Erinnerung noch einmal raschen Fluges über das scheidende Jahr hinweg. Und was zeigt uns dieser Rückblick? Weder unsere Befürchtungen noch unsere Wünsche gingen alle in Erfüllung. Manches von den edlen Gütern dieses Lebens ist uns entrissen worden: theure Augen schlossen sich für uns — der allmächtige Herr der Welten rief sie, ein höheres Licht zu schauen; lieb-gewonnene Freunde und Brr, die mit und neben uns am Baue des Lebens arbeiteten, schieden von uns — der A. B. d. W. rief sie, anderwärts ihr Werk fortzusetzen; uns selbst ward diese oder jene Blüthe oder Frucht vom Baume des Lebens gebrochen durch den Sturm der Zeit — der allmächtige Schöpfer der Welten liess sie nur scheinbar vergehen, um neuem Leben an neuer Stätte zu dienen. Wir trauern zwar um unsern Verlust, aber es ist nur für uns ein Verlust!

Und haben wir blos Klage und Trauer beim Rückblick auf das vergangene Jahr? Giebt es nur Thränen des Schmerzes für uns über das, was uns entrissen ward? O nein! auch die Freude hat ihre Stimmen, — ja ihre Thränen, die Freude, die uns bei diesem Rückblicke be-seelt.

Bald ist es der Widerschein einer schönen nun erfüllten Hoffnung, der uns den Reiz eines Glücks verdoppelt, das uns zu theil ward; bald ist es der Zauber des Unverhofften, der uns auch im Rückblicke auf das, was uns unerwartet Angenehmes begegnete, noch wohlthuend berührt; bald ist es die unvergängliche, den höheren Gütern des Lebens eigene Weihe, welche bei jeder Berührung mit denselben von neuem mächtig auf uns überströmt: die Weihe der Freundschaft und Liebe. Wem von uns wäre sie auch im scheidenden Jahre nicht von neuem, nicht wiederholt zu theil geworden? Wer von uns wäre so arm, dass er nicht bekennen müsste, dieses Jahr habe bei allem, was er etwa Theures verloren hat, ihm dennoch mehr an jenen höheren Gütern gebracht, als genommen? und wer von uns wäre so reich und glücklich, dass er nicht stets die Weihe dieser Güter des wahren höheren Lebens von neuem empfände?“

So also, meine Br, hat der allmächtige Geist, der am Webstuhl der Zeit schaffend wirkt, nun die Fäden dessen, was uns damals Zukunft war, zu dem Gewebe geordnet, welches uns jetzt Vergangenheit ist, dass wir den dankbaren Blick zu ihm erheben und uns glücklich preisen müssen, dass er uns wieder ein Jahr, ein solches Jahr, ein Jahr auf unserer Mrbahn hat durchleben lassen.

Aber auch vorwärts wollen wir unsere Blicke richten. Zwar leuchtet uns nur der Stern der Hoffnung in der dunkeln Nacht der Zukunft; aber der Abglanz des göttlichen Geistes in unserem Geist ist uns die Sonne der Gegenwart — der Gegenwart welche aus dieser Zukunft rastlos hervorströmt. An dieser Sonne erhellt sich der Blick unseres Geistes und erwärmt sich das Gefühl unseres Herzens; an dieser Sonne entzündet sich das innere Feuer unseres Strebens nach Allem, was edel ist und gut; diese Sonne leuchtet uns auf unserer maur. Laufbahn und lässt uns vor dem Schritte über Grab und Tod nicht bangen: denn ihr Urbild strahlt auch jenseits der Grenzsteine dieses Lebens. Wenn wie heute im künftigen Jahre in dieser Bauhütte die Arbeiter wieder versammelt sind, da ist vielleicht manch theures Auge in dessen gebrochen, das jetzt noch uns strahlt;

mancher Br geschieden, der jetzt noch rüstig arbeitet; manche Blüthe und manche Frucht von dem Baume des Lebens verschwunden, deren wir uns jetzt erfreuen: aber die Erinnerung ist geblieben und die Hoffnung.

Erinnerung und Hoffnung sind auch uns, die wir heute dem fliehenden Jahre den Scheidegruss nachrufen, die Gaben, welche uns Vergangenheit und Zukunft reichen. Aber die Weihe dieser Gaben wird uns erst dann zu theil, wenn wir die grossen Lehren der Vergangenheit auf die Gegenwart unseres irdischen Lebens anwenden und dadurch die Aussicht in die Zukunft verschönen. Nur der eigene Seelenadel, nur die innere Herzensgüte kann diese Erinnerung, jene Hoffnung hier auf Erden weihen, — und nur sie geleitet uns zu den Pforten der ewigen Hoffnung, wenn von allen Gütern dieses Lebens nur noch die Erinnerung geblieben ist. Darum: gut sein immerdar! — Das ist die einfache grosse Lehre, welche der ewige Vater mit unvergänglichen Zügen dem zarten Herzen des Kindes einzuschreiben beflissen ist; und es ist dieselbe einfach grosse Lehre, welche die Geschichte aller Jahre und aller Jahrhunderte mit goldenen Lettern auf die Zeittafeln der Menschheit eingräbt. Sie sei auch die Mahnung des scheidenden Jahres an den denkenden und strebenden Mr!

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem
Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Anfang ds. M. hat die erste diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Ende vor. M. eingegangenen 25 Mitglieder-Verzeichnisse etc. zur Vertheilung:

Der Grossen Frmrloge zur Eintracht-Darmstadt, sowie der St. Johannislogen in Altenburg — Bremen (Oelzweig) — Culm-Schwetz (330 pro 1889/90 und 200 pro 1890/91) — Danzig (Kreuz) — Demmin — Gera (Archimedes u. Heinrich) — Grimma — Hagen — Jauer — Kattowitz (250) — Kiel — Lauenburg i/P. — Leipzig (Balduin) — Minden i/W. (Aurora) — Neisse (Taube) — Neumünster — Swinemünde (300) — Thorn (55) — Tilsit — Triptis u. Zeitz, sowie die Gedächtnisschrift

Oswald Marbach.

Ein freimaurerisches Lebensbild
von Br F. Fuchs.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesetzt.

Der Geschäftsführer des frmn Correspondenz-Bureau

Bruno Zechel,
Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbrettern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Das 150jährige Jubiläum der Loge Minerva zu den 3 Palmen, Or. Leipzig. — Zwischen Winkelmaass und Zirkel. — Aus der Väter Zeiten. — Der Orden der Abeliten. — Anzeige.

Das 150jährige Jubiläum der Loge Minerva zu den 3 Palmen, Or. Leipzig.

Am 22. März feierte eine der ältesten Logen Deutschlands, die 1741 gegründete Loge Minerva in Leipzig, das seltene Fest ihres 150jährigen Bestehens in höchst solenner Weise. Am Vorabend fand als Vorfeier eine gesellige Zusammenkunft in den Räumen des den Schwesterlogen Balduin und Apollo gehörenden Hauses in der Elsterstrasse unter dem Vorsitz des zugeordneten Mstrs v. St. Br Schuster statt, an der sich die bereits von auswärts erschienenen Festgäste, sowie eine sehr grosse Anzahl Brr der hiesigen Schwesterlogen beteiligten. Den Glanzpunkt dieser Vorfeier bildete ein Festspiel in gebundener Rede, welches die Geschichte der Loge Minerva in den verflossenen drei Halbjahrhunderten vorführte. „Zum bessern Verständnis des Festspiels und als Erinnerungsblatt an die grosse Vergangenheit der Loge“ war den Festtheilnehmern eine kleine Schrift gewidmet, welche in kurzen markigen Zügen die Hauptmomente dieser Geschichte zusammenfasste. (Am Festtage selbst wurde eine Schrift: „Bausteine zu einer Geschichte der Loge Minerva in den

Jahren 1841—1891“ sowie eine auf die Jubelfeier geprägte Medaille den Festgenossen eingehändigt.) Chor- und Sologesänge würzten ausserdem die von der Festloge dargebotenen leiblichen Genüsse und hielten die Brr bis Mitternacht zusammen.

Die Festarbeit mit daran schliessender Festtafel wurde im eigenen Hause der Minerva in der Schulstrasse unter der Leitung des langjährigen hochverdienten Mstrs v. St. Br Carus abgehalten. Sämmtliche deutsche Grosslogen waren durch ihre Grossmeister oder Grossbeamte vertreten, ebenso hatten die sächsischen Bundeslogen und viele andere deutsche Bauhütten ihre Vertreter, meist ihre Stuhlstr, entsendet, die bei der grossen Anzahl zur Aussprache ihrer Theilnahme und Beglückwünschung meist gruppenweise zusammentraten. — In seiner Ansprache lenkte der vorsitzende Mstr Br Carus den dankbaren Blick der Festgenossen auf die Vergangenheit der Loge und verbreitete sich dann über die hohe Bedeutung der besonders in der Jetztzeit mit gesteigerten Ansprüchen an die Brrschaft herantretenden Aufgaben. Diese Aufgaben legte der Festredner Br Metz weiter dar, indem er die erziehende Kraft der Fmrei zum Gegenstand seiner Rede machte. — Wir deuten

diese Vorträge hier nur an, da sie jedenfalls später für Brr Frmr veröffentlicht werden.

Wir gedenken nur noch der Betheiligung der vier vereinigten unabhängigen Logen Balduin-Leipzig, Archimedes-Altenburg, Archimedes-Gera und Karl zum Rautenkranz-Hildburghausen an der Jubelfeier ihrer ältesten Schwester Minerva. Bereits bei der Festarbeit brachte der Mstr v. St. Br Fischer-Gera im Auftrage der vereinigten Logen Gruss und Glückwunsch der vier Schwestern dar; bei der Festtafel weihten diese der Minerva einen kunstvoll gearbeiteten Pokal, eine getreue Nachbildung des auf dem Leipziger Rathhause aufbewahrten Lutherpokales, welchen einst Kurfürst Joachim von Brandenburg dem grossen Reformator verehrte und dessen Ueberreichung der Mstr v. St. Br Scharf-Balduin mit folgenden Worten begleitete:

„S. E. Mstr v. St. und Sie Alle, gel. Brr der festfeiernden Loge! Die mit Ihnen vereinigten vier unabhängigen Logen begleiten Minervas Jubeltag, wie wir Ihnen in der Festarbeit mit herzlichen Worten bereits ausgesprochen haben, mit ihrer wärmsten Theilnahme. Das Wort freilich verhallt und doch möchten wir Minerva, der ältesten in der Schwestergemeinschaft, in der zwei der unsern zugleich die Mutter verehren, an der Wende des dritten Halbjahrhunderts ihres Bestehens ein Merkzeichen aufrichten, das Minerva's Brn in naher und ferner Zukunft erzählen kann von der theilnehmenden Liebe, von dem Gefühle untrennbarer Zusammengehörigkeit, das uns an sie kettet, von dem Danke für das rege geistige Schaffen, in dem uns Minerva jederzeit vorangegangen ist. Ein Zeichen möchten wir aufrichten von der Anerkennung dessen, was Minerva während 150 Jahre im Geiste der k. K. geleistet hat. Denn mochten auch die Stürme des hin- und herwogenden Zeitenlaufes über den Säulenwald deutscher Maurertempel dahinbrausen mit ihren zersetzenden und umwandelnden Folgen: Minerva hat ihnen rühmlich Stand gehalten! Ungebeugt, den Blick nach oben, „wo die ewigen Sterne zieh'n, wo da wohnt die ewige Kraft“, zu den

Wohnungen ewiger Schönheit — dahin zielte ihr Weg, ob es friedlicher Arbeit, ob es dem Kampfe galt für das Rechte und Gute; furchtlos war auch ihr Ringen nach dem Einem, was noth thut — nach Wahrheit.

Das bezeugt uns Minerva's Geschichte aus der Vergangenheit, das bezeugt uns eigene Erfahrung aus der Gegenwart und beide, sie verbürgen uns, dass es immer so sein werde auch in Zukunft.

Unsere dankbare Anerkennung für solch treue Mrrarbeit versuchen wir am heutigen Festtage durch Darreichung dieser Gabe auszudrücken. (Enthüllung des Kelches.) Nehmen Sie damit, gel. Brr Minerva's, ein beständigeres Zeichen der Achtung und Liebe Ihrer vier verbündeten Schwestern entgegen, beständiger, als es das gesprochene Wort ausdrückt. Es ist das getreue Abbild des Kelches, den vor drei Jahrhunderten der erleuchtete Streiter für Wahrheit und Geistesfreiheit aus fürstlicher Hand als Zeichen der Hochachtung empfing, der grosse Reformator des 16. Jahrhunderts, welcher den Angriffen übermächtiger Widersacher als Waffe nur die Lauterkeit des Willens, als Schild nur die sieghafte Wahrheit entgegenstellen konnte und — doch Sieger geblieben ist. Ich übergebe diesen Kelch Minerva's Brn als ein Dankeszeichen den Lebenden, als Erinnerungszeichen denen, die später hier am Baue stehen werden, und wenn er kreisen wird unter ihnen nach gethaner Arbeit in den Stunden der Erholung, so mögen sie eingedenk sein des Wunsches, mit dem die Schwestern diesen Kelch heute umranken: Minerva's Bauhütte bleibe, was sie immer gewesen ist: ein Hort der Treue, eine Heimstatt brüderlicher Liebe, eine Pflanzstätte von Kämpfern für die ewige aus Gott geborene Wahrheit!“

Wir schliessen unsern kurzen Bericht in der begründeten Hoffnung, dass die der Jubilarin an diesem Feste ausgesprochenen Wünsche in reichstem Maasse in Erfüllung gehen und der Jubeltag des vierten Semisaeculums der Erste einer langen Reihe von glücklichen Tagen einer gesegneten Zukunft sein werde. F.

Zwischen Winkelmaass und Zirkel.

Vortrag in einer Mstrloge von Br R. Fischer in Gera am 14. März 1891.

In dem Mstrgrade spielen die beiden grossen Lichter, Winkelmaass und Zirkel, eine grosse Rolle. In alter Zeit lag zwischen beiden auf dem Fussboden der Sarg, und der zu befördernde Br Gesell schritt so vom Winkelmaass über das Grab des Mstrs hinan bzw. über die Gräber der Vorfahren zum Zirkel; in vielen Katechismen findet sich diese Ausdrucksweise noch und „zwischen Winkelmaass und Zirkel stehen“ heisst: ein Mstr sein. Schon im Lehrlingsgrad wird das Winkelmaass und der Zirkel als Symbol der Rechtschaffenheit und der Menschen- und Bruderliebe hingestellt, und im Mstrkatechismus von dem Winkelmaass des Rechts und dem Zirkel der Pflicht gesprochen. Dort ruhen beide auf der Bibel als dem ersten grossen Lichte, hier, obwohl auf dem Altar in gleicher Weise befindlich, wenn auch in anderer Anordnung, lagen sie ursprünglich zu beiden Seiten des Sarges. Dadurch ist, meine ich, etwas anderes nicht ausgedrückt, wohl aber wird dadurch dem Tode eine höhere Auffassung und Weihe gegeben, wie sie mit dem Frmrbande vereinbar und im Zusammenhange ist.

Wenn der Gedanke an den Tod an sich für den Menschen etwas Schmerzhaftes an sich trägt, da er ein Vernichten des Lebens in sich schliesst, oft genug unter bitteren Verhältnissen für den Verstorbenen, wie die Hinterlassenen, so sucht der Mensch, der gegen das Sterben machtlos ist, nach dem, was uns bleibt. worüber der Tod keine Gewalt hat. Denn darin allein wird dem Menschen ein Trost gegeben, der ihn über die Trauer und über alle Schrecken erhebt. Das kann nichts anderes sein, als was unvergänglich ist, nicht mit hinabsinkt in die ewige Nacht. Hier sind Winkelmaass und Zirkel die Fingerzeige, welche auf Recht und Pflicht weisen und uns sagen, dass das Ideal des Lebens, das nicht im Grabe vermodert, unsere sittliche Vollendung ist, die in dem rechten Gebrauch der Freiheit ruht. Was ist sie anderes, als die angemessene

Verwerthung unseres Rechts und die gewissenhafte Erfüllung unserer Pflicht, die anstandslose Anerkennung der Rechtssphäre Anderer und die gerechte Achtung der Pflichtbeobachtung unserer Mitmenschen, mit andern Worten der auf sittlicher Ordnung gegründete Verkehr mit unsern Nächsten. Und da mahnt und warnt uns der Blick auf den zwischen Recht und Pflicht liegenden Sarg, also auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, nicht abzulassen in der Pflege des Wahren, Guten und Schönen, nicht zu ermüden auf dem Wege zur Tugend und Vollkommenheit, nicht zu erkalten in Uebung der Liebe. Unser irdischer Leib wird zu Staub werden, aber was wir gewirkt im Reiche des Rechts und der Pflicht, geht nicht unter, sondern wird fortleben mit denen, die nach uns bleiben. Denn für diese war ja, was wir gethan, bestimmt, im Verkehr mit ihnen stärkte sich unsere Kraft, Recht und Pflicht trat in den Dienst der Menschheit. Einer nach dem andern wird in dem Grab verschwinden, aber Recht und Pflicht wird was durch sie und für sie geschah, stehen unerschüttert. Der Mstr legt Hammer und Kelle nieder, aber sein Werk wird für ihn zeugen, wenn seine morsche Hülle längst vergangen. Ueber dem Sarge der Vorfahren wölbt sich das Band der Menschheit, denn wer recht gewirkt hat im Leben, hat nicht für sich, sondern für Andere, für die Menschheit gearbeitet. Mancher wird meinen, dass dem nicht so sei. Wer freilich überhaupt nichts geschaffen, wer nur für seines Lebens Nothdurft gesorgt, könnte so sagen; allein auch in der geringsten Thätigkeit liegt ein Samenkorn, das nicht untergeht, sondern weiter wirkt. Das ist eben der Vorzug der Menschheit vor jeder andern Kreatur der Welt, dass sie nie stehen bleibt, sondern stetig fortschreitet, einer auf den Schultern des andern steht, ein Geschlecht auf dem Boden des andern sich fortbewegt, von Jahrhundert zu Jahrhundert die Entwicklung der Menschheit schreitet unaufhaltsam und nimmer rastend. In den Sarg und das Grab hinab sinken selbst ganze Völkerstämme, aber Winkelmaass und Zirkel halten treue Wacht zu beiden Seiten und lassen

nur das Vergängliche gleiten in das Dunkel der Nacht, das Unvergängliche bewahrend zu weiterem Heil der Menschheit und ihrer Vervollkommnung.

So vollzieht sich insgeheim und unbewusst die Verbrüderung der Menschen in der gemeinsamen Wirksamkeit für Recht und Pflicht, die ewig unverändert bleiben, und der Einzelne besteht als Glied eines grossen Ganzen, in dem er aufzugehen berufen ist. Ist das nicht ein edler, ein erhabener Beruf, der uns freudig erhebt über alle Unebenheiten des irdischen Lebens, selbst über die Schrecken des Todes, der keine Macht mehr hat über das, was nicht der Erde gehört, sondern der unsterblichen Menschheit? Und so ahnen wir, wenn wir zwischen Winkelmaass und Zirkel stehen, die höhere sittliche Ordnung der Welt, das Wesen eines göttlichen Geistes, das uns das Leben gab als eine Freude an gemeinsamer Arbeit, und den Menschen dadurch adelt zum Bürger einer höheren Welt, für die er hier durch gewissenhafte Erfüllung seiner menschlich-göttlichen Pflichten sich vorbereiten und zurecht machen soll. Ahnen Sie nun, meine Brer, was es heisst, zwischen Winkelmaass und Zirkel stehen Angesichts des Sarges, als des Symbols der irdischen Vergänglichkeit? Geht Ihnen auf so die Lust am Leben und an unserer Arbeit? Wahrlich, ich sage Euch, wer vom Winkelmaass zum Zirkel schreitet, der wird leben, ob er stirbt, ja er wird sterben, um zu leben, er wird ablegen alles, was ihn erniedrigen könnte zum Staub der Erde und sich gürten mit dem Schwert der strengen Pflicht, um zu verschrecken die bösen Gesellen aller Lüste und Leidenschaften, die ihn von dem rechten Wege ablenken wollen. Er wird sich freuen, ein Mensch zu sein und als Mensch unter Menschen zu wirken im Dienste der Menschheit, der Kinder Gottes. Die Liebe zum Leben, zur gesammten Menschheit entflammt von Neuem in ihm mächtig auf, und alles, was ihm der a. B. a. W. bescheert, ist ihm eine willkommene Gabe zu seiner und seiner Mitmenschen Freude. So lasst uns denn allezeit zwischen Winkelmaass und Zirkel stehen und

schaun über die Vergänglichkeit hinweg zum hellen Aether der unsterblichen Menschheit, in deren Dienst wir gestellt sind als rechtschaffene Frmmrstr.

Aus der Väter Zeiten.

(Wir theilen nachstehend die erste „der bey der Loge Aeterna Inseparabilium Fraternitas zu Leipzig Anno 1783 abgelesenen Ausarbeitungen“ nach ihrem Wortlaut und in ihrer Orthographie mit. cf. Am Reissbrette 1891 Nr. 1 u. 2. D. R.)

Ist wohl etwas in der ganzen von der Weisheit und Allmacht des Schöpfers so schön geschaffenen Natur, das unsere Bewunderung nicht anreizte? unserer Aufmerksamkeit würdig wäre? und uns nicht zu der ersten Grund-Ursache zurückführte? Die ganze Natur, die ihrer vielen Veränderungen, denen sie unterworfen ist, ohngeachtet immer in der eingerichteten Ordnung bleibt, selbst die lebenden Geschöpfe, jemehr man sie betrachtet und über sie nachdencket, lehren uns, dass ein Wesen, das weit über menschlichen Verstand erhaben, dieses alles geschaffen, jeden kleinsten Theil geordnet, und jeden mit weiser Absicht seine Stelle angewiesen. — Dieses schaffende Wesen ist gütig gegen uns und gegen alles, was auf Erden empfindet. Es gab uns Leben, um glücklich zu seyn. Und doch sind so viele Menschen ja fast die meisten misvergnügt und unglücklich. Die feine und vortheilhafte Organisation des menschlichen Körpers giebt ihm überaus viele Vorzüge vor die übrigen Geschöpfe. Und doch scheint es, dass die meisten Menschen weniger glücklicher als die unvernünftigen Geschöpfe leben. Alle unvernünftigen Thiere leben zufrieden und wie wenige zufriedene Menschen find man. Die Thiere leben glücklich, darum weil sie weniger Bedürfnisse haben die sie alle befriedigen können und also so glücklich sind als sie es ihren Zustand nach seyn können.

In diesen Betracht hat das unvernünftige Thier würclich Vorzüge für den Menschen. Dieser, den weit mehrere und wichtigere Bedürfnisse angeschaffen als jenen, sie aber nicht alle befriedigen kann, lebt also auch nicht so glück-

lich, als er es seinen Anlagen gemäss hätte werden sollen.

Ich will einige dieser Vorzüge des Menschen genauer betrachten, ich meyne die höhere Bedürfnisse und also auch die höhere Vergnügungen, die der Mensch vor den Thier voraus hat. Viel unglücklicher und weit unter den Thier muss uns der Mensch erscheinen, der alle diese vorzüglichen Freuden, zu denen er doch geschaffen ist entbehren muss. Die Natur mit allen ihren Reizen machen lange nicht den Eindruck auf ein Thier, den sie auf einen gebildeten Menschen machen. Welche Quelle erhabener Freuden ist uns hierinnen, vor ihnen vergönnt. Aber wir empfinden diese Reize und Güter der Natur nicht nur stärker und mannichfaltiger als die unvernünftigen Geschöpfe, sondern wir können noch mehr, wir können den Ursprung mancher uns so erfreuenden Erscheinung nachsuchen. Die Gabe der Beobachtung der Ueberlegung setzt uns in den Stand alle diese angenehmen Empfindungen öfter zu geniessen, sie zu verfeinern zu erhöhen und zu vermehren. Unser Verstand lernt Ursache und Würkung unterscheiden und wird dadurch der Schöpfer seines eigenen Glücks im kleinen. Unser Verstand arbeitet so: er entdeckt, vergleicht, ersinnt sich Mittel seine Arbeit zu erleichtern zu verbessern und zu verfeinern, und doch dabei seine Kräfte zu schonen. Die Fähigkeit zu erfinden ist also ein unschätzbare Vorzug des Menschen vor den Thiere.

Wie viel mussten die Menschen nicht aus Erfahrung lernen, ehe sie zu solchen ausgebreiteten Kenntnissen gelangten.

Ein Thier bleibt immer in gleichen Grad seiner angeschaffenen Fähigkeit; denn eine junge Spinne wird ihr Gewebe so vollkommen spinnen als die Mutter und so bei allen Thieren. Jedes Thier soll nichts mehr oder weniger seyn als es ist, deswegen bleiben seine Kräfte sich gleich und es vermag nicht sie zu erweitern, noch zu verringern, seine Bedürfnisse zwingen ihn schon Gebrauch davon zu machen.

Selbst von den Trieben die wir mit den Thiere gemein haben, können wir unendlich

bessern Gebrauch machen, wir können den Zweck und die Ursache jedes Triebes einsehen, ihn stärken, schwächen je nachdem es für uns am dienlichsten ist. Ueberhaupt dass wir denckende Wesen sind erhebt uns schon weit über die Geschöpfe, die wir um uns sehen. Aber wie weit höher heben uns die göttlichen Triebe der Liebe, der Mittheilung und der Freundschaft. Wie empfindet man alles lebhafter wenn ein Freund zugleich mit empfindet. Alle Gegenstände der Natur, alles macht auf uns in den Arm eines Freundes einen lebhaftern Eindruck; wie viel verliert unser Schmerz wenn ein wahrer Bussen Freund Theil daran nimmt, und wie weit stärker fühlen wir die Freude, wenn wir sie mit einem Freund theilen können; und alle die Vortheile die daraus entstehen, was sind sie anders als Früchte einer aufrichtigen reinen Verbindung redlich denckender Seelen. Ja selbst die tiefste Ehrfurcht für das schaffende Wesen flösst mir der Genuss der Freundschaft ein, wenn ich sie so ganz fühle dann schwingt sich mein Geist hinauf zu den Grössten, zu den Undenckbaren. In unaussprechlicher Wonne fühl ich dann den ganzen Werth meiner Bestimmung.

Unser Herz und Verstand kan durch Bearbeitung erweitert und verbessert werden. Eigene Erfahrung lehrt dieses sattsam. Wie weit aber diese Erhöhung und Entwicklung unserer Kräfte eigentlich gehe ist uns noch allen unbekant. So viel ich nach meiner wenigen Kenntniss unserer Natur untersucht habe, so habe ich diese Wachstumsfähigkeit nie begränzt gefunden. Dieses führt mich auf einen Grund Satz, dass wohl eine noch weit höhere und wichtigere Bestimmung als die der Beste in diesen Leben erreichen kann zu vermuthen sey; eine Bestimmung deren ganzen Werth wir zu umfassen wohl jrtzt noch zu schwach seyn möchten.

Ich habe schon oft darüber nachgedacht, woher es doch komme dass so wenige Menschen in diesen Leben zum Zweck ihrer Bestimmung gelangen, ja kaum dass sie sich über das Thier erheben, dass die schönsten Anlagen bey den meisten unentwickelt bleiben oder gar verwil-

dern und ausarten. Bei dieser Betrachtung habe ich gefunden, dass die Schuld nicht sowohl ihnen selbst, als ihren Lehrern und Erziehern zuzuschreiben sey, oft aber auch dass äussere widrige Umstände vieles zu ihren Unglück beytragen; sollten aber wohl alle die grossen und herrlichen Anlagen, die doch auch diesen zu Theil worden sind gänzlich ohne alle Nutzen verlohren gehen? Wäre dieses, so würde der Urheber den Zweck ihres Daseyns oder wenigstens den grössten Theil desselben verfehlt haben. Ist nicht leichter zu vermuthen dass der gütige Alvater sie einst auch in glücklichere Umstände versetzen wird, wo ihr Verstand gebessert, ihr Gefühl verfeinert und erhöht werden wird, wo sie also immer das versäumte nachhohlen und nun erst in beständigen Wachsthum ihrer Bestimmung sich immer mehr nähern werden.

Und die Glücklichen, die hier in diesen Leben schon zu ihrer Entwicklung und Vervollkommnung Gelegenheit gefunden haben, sollten denn die nun in ihren Wachsthum stehen bleiben. Warum? Schon der blosser Gedanke hat etwas trauriges für uns. Und in Gegenheil wird uns nicht jene seelige Vermuthung aufs neue ein mächtiger Reiz aus allen Kräften an unserer Vervollkommnung zu arbeiten. Denn je höher wir in diesen Leben gestiegen sind, um so viel höher würden wir in alle zukünftige undenckliche Zeiten steigen können.

(Der unterzeichnete Name scheint „Render“ oder „Renver“ zu lauten. D. R.)

Aus dem Engbund.

Der Orden der Abeliten.

Von Br F. Fuchs.

Wenn ich in der Einladung zur heutigen Engbundssitzung angekündigt habe, dass ich über den Orden der Abeliten sprechen will, so hat die Mehrzahl von Ihnen, gel. Brr, wohl kaum diesen Namen gehört. Und doch tauchen unter diesem Namen zwei geheime Gesellschaften zu sehr verschiedenen Zeiten auf, — die

erste eine christliche Secte im 5. Jahrhundert im nördlichen Afrika, in ihren Lehren mit verschiedenen Anklängen an die Frmrei — die andere im vorigen Jahrhundert um 1746 in Pommern; letztere eine geheime Gesellschaft, deren Tendenzen und Symbole weit mehr an die Frmrei erinnern.

Lassen Sie uns heute über die Abeliten des vorigen Jahrhunderts Einiges vernehmen.

Die Abeliten waren ein geheimer Orden, der wohl schon längere Zeit bestanden haben mochte, aber erst im Jahre 1746 an die Oeffentlichkeit trat durch eine Schrift unter dem Titel: „Der Abelit, 1746 in Leipzig auf Kosten eines Mitgliedes gedruckt“, das wahrscheinlich seinen Sitz in Leipzig hatte. Diese Schrift und „von Biedenfeld, Geschichte und Verfassung aller Ritterorden“ scheinen auch die einzigen Quellen über diese geheime Gesellschaft zu sein; zudem scheint von Biedenfeld auch aus der genannten Schrift geschöpft zu haben, einer Schrift, die wohl nur selten noch in Bibliotheken oder hie und da bei Antiquaren zu finden sein dürfte.

Auch ich lege meinem Vortrage den Inhalt dieser Schrift zu Grunde.

Das Titelblatt ist ein Kupferstich mit der Ueberschrift: „Der Abelit“; darunter steht die Devise des Ordens: „Aufrichtigkeit, Freundschaft, Hoffnung“ kreisförmig um ein zweigetheiltes Herz, das auf der rechten Seite zwei gekreuzte Schlüssel zeigt; aus der linken Seite sprosst ein Ast mit fünf Zweigen hervor; oben ist ein Kreuz in das Herz eingefügt, darüber das Gottesauge, darunter ein Tottenkopf auf Fledermausflügeln ruhend; unter dem Tottenkopf steht: „Leipzig, auf Kosten eines Mitgliedes 1746.“

Die Gesellschaft scheint ihren Hauptsitz in Greifswald gehabt zu haben, das damals, wie ganz Vorpommern, zu Schweden gehörte.

Das genannte Buch, welches die Nachricht von dem Orden der Abeliten enthält, ist dem am 24. Januar 1746 geborenen „Erbprinzen der schwedischen Reiche Gustav als Zeugniß der Freude über seine Geburt“ gewidmet und in der Greifswald den 9. Februar 1746 ausgefer-

tigten Dedication wird ihm zugleich die Stelle eines Ordensmitgliedes angetragen.

Nach dem Vorbericht scheint der Orden schon seit längerer Zeit in Greifswald und wohl auch anderwärts bestanden und wegen seiner Geheimnisse, deren Offenbarung man erzwingen wollte, mancherlei Anfechtungen erfahren zu haben. Man habe ihm nicht allein einen falschen Namen (Diogenesbrüder, Freymäurer), sondern auch ganz falsche Absichten und Unternehmungen andichten wollen; jetzt wolle man ganz freiwillig ans Licht treten, denn die Absicht des Ordens sei, die wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen zu erzielen. — „Diese Absicht“, so heisst es, „zieret unsern Geist, sie regieret unsere Zunge, sie führet auch unsere Feder.“

Wenn ich nun auf den Inhalt näher eingehe, so folgt zunächst ein Seitenhieb auf die damalige Frmrei, die man nicht von der besten Seite kennen gelernt zu haben scheint. Vielleicht hatte man auch Grund dazu, denn von England aus gegründete Logen traten zu jener Zeit in Deutschland erst ins Leben; in Schweden sowie in manchen deutschen Logen hatte die französische Mreiß mit ihren vielen Hochgraden, mit ihren angeblichen geheimen Künsten und Lehren, mit mancherlei Abnormitäten — es wird namentlich der Mopsorden erwähnt — Platz gegriffen, so dass ernste, wissenschaftlich gebildete Männer wohl sagen konnten: „Wir sind nicht geartet wie die Glieder eines andern Ordens, der zu unserer Zeit grosses Aufsehen macht und von der Frey-Mäurerei seinen Namen führet. Die Frey-Mäurer haben bisher jederzeit ihre Absichten und Unternehmungen auf das sorgfältigste verborgen und geheim gehalten. Nur das hat man erfahren können, dass sie die Vollkommenheit der ganzen Welt zu ihrer Absicht haben sollen. Dieses Geheimniss der Frey-Mäurer ist von vielen selbst als ein grosses Geheimniss angesehen worden; andere haben es als eine gelehrte Aufgabe gehalten und sie zu lösen sich bemühet. Wir sind aber der Meinung, dass diese unternommenen Aufösungen mit Recht unter die übelgerathenen

und einfältigsten Unternehmungen zu zählen sind. Die Verhehlung der wahren Absichten und derer Beschäftigungen haben uns an den Frey-Mäurern niemals gefallen. Wir sind deshalb entschlossen, unsere reinsten Absichten und unsere Hauptunternehmungen der ganzen Welt vor Augen zu legen.“

Man gesteht nun freilich auch zu, dass der Abelsorden einige Stücke habe, welche nur einzig und allein den Gliedern und vertrauten Freunden des Ordens bekannt sein sollen; dieses Geheimhalten erfordern die Vernunft und die Klugheit, es sei aber in denen geheimen Sachen des Ordens nicht das geringste, welches nicht mit den lautern und wahren Absichten desselben übereinstimme; man habe auch die sichersten Vorkehrungen getroffen, alle unnöthigen Entdeckungen fruchtlos zu machen.

Sie sehen hieraus, meine Br, dass ich Ihnen von den Geheimnissen des Abelsordens nichts verrathen kann, weil ich selbst nichts davon weiss; begnügen wir uns also mit dem, was uns von den Einrichtungen und Statuten mitgetheilt wird.

Den Namen hatte man von Abel, Adams Sohn, entlehnt, „den die Bibel selbst als den Redlichsten und Aufrichtigsten in seinen wenigen Thaten gezeichnet habe.“ Die geheime Gesellschaft führte den Namen des „Abels-Ordens“, oder auch „Orden der wahren Aufrichtigkeit und Redlichkeit“.

Die Mitglieder nannten sich „Abeliten oder Abels Nachfolger“, oder auch „die Aufrichtigen und Redlichen im Lande.“

Als Zweck der Freundschaftsverbinding wird die wahre Aufrichtigkeit und Redlichkeit bezeichnet. Beide Vollkommenheiten — so wird weiter erörtert — sind unzertrennlich mit einander verbunden, nur bezieht sich die Aufrichtigkeit mehr auf die innere, die Redlichkeit mehr auf die äussere Uebereinstimmung der Handlungen mit dem Sittengesetz. Um diese Vollkommenheiten zu erlangen, so gehört dazu eine richtige Erkenntniss von dem, was gut oder böse ist, sodann ein wahrer Trieb und die eifrigste Neigung, das für gut und recht Er-

kannte zu thun und endlich, dass die Thaten nicht anders ausgeführt werden, als wie die innere Ueberzeugung von der Güte derselben es erfordert. — Durch solche Vollkommenheit, wie sie die Aufrichtigkeit und Redlichkeit erzeugt, erhalten erst alle Handlungen ihren wahren Werth und haben als göttlichen Gnadenlohn die wahre Glückseligkeit — sie machen die Menschen zu rechten Staatsbürgern und Unterthanen und zu guten Christen.

Die Ordensglieder haben zunächst das redliche Bestreben, in dieser Vollkommenheit so grosse Fertigkeit zu erlangen, als es bei der menschlichen Schwachheit möglich ist und wollen dann auch in der Gesellschaft auf Andere durch ihr Beispiel wirken. „Wir wollen uns glücklich schätzen, wenn Aufrichtigkeit und Redlichkeit nach unserem Beispiele in den Gemüthern unserer Mitbürger Gefallen erwecken, so dass sie ihren Platz als Zierde der Vernünftigen wieder einnehmen.“

Veranlassung zur Gründung des Ordens ist die in der Gesellschaft herrschende Verderbniss, die sich in Dummheit, Eigennutz, Falschheit, Scheinheiligkeit, Hochmuth, Lieblosigkeit, viehischer Sinnlichkeit u. dergl. offenbart, so dass sich die Ordensglieder freiwillig verbunden und versprochen, als Freunde unter einander zu leben, auch sich anheischig gemacht haben, sich

gegenseitig zu fördern in der Vollkommenheit, welche durch Aufrichtigkeit und Redlichkeit erzeugt wird.

Ueber die Organisation des Ordens wird gesagt, dass derselbe aus zwei Klassen besteht, welche gleichberechtigt neben einander stehen. Die untere Klasse umfasst solche Glieder, die nach freiwillig gefasstem Entschluss erst nach einer wahren Aufrichtigkeit und Redlichkeit in ihren Handlungen streben und sich darin zu üben suchen. Die obere Klasse besteht aus solchen Gliedern, die bereits wirkliche Proben in dieser Vollkommenheit abgelegt haben und nur noch einen höheren Grad darin zu erstreben suchen.

Zu einem Aufrücken in die obere Klasse werden nicht blos Beweise der erlangten Vollkommenheit erfordert, auch die äusseren Verhältnisse müssen so beschaffen sein, wie sie nach der besonderen Verfassung des Ordens nothwendig sind. (Hier scheint es sich um das leidige Geld zu handeln.)

Jede der beiden Klassen hat ihre eigene Oeconomie und ihre besonderen Beschäftigungen; sie stehen aber insofern in einer Freundschaftsverbinding, dass alle der ganzen Gesellschaft angehörende Sachen gemeinschaftlich besorgt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Soeben ist erschienen:

Asträa.
Taschenbuch für Freimaurer
auf das Jahr 1891
von
Br Robert Fischer.
Neue Folge — Zehnter Band.

Preis Mk. 3,00 — elegant gebunden Mk. 3,75.

Mit dem gegenwärtigen Bande schliesst die erste zehnjährige Reihe der neuen Folge dieses Jahrbuches ab. — Was dasselbe in dieser Zeit geboten hat, ist in dem beigefügten Inhaltsverzeichnis über alle zehn Bände angegeben und aus demselben, wie auch aus dem Verzeichniss der Mitarbeiter ersichtlich, wie reich der Stoff und wie verschieden die Mitarbeiter waren, um für alle Richtungen unserer Sache etwas zu bieten.

Zugleich giebt das Jahrbuch eine fortlaufende Geschichte der deutschen Freimaurerei nach den hauptsächlichsten Ereignissen auf dem Gebiete der Literatur und des Personenstandes in kurzen, leicht übersichtlichen Zügen, so dass die „Asträa“ einen ehrenden Platz in allen Logenbibliotheken nicht nur, sondern auch in den Privatbibliotheken der einzelnen Brüder einzunehmen wohl berechtigt sein dürfte.

Zu beziehen durch alle Brr Buchhändler, sowie auch direct vom Verleger

Leipzig, April 1891.

Bruno Zechel.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Zage nicht! — Das 75jährige Jubiläum der Sonntagsschule, Or. Leipzig. — Aus der Väter Zeiten. — Der Orden der Abeliten.

Zage nicht!

Zage nicht, wenn Stürme brausen,
Wild des Lebens Brandung tost —
Blick empor, durch Nacht und Grausen
Winkt Dir der Verheissung Trost —
Denn der Herr wird Dich erheben,
Wenn Dein Fuss Dir wankt und bricht,
Und empor zu neuem Leben
Hilft Er Dir — drum zage nicht!

Zage nicht, wenn schier zu Ende
Deine Kraft, Dein Lebensmuth.
Hebe flehend Deine Hände
Auf zu Dem, der Wunder thut.
Und der Herr, Er wird Dich stärken,
Und Er hält, was Er verspricht,
Frischen Muth zu neuen Werken
Schenkt Er Dir — drum zage nicht!

Zage nicht, wenn tief und stille
Sich Dir einst das Grab enthüllt —
Bau auf Gott, es ist Sein Wille,
Der sich auch an Dir erfüllt —
Was unsterblich, wird Er wecken
Aus der Grabesnacht zum Licht --
Und besiegt sind Tod und Schrecken,
Drum getrost und zage nicht! —

Br C.

Das 75jährige Jubiläum der Sonntagsschule der Loge Balduin zur Linde in Leipzig.

Am 5. April 1891 feierte die von der Loge Balduin zur Linde 1816 gestiftete und von ihr seit dieser Zeit unterhaltene älteste Sonntagsschule Sachsens ihr 75jähriges Bestehen, mit welcher Feier zugleich die Entlassung abgehender und die Aufnahme neuer Schüler, sowie eine Ausstellung von den Schülern gefertigter, auf das gewerbliche Geschäftsleben bezüglicher Arbeiten und Zeichnungen verbunden war. Der Mstr v. St. der Loge, Stadtrath Br Scharf, zugleich Vorsitzender des Schulvorstandes, hatte im Auftrag desselben zur Theilnahme an dieser Feier nicht nur die Mitglieder der Loge, sondern auch den Rath und die Vertreter der Stadt „in dankbarem Gedenken der der Anstalt seit ihrer Begründung durch städtische Beihilfe gewährten Förderung“, sowie auch sonstige Gönner, „die der Entwicklung des heimischen Fachschulwesens ihr Interesse zuwenden“, eingeladen. Eine sehr zahlreiche Festversammlung aus allen Kreisen der Stadt nahm theil an der im grossen Logensaal stattfindenden Feier, welche vom Vorsteher der Schule Br Scharf mit folgender Ansprache eröffnet wurde:

„Hochgeehrte Anwesende, liebe Schüler! Wie alljährlich um die Zeit der heiligen Ostern, des schönen Festes der duldbenden Liebe, der Veröhnung, so sind wir auch heute wieder zusammen getreten, um einen Abschnitt unserer Schultätigkeit zu feiern, der sich diesmal um so bedeutungsvoller für uns gestaltet, als wir damit zugleich das Gedächtniss des Tages begehen, an dem vor 75 Jahren unsere Anstalt begründet wurde. Darum gilt unser erstes Wort, ein Wort kindlichen, herzinnigen Dankes dem Allmächtigen, unter dessen Schutz und Schirm das Werk unserer Väter so gedeihlich emporgewachsen ist, es gilt dem innigen Gebete, der Vater der Liebe möge seinen ferneren Segen auf die Arbeit legen, die uns allsonntäglich hier zusammen führt.

Unser Anfang sei im Namen des Herrn der Herren!“

Nach Aufführung einer Motette von Hauptmann (Ehre sei Gott in der Höhe) von 16 sangeskundigen Brn der Loge gab Br Scharf einen Abriss der Geschichte der Anstalt in folgender Darstellung:*)

„Die reiche Zahl werther Ehrengäste, welche wir heute theilnehmen sehen an unserer bescheidenen Feier, ist uns ein Zeichen der wohlwollenden Aufmerksamkeit, welcher sich unsere Anstalt seitens der städtischen Behörden, der Gewerbekammer, einer Anzahl Schwesteranstalten und der gewerblichen Kreise unserer Stadt erfreut, wie der treuen Anhänglichkeit betagter Schüler aus alter Zeit, die sich heute hier eingefunden haben, Ihnen allen gestatten Sie mir Namens der Loge Balduin zur Linde sowie des Schulvorstandes im Besonderen für Ihr Erscheinen herzlichen Dank zu sagen.

Die Weihestunde, welche uns hier vereint zur Feier des 75jährigen Bestehens unserer Anstalt erfüllt uns mit dankbaren Empfindungen gegen die Mitglieder der Loge Balduin zur Linde, welche im Jahre 1815 zusammentraten um den Plan für die Begründung unserer Schule zu

*) Umfänglichere Mittheilungen über die Geschichte der Schule bietet die eben erschienene Schrift: „Die Sonntagsschule der Loge Balduin zur Linde von 1816—1891. Bearbeitet von F. Fuchs. Leipzig bei Giesecke & Devrient.“

entwerfen. „Der innige Wunsch Gutes zu wirken und in bescheidener Anspruchslosigkeit Etwas dazu beizutragen, dass dem Staate nützliche Bürger herangebildet werden, hat dem Plan sein Entstehen gegeben“, mit diesen Worten kennzeichneten im Jahre 1815 Oberzollinspector Wm. Götz, Baumeister*) Limburger, Kaufmann Samuel und Prof. Siegel die Absicht, deren erfolgte Durchführung unsere Schule in's Leben gerufen hat. Sie war ein dringendes Bedürfniss für ihre Zeit, diese Schule. Die Nachhilfe in den elementarsten Schuldisziplinen hatte sie sich als Aufgabe gestellt und wie nothwendig damals solche Nachhilfe sein musste, das dürfte sich unschwer daraus ableiten lassen, dass noch 1820 in den neugedruckten Aufnahmegesetzen die Bestimmung Aufnahme fand: jeder Zögling müsse wenigstens lesen können.

Am 11. Februar 1816 wurde die Schule mit 11 Schülern eröffnet. Die Namen von Zweien derselben leben in der heutigen Geschäftswelt unserer Stadt in den von ihnen begründeten angesehenen Firmen Carl Keuhl Nachfolger (Goldarbeiter) und Louis Ernst & Sohn (Uhrmacher) noch fort.

Die Zahl der Schüler war auf 100 festgestellt, die bald erreicht, ja überschritten wurde, der Unterricht, der sich auf Schreiben, Rechnen, Geometrie und Zeichnen beschränkte, wurde anfänglich von Mitgliedern der Loge unentgeltlich ertheilt, nur in einzelnen Fällen gegen geringe Entschädigung. Unter den ersten Lehrern treten die Namen Lechner, Quarch und Schierholz hervor, die durch ihre langjährige gesegnete Lehrarbeit im Dienste unserer Stadt heute noch unvergessen sind unter ihren überlebenden Schülern, unter allen den Aelteren unter uns, die ihnen im Leben näher getreten sind und heute ihrer dankend und in Liebe gedenken.

Unsere Sonntagsschule war, wie nachweisbar ist, die erste im Königreich Sachsen, eine der ersten in Deutschland, somit war es ihr nicht vergönnt aus den an andern Orten bewährten

*) Ein städtisches Ehrenamt, dem das heutige „Stadtrath“ entspricht.

Erfahrungen zu schöpfen. Doch gelang es ihr bald sich einzurichten und ihren Ruf zu begründen. Verschiedene Städte und Corporationen erbaten sich ihren Lehrplan oder nahmen durch Abordnungen Einsicht von ihrer Arbeitsweise und ihren Erfolgen; die Stadt Eisleben führt ihre Deputation mit den Worten ein: man wolle ihre Fortbildungs- und Gewerbeschule nach dem Muster der berühmten Leipziger Fortbildungsschule einrichten.

Die Schule hat auf der anfänglichen Grundlage 26 Jahre lang fortgearbeitet. Man war innerhalb der durch die Verhältnisse gezogenen Grenzen immer redlich bemüht gewesen, die Einrichtungen zu verbessern, im Jahre 1842 that man aber den entscheidenden Schritt, den bis dahin bestandenen Schulvorstand aufzuheben, mit der Leitung der innern Angelegenheiten einen Fachmann als Director zu betrauen und die äussere Leitung in die Hand einer Schuldeputation zu legen. Diese Neueinrichtung gab wohl den Anlass, die Lehrziele etwas höher zu stellen, doch blieb unsere Schule im Ganzen, was sie seit ihrer Begründung gewesen und wie sie aus dem Bedürfniss ihrer Entstehungszeit hervorgegangen war — eine Nachhilfe- und Fortbildungsschule, die ergänzen und befestigen wollte, was der Volksschule zu vollenden nicht möglich gewesen war.

Es kam die Zeit des Ideenaustausches und der Meinungskämpfe auf dem Felde des Fortbildungsschulwesens, die in der mustergiltigen Gesetzgebung unseres Landes endlich die nöthige feste Form gewannen. Dazu traten die sich mehr und mehr klärenden Anschauungen über das, was dem jungen Handwerker zur Ergänzung der Praxis der Werkstatt an theoretischem Wissen nothwendig ist, wenn er später im sich verschärfenden Wettbewerb des Geschäftslebens nicht zurückbleiben will und man begann vielerorts Hand anzulegen, um das als nothwendig Erkannte ins Werk zu setzen.

Das gab auch der Loge Balduin zur Linde Anlass — und dabei handelte sie nur im Geist und Sinn der Begründer unserer Schule — die Ziele derselben namhaft zu erhöhen, entsprechend

der Hebung, welche die Schulbildung in unserer Stadt im Laufe der Jahre überhaupt erfahren hatte. Damit vollzog sich die Umwandlung unserer Nachhilfeschule in eine gewerbliche Fachschule -- nicht ohne Schwierigkeiten freilich, die aber innerhalb der Jahre 1882—1887 nach und nach überwunden wurden und unter denen die finanzielle Seite der Sache nicht die am wenigsten bedeutende war.

Ueerblicken wir nun den heutigen Stand unserer Sonntagsschule, so finden wir, dass sich die getroffene Neugestaltung eingelebt hat und mehr und mehr ihrem Zweck entspricht, wenn man zugleich das verhältnissmässig schnell wechselnde und ungleiche Schülermaterial und die zur Verfügung stehende beschränkte Zeit in Berücksichtigung zieht; dass die Herausbildung unserer Schüler und deren Leistungen aber auch das Vertrauen gewerblicher Kreise gewonnen haben, dafür zeugt uns die Frequenz, welche schon seit einigen Jahren bis an die äusserste Grenze hinanreicht, die wir, entsprechend den verfügbaren Mitteln, innehalten müssen. Das ist allerdings eine ungewollte, uns aufgedrungene Beschränkung, die aber den Ausgleich bietet, den Unterricht mehr zu individualisiren, die Ausbildung des Einzelnen mehr zu vertiefen. Mit kleinen, ja unbedeutenden Mitteln begonnen, hat das unserer Schule in steigendem Maasse entgegengebrachte Wohlwollen dieser an Vermächtnissen und Geschenken nach und nach einen Vermögensstand von fast vollen Mk. 30,000 zugetheilt und dankbar dürfen wir es auch bei dieser festlichen Veranlassung aussprechen, dass dieses Wohlwollen seitens unseres verehrten Königshauses und des Rathes unserer guten Stadt Leipzig fortdauernd durch Beihilfen bethätigt wird.

Durch Erlass des königlichen Ministeriums des Innern vom 15. April vorigen Jahres hat dasselbe unsere Schule den unter ihrer Obhut stehenden gewerblichen Fachschulen des Landes eingereiht und der seitdem erfolgende amtliche Besuch des königlichen Gewerbeschul-Inspectors giebt uns eine Anregung mehr, mit unvermindertem Eifer das gesteckte Ziel weiter zu verfolgen. Die Zuversicht aber, die Leistungen

unserer Schule sich fortschreitend steigern zu sehen, schöpft der Schulvorstand aus der Unterstützung, welche ihm durch unsern Herrn Director und das gesammte Lehrercollegium gewährt wird. In treuer, zum Theil langjähriger Mitarbeit haben Sie, meine geehrten Herren, aufbauen und erreichen helfen, worauf wir heute nicht ohne Befriedigung blicken dürfen und wofür ich Ihnen zu meiner herzlichen Freude Namens der Loge vor dieser hochansehnlichen Versammlung aufrichtigen Dank ausspreche. Es ist mir aber ein Herzensbedürfniss, heute auch von dieser Stelle aus dem Manne noch im Besondern zu danken, der uns geholfen hat, die Neuorganisation unserer Schule in's Werk zu setzen. Sind Sie es doch gewesen, Herr Director Scharf, der, ehe der Ruf zu erweiterter Thätigkeit im Dienste unserer Stadt Sie aus dieser Stelle abrief, durch sieben Jahre lange Führung des Directorats und gerade in den entscheidenden Jahren durch seinen rastlosen Eifer uns unterstützt hat, den neuentworfenen Lehrplan durchzuführen.

Seien Sie für Ihre treue und so wirksame Mitarbeit nochmals herzlich bedankt.

Ich habe Ihnen, verehrte Anwesende, und Euch, liebe Schüler, in möglichst kurzen Umrissen ein Bild zu geben gesucht von der Entstehung und Fortentwicklung unserer Schule. Dem Geiste, aus dem sie geboren ward vor 75 Jahren, in bescheidener Anspruchslosigkeit durch Verbreitung dem Gewerbetreibenden förderlicher Bildung, die Zahl der dem Staate nützlichen Bürger zu mehren, ist sie treu geblieben. Daran wird sie festhalten und bemüht bleiben zu bieten, was die immer vorwärtsdrängende Zeit und sachverständige Einsicht ihr vorschreiben, soweit die Rücksicht dies ermöglicht auf die der Pflege der Loge anvertrauten weitem Anstalten. Zu unsern Schülern aber vertrauen wir, es werde ihnen das Verständniss nicht fehlen dafür, wie fürsorglich sie bedacht sind und das werde ihnen ein Sporn sein, gewissenhaft und fleissig zu nützen, was ihnen gern und uneigennützig geboten wird.“

Hierauf erstattete der Director der Schule Br Sachs den Jahresbericht (226 Schüler be-

suchten im verflossenen Jahre die Anstalt; nach Abzug der im Laufe des Jahres geschiedenen und diese Ostern entlassenen Schüler bleiben 122 Schüler zurück, zu denen noch die neu eintretenden hinzu kommen.) Schüler Seifert richtete noch ein tiefempfundenes Abschiedswort an seine scheidenden Mitschüler.

Stadtrath Br Herzog überreichte unter herzlicher Ansprache die Geschenke der Loge an die Jubilarin, bestehend in einem fachwissenschaftlichen reich illustrierten Werk für Tapezierer von Verdeletti, und in 3 Jubelprämien à 20 Mk. in Sparkassenbüchern an die besten der abgehenden Schüler und der Vorsitzende gedachte einer Gabe von 350 Mk. — von einzelnen Brn der Schule gespendet —, welche später zur Vermehrung der Prämien Verwendung finden soll.

Nachdem noch Fortbildungsschuldirektor Dr. Störl im Namen der städtischen Fortbildungsschulen Glückwünsche ausgesprochen, kamen einige eingegangene Glückwunschschriften zum Vortrag, von denen wir das der „Leipziger Gewerbebekammer“ seinem Wortlaute nach mittheilen:

„Die Sonntagsschule der Loge Balduin hat sich in der langen Zeit ihres Bestehens in opferfreudiger und anerkennenswerthester Weise die Fortbildung jüngerer Gewerbetreibender mit besten Erfolgen angelegen sein lassen. Hierdurch hat die Anstalt sich um den Gewerbestand ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben. In Folge dessen erachtet die hiesige Gewerbebekammer, in ihrer Eigenschaft als gesetzliches Organ des diesseitigen Gewerbestandes, sich berufen und verpflichtet, der Sonntagsschule der Loge Balduin gelegentlich der heutigen Feier ihres 75jährigen Bestehens aufrichtigsten Dank für deren gemeinnütziges Wirken auszudrücken und mit demselben den Wunsch weiterer glücklicher Erfolge zu verbinden. In grösster Hochachtung

die Gewerbebekammer,

gez. Oehler, Vorsitzender. Herzog, Sekretär.“

Es erfolgte nun das in einem Gebete ausklingende Schlusswort des Vorsitzenden Br Scharf:

„Meine lieben jungen Freunde, die wir heute zum letzten Mal unter uns sehen, Euch rufen

wir ein herzliches Lebewohl zu. Unsere Segenswünsche sind mit Euch, eine glückliche Zukunft sei Euer Theil. Tretet getrostes Muthes hinaus, aber unterlasset nicht, Euch mit dem Stabe auszurüsten, der jederzeit die festeste Stütze bildet, wie auch Eure Lebenswege sich gestalten, welche Loose Euch fallen mögen. Dieser Stab, das ist das Vertrauen auf die Weisheit und Güte Eures himmlischen Vaters und demuthvolle Ergebung in das Euch von ihm bereitete Geschick. Der Herr wird es wohl mit Euch machen, auch wenn Ihr nun eintretet in die grosse Schule, in der Keiner auslernt bis an das Ende seiner Tage, in die Schule der Welt. Die grosse Lehrmeisterin „Erfahrung“ wird Euch aufnehmen, mögt Ihr diese willig und empfänglichen Sinnes aufsuchen oder trügen Sinnes ihr aus dem Wege gehen wollen.

Die Schule der Kindheit liegt hinter Euch, die Schule der Werkstatt sorgt für die grosse Mehrzahl von Euch heute noch für die praktische Berufsausbildung, die Fachschule, welche ergänzend zur Werkstattelehre hinzutrat, entlässt Euch heute — sie alle haben Euch soviel an Liebe und Lehre gespendet, dass es nur von Euch selbst, von dem eignen Willen, Fleiss und Ausdauer abhängt, welche Stellung Ihr Euch in der Schule der Welt erringen werdet. Möge sie niemals die Macht über Euch gewinnen, dass sie Euch in die Schule der Noth hinein zu drängen vermag.

Eure Eltern, Lehrer und Lehrmeister, sie alle haben es nicht fehlen lassen Euch auszurüsten mit dem, worauf es ankommt im Leben und im Berufe. Als Gehilfen werdet Ihr weniger gebunden und selbständiger sein, wie Ihr es als Lehrlinge gewesen seid, aber bewahret Euch vor Missbrauch dieser erlangten Ungebundenheit und Selbständigkeit. Haltet dafür umso fester an dem, was auch den Gewerbsmann wie jeden Geschäftsmann überhaupt auszeichnet und erhebt über die gemeine Mittelmässigkeit; d. i. treue Anhänglichkeit an den erwählten Beruf, Liebe zu dem, was die eigene Hand durch gewissenhafte Anwendung von Fachkenntniss und Fleiss geschaffen hat; bauet unermüdlich aus, was Euch

an Wissen und Können mit auf den Lebensweg gegeben wurde.

Lernt Eure Zeit verstehen! Ihr sichert damit Eure Zukunft und die gewiss auch von Euch erstrebte Selbständigkeit. Seine Zeit verstehen bedeutet aber für Euch, mit der Tüchtigkeit und Geschicklichkeit als Arbeiter das Maass von Geschäftskennntniss verbinden, ohne die heut' zu Tage kein Geschäft sich aufrecht erhalten lässt. Mit der Hand nicht nur und mit dem Auge, auch mit dem Kopfe, d. h. mit dem Verstande müsst Ihr Euer Fach beherrschen lernen. „Zeit“ aber betrachtet als das, was sie thatsächlich ist, als das hohe Gut, aus dem der Fleissige und Geschickte Kapital schlägt und nichts sei Euch zu klein und der Beachtung unwerth in Eurem Berufe, das hilft ersparen. „Sparen“ aber heisst das grosse für jeden offen daliegende Geheimniss, wie man die Jahre selbst harter Arbeit sich verschönt und das die Last leichter tragen macht; gewinnt man mit dem Sparen doch die Genugthuung vorwärts zu kommen, den Zeiten geschäftlichen Niederganges und den Jahren des Alters und geminderter Arbeitskraft sorgenfreier entgegen gehen zu können.

Auch Ihr, liebe Schüler, die Ihr im neuen Schuljahr den Unterricht weiter bei uns geniessen werdet, lasst Euch das gesagt sein und beherzigt auch Ihr das Abschiedswort, das ich an Eure bisherigen Mitschüler gerichtet habe. Der Schulvorstand setzt auf Euch die Hoffnung, Ihr werdet eingedenk sein der freudigen Bereitwilligkeit, mit der unsere Schule sich Eurer annimmt und werdet bemüht sein, durch ausdauernden Fleiss erkennen zu lassen, dass Ihr das anerkennt.

Ihr aber, die Ihr in unsere Anstalt heute neu eintretet, Euch begrüsst die Schule mit herzlichem Willkommen und mit der Hoffnung, dass Ihr das Gebotene fleissig nützen werdet und Euch vornehmt, ein Jeder der Beste sein zu wollen. Die Schule ist sich Ihrer guten Absicht, nur Euer Bestes zu erstreben, wohl bewusst, darum erhebt sie aber auch den Anspruch, dass das Gebotene von Euch willig und vollständig ausgenützt werde. Sorget dafür, dass sich der Schulvorstand und mit ihm das Lehrer-

kollegium in dieser Erwartung nicht getäuscht finden und vergesst nicht, dass nur dadurch dem sich viel mühenden Lehrer der Schüler seinen rechten und schönsten Dank erweist. — An Sie hochgeehrte Herren, die unsere heutige Feier durch ihre Gegenwart erhöht haben, wende ich mich mit der vertrauensvollen Bitte, Sie wollen Ihre, unserer Schule bisher entgegengebrachte wohlwollende Theilnahme dieser auch ferner zuwenden. Der Schulvorstand und das ihm so getreulich und wirksam zur Seite stehende Lehrercollegium werden darin eine kräftige Stütze ihrer Bestrebungen finden und mit um so grösserer Zuversicht den neuen Aufgaben des neuen Vierteljahrhunderts entgegen gehen.

„Der innige Wunsch Gutes zu wirken und dem Staate auch an unserem Theile nützliche Bürger heranzubilden“, der einst für einen Götz, für einen Limburger, die im Bilde heute auf unsere Feier herabsehen, und die im Sohn und Enkel*) unter uns vertreten sind, die Triebfeder ward zur Begründung unserer Anstalt, dieser Wunsch ist und bleibt auch der unsere für die fernere Arbeit an dieser Stelle. Mit ihm wird die Fürsorge wach bleiben, dass unsere Schule — entsprechend dem Geiste, der sie ins Leben gerufen hat, sich im Einklang hält mit den Forderungen, welche das Gewerbsleben in steigendem Maasse an ihre Vertreter erhebt. Sie wird nicht in dem Allen und Vielen, was sie lehren könnte, ihre Aufgabe suchen, wohl aber in dem auf das Practische gerichteten enger begrenzten Umfange, aber desto gründlicher ihre Schüler heranzubilden bemüht bleiben.

Die Schüler aber, welche getreu ihrer Aufgabe, gewissenhaft in Benutzung des Gebotenen gewesen sind, sie werden, wenn unsere Nachfolger an dieser Stelle die Feier des 100jährigen Bestehens dieser Schule begehen als erfahrene und gereifte Männer sich noch dieser Schule erinnern und werden wie wir heute das Andenken der Männer segnen, welche diese

*) Br Gustav Götz, Ehrenbürger der Stadt Leipzig und Reichstagsabgeordneter und Br Beckmann, königl. ital. Consul.

Bildungsstätte geschaffen haben im Hause der Loge Balduin zur Linde. —

Der Allmächtige, der über uns waltet mit seiner Barmherzigkeit, er sei unser Hort für und für und lasse uns unsern Ruhm nur suchen in der treuen Erfüllung unserer Pflichten.

Er verleihe uns allen Vertrauen in seine Gnade und wenn seine Vatergüte die Wege des Gedeihens uns wandeln lässt, Bescheidenheit und demüthigen Sinn.“

Das Männerquartett von Hauptmann: „Du Herr, der Alles wohl gemacht“ beendete die herz-erhebende Feier.

Nach Schluss der Feier wurde der Vorsitzende von Br Zierow (1. Schaffner) veranlasst, „möglichst bald nach dem Conferenzzimmer zu kommen, da Besuch von Auswärts ihn zu sprechen wünsche“.

Dort angekommen, fand Br Scharf bereits die bei der Feier anwesend gewesenen ca. 30 Brr versammelt, an ihrer Spitze den Grosssecretär der Grossen Landes-Loge von Sachsen, Br Stübler, der besonders zu dieser Feier von Dresden hierher deputirt und beauftragt war, ihm die Ehrenmitgliedschaft der Gr. L. L. zu überreichen, was mit überaus herzlicher Ansprache geschah. Darauf Dank des im höchsten Grade überraschten Empfängers und allseitiger Glückwunsch der versammelten Brr.

Der Nachmittag vereinigte den Schulvorstand, die Directoren Sachs und Scharf sowie den Sohn und den Enkel der beiden Mitbegründer Götz und Limburger, im Hause des Br Scharf zu einem gemeinsamen Mahle, an dem auch Br Stübler und die beiden hammerführenden Brr Harwitz und Cyriacus theilnahmen.

Aus der Väter Zeiten.

(Noch eine dritte Arbeit aus dem in „Am Reissbrette“ 1891 Nr. 1 erwähnten Protokoll der Loge Aeterna Inseparabilium Fraternitas zu Leipzig de Anno 1783. D. R.)

Etwas über die Tugend.

Tugend — ja, ihr Stifter unsers unzertrennlichen Bundes, ihr wustet, dass Tugend das

edelste Kleinodt eines Sterblichen ist; ihr setzt auf diesen Grundstein ein Gebäude, dessen Grenzen bis in die Ewigkeit reichen. Dank euch, ihr frommen Seelen! — o! wie vielen Dank werdet ihr einst am Entscheidungstage jeglicher Schicksale einernden! Wie viele Stimmen werden euch entgegen rufen: Heil euch und eurer Stiftung! ich war ein rascher feuriger Jüngling, war schon im Begriff, die Bahn der Laster zu betreten, aber ich wurde in den Bund der Unzertrennlichen aufgenommen, ich kehrte zur Tugend zurück, blieb bis ans Ende tugendhaft und schlummerte mit unaussprechlichem Wonnegefühl in die seligen Gefilde hinüber, wo ich mich nun ewig an dem anschauen Gottes weiden und unsagliche Geheimnisse erforschen kann; Heil euch und eurer Stiftung! —

Solche Zurufe werden euch entgegen schallen, und

O Gott, wir mus das Glück erfreun
Der Retter einer Seele sein!

Gellert.

Doch ich sehe, dass mich die Wärme meiner herzlichen Empfindungen von meinem eigentlichen Zweck etwas abgeführt hat; ich kehre also zurück, damit ich nicht noch weiter abschweife.

Ich wollte zeugen, was Tugend wäre. Nach meiner Ueberzeugung ist Tugend nichts anderes, als: ein inneres ämsiges Bestreben, alle seine Handlungen nach den Gesezzen unsers Schöpfers einzurichten und zwar ohne Rücksicht auf menschlichen Beyfall und irdische Vorthelle, sondern blos aus Liebe zu dem Gesezgeber.*) Ein Mann der Gott über alles liebt, seine Begierden, so viel in seinen Kräften steht, zu mäsigem sucht; der vor dem kleinsten Gedanken von Has, Rachsucht, Undank u. s. w. wie vor einem Ungeheuer zurückschaudert; der alle seine Mitmen-

*) Als Randbemerkung von anderer Handschrift: „Wie gesagt. Das ist Christliche Tugend, es müsste denn seyn, das man Gesezze des Schöpfers und natürliche Gesezze ad Op betrachtet. Es gab doch tugendhafte Männer unter den Heiden, waren sie's aus Liebe zum gesezgebenden Schöpfer? Wollte man keinen Unterschied zwischen christlicher, philosophischer und bürgerlicher Tugend annehmen, so ist auch der Unterschied zwischen Scheintugend und Scheinheiligkeit nichts.“

schen herzlich liebt und einen Drang fühlt, jeden Unglücklichen glücklich zu machen; ein Mann, der blos deswegen Gutes um sich her verbreitet, weil ihm sein Herz sagt: du bist zu guten Werken geschaffen: — ein solcher Mann glaub' ich, ist ein tugendhafter Mann. Jedoch ist dieses nur eine generelle Schilderung von Tugend, denn jede Tugend einzeln zu schildern und bis auf ihre Quellen zurück zu forschen, würde theils hier zu weitläufig sein, theils auch meine Kräfte übersteigen. Indessen wollen wir aber doch sehen, wie wahre Tugend von Scheintugend unterschieden ist. Was wahre Tugend ist, wissen wir bereits schon aus der oben gegebenen Erklärung und dürfen wir also nur eine Untersuchung über die Scheintugend anstellen.

Hier mus man wieder darauf sehen, dass man die Scheintugend nicht mit der Scheinheiligkeit verwechsle.

Scheinheiligkeit ist eine schöne glänzende Maske, worunter ein scheusliches Original verborgen ist. Ein Beispiel kann dieses näher erläutern.

Herr Sanktus Publikus läuft in alle Kirchen und versäumt keine Betstunde, und verdreht die Augen während des Gottesdienstes entsezlich. Er legt jedesmal, da er in der Kirche ist, ein grosses Stück Geld in den Gotteskasten und das thut er mit einer solchen guten Art, dass es beinah jedermann sehen mus. Er läst, sobald er glaubt von seinen Mitmenschen bemerkt zu werden, keinen Armen ohne reichliches Almosen von sich. Er hält oft mit seinem Gesinde Hausandachten, wobei er besonders viel singen läst und zwar mit einer solchen Emphasis, dass man's in der dritten Gasse hören mus. Warum thut Herr Sankt Publikus dies alles? — um der Welt einen blauen Dunst vorzumachen. Damit er desto ungestörter seinen Lieblingssünden nachhangen könne, verkapt er sich unter die Larve der Frömmigkeit. Denn ob er gleich eine fürtreffliche Gattin hat, hält er sich doch heimlich eine Maitresse und daran läst er es noch nicht genug sein, sondern er sucht auch noch das Weib seines Nachbars, welcher arm ist, durch Geld zu bestechen und sie ihrem Manne untreu

zu machen. Niemand hat diesen frommen Mann im Verdachte solcher Ausschweifung und doch ist er der ärgste Bösewicht. Unter der Hand ist er auch ein falscher Spieler und hier kömt ihm seine verstellte Frömmigkeit wieder trefflich zu statten, denn niemand vermuthet sich bei ihm Betrügereien, sondern sieht seinen häufigen Gewinn blos für die Gunst des Glücks an.*)

Dieses wäre also die Scheinheiligkeit und nun soll die Erklärung von der Scheintugend folgen.

Scheintugend gründet sich meistentheils auf die falschen Begriffe, die man von der Tugend hat, und ist: etwas, wodurch wir nicht unsern Nebenmenschen**) sondern uns selbst hintergehen. Ein Beispiel wird hier wieder das Beste thun können.

Hier bricht der „Schortmann“ unterzeichnete Vortrag mit der Bemerkung ab: „die Fortsetzung folgt nächstens“, „und wird auch gewünscht“ fügt D. hinzu. Eine Fortsetzung des bezw. Vortrages ist jedoch im Hefte nicht enthalten.

Die Redaction.

Aus dem Engbund.

Der Orden der Abeliten.

Von Br F. Fuchs.

(Fortsetzung.)

Beide Klassen halten an einem festgesetzten Tage jeden Monats ihre Versammlungen, die Logen genannt werden; alljährlich wird ein Stiftungsfest „etwas feierlicher, auf das mässigste und in der grössten Ordnung“ begangen. Ausserordentliche Versammlungen können auf besondere Veranlassungen einberufen werden.

In den Versammlungen sollen nicht verhandelt werden:

*) Randbemerkung: „Vielleicht ist der Ton dieses Gleichnisses dem Stof des ganzen zu wenig angemessen, vielleicht zu komisch, so wahr und nach dem alltäglichen Leben so richtig gezeichnet das Ideal immer sein mag. Doch vielleicht — kann mein Geschmack mich wohl trügen. St.“

**) Randbemerkung: „Wie aber, wenn B. S. durch die Kürze der Zeit im Schreiben gefehlt, wenn er vielleicht hat sagen wollen: etwas, wodurch wir uns und unsere Brer hintergehen. St.“

a) Neuerungen, die die Religion und das Christenthum betreffen — das ist Sache der Theologen; b) ebensowenig die Erfindung neuer philosophischen Wahrheiten — dies ist den Philosophen zu überlassen; c) noch weniger sich mit der Verbesserung der Staatseinrichtungen beschäftigen — das ist das Feld der Regierenden und der Obrigkeit.

In der geöffneten Loge sollen vielmehr die Glieder des Abelsordens angeregt und geübt werden, Proben und Zeugnisse aufrichtiger und redlicher Freunde abzulegen.

Es soll dieser Zweck erreicht werden:

a) dass sich die Glieder gegenseitig ihre eigenen Fehler und Mängel, ihre Triebe und Neigungen und ihre nach göttlichen und menschlichen Gesetzen ausgeübten Handlungen entdecken; b) dann diese nach den moralischen Grundgesetzen untersuchen; c) die Mittel angeben, sich vom Bösen loszumachen und im Guten zu befestigen.

Es sollen also die Mitglieder zur Selbsterkenntniss und Selbstüberwindung geführt werden. — Vollständigste Verschwiegenheit über das in den Logen Behandelte wird zur Pflicht gemacht.

Weiter haben die Glieder gegenseitig sich die Erlaubniss und das Recht ertheilt, sich nach des Andern Aufführung zu erkundigen und in den geöffneten Logen die bemerkten Fehler und Laster — (konnte denn überhaupt ein Lasterhafter Aufnahme finden?) offenherzig, jedoch in Bescheidenheit vorzuhalten, ebenso die bemerkten guten und lobenswürdigen Handlungen durch unparteiische Urtheile in ein helles Licht zu setzen und zur Nachahmung zu reizen — Alles ist ohne Empfindlichkeit aufzunehmen.

Die Beurtheilung der Thaten Anderer die nicht zum Orden gehören, darf nur ohne Namensnennung geschehen.

Jedes Mitglied hat das Recht Fragen aufzuwerfen, hat aber seine Gedanken darüber in einer gewissen Ordnung vorzutragen, mit Gründen zu belegen, es wird ihm dann Belehrung darüber gegeben, soweit man überhaupt dazu im Stande ist.

(Schluss folgt.)

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Drei Meisterworte. — Unsere Arbeit. — Lehrlingsloge. — Der Orden der Abeliten. — Die Steinmetzhütte zu Rochlitz. — Schwesterntoast. — Blätter und Blüten. —

Drei Meisterworte.

Instructions-Vortrag für Brr Meister.

Von Br F. Fuchs.

Würdige und gel. Brr! In unsern Engbundsversammlungen werden dem ursprünglichen Stiftungszwecke gemäss meist geschichtliche Themen behandelt, die in engerer oder weiterer Beziehung zur Frmrei stehen. Gestatten Sie mir, heute einmal von dieser Gepflogenheit abzuweichen; ich will versuchen, Ihnen einen Vortrag zu bieten, den ich eine Instruction für Brr Mstr nennen möchte. Alle unsere Vorträge in der Loge oder in diesen Versammlungen — mögen sie nun geschichtlichen Inhalts sein, oder zur Lehre, zur Erbauung, zur Erhebung und Anregung dienen oder alles dies in sich vereinigen — dürfen die Aufgabe des Bundes nicht aus den Augen verlieren: die Kunst des Lebens zu lehren, d. h. die Kunst sich klar zu werden über das Verhältniss unsers Lebens in und mit Gott.

Diese Kunst zu lernen und zu üben in Gesinnung und That, in Wort und Werk, ist die Aufgabe aller Frmr und besonders der Brr Mstr; Auf- und Ausbau des inneren Heiligthums des Herzens zu einem Tempel Gottes.

Uns in der Lösung dieser Aufgabe zu unter-

stützen, dient unsere reiche Symbolik; besonders legen uns die Symbole des Mstrgrades diese Aufgabe aufs ernsteste ans Herz. Zu ihnen gehören auch die Pass- oder Msterworte. Ich sage Mstrworte, denn obwohl wir in unserer Loge nur eins gebrauchen, so sind doch in andern maur. Systemen andere dergleichen Worte gebräuchlich, die alle von schwerwiegender Bedeutung sind. Ich will meinen Vortrag an drei solcher Worte anknüpfen.

In verschiedenen höheren Frmrgraden war und ist noch jetzt das bedeutungsvolle Wort Jehovah theils Erkennungswort, theils Pass- und Einlasswort. Ein alter Mstrkatechismus antwortet auf die Frage: „Was bedeutet J. . . . ? Den für die Juden unnennbaren und unmittheilbaren Namen, welcher die Unwandelbarkeit Gottes ausdrückt. Dieser Name gebührt bloß dem, der war, der ist und, der in Ewigkeit sein wird“, und es wird hinzugesetzt: „Dieses ist das Mstrwort, welches niemals verloren gegangen ist.“ Die Bibel berichtet, dass Gott selbst die Bedeutung dieses Wortes gegeben. Es heisst 2 Mos. 3, 14. 15: Gott befahl dem Moses: Also sprich zu den Söhnen Israels: der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Moses sagt darauf: Wenn sie mich nun fragen: Wer ist der Herr? wie heisst sein Name? so solle

er antworten: Ich werde sein, der ich sein werde, oder wie die orientalische Sprache diesen Begriff ausdrückt: J

Von den Juden wurde dieser Name nie ausgesprochen, sie gebrauchten dafür Adonai oder Elohim, d. h. Herr! Das Verbot, diesen Namen auszusprechen, weist auf die ägyptischen Mythen hin, in denen ebenfalls unaussprechliche Gottesnamen verehrt wurden. Moses, gelehrt und eingeweiht in aller Weisheit der Ägypter, scheint diesen Namen in die Religion seines Volks überleitet zu haben. Die ebräischen Priester trugen später über ihrem Amtskleid den Namen J auf der Brust; in ähnlicher Weise trugen die Priester im ägyptischen Serapistempel den Namen Jao, der mit Jehovah gleiche Wurzel hat, auf der Brust. In christlichen Kirchen findet man den Namen Jehovah häufig über dem Altar und in manchen Logen ist er über dem Tische des Mstrs entweder in einer Sonne oder von Strahlen umgeben in ebräischen Buchstaben angebracht. Statt des G. im flammenden Stern im Symbol des Gesellengrades, welches wir jetzt mit Geometrie deuten, soll früher ein J., welches den heiligen Namen bedeutete, gestanden haben. Schiller sagt über diesen Namen: (die Sendung Moses) „Schon die ägyptischen Epopten oder Anschauer (der Wahrheit, des Lichts) erkannten eine einzig höchste Ursache aller Dinge, das Wesen aller Wesen. Nichts ist erhabener als die einfache Grösse, mit der sie von dem Welterschöpfer sprechen. Um ihn auf eine recht entscheidende Art auszuzeichnen, gaben sie ihm gar keinen Namen. Ein Name, sagten sie, ist blos ein Bedürfniss der Unterscheidung; wer allein ist, hat keinen Namen nöthig, denn es ist keiner da, mit dem er verwechselt werden könnte.“

Meine Brr! Auch wir Mr sollen Epopten oder Schauer des Lichtes, der Wahrheit, sein die k. K. will uns zu solchen machen, und wie könnte sie dies besser thun, als wenn sie uns in dem Namen Jehovah nicht blos auf den Spender des Lichts, sondern auf ihn als die urewige, einzige und unveränderliche Quelle des Lichtes hinweist. Johannes, der Evangelist, nennt ihn

den „Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniss.“ Bedeutungsvoll ist, dass der Name J . . . dem in die Loge eintretenden Mr von Osten her entgegenstrahlte. Im Osten geht die Sonne auf, im Osten bricht aus der Nacht der Tag an. Wir nennen unsere Logen Oriente, weil in denselben den Mrn das geistige Licht gespendet werden soll. Und in jeder Loge befindet sich ein Orient; dort liegt auf dem Altare des Frmr's erstes grosses Licht, die Bibel, das Buch der Offenbarung göttlicher Wahrheit, das Wort, „das unsers Fusses Leuchte und ein Licht auf unserm Lebenswege“ sein soll. Im Osten der Loge hat der Mstr v. St. seinen Platz, von dem unser Katechismus sagt, dass er die Loge erleuchten soll. Aber, womit? Nicht mit der eigenen Weisheit, sondern mit dem Licht, das von oben stammt, wie der heilige Name über seinem Haupte es andeutet.

Meine Brr! Wir alle sind bedürftig des Lichts, wir sind für das Licht empfänglich, wir sind auch berufen zum Licht und können nur im Lichte gedeihen. Der Osten, von dem der Menschengestalt sein Licht empfängt, die Sonne seines Geistes ist die Wahrheit aus Gott. Sie ist der ewige Brunnen des Lichtes, das den unsterblichen Geist erleuchtet und durchglüht. Wo Licht ist, da ist auch Leben, da lernt der Mensch seine hohe Bestimmung erkennen, da fängt er an, seine höheren Bedürfnisse zu fühlen, da wird ihm klar, dass er eins werden müsse mit seinem Gott im Glauben, Lieben und Hoffen, um in der Unruhe und in den Wirrnissen dieser Welt seine Ruhe in Gott zu finden.

In allen Kirchen Preussens wird das Testament Friedrich Wilhelm III. aufbewahrt; in demselben findet sich das Wort: „Meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung auf Gott!“ Ein alter Frmr nennt dieses Wort ein königliches Passwort, und drückt es nicht denselben Gedanken aus, wie das Wort Jehovah? Wird uns das bei einer Beförderung in den Mstrgrad nicht so recht vor Augen geführt und ans Herz gelegt? Mahnt uns nicht der Blick auf S . . . und Grab daran, dass alle irdische Herrlichkeit,

alles irdische Licht und auch alle Unruhe des Lebens ein Ende hat? Aber schauen wir nicht auch hier über Sarg und Grab nach Osten, nach dem ewigen Osten, wo wir eingehen sollen zu dem ewigen Licht?

Darum, meine Brr, lasset uns unsern Blick immer gen Osten wenden, „suchet das Licht, dieweil ihr es habet“, sagt die Schrift; lasset uns das Licht in allen Lagen des Lebens da suchen, wo es zu finden ist, dann werden seine Strahlen uns erleuchten, bis wir eingehen zum ewigen Licht! —

„Doch soll dein geistig Aug' nicht ganz ge-
blendet sein,
Gewöhn' es an das Licht; es dringt genüg
herein,
Dann wirst du auch das Licht der Ewigkeit
ertragen,
Dann kannst du frei das Aug' auf Gott zu
richten wagen,
Wenn deine Binde fällt; im Chor der freien
Geister
Stehst du geweiht am Ziel vor deinem Herrn
und Meister!“

Das Wort Jehovah wird das älteste Mstrwort genannt, das nie verloren gegangen ist. Bezeichnet man als die Aufgabe der k. K.: Klarheit zu schaffen über das Verhältniss des Menschenlebens in und mit Gott, und liegt darin die Aufgabe eingeschlossen, die Bundesglieder zu freier und in sich harmonischer Vollendung, zu einem Leben in Gott, zu erziehen: so ist die Frmrei so alt, als Menschen auf Erden wandeln, die den Jehovah suchten, „ob sie ihn fühlen und finden möchten, der ja nicht fern ist von einem Jeglichen unter uns“; denen Jehovah das Passwort war, Einlass zu begehren und zu erhalten durch die Pforten des Himmereiches. Unser erstes grosses Licht bezeichnet sie als solche, die da „suchten und fragten nach dem Herrn“, „die ein göttliches Leben führten“, als „Männer Gottes.“

Solches „Suchen und Fragen nach dem Herrn“, solches Sehnen nach dem wahrhaftigen Licht, solche Hoffnung auf den, „der da war, der da ist und der da sein wird“ ist zu allen Zeiten,

auch in den finstersten und trübsten, vorhanden gewesen; man kann darum auch sagen: dieses Mstrwort ist nie verloren gegangen, wenn es auch in unsern Mstrlogen nicht mehr gebraucht wird.

An seine Stelle ist fast in sämtlichen Johannislogen das auch bei uns im dritten Grade gebräuchliche M.. B... getreten. Die Hiramlegende berichtet über die Entstehung dieses Mstrwortes Folgendes: Die drei ungetreuen Gesellen hatten ihren Mstr Hiram, weil er ihnen das Mstrwort nicht verrathen wollte, erschlagen, seinen Leichnam eingescharrt und mit einem Erdhügel bedeckt. Die zwölf Gesellen, welche den gegen den Meister geplanten Anschlag aufgegeben hatten, theilten, von Gewissensbissen gequält, dem König Salomo mit, was sie über den Mord und die Mörder wussten. Die Mörder wurden ergriffen und erlitten den Tod durch die selbstgewählten Strafen. Die zwölf Gesellen erhielten nun den Auftrag, Hiram's Leiche herbeizuschaffen, damit er auf feierliche Art im Allerheiligsten beerdigt würde. Das alte Mstrwort sei durch Hiram's Tod wahrscheinlich verloren gegangen, es solle nun das erste Wort, das nach der Auffindung Hiram's gesprochen würde, das neue Mstrwort sein. Die Gesellen thaten, wie Salomo befohlen, fanden den Schutthaufen, räumten die Erde hinweg und sahen ihren Mstr in einem ganz zerstörten Zustande, indem er bereits 15 Tage dort gelegen hatte. Bei diesem Anblicke streckten sie vor Entsetzen die Hände über ihre Häupter empor und sprachen: M.. B...! Da dieses das erste Wort und Zeichen war, so erklärte es Salomo zum neuen Mstrworte und so wird es bis auf den heutigen Tag in allen Mstrlogen gebraucht. Soweit die Legende. —

Die Bedeutung des Wortes M.. B..., welches arabischen Ursprungs sein soll, wird sehr verschieden aufgefasst. Nach dem aus der Legende Mitgetheilten würde die Auslegung: Der Mstr — nämlich Hiram Abif — ist todt! ganz richtig sein. Gedenken wir hierbei noch daran, dass die alten Bibelausleger Hiram Abif als „Hiram, mein Vater“ erklären und dabei

an die morgenländische Sitte erinnern, dass weise und gelehrte Männer von ihren Beschützern mit dem Zunamen „mein Vater“ belegt wurden.

Andere behaupten, die wörtliche Erklärung des Wortes M . . B laute: Die Verwesung ist nur zum Schein. Mit dieser Erklärung hat die ganze allegorische Ceremonie der Aufhebung des Leichnams eine sinnvolle Bedeutung. Alle Umstehenden verzweifeln an seinem Leben, seinem Wiedererwachen, der Mstr will versuchen, ihn durch die fünf Punkte der Mstrschaft zu erwecken; es geschieht und er spricht: M . . B , d. h. die Verwesung war nur zum Schein und alle anwesenden Brr heben vor Erstaunen die Hände über ihre Häupter und flüstern sich einander das Wort M. B. zu. —

Bei uns wird der Ausdruck M. B. erklärt: Er lebt im Sohne! Er, d. h. der Vater lebt im Sohne! Das könnte zunächst heissen Hiram Abif = der Vater lebt fort in seinen Söhnen, die seine Kunst von ihm ererbten und weiter fortpflanzten. Oder moralisch gedeutet: Der Vater Hiram lebt in seinen Söhnen, den Frmrn, indem sie nach Hiram's Vorbild sich in strengster Pflichterfüllung nicht durch den Tod schrecken lassen. Doch liegt noch ein weit tieferer Sinn in diesem Worte. Hiram erscheint allen um ihn Versammelten todt, der Mstr hebt ihn auf, er lebt. Sein Sterben war Geburt, Geburt zu neuem Leben. So soll die symbolische Handlung in unsern Mstrlogen andeuten: Der neue Mstr stirbt dem Leben nach eigenem Willen ab, wird durch Gottes Kraft erweckt zu einem neuen Leben in Gott und beginnt so seinen Mstrlauf und fürchtet nicht den irdischen Tod, der ja auch nur Uebergang zu neuem Leben ist.

Doch mag die Erklärung: Der Vater lebt im Sohne aus den templerischen Systemen hervorgegangen sein, die in ihren Hochgraden in Hiram den Tod und die Auferstehung Christi symbolisirten. Da ist das Er auf den ewigen Mstr zu deuten. Er lebt in Christo, seinem Sohne, indem er ihn aus dem Grabe zu neuem Leben erweckte und zu seiner Herrlichkeit erhöhte.

Aber auch ganz abgesehen von der Auferstehung Christi — lebte nicht während seiner ganzen irdischen Wallfahrt der Vater in ihm? Das Bibelwort sagt von ihm: „In ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Er ist der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit.“ Er konnte in Wahrheit von sich sagen: „Wer mich siehet siehet den Vater. Ich und der Vater sind eins.“

Der Vater lebt im Sohne! heisst aber auch: Gott lebt und soll leben in jedem Menschenkinde. Hat er uns nicht gegeben von seinem Geiste? hat er seine Liebe nicht ausgegossen in unser Herz? hat er uns nicht berufen zu seiner seligen Gemeinschaft? In ihm leben, weben und sind wir. Ist dies der Fall, so gewinnt Gott Gestalt in uns, von seinem Geiste regiert ist sein Wille unser Wille und das Bewusstsein inniger Gemeinschaft mit ihm ist hier schon unsere Seligkeit. —

Doch nun zu dem dritten Mstrworte Gabaon. In dem schwedischen Ritual, sowie in dem Ritual der Grossen Loge von Deutschland heisst es:

„Wie nennt sich ein Frmmstr? Gabaon. Warum nennt sich der Frmmstr G ? Gleichwie der vornehmste Altar und die Bundeslade zu G stand, so muss auch ein Mstr Frmr vor andern Menschen in Tugend und Erkenntniss leuchten.“

Gabaon ist gleichbedeutend mit Gibeon und heisst Höhe, Hügel, überhaupt ein erhöhter Ort. Das Verbum Gabai heisst: Er, d. i. der Herr wird erhöhen! Der Frmmstr, der G , soll ein von dem Herrn Erhöhter, ein in dem Herrn Hochstehender sein. Er steht über vielen zu Mrn Geweihten, denn er hat die unteren Grade hinter sich; er wird gedacht als einer, der die ihm durch seine Würde als Mstr gebührende Höhe eingenommen hat, so dass er in solcher erhabenen Stellung nicht bloß gesehen wird, sondern sich auch als Meister zeigen soll. Und wie? Der Katechismus sagt: er soll vor andern Menschen in Tugend und Erkenntniss leuchten. Welche schwerwiegende Forderungen diese Erhabenheit von uns verlangt, die wir uns Frmmstr nennen, brauche ich, meine Brr, wohl

nicht weiter anzudeuten. Es heisst aber weiter: Der vornehmste Altar und die Bundeslade standen zu Gibeon, d. h. vor Erbauung des Tempels zu Jerusalem. Gibeon war eine hochgelegene Stadt, nördlich von Jerusalem.

Hier stand das grösste Heiligthum der Israeliten, die Stiftshütte mit der Bundeslade, worin sich die Gesetztafeln mit den 10 Geboten, überhaupt die göttlichen Offenbarungen befanden. Hier hatte sich symbolisch der Himmel zur Erde geneigt und weit hinein ins Land leuchtete die heilige Stadt. Sie heisst wegen dieser Heiligthümer auch die Stadt des Herrn. Wird aber der Frmmstr G genannt, so soll er selbst ein G, eine lebendige Stadt des Herrn sein, indem in seinem Herzen als köstlichstes Heiligthum — wie die Bundeslade in Gibeon — das Gesetz des Herrn fest eingegraben steht; sein Herz ist zugleich ein heiliger Opferaltar, indem er es immer und immer wieder als Gabe darbringt dem obersten Mstr, der selbst ihm zuruft: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“

In französischen Logen kommt G ebenfalls als symbolischer Name des Mstrs vor und es soll nach dem dortigen Ritual dieser Name sagen: „dass ein Mstr über die Erhaltung des Ordens und die genaue Beobachtung der eingeführten Verfassung des Ordens wachen soll; dann aber auch, dass das Herz des Mstrs so rein sein müsse, dass es Gott zu einem ihm angemessenen Tempel diene.“ Bezüglich des letztern führe ich blos das Wort Pauli, 1. Cor. 2, 16, 17 an: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr!“

Und wie könnte ein Frmmstr besser über die Erhaltung des Ordens und seiner Verfassung wachen, als dass er seine erhabene Stellung wahrt und sein Licht leuchten lässt vor den Leuten, dass sie seine guten Werke sehen, und er erkannt wird als ein rechter Frmmstr nicht nur von seinen Brn, sondern auch von allen,

die diesen Namen nicht kennen. Unser Mstr-ritual sagt sehr bezeichnend: „Das Gedeihen einer Loge hängt zumeist von dem Verhalten ihrer Mstr ab. Diese sind nicht nur mit der Leitung der Logenarbeiten und -Geschäfte betraut, sondern sie sind auch berufen, mit sittlichem Ernst und würdigem Gleichmuth den Brn Lehrlingen und Gesellen voranzuleuchten auf dem Wege der Selbstveredlung.“

Doch ich eile zum Schluss! — Möge Ihnen, meine Brn, auch heute wieder zum Bewusstsein gekommen sein, eine wie reiche Fülle der Belehrung, Anregung und Erhebung in unsern Symbolen und Ritualen liegt; möge auch mein heutiger Vortrag dazu beitragen, dass wir immer mehr werden zu solchen Mstrn, denen der Name G mit Recht zukommt, bis wir aus dem Tempel des Glaubens in den Tempel des Schauens eintreten und dass, wenn einst die irdische Mstrloge mit dem Mstrworte M . . B schliesst, uns eine Mstrloge empfangt, wo es keinen S, kein Memento mori mehr giebt; eine Mstrloge voll Licht, Liebe und Leben, wo uns das älteste Mstrwort entgegönt, und wir in dasselbe einstimmen: J !

Unsere Arbeit.

Vortrag bei einer Gesellenbeförderung in der Loge
Balduin zur Linde von Br Gustav Lomer.

Unter den vielerlei Gebräuchen, die wir Frmr mit den Werkmrn gemeinsam haben, fällt der vor Allem ins Auge, dass wir die Unseren in Lehrlinge, Gesellen und Mstr eintheilen. Der Lehrlingsgrad ist, dem Namen entsprechend, als Grad des Lernens, der Gesellengrad als Grad des Schaffens und der Mstrgrad als Grad des Wissens zu betrachten und, wenn wir auch die Bedeutung der Grade mehr symbolisch auffassen — denn der wäre ein schlechter Frmr, der als Mstr aufhören wollte zu lernen und zu schaffen, — so ist doch unter allen Umständen auch bei uns Frmrn der Gesellengrad, der so oft als ein blosser Uebergangsgrad, oder sogar als etwas Ueberflüssiges bezeichnet wird, anzusehen als der Grad der Arbeit.

Es ist daher wohl ein Wort über „unsere Arbeit“ gerade in einer Gesellenloge wie die heutige wohl am Platze. Ehe ich aber auf das Wesen unserer Arbeit selbst näher eingehe, möchte ich auf die hervorragende symbolische Bedeutung hinweisen, die auch der Name „Frmrarbeit“ für uns besitzt, der doch unstreitig von den Werkmrn abzuleiten ist. — Ohne Zweifel sind in vielen andern Zweigen des menschlichen Culturlebens Bildung, Intelligenz und Wissen von alten Zeiten her meist ebenso hoch entwickelt gewesen als in den Kreisen der Maurerhandwerker. Wir könnten uns deshalb ja sehr wohl fragen, warum unser Name gerade auf die letztgenannten hinweise und nicht auf eine andere menschliche Beschäftigung. Nehmen wir beispielsweise die Metallindustrie an, die an ehrwürdigem Alter dem Maurerhandwerk ebenbürtig ist, welche Fülle von schönen Allegorien böte sich uns dar. War doch, wie die heilige Schrift erzählt, sogar der oberste Leiter des Salomonischen Tempelbaus „ein Meister in allerlei Erzwerk.“ Welche herrlichen Gleichnisse liessen sich aus der Verbindung von Hammer und Ambos, aus dem Löthen und Schmelzen, aus dem unterirdischen, überirdischen und himmlischen Feuer entwickeln, und wie glücklich würden zufälliger Weise die Symbole der Metallarbeit auf unser Zeitalter passen, das mit Recht das eiserne genannt wird!

Trotz solcher ins Auge fallenden Vorzüge, meine Brr, haben wir doch keine Veranlassung, an den von den Vätern überlieferten Symbolen der Mr zu rütteln. Ob wir nur dem Zufall, oder reiflicher Ueberlegung, geistvoller Erfindung oder wirklichen Thatsachen in Bezug auf die Entstehung der Frmrei gegenüberstehen: wir haben Ursache dankbar zu sein, dass wir uns Frmr nennen dürfen, — findet sich doch in keiner Kunst und keinem Handwerk ein so zutreffendes Sinnbild des Charakters unserer Arbeit als gerade im Maurerhandwerk. Während wir mit dem Gedanken an Erz, an Stahl und Eisen leicht die Idee des Kriegs und der Zer-

störung verbinden, bei Gold und Silber aber an Macht und Glanz und die Herrschaft des Mammons denken, so erblicken wir in der Arbeit des Bauens, in dem stillen, schaffenden Wirken des Mrs hervorragender Weise „die Arbeit des Friedens.“ Die Art der Thätigkeit des Werkmrs ist das denkbar glücklichste Vorbild der Arbeit des Frmrs. Jeder Einzelne verrichtet sein Werk, indem er Stein auf Stein fügt, woraus nach und nach das Gebäude entsteht, und je gewissenhafter jeder sein an sich unscheinbares Werk vollführt, desto schöner wird der Bau nach gemeinsamem Plane seiner Vollendung entgegengeführt.

Welches ist nun der grosse, gemeinsame Plan, nach dem die Frmr arbeiten sollen? Nun, er ist nirgends so klar und in so wenig Worten dargestellt, als in dem grössten unserer grossen Lichte, der hl. Schrift, wo es heisst: „Alles, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlklingend — ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob: dem strebet nach!“

Nach diesem Bauplane, der alles Wahre, Schöne und Gute umfasst, sollen wir arbeiten 1) in unseren Herzen, 2) in unserer Bauhütte und 3) draussen in der Welt, und je gewissenhafter wir unsere Arbeit verrichten, um so viel mehr wird der Bau, der innere Mensch, dem Plane dessen ähnlich werden, der uns nach seinem Bilde geschaffen!

Wie wir zuerst die Arbeit in unseren Herzen zu beginnen haben, das, meine Brr, ist dem Frmr, der den Lehrlingsgrad überschritten hat, wohl bekannt, denn er würde sonst seine Lehrzeit, die ihn zur Arbeit am rohen Steine, d. h. an sich selbst stellte, schlecht benutzt haben. Die Symbole, die Werkzeuge, mit denen der Lehrling arbeiten soll, stehen gleich Merkmalen an unserem Wege; folgen wir ihnen, legen wir den rechten Maassstab an unser Denken und Handeln, gebrauchen wir den Spitzhammer, um alles Unebene abzustreifen, d. h. unsere Leidenschaften zu zügeln, unsere Vorurtheile und unsere Neigung zum Bösen zu überwinden, und unsern Willen zur Vollbringung des Guten zu

kräftigen, so werden wir auch bald lernen, den behauenen Stein, an dem wir als Gesellen arbeiten, zu behandeln und ihn, der sinnbildlich unser eignes Ich bedeutet, an die Stelle zu bringen, wo er seine Bestimmung erfüllt.

Die Arbeit ist eine schwere, weil wir uns selbst und die Welt zu überwinden haben, aber sie ist eine leichte darum, weil Jeder sie verrichten kann mit dem redlichen Willen eines redlichen Herzens! — Die Arbeit ist aber auch eine lohnende, weil sie ihren Lohn in sich selbst trägt! Wie schon die beste Erholung von jeder Arbeit „andere Arbeit“ ist, so ist Mrarbeit sicher der schönste Lohn für die Arbeit, die wir berufsmässig im Leben vollbringen, denn wir gewinnen durch sie eine innere Freudigkeit, durch das befriedigende Bewusstsein, an einem erhabenen, menschenwürdigen Werke mitzuarbeiten, eine Freudigkeit, die uns bei unserer äusseren menschlichen Thätigkeit gar häufig verloren geht, oder doch in unserem Denken zurückgedrängt wird.

Freilich, wer für seine mrische Thätigkeit materiellen Lohn oder die Anerkennung der Welt erwartet, der ist ebenso übel berathen wie der, der sein sittliches Wollen und Handeln nur als ein Mittel ansieht zur Erlangung der ewigen Seligkeit.

Betrachten wir nun weiter den Theil unserer Arbeit, den wir als Logenthätigkeit im engeren Sinne auffassen, da werden Sie, meine gel. neubeförderten und die sonst noch als Gesellen anwesenden Brr sich daran erinnern können, dass Sie ja an der eigentlichen Logenthätigkeit noch gar nicht in vollem Maasse theilnehmen dürfen, da Sie weder zu Beamten gewählt werden, noch solche wählen können! Sie hätten damit wohl recht, meine Brr, wenn sich die Logenthätigkeit auf diese Beamten beschränkte. Aber wir haben doch unter den fast 500 Mitgliedern unserer Loge verhältnissmässig nur wenige Beamte, und es wäre schlimm, wenn nur diese in der Loge mrisch thätig sein würden. Es können ja nicht alle Brr Schatzmeister und Aufseher, Redner oder Musikmeister sein, es giebt jeder sein Scherflein, Einer verwaltets, ein Anderer ver-

theilt es zum Segen der Menschheit, die Einen reden, die Andern hören; es ist aber das Eine wie das Andere, das richtige Anordnen wie das zweckdienliche Ausführen, das redlich gemeinte Wort, wie das aufmerksame Zuhören, die Spende der kleinsten Gabe, und das umsichtige Verwalten und Vertheilen — alles stille, wenn auch noch so unscheinbare, echte Mrarbeit! Wenn wir auch selten gleich gewahr werden, ob und wie wir in diesem oder jenem Augenblicke der Mrei und der Mitwelt nützen, so wenig wie der Baumeister von dem einzelnen Bausteine weiss, welche Verwendung er einst finden wird — seiner Zeit wird doch der Bau in schöner Vollendung vor uns stehen.

Achten wir auf unsere Haltung in der Loge namentlich bei Ausführung der Rituale, so gewinnen die Formen, die vielleicht manchem, besonders dem Neuling, unverständlich oder gar als unwürdiges Spiel erscheinen, an Poesie und Lebenswahrheit, der Suchende wird in seinem mrischen Streben gefestigt, wenn er sieht, wie gereifte Männer der Sache mit ernstem Eifer anhängen und jeder Anwesende nimmt den Eindruck in sich auf, dass er eine weihevollte Stunde durchlebt; folgen wir mit Aufmerksamkeit den Worten des Redners, und finden wir auch hier und da einen Ausdruck, einen Ideengang, dem wir nicht ganz zustimmen, so wurde doch unser mrisches Nachdenken wachgerufen, und wenn wir auch nur die Ueberzeugung gewinnen, dass der, welcher sprach, es aufrichtig gemeint hat, so ist das sicher ein Gewinn, ein Fortschritt auf dem Wege zu brlicher Liebe und brlicher Nachsicht. Geben wir bei der Armensammlung unser Scherflein, unseren Verhältnissen entsprechend, so dürfen wir doch, wenn es auch fast gedankenlos geschah, die Ueberzeugung hegen, dass es im Verein mit vielen andern kleinen und grösseren Gaben vielleicht einmal eine Thräne trocken hilft, wenn wir auch nicht wissen wann, und wie und wo!

Damit habe ich versucht, ein Bild unserer Arbeit in der Loge zu geben. Diese ist aber keineswegs als die Hauptsache unserer Mrarbeit zu bezeichnen, vielmehr — und da wird mir

jeder denkende Mr beistimmen — soll uns dieselbe Arbeit nur vorbereiten und befähigen, uns im Leben als echte Mr zu erweisen.

Was aber die Frmr gerade am meisten trennt, ist die Frage, wie diese äussere Arbeit im Leben auszuführen sei. Ich will versuchen, auch zur Beantwortung dieser Frage beizutragen, die in ihrer Vielseitigkeit wohl niemals vollständig zu beantworten ist.

Von Entstehung der Frmr an bis heute hat es sowohl in der Aussenwelt als im Bunde selbst nie an solchen gefehlt, die die Gesamtheit der Frmr irgend einem äusseren Zwecke dienstbar machen wollten. Immer, auch heute noch, fordern sie uns auf mit dem Rufe: Jetzt, jetzt ist es Zeit hervortreten und zu handeln, es ist Zeit, zwischen dem mancherlei Feldgeschrei: Hier Christen, hier Juden, hier arm, hier reich, hier freisinnig, hier konservativ, auch den Ruf: Hier Frmr! erschallen zu lassen. — Und haben sie denn nicht recht? Ist es nicht Zeit, etwas zu thun? Nun freilich ist es Zeit zum Handeln, Zeit zur Arbeit; aber es ist immer Zeit gewesen — und — es ist auch viel gethan worden; wer aber seine Hände in den Schooss gelegt hat, der ist kein fleissiger Mr gewesen, oder hat nicht verstanden, was Frmrarbeit ist!

In der Weise allerdings, die unsere eben erwähnten Freunde und Brr im Sinne haben, die die Frmr ausnützen wollen in ihrer Gesamtheit, entweder zur Erlangung materieller, weltlicher oder kirchlicher Zwecke, oder zur Erfüllung von Plänen, die vielleicht an und für sich ganz empfehlenswerth sind, so dass der einzelne Mr wohl Ursache haben kann, sie zu verfolgen und zu fördern — aber in dieser Weise kann und darf die Frmr als solche nicht in das Thun der Welt eingreifen, denn das würde sie ihres Charakters entkleiden, wonach sie zwar aus allen ehrlichen Parteien bestehen kann, aber über den Parteien stehen soll. Würden wir den Rathschlägen jener Freunde folgen, so wäre bald erreicht, was unsere Feinde erstreben, die Herabwürdigung der Frmr zu einer Parteisache, die zu ihrer Auflösung führen würde.

Die Frmr verpflichtet jeden der Ihrigen, ein getreuer Mann zu sein in seinem Berufe, in seiner Familie sowie in seinem religiösen und politischen Leben, aber sie verlangt nicht von ihren Mitgliedern, dass sie alle einer Nation, einer kirchlichen Genossenschaft oder einer bestimmten Partei der Welt angehören sollen, denn sie umfasst alle civilisirten Nationen der Welt und alle Religionen, die den a. B. a. W. anerkennen, in welcher Form dies auch sei, sowie alle Parteien, die es ehrlich meinen mit ihrer Pflicht gegen Gott und ihre Mitmenschen, aber sie selbst ist keine Partei. — Sie will die Gegensätze vermitteln, aber nicht neue Gegensätze schaffen, nicht Wunden schlagen, sondern Wunden heilen. Sie steht nicht direct im Dienste der Welt, aber sie lehrt und verpflichtet jeden der Ihrigen, fleissig am Bau zu arbeiten und der Welt zu dienen in allem Guten, Edlen und Nützlichen. —

Dazu bedarf es aber auch nicht einzelner hervorragender Thaten, die von der Welt gesehen und gepriesen werden, dazu ist ja nur selten Gelegenheit, aber zu unserer Arbeit ist immer Zeit und Gelegenheit! Machen wir es nur so, wie es gute Geschwister thun, die sich lieben, fast ohne es zu wissen! Es giebt da tausend Kleinigkeiten, Aufmerksamkeiten, die der Eine fast ohne Ueberlegung aus dem Drange seines Herzens thut und der Andere kaum bemerkt und die doch, Beiden fast unbewusst, das Band der Liebe befestigen und Glückseligkeit verbreiten!

Und zu solcher stillen Arbeit bietet sich auch ausserhalb der Familie, ausserhalb der Loge ein weit grösseres Feld als wir auf den ersten Blick glauben möchten.

Blicken wir nur hin auf „die blutige Schrift, mit der die Weltgeschichte alle grossen Urkunden der Menschheit geschrieben hat.“ Waren und sind doch fast ohne Ausnahme selbst die segensreichsten Ereignisse im Culturleben der Völker von den betäubendsten Folgen begleitet, die zu mildern, zu heilen, vermittelnd auszugleichen gewiss rechte, schöne, grosse Mrarbeit ist und gewesen wäre. Und so lange die Erde

steht und Menschen streben und kämpfen, wird es an solchen Bauplätzen für unsere Arbeit nicht fehlen.

Noch immer stehen sich die Gegensätze von arm und reich schroff gegenüber, noch immer halten sich viele der durch Geburt und Stellung oder vom Glück Begünstigten für besser als solche, die gezwungen oder aus Neigung in einfachen Verhältnissen und fern von dem Glanz und Lärm der Welt leben, während Robheit und Genusssucht sich breit machen und sich als gleichberechtigt mit Arbeit und Bildung vorzudrängen suchen. Ja, noch immer sehen wir, wie sich Menschen feindselig begegnen, die doch im Grunde des Herzens ein Ziel verfolgen und nur über die Wege zu diesem Ziele verschiedene, unvereinbar scheinende Ansichten hegen.

Hier, meine Br, ist die Arbeit der Frmr, nach dem geistvollen Ausspruch unseres verew. Brs Marbach (ein Ausspruch, den ich mich glücklich schätze, erst vor wenig Jahren im Zwiegespräch von ihm vernommen zu haben), zu vergleichen mit der Wirkung des Oeles auf die aufgeregten Wogen des Meeres.

Aber, nicht nur die Beschwichtigung, sondern die Versöhnung und Ausgleichung der Gegensätze ist eine der würdigsten und grössten Aufgaben, vor die wir als Frmr gestellt sind, an deren Bewältigung wir aber nicht als eine Partei, sondern in allen Parteien gehen sollen d. h. als Menschen, nach frmrn Grundsätzen handelnd.

Es ist Missbrauch der Frmrei zu nennen, wenn, wie dies in Italien geschehen, die Logen als solche, aufgefordert von ihrem Grossmstr, zur Bekämpfung des Papstthums auftreten —, aber es wäre echt frmr, wenn jeder Br in seinem Kreise, wo immer die Gelegenheit an ihn herantritt, bemüht wäre, für die Freiheit des Geistes und des Gewissens zu wirken, durch wen dieselbe auch bedroht würde.

Es ist unfmrlich, wenn die Logen zu Stätten des Antisemitismus herabgewürdigt werden —, aber es ist eine frmr Arbeit, Hand in Hand mit unseren jüdischen Brn gegen die Fehler und Schwächen anzukämpfen, die so viele jenes

auserwählten Volkes den Angriffen des sogenannten Rassenhasses aussetzen!

Es wäre gegen die Grundsätze der Frmrei, wenn sie sich jenen „volksthümlich“ genannten Gleichheitsbestrebungen anschliessen wollte, welche die Besitzenden ihres redlich erworbenen, oder von fleissigen, sparsamen Eltern ererbten Vermögens zu Gunsten der Unfähigen, Unthätigen und Leichtsinrigen berauben wollen — aber es ist eine der ersten frmrn Pflichten, dass die Wohlhabenden mit ihrem Ueberfluss die Noth der Darbenden und Leidenden zu mildern suchen. — — —

Eine ebenso einfache als zutreffende Darstellung des Wesens frmr Arbeit bietet uns eine bekannte Fabel: „Ein Vater versammelt seine Söhne um sein Sterbebett, um ihnen zu sagen: „In unserm Weinberg liegt ein Schatz — grabt nur darnach!“ Da starb der Mann, ohne die Frage über das wo und wie des Schatzes beantworten zu können. Die Söhne gruben nun den ganzen Weinberg um und um, durchsiebten sogar die Erde; ohne indess nur eine Spur des Schatzes zu entdecken; im nächsten Jahre aber zeigte sich, dass in Folge dieser Arbeit der Weinberg eine bis dahin ungekannte Fülle von Früchten trug!“

Auch wir, meine Br, sollen nach dem verborgenen Schatze suchen. Manchmal zwar möchten wir schon ermüdet und enttäuscht das Arbeitszeug bei Seite legen, wenn wir nicht gleich und nicht direct aus der Arbeit das hervorgehen sehen, was wir uns gedacht, aber — ohne unser Wissen hat das Nachgraben so manchen Keim geistigen Lebens gelockert, der, wenn auch vielleicht erst spät, seine Früchte tragen wird herrlicher, als wir geahnt!

Auch im äusseren Leben erreichen nur wenige von denen ihr Ziel, die darauf warten, mit einem Schlage ihre äussere Lage zu verbessern; mühsam und unscheinbar, aber befriedigender ist der Weg dessen, der, von stiller, ernster Pflicht erfüllt, seinen Platz ausfüllt — und eine tröstliche Zuversicht spricht sich in dem Worte eines alten heimgegangenen Frmrn

aus, der mir sehr nahe stand: Wer der Welt nützt, dem zahlt sie es wieder!

Wie in der Welt kein Stäubchen verloren geht, es wird früher oder später einem Zwecke dienen, so geht auch kein Atom dessen verloren, was wir Gutes thun, der a. B. a. W. weist ihm seinen Platz an, wo es beiträgt zur Herrlichkeit und Vollkommenheit der Schöpfung!

Meine lieben, neugeweihten Gesellen! In Ihre Hand ist es gegeben, dass der Gesellengrad nicht als überflüssig oder als ein blosses Uebergangsstadium erscheint; graben auch Sie eifrig nach unserem Schatze, dann wird der Gesellengrad das sein und bleiben, was er seiner Bestimmung und symbolischen Bedeutung nach sein soll: der Grad echter Arbeit — und der behauene Stein wird der Grundstein sein des ganzen herrlichen maurerischen Gebäudes!

Lehrlings-Loge.

I. 1. Ansprache. Herzlich heissen wir die willkommen, welche zum ersten Male, wie Sie, meine Herren, die Schwelle dieses Hauses überschreiten. Ein eigenthümlicher Abschnitt Ihres Lebens soll am heutigen feierlichen Abend für Sie beginnen. Die Augenblicke der Einsamkeit in einem stillen Gemache, waren die ersten Momente dieses neuen Lebens. Die stummen Schriftzüge, auf denen Ihr Auge ruhen konnte und gewiss geruht hat, waren der erste Schritt ins neue unbekannte Leben. Nun sind Sie in unsern Kreis getreten und was ist dies für ein Kreis? Wir wollen es Ihnen sagen, meine Herren! Es ist ein Kreis von Gliedern eines Bundes, dessen Hauptzweck es ist, die Würde des Menschen in der Menschheit aufrecht zu erhalten. Wir sind Glieder eines Bundes, dessen Erziehung sich bestrebt, den Menschen auf sich selbst, auf sein Verhältniss zu Andern und zu Höherem hinzuleiten und diese Betrachtungen mitten unter den Wirren des äusseren Lebens immer rege zu erhalten. Wir sind Glieder eines Bundes, der uns zur Ausbildung des eigenen Herzens zur Entfaltung fremder Herzen anregen soll,

um so das Wort zu gewinnen, das uns durch eine dunkle Strasse sicher zum Throne des Lichtes führen wird. Wir sind Glieder eines Bundes, der sich zu den verschiedensten Zeiten aus einem kleinen Kreis bildete, der das suchte, was sich nur im Engbündnisse mit wahren Freunden vollbringen lässt, der auch die Form des Frmrvereins annahm, dessen Mitglieder dahin streben sollen, ein Herz und eine Seele zu sein. Das ist das Idealbild vom Wesen unsers Bundes. Und wen ergriffe es nicht, wen durchglühte es nicht in seiner Herrlichkeit? Aber welche Gegensätze thürmen sich nicht zwischen diesem Idealbilde des Mrthums und dem Leben in der Aussenwelt auf, ja im Bunde selbst — wir dürfen es Ihnen nicht verhehlen, meine Herren. Nicht Engel des Lichts, Menschen wandeln in unsern Hallen. Und so muss es sein, unser Bund würde sonst ein Sitz todter Betrachtungen sein, sein lebendiges Wirken fiel hinweg, seine Werke würden zerstäuben. Nicht das hohe, ewig junge Ideal wollen wir in dem von der ewigen Weisheit zur Vorschule geordneten Erdenleben verwirklichen, sondern ihm aus allen Kräften nachzustreben suchen, um dereinst würdig aus dieser Vorschule zu treten. — Begünstigt aber in der Jetztzeit das Aussenleben dieses Streben, wo der Verstand fast Alles gilt? O, meine Herren, glänzen kann der Verstand, nicht glücklich machen; herrschen kann der Verstand, nicht beglücken. Eine feste, sichere Lebensburg sich erbauen im Weltgedränge kann der Verstand, aber ein Paradies sich schaffen kann nur das Herz. Und an Ihr Herz wenden wir uns jetzt. Es ist der fruchtbarste Garten auf Gottes Erde, der ewig neue Schätze gebiert und sie darbietet dem Gärtner wie dem Gaste, dem sich das Herz, dieser Gottesgarten, öffnet. Das Herz, das Herz, — dieses kleine Wort, mit dem der Leichtsinn oftmals Spott treibt — das ist der Arbeitsplatz der Mr, das ist das Erkennungswort des Guten, das der Mysterienruf der Eingeweihten im Bunde der Menschlichkeit. Unter dem Wechsel der Erdenschicksale bildet sich nur in reiner Geselligkeit das Herz aus. Nur am Menschenherzen verschönert

sich das Menschenherz. Prüfen Sie sich ernst, meine Herren, ob Sie uns ein redliches und offenes Herz entgegenbringen wollen und können; prüfen Sie sich ernst, ob Ihr Herz mitsprechen kann und wird bei dem Gelübde, welches Ihre Seele mit unseren Seelen austauschen soll. Ich überlasse Sie dieser Prüfung wegen noch einige Augenblicke stillen Nachdenkens etc.

II. Wandersprüche.

Die Weisheit von oben ist des Geistes Licht
— erleuchte dein Herz!

Des Geistes Stärke ist ein kräftiger Wille
— beherrsche dein Herz!

Der Seele Schönheit ist des Herzens Einklang
— veredle dein Herz!

III. 2. Ansprache. Ernst und bedeutend ist in jeder Fortschreitung die Weihe des Suchenden. Die Wanderung durch Nacht an Freundeshand, der mahnende Zuruf, der Ihnen auf Ihrem dunklen Wege zum Licht ertönte und Sie begleitete, dass dies Alles eine Fülle von Empfindungen in Ihr Herz strömte und heilige Vorsätze auf Ihre verstummte Lippe steigen liess, davon sind wir überzeugt. O, nur der Herzlose kann durch solch' eine Stunde wie ein frostiger Wanderer durch eine eisige Winternacht gehen. — Einfach steht der Bund der freien Maurer da, getrennt von der farbereichen Welt. Einfache Mittel giebt er Ihnen an, wie Sie das Ziel erreichen, das Werk am leichtesten vollführen können. Selbsterkenntniss soll Sie zur Wahrheit, zur Weisheit führen, ohne welche das Leben Nacht, die Wallfahrt auf Erden ein Irren im Dunkel ist. Sie lehrt Sie, meine Herren, die Kräfte kennen, welche Ihnen Stärke geben sollen im Kampfe mit der Leidenschaft, in deren Glut allein das Menschenherz sich stählt und der Geist zum glänzenden Silberblick vorbereitet wird, der in Schönheit den Frühling der Menschheit mit Blüten kränzt. Noch einmal, keine leichte Verpflichtung ist es, die wir Ihnen an das Herz legen. Wir vermögen nicht in Ihr Herz zu blicken — das vermag nur Einer — aber wir kommen Ihnen offen entgegen. Wir sagen Ihnen redlich, dass Sie ungehindert zurücktreten können, wenn Sie

nach dem, was Sie gehört haben, Bedenken tragen dem Bunde beizutreten. Seien auch Sie offen gegen uns, sagen Sie uns, was Ihr Herz, Ihr Inneres spricht und antworten Sie uns noch einmal auf unsere Frage: Wollen Sie in den Bund der freien Maurer aufgenommen werden?

Aus dem Engbund.

Der Orden der Abeliten.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Zur Aufnahme in den Orden ist die Bürgerschaft eines Mitgliedes erforderlich, das dem Suchenden zunächst einen „zulänglichen Bericht über das, was er zu beobachten und zu leisten hat, ertheilen soll.

Der Eintritt in den Orden ist jedem zugänglich, der die nöthigen Eigenschaften — Aufrichtigkeit und Redlichkeit — zeigt. Rang und Stand bleiben dabei unberücksichtigt, obgleich jedes Mitglied nach seinem Rang geehrt, genannt und der Vortrag an dasselbe gerichtet werden soll.

Zu den Dingen, welche als Geheimnisse der Ordensglieder behandelt werden gehören „einige Zeichen, Sinn- und Denkbilder und gewisse Ceremonien.“ Sie werden als „ganz unschuldig und auf eine geringe Zahl eingeschränkt“ bezeichnet.

Der Orden hat eine Kasse, die aus Eintrittsgeldern und Beiträgen der Mitglieder fundirt ist. (Ueber die Höhe derselben ist nichts angegeben.) — Die festgesetzte Summe kann jedoch in geeigneten Fällen ermässigt oder auch ganz erlassen werden. Doch geniessen solche Glieder gleiche Vortheile von der Kasse und gleiche Rechte an dieselbe.

Aus dieser Kasse sollen zunächst die Mitglieder bei unverschuldeten Unglücksfällen unterstützt werden, — durch eigene Schuld und Sünde betroffenes Unglück will man als Strafgericht Gottes ansehen —;

sodann will man damit die Noth der Armen und Bedürftigen lindern, soweit es die Mittel erlauben;

endlich sollen damit die Kosten der mit den Versammlungen der Ordensglieder verbundenen Mahlzeiten bestritten werden. Die Besorgung dieser Mahlzeiten, die aber „auf den grössten Grad der Mässigkeit einzuschränken sind“, ist einzelnen dazu erwählten Brüdern anvertraut.

Die Gesellschaft eröffnete zu Anfang des Jahres 1745 ihre Logen in Greifswald, obgleich sie schon vorher, ohne an die Oeffentlichkeit zu treten, bestanden hatte. Die Glieder des Ordens waren — wie es heisst — nicht blos in Greifswald und in Pommern, sondern „in vielen andern Reichen“ vertheilt.

Die einzelnen Glieder hatten sich zur Greifswalder Loge zu halten und an gewissen „solennen“ Tagen dort bei den Arbeiten zu erscheinen; weit entfernten Gliedern war ein regelmässiger Briefwechsel vorgeschrieben.

Fand sich eine hinreichende Anzahl Ordensglieder an einem Orte, so stand ihnen das Recht zu, eine eigene Loge zu errichten, sie war jedoch verbunden, die Greifswalder Loge als Grossloge anzuerkennen, — „uns jederzeit als ihren Ursprung erkennen.“

Als Grund, weshalb der Orden aus der Verborgenheit an die Oeffentlichkeit trete, wird angegeben:

- a) den falschen Vorstellungen, welche sich das Publikum von demselben gemacht, entgegen zu treten;
- b) redliche Menschen zum Eintritt in den Orden zu reizen;
- c) den Vorwurf von sich abzuweisen, dass sie aus lächerlichem Hochmuth sich für vollkommener als Andere hielten.

Sie erkennen die christliche Religion, die Vernunft und das bürgerliche Gesetz als hinreichende Mittel an, wahrhafte Christen, aufrichtige Menschen und redliche Bürger zu erziehen — der Orden wolle aber die menschliche Schwachheit bei dieser Erziehung unterstützen.

Den Schluss des Buches bildet ein langer Brief an die „Freunde aller wahren Aufrichtigkeit“, in welchem „die aufrichtige Freude über die hohe Geburt eines Durchlauchtigsten Erb-

prinzen von Schweden in dem Orden derer Abeliten“ geschildert wird.

Wie lange dieser geheime Orden der Abeliten mit seinen „christlich-moralisch-philantropischen Grundsätzen“ bestanden, wie weit er verbreitet, wie gross die Zahl seiner Mitglieder gewesen, welche Erfolge er erzielt, wann er wieder von der Bildfläche verschwunden — darüber habe ich nichts gefunden; es mögen wohl noch manche handschriftliche Aufzeichnungen, sowie Protokolle namentlich in den Archiven von Greifswald vergraben liegen. Wahrscheinlich sind die Abelsglieder, deren ja nach der ganzen Organisation des Ordens immer nur wenige sein konnten, in den anfangs von ihnen geschmähten Ermbund aufgegangen, als man dessen Tendenzen, die ja mit den ihrigen vielfach übereinstimmten, besser kennen lernte.

Der Abelsorden ist jedenfalls eine der interessantesten und edelsten Erscheinungen unter den vielen Geheimbünden seiner Zeit. Er entstand zu einer Zeit, wo nach langer tiefer Nacht auf dem Gebiet des geistigen Lebens die Morgenröthe der Aufklärung angebrochen war. Nach dem verheerenden 30jährigen Kriege war das deutsche Volk verarmt, Verbrechen und Laster hatten überhand genommen, Rohheit und Sittenlosigkeit bei Hoch und Niedrig; die katholische Kirche fand das Heil in äusserer Werkheiligkeit, sie zeigte die grösste Intoleranz gegen Andersgläubige, die in den Gräueln der Inquisition ihren Höhepunkt erreichte; die lutherische Kirche war im Buchstabenglauben erstarrt, so dass Lessing mit Recht sagen konnte: Luther, du hast uns von dem Joch der Tradition erlöst, wer erlöst uns von dem unerträglichen Joch des Buchstabens? Das Joch wurde zwar zerbrochen, die Geistesfesseln gesprengt, aber statt der wahren Geistesfreiheit trat Ungebundenheit vielfach an deren Stelle. Die Offenbarung wurde bei Seite geschoben und räumte einer Vernunftreligion den Platz; der Deismus wurde bei vielen zum Atheismus, oder verflachte sich in schalem Rationalismus, die Toleranz wurde zum Indifferentismus, es war, wie der Englän-

der Bernard sagte, „für den gebildeten Mann Mode geworden, keine Religion zu haben.“

Und dabei auf der andern Seite starres Festhalten am Alten.

Es ging durch diese ganze Zeit ein Sehnen, den Menschen rein und frei von Vorurtheilen einzig und ausschliesslich auf sich selbst und den Adel seines Wesens zu stellen, statt des todtten Buchstaben- und Autoritätsglauben eine Religion zu setzen, die, auf Vernunft und Sittengesetz gegründet, den Menschen zur sittlichen Vollkommenheit erziehen sollten. Die edelsten Männer des Volkes, wie Leibniz, Thomasius, Lessing und unter den gekrönten Häuptern Friedrich II. und Joseph II. wirkten in diesem Sinne.

Um solche Ziele zu erreichen, entstanden auch verschiedene geheime Verbindungen, die sich in das Gewand des Geheimnisses hüllten, um ihre Zwecke um so sicherer verfolgen zu können und um vor Verfolgungen geschützt zu sein.

Zu ihnen gehört der vorhin besprochene Orden der Abeliten, der das Christenthum und die bestehenden staatlichen Einrichtungen als Grundlage nehmend, seine Glieder einseitig zur Aufrichtigkeit und Redlichkeit erziehen wollte; ferner das „Sokratische Symposion“ mit seiner „Religion der Zukunft.“ Die Glieder desselben erklärten Wahrheit, Freiheit und Gesundheit als die drei höchsten Güter des Geistes, nannten sich Genossen und Brüder, erkannten die Vernunft als das wahre ausschliessliche Gesetz und das Licht des Lebens, fanden den Grund und das Ziel aller Dinge in Gott und es gipfelte ihre Philosophie darin: das Leben heiter geniessen und den Tod ruhig ertragen.

Weit höher als jene Vereine stand und steht der Frmrbund, der sich in seinen reichen Symbolen und Ritualen vorzüglich an die Phantasie und das Gemüth seiner Glieder wendet und sie zu freier und in sich harmonischer Vollendung zu erziehen trachtet. Er erlangte daher auch weit grössere Ausbreitung, ja er wurde zu einem Weltbunde, war lange Zeit hindurch fast der einzige Träger der Geistesideen und hat auch jetzt unter den veränderten Zeitver-

hältnissen und Lebensanschauungen seine Bedeutung noch nicht verloren, wenn er sich bewusst bleibt, dass es auch jetzt noch bei aller Aufklärung und allem Fortschritt das Hauptbedürfniss für seine Glieder sei, sich klar zu werden über das Verhältniss zum ewigen Baumeister der Welten und die rechten Mittel zur eigenen wie zur Veredlung der Mitmenschen und dadurch der ganzen Menschheit zu finden.

Aus dem Engbund.

Ueber die Steinmetzhütte zu Rochlitz.

Von Br F. Fuchs.

Wenn auch die Frmrbrüderschaft in ihrer heutigen Bedeutung erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ins Leben trat, so ist doch ein äusserer und innerer Zusammenhang mit den alten Steinmetzbrüderschaften des Mittelalters nicht zu verkennen, deren Zweck nicht blos die Baukunst, sondern auch ein allgemein menschlicher war. Der Name Maurer, Freimaurer, Bezeichnung der Loge als Bauhütte, die Thätigkeit des Frmrs als Baum am Tempel der Menschheit, die vielen aus den Bauhütten des Mittelalters in die Logen übergegangenen Gesetze, Ritualien und Symbole und so manches Andere deuten auf diesen Zusammenhang hin. Es dürfte auch für unsern Kreis nicht uninteressant sein, einmal in die alten Bauhütten einzukehren und dazu die bedeutendste unsers engern Vaterlandes Sachsens, die Bauhütte zu Rochlitz und deren Geschichte zum Ausgangspunkte zu nehmen. Bekanntlich kamen die Christenthumsverkündiger aus den Klöstern Britanniens im 7. und 8. Jahrhundert auch in die Nähe des heutigen Sachsens, nach Thüringen und brachten Bauleute mit, welche zur Pflege der ausgestreuten christlichen Cultur Kirchen und Klöster erbauten. Im Meissner Lande dauerte es aber noch Jahrhunderte, ehe die sorbischen Götter ihre Herrschaft verloren und das Christenthum Wurzel fasste. Dann aber entstanden auch hier im 10. und 11. Jahrhundert kirchliche Bauwerke, welche das Dasein von Banleuten verkünden. Nur wenig wissen wir

von diesen Baukünstlern, aber wir wissen, dass im Laufe des 12. Jahrhunderts entstandene grössere Bauwerke, wie die Klosterkirche zu Zschillen (jetzt Schlosskirche zu Wechselburg), die Kunigundenkirche zu Rochlitz von Klosterbrüdern unternommen wurden, die sich zu Baucorporationen verbunden hatten. Doch schon damals fing das Klosterwesen an, in Verfall zu gerathen, die Kunst trat aus den Klöstern in die Aussenwelt und es bildeten sich im Meissner Lande — wenn auch immer noch unter dem Einflusse der Geistlichkeit — im 13. Jahrhundert Baugesellschaften, die grosse Bauwerke, wie den Dom zu Meissen (um 1271) aufführten und die die Bauhütten zu Meissen, Dresden, Zwickau, Torgau und die bedeutendste von ihnen zu Rochlitz ins Leben riefen.

Bereits 1010 wird die an den Ufern der Mulde reizend gelegene Stadt Rochlitz erwähnt. Auf schönen Waldwegen gelangt man von der Stadt auf den Gipfel des Rochlitzer Berges, von dem man eine herrliche Aussicht geniesst. Hier staunt man auch über die mächtigen Porphyrsandsteinbrüche, die schon seit dem frühen Mittelalter den klösterlichen Baugesellschaften das reichste Baumaterial boten und die die Veranlassung wurden, dass sich gerade in Rochlitz eine Hütte der alten Steinmetzen aufthat, die zwar nicht von der Bedeutung wie die Bauhütten zu Strassburg und Köln, aber durch ihre treue Sorge für Erhaltung urkundlicher Nachrichten und durch ihr Bestehen bis in unsere Zeit wichtiger als manche grössere Bauhütte des Mittelalters wurde.

Wann die Steinmetzhütte gegründet wurde, ist nicht genau bekannt. Jedenfalls bestand sie schon, als die jetzige Kunigundenkirche zu Rochlitz an der Stelle der bereits 1016 angefangenen ersten der heiligen Kunigunde geweihten, oder wie Andere sagen, von der Gemahlin Kaiser Heinrich II., Kunigunde, gestifteten Kirche von 1407—1476 aufgeführt wurde. Steinmetzzeichen an dieser Kirche sollen dies beweisen. Die Steinmetzbrüderschaft in Sachsen, als auch die der Rochlitzer Bauhütte, war dem Bereich der Strassburger Bauhütte ein-

verleibt, wie aus der Strassburger Steinmetzordnung von 1459 hervorgeht, worin „Mysse-ner lant, Düringin und Salsheimlant dieser Hütte sollen gehorsam sein.“

Nach Tradition rühmten sich die Steinmetzen im Meissner Lande, dass sie bereits vom Kaiser Karl IV. Freiheitsbriefe erhalten hätten. Sicher ist, dass sie an dem Zustandekommen der 1462 zu Torgau auf Grund der Strassburger theils erweiterten, theils im Auszuge entworfenen und vom Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen 1464 bestätigten Steinmetzordnung thätigen Antheil nahmen.

Lange Zeit bestand das gute Einvernehmen der sächsischen Hütten mit der Strassburger ungetrübt. Im Jahre 1518 kam es jedoch zu Missheiligkeiten zwischen beiden. Herzog Georg der Bärtige hatte einen Werkmeister Jacob von Schweinfurt mit dem Bau des Annenklosters zu Annaberg beauftragt. Dieser hatte einmal beim Baue und zur Versammlung der Brüder Steinhauer (Steinbrecher) zugelassen, die nur eine dreijährige Lehrzeit absolvirten und von den Steinmetzen wegen geringerer Kunstfertigkeit weniger geachtet waren. Sodann hatte er behauptet, dass die sächsischen Steinmetzen nur eine vierjährige Lehrzeit zu bestehen hätten, während in den alten Ordnungen eine mindestens fünfjährige Lehrzeit ausgesprochen war. Auch machte man ihm zum Vorwurf, er habe der Ordnung zuwider Bildhauer oder solche, die das Steinmetzhandwerk nicht gelernt, aufgenommen. Der Streit entbrannte heftig. Die Meissner Brüderschaft trat anfangs dem Meister Jacob bei. Beide Theile bestanden auf ihren Willen, keiner wollte nachgeben. Da meldete man der Dresdner Hütte, dass, wenn Meister Jacob es durch seinen Landesherrn dahin brächte, dass seine Gesellen, welche nur vier Jahre in der Lehre gestanden, gefördert werden müssten, so möchten dieselben nur im Lande Meissen bleiben, damit sie nicht zu ihnen wanderten, wo sie der alten Ordnung gemäss nicht könnten aufgenommen werden. Das scheint den Weg zur Aussöhnung gebahnt und eine neue Vereinigung zwischen der Meissner Brüderschaft

und der Strassburger herbeigeführt zu haben. Denn als 1563 das Strassburger Hüttenbuch wieder erneuert werden sollte, wurden auch die Meissner dazu eingeladen. Und in dieser erneuerten Steinmetzordnung, das Bruderbuch genannt, welches gedruckt und vom Kaiser Ferdinand I. bestätigt wurde, wird auch die Dresdner Hütte als unter Strassburg gehörig bezeichnet und man findet unter den Meistern, die diese Ordnung unterzeichnet haben, die Werkmeister Conrad Hermann aus Leipzig und Thomas Fiedler aus Dresden.

Ob an diesen Missheiligkeiten die Rochlitzer Steinmetzbrüder sich den Meissnern anschlossen, oder ob sie für sich blieben und keinen Theil daran nahmen, ist nicht nachzuweisen, es scheint jedoch das letztere der Fall gewesen zu sein, denn die spätere Zeit lehrt, dass sie sich der Strassburger Hütte um so inniger anschlossen. So erhielt die Rochlitzer Hütte 1661 eine vidimirte Abschrift der vom Kaiser Matthias im Jahre 1613 confirmirten Steinmetzordnung, die die Strassburger Hütte ihr durch die Dresdner übermittelte. Und 1725 ersuchten die Meister der Steinmetzen zu Rochlitz die Strassburger Haupthütte um eine Abschrift des kaiserlichen Confirmationsbriefes und um ein gedrucktes Bruderbuch, welches ihnen direct von Strassburg zugefertigt und in ihrer Hütte als Gesetzbuch niedergelegt wurde. In dem der Abschrift beigefügten Briefe heisst es u. A.: „Zu Urkundt und Bekräftigung dessen haben Wir diese vidimirte Copiam unter Herrn Johann Michael Erlachers, als der Zeit des Hohen Stift Munsters verordneten Werckmeisters eigenhändige namens unterschrift und Anhangung unsers Haupthütten-Gerichts gewöhnlichen Insiegels Ihnen denen Steinmetzen Meistern zu berühmtem Rochlitz und Ihr Handtwerck vorstehender massen fortführen zu können mitzuthemen erkannt und befohlen.

Geben Strassburg den 5. Tag des Monat July Anno Christi Siebenzehnhundert zwanzig und fünf.

Johann Michael Erlacher,

Werckmeister des Hohen Stift Munsters.*

Strassburg war an Frankreich gekommen;

hier hatte man schon 1539 gesucht, die Werkgesellschaften aufzuheben, die dann immer mehr den Charakter der Innungen oder Zünfte annahmen. — In Deutschland bestanden die Baubrüderschaften länger; der Reichstagschluss vom Jahre 1707 hob die Verbindung der Bauhütten mit dem französisch gewordenen Strassburg auf und das Reichsdiect vom 16. August 1731 bestimmte, dass die Entscheidung von Zunft- und Gewerbestreitigkeiten nicht mehr den Hütten sondern den landesherrlichen Gerichten zustehen solle.

Trotzdem das Band mit Strassburg aufgelöst oder doch wenigstens sehr locker geworden war — noch aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts finden sich in der Rochlitzer Steinmetzlade Briefe aus der Strassburger Hütte, die erst durch die französische Revolution weggefegt wurde — hielt sich die Rochlitzer Hütte noch immer treu zu den alten Satzungen, bis auch hier die mehr zunftartige Umgestaltung ins Leben trat. Die der Rochlitzer Hütte im Jahre 1823 bestätigten Specialartikel — auch in diesen wurde noch die fünfjährige Lehrzeit zugestanden und gesetzlich festgestellt — lassen wenig mehr von den alten Ordnungen erkennen, die diese Hütte so treu wie kaum eine andere aufbewahrt hat. Denn in der Steinmetzlade dieser Hütte fanden sich nicht nur die angeführten wichtigen Steinmetzordnungen, beglaubigt und bestätigt und mit den entsprechenden Siegeln in Kapseln, sondern auch noch viele andere Originalbriefe aus alter Zeit, wie die Geschichtskundigen auf diesem Gebiete von Stieglitz und Gretschel berichten. Die wichtigste Urkunde war aber jedenfalls die von mir bereits erwähnte Torgauer Steinmetzordnung von 1462, über die ich bereits in unsern Versammlungen schon früher einen Vortrag gehalten. Geschichtlich bekannt war, dass sie ins Leben gerufen und bestätigt war, aber man kannte ihren Inhalt nicht, bis sie in der genannten Steinmetzlade nach langem Schläfe aufgefunden und veröffentlicht wurde. Die Rochlitzer Abschrift trägt die Jahreszahl 1486 und scheint für die Zwickauer Hütte bestimmt gewesen zu

sein. Wie sie in die Rochlitzer Lade gekommen, giebt eine eben daselbst aufbewahrte Schrift vom Jahre 1654 an; es heisst darin: „Dieses Büchlein mit der sehr alten Schrift habe ich von Christianus Stächern, des Baumeisters Sohn, 35 Jahr nach seines Vatters Tode bekommen, denn der Vatter war ein Steinmetze und des Churfürsten von Sachsen sein Landbaumeister, gewohnt in Torge, welcher ist gestorben tomals, als der Banner Torge eingenommen und die Elbenbrücken abgebrannt hat. (1637 nahm Banner Torgau ein.) (Schluss folgt.)

Schwestern-Toast.

Tafel-Loge den 11. April 1891.

Ihr Br! zu der Schwestern Lob und Preise
Erklingt auch heute mein bescheid'ner Spruch,
Die alte und doch ewig neue Weise
Von Schwestern-Treu, gepriesen nie genug!

Sie war's, die einst des Jünglings Herz beglückte

In Lenzesblüh'n, am jungen Maientag.

Das Wort der Treue war's, das ihn entzückte
Als Mund und Auge einstens zu ihm sprach:

„Wo Du hingehst, da will auch ich hingehen,
Dein Herr und Gott soll auch der meine sein,
Und wo Du weilst, da soll auch mein Fuss
stehen,
Mein Glück sei Dein, Dein Kummer aber
mein!“

Der Frühling schwand, der Sommer ist ent-
flogen,
Verrauscht der Herbst, der Winter nicht mehr
weit,
Doch Jahr um Jahr umspannt als gold'ner Bogen
Das Wort der Treue aus der Jugendzeit.

Siehst Du die Alte dort am Hügel stehen,
Was mag ihr Sinnen wohl, ihr Denken sein? —
Wo Du hingingst, da will auch ich hingehen,
Ich war's hienieden — bin auch droben Dein.
Br C.

Blätter und Blüten.

Wenn nie Dein Herz in Liebe schlug,
War reinstes Glück Dir nie beschieden;
Umsonst ersehnest Du den Frieden,
Wenn nie Dein Herz in Liebe schlug;
Mag Dir das Schicksal Kronen schmieden; —
Solch Glück ist eitel Lug und Trug!
Wenn nie Dein Herz in Liebe schlug,
War reinstes Glück Dir nie beschieden!

P. Heinze.

Ermunterung.

Dein Glück kannst Du Dir selbst erschaffen,
Wenn Du nur Deine Hände regst,
Und, ohne muthlos zu erschlaffen,
Zum neuen Bau die Steine trägt.

Sie liegen all' bereit und harren
Des Meisters, der geschickt sie fügt,
Und werden Gold- und Silberbarren,
Sobald Du Deiner Pflicht genügt.

D'rum zage nicht in Deinem Werke,
Wenn einmal eine That misslingt;
Denn wisse, dass Dich neue Stärke,
Beim neuen Werke auch durchdringt!

A. Ammann.

Begeisterung.

Ein Kern des Lichts fließt aus in hundert Strahlen,
Die gottentflammte Abkunft zu bewahren:
Begeist'ung ist die Sonne, die das Leben
Befruchtet, trinkt und reift in allen Sphären!
In welchem Spiegel sich ihr Bild mag malen,
Mag sie in Liebe kühn die Flügel heben,
Mag Herz zu Herz sie streben;
Sie sucht das Höchste stets, wie sie's erkennt. —
Längst im Gemeinen wär' die Welt zerfallen,
Längst wären ohne sie zerstäubt die Hallen
Des Tempels, wo die Himmelsflamme brennt;
Sie ist der Born, der ew'ges Leben quillet,
Vom Leben stammt, allein mit Leben füllet.

J. C. v. Zedlitz.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gepaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Segen der Frmrei im Glück und Unglück. — Eine Trauerloge. — Wer gut gelebt, hat lange gelebt. — Ueber die Steinmetzhütte in Rochlitz. — Ueber den Teppich in den Logen. — Anzeige.

Segen der Freimaurerei im Glück und Unglück.

Vortrag zum Johannisfest der Logen „Balduin zur Linde“ und „Apollo“ von Br Paul Harwitz am 24. Juni 1891.

Sehr ehrw. Mstr vom Stuhl!

Sehr ehrw., würdige u. gel. Brr!

Zu den schönsten Stunden des Maurerjahres gehören die Rosenstunden des St. Johannistages, wo alle Herzen höher schlagen im Gefühle einer Freude und eines Festes auf dem ganzen Erdenrund, der Feier unseres Schutzpatrones, an dessen Wesen und Wirken die grossen Gedanken des Mrthums sich anknüpfen.

Das ist ein Tag festlicher, weihvoller Begeisterung, in der unsere Seele sich so recht bewusst wird, wie die Frmrei unser Leben erhellt, erwärmt, durchgeistigt und verklärt mit dem Glanze und der Glut eines höheren Lichtes aus der überirdischen Welt des Idealen.

Ja, die lebhaft empfundene Werthe der Frmrei gehört zu den Grundtönen der Johannisfeststimmung des Frmrs, und daher liegt es nicht fern, auch für die Festarbeit eines solchen Tages von ihr auszugehen.

Doch alle Empfindung ist individuell und subjectiv; die gemeinsame maur. Betrachtung aber muss objectiv sein, wenn sie hoffen will,

erspriesslich zu wirken. Sie hat daher allgemeine Gesichtspunkte zu wählen, und gewinnt dieselben aus der Erwägung, dass bei aller Verschiedenheit der Einzelschicksale die Grundzüge jeder Lebensgestaltung einander bis zu gewissem Grade gleichen müssen, weil sie in den allgemein menschlichen Verhältnissen wurzeln. Vielleicht ist einer der am meisten charakteristischen jener Grundzüge das Abwechseln von Freud und Leid, das fortwährende Auf- und Niedergang der Wellen des Lebens in Glück und Unglück. Denn es giebt wohl kein Menschendasein, welches ganz glücklos ist; noch weniger aber ein solches voll eitel Glückseligkeit.

Dieser Wahrnehmung folgend, vergegenwärtigen wir uns heute den Werth der Frmrei in ihrem Verhalten gegenüber jenen beiden Wechselzuständen des Lebens, indem wir uns die Frage vorlegen:

„Worin besteht der Segen der Frmrei im Glück und Unglück?“

und darauf in den beiden, aus der Frage selbst sich ergebenden Hauptabschnitten der Erörterung antworten wollen:

1) Die Frmrei lehrt uns Glück erkennen, ertragen und erhalten, und

2) Die Frmrei giebt uns im Unglück Standhaftigkeit, Freundeshülfe und Gottvertrauen.

Segen der Frmrei im Glück — Ja, ist sich denn das Glück nicht selbst genug? Wer glücklich ist, hat doch das Ziel seines Strebens erreicht; was braucht er mehr und was kann ihm noch geboten werden? — Verführerische Einwände und doch arge Fehlschlüsse! Wir, die als Frmr den Kern der Dinge erforschen wollen, wissen, dass, was Viele Glück nennen, es nur dem Namen nach ist; dass nur das ächte Glück uns frommt; und dass jedes Glück zum Unsegel werden kann, wenn es nicht mit Mässigung gepaart ist. Drei Prüfsteine aber hat der Frmr für ächtes Glück: es darf nicht allein die Sinne befriedigen, nicht die Reinheit des Herzens gefährden und sich nicht aufbauen auf Trümmern fremden Glückes. Wichtig und heilsam ist die Erkenntniss dessen, was ächtes Glück und was Scheinglück sei, denn sie lehrt uns das Truggold verschmähen, und manche stille Freude ernten, die Andern achtlos am Wege verwehlt.

Doch nicht nur des Glückes Art, auch des Glückes Quelle lehrt uns die Frmrei recht erkennen. Ehre dem Wackeren, der, — seines Glückes Schmied, — that, was er soll und erreicht hat, was er will. Aber sein Verdienst ist sein Glück darum dennoch nicht, denn wenn der allmächtige Baumeister das Werk unserer Hände nicht gelingen liesse, wie sollten wir bestehen? Darum, Br Frmr, ward Dir ein Glück zu Theil, so erhebe Dein Herz und Deine Hände zu dem Allgütigen, der Dir zu Deinem Streben erst das Vollbringen gab; — Du allein hättest es nicht erreicht. Wenn Dein Muth die Hindernisse besiegte und Deine Kraft aushielt; Ihm hast Du es zu danken; gieb Ihm die Ehre, denn all Dein Glück kommt nur aus Seiner Hand. Geniesse es als Seine Gabe, aber bedenke, dass es sich auch wieder von Dir wenden kann; ja erwarte diese Wendung in jeder Stunde Deines Glückes, denn als Frmr musst Du wissen, dass nichts Irdisches Bestand hat, und wäre es noch so herrlich und noch so schön. Lerne menschliches Glück auch nach seiner Flüchtigkeit und Vergänglichkeit erkennen, damit Schmerz und Verzweiflung Dich nicht übermannen, wenn

Deines Schicksals Sterne einmal sinken, anstatt aufzusteigen.

Und nur wer das Glück erkannt hat, vermag es zu ertragen. Ja, so widerspruchsvoll es klingt; nicht nur das Unglück, sondern auch das Glück will ertragen sein. Es kann sogar zur schweren Bürde werden, weil es leicht die edleren Kräfte der Menschennatur in Schlummer wiegt, die minder guten Triebe aber erwachen lässt. Wenn das mühelos Erreichbare nicht mehr geachtet wird, strebt die Seele nach neuem Genusse; Habsucht, Ehrgeiz und alle Fehler der Unmässigkeit halten ihren Einzug in das bethörte Herz.

Wem viel gelingt, der glaubt sich bald bevorzugt durch ein freundliches Schicksal, das ihn eben zum Glückskinde erkoren hat, während Andere sich bescheiden müssen, die nicht vorwärts kommen; ja was sie beginnen, gereicht schliesslich nur zu seinem Gunsten, und vor dem Glücklichen beugt sich entsagend das Unglück. Es ist nicht schwer, auf fremden Schultern emporzusteigen, wer's nur erst gewagt, wer's erst versucht hat. Hochmuth und Stolz, wie nahe steht ihr dem Glück, wie leicht verfällt euch der Glückliche! Und wem geboten ist, was sein Herz begehrt, wozu soll der sich quälen und plagen? Ueberlasst doch die Mühen denen, welche zur Arbeit geboren sind! Freilich ist's bequemer und müheloser, jeder Schwierigkeit und jedem Conflict aus dem Wege zu gehen; doch die nicht geübte und nicht gestählte Kraft ermattet ohne Anstrengung in sich selbst und wird ihr in einem unumgänglich nöthigen Falle auch nur ein Weniges zugemuthet; sie vermag zuletzt auch das Wenige nicht, weil sie, unbethätigt, sich zu vertrauen verlernt hat. So versinkt der Glückliche, der sich selbst vergisst, in Maasslosigkeit, Eigensucht und Schwäche.

Anders der Frmr, der seiner Kunst getreu und seiner selbst eingedenk ist. Er beherzigt den Sinn der biblischen Legende vom Thurmbau zu Babel; sein Tempelbau soll die Schönheit im edlen Gleichmaass zeigen; er lässt sich genügen, an dem was ihm beschieden ward und

strebt nicht in's Ziel- und Schrankenlose. Er hält sich auch nicht für besser als Andere, denen die helle Sonne des Glückes nicht aufgegangen ist, sondern er sieht in allen Menschen seine Brüder und die Thräne in seines Freundes Auge lässt ihn des eigenen Glückes nicht froh werden, bis er sie getrocknet hat.

Und ihm versiegt auch auf des Lebens Höhen die Kraft des Wollens und Wirkens nicht. Es wäre ihm Frevel an seiner göttlichen Bestimmung, stünde er müssig am Bau. Wer nicht zur Fristung des Daseins die Hände zu rühren braucht, übe den Geist in freier Bethätigung, ihm stehen unermessliche Weiten offen, in denen Raum ist für nutzbringende Arbeit. Und brauchst Du nicht thätig zu sein für Dich selbst, so sei es für Andere; stärke Deine Kraft in Hingabe und Opferwilligkeit. Wenn Du so denkst und handelst, Br Frmr, dann wirst Du Dein Glück ertragen können, ohne dass es Dir schadet an Deinem besseren Selbst.

Und wer Glück ertragen gelernt hat, der erhält es sich auch. Der Habsüchtige häuft Schätze auf Schätze, bis sie ihn nicht mehr schlafen lassen, oder bis eine Brandfackel aus Neid oder Leichtsinne gegen sein Haus geschleudert, ihn zum Bettler macht; der Ehrgeizige steigt von Stufe zu Stufe, bis ihn eine plötzliche Umgestaltung der Verhältnisse, schwankende Volksgunst oder der Hass eines früher verdrängten Gegners von der erträumten Höhe herabstürzen; der Hochmüthige blickt stolz auf seine Mitmenschen und hat kein Herz für ihre Sorgen und Leiden, — bis alle Herzen auch ihm abwendig sind, und er einsam und verlassen steht, und der Schwächling macht sich nicht ungestraft von Anderen abhängig, denn sie verachten und verspotten zuletzt den Hülflösen, so dass er zu spät gewahr wird, er hätte besser gethan, sich rüstig und kraftvoll zu erhalten. Und so geht Allen, die das Glück nicht ertragen können, oft gar bald das Glück verloren, — nicht ohne eigene Schuld. Dem rechtschaffenen Frmr aber, welcher im Glücke Maass zu halten weiss, sich nicht überhebt, und die ihm verliehenen Kräfte in steter Uebung

bethätigt, wird die weise Mässigung, die herzwinnende Menschenliebe und die unerschlafte Stärke des Willens zu festen Stützen seines Glückes, die es über manche Gefahren und Klippen des Lebens hinweg erhalten helfen. Nach den ewigen Gesetzen des Menschendaseins kann freilich auch ihm nicht immer die Blume der Freude blühen und auch für ihn kommen Tage des Leidens, Tage des Unglückes. Aber auch dann verlässt ihn die Frmrei, seine treue Führerin, nicht; auch dann steht sie ihm schützend zur Seite, und wie ihre Segnungen ihm im Glücke zu Theil wurden, so erweisen sie sich nun auch mächtig und hilfreich an ihm im Unglück. —

Unglück, wie oft und rasch wird von dir gesprochen, auch da, wo doch nur höchstens von einem geringen Ungemach, von einer kleinen Unebenheit die Rede sein sollte, wie sie das Leben wohl mit sich bringt. Und doch seufzen Viele schon unter dem Drucke solcher, kaum nennenswerthen Last. Wenn nicht Alles gleich so erfüllt wird, wie es gehofft war, ja wenn nur etwas noch zu wünschen übrig bleibt, da stellen sich schon Unzufriedenheit und Bitterkeit ein, da erheben sich Zweifel und Fragen an das Schicksal, denn es fehlt gar Vielen an aller Geduld und Fügsamkeit. Doch was sind die kleinen Schwierigkeiten und Mängel des Lebens, wenn das wahre, schmerzbringende, zerstörende Unglück heranschreitet und die zarten Halme der Hoffnung niedertritt. Dann ist es Zeit zum Verzagen, ihr Schwachen, dann zittert ihr Kleinmüthigen, denn in den Stunden der Noth und Gefahr bestehen nur tapfere Herzen, und in den Reihen der Kämpfenden ist für Euch kein Raum. Ihr wisst ja nicht, dass auch das Unglück denen zum Besten dient, die es recht verstehen; ihr werdet es nie begreifen, dass der rechte Mann um der Ruhe seines Gewissens, oder um einer Idee willen, in deren Dienst er sich gestellt hat, freudig dulden und leiden kann, denn ihr lebt dem Augenblick und Ziele über den Tag hinaus sind euch fremd, darum erliegt ihr, wenn der Abend nicht hielt, was der Morgen versprach. Aber die Seele des Frmr's ist standhaft und fest. Er weiss, dass

alles Leben ein Ringen und Kämpfen ist, und dass nicht siegen kann, wer nicht kämpfen will. Muss er doch täglich um sein eigenes Selbst und um seine sittliche Freiheit kämpfen. Nur der Unverständige wünscht, dass ihm auf seinen Lebenspfaden niemals das Unglück begegnen möge.

Der rechtschaffene Frmr kennt das Thörichte dieses Wunsches und hegt ihn nicht. Er bereitet im Glücke sich vor auf die Tage des Leidens durch Streben nach Selbsterkenntnis und Selbstüberwindung, und wenn dann Unglück über ihn kommt, so verzagt er nicht, denn er weiss, dass ihn damit nur das trifft, was mehr oder minder, in dieser oder jener Form Menschenlos ist nach dem Willen des allmächtigen Baumeisters der Welten. Und so harret er aus in Geduld, auf Mittel und Wege denkend, wie die Ungunst des Schicksals doch noch zu wenden sei, oder Unvermeidliches in stiller Würde tragend, für die Leiden der Seele durch Zeit und Arbeit Ablenkung suchend, mit ungebeugtem Muthe nach Ersatz für Verlorenes ringend, — das ist die rechte Standhaftigkeit des Frmr's. Und wenn die eigenen Kräfte doch ermatten, wenn das Unglück überhand zu nehmen, und ihn zu übermannen droht, so weiss er, dass dann gerade eine der schönsten Segnungen des Menschheitsbundes ihm nahe ist, die wahre, treue Freundeshülfe.

Wohl ist es uns bekannt, meine Brr, dass auch im profanen Leben schöne und innige Freundschaftsverhältnisse vorkommen, wie denn unsere Kunst ja überhaupt nicht so anspruchsvoll ist, die edlen Beziehungen des Daseins nur für sich zu vindiciren. Die Freundschaft ist älter als die Frmrei, d. h. älter als die frmr Form, älter als die Begründung des Frmrbundes — denn ein der Frmrei entsprechender Gedanke liegt, wenn auch unbewusst, eigentlich in jedem echten Freundschaftsbündniss. Aber wie selten sind solche Bündnisse immerhin im Weltleben unserer Tage und mag Mancher, ja mögen sehr Viele von uns so glücklich sein, auch ausserhalb der Loge treue Freunde zu besitzen; es kommen gewiss auf Jeden nur Einzelne, und Freundschaft in unserem Sinne, d. i. die tiefe,

unauflöslche, lebenslange Gemeinschaft und Verbrüderung der Seelen ist in dem von materiellen Interessen beherrschten Alltagsleben immer ein relativ seltener Ausnahmestand. Wie aber in der Frmrei? Hier ist es die selbstverständliche Regel. Es sind ja Brüder, die in der Kette stehen, und die Kette ist keine Fessel, sondern ein Liebesband. Nicht einem Zwange folgend, sondern freiwillig, aus dem Grunde seines von innigem Antheil bewegten Herzens heraus leistet ein Frmr dem anderen Dienste der Freundschaft. — Es giebt unter den Bekanntschaften und Zufälligkeitsgemeinschaften des Lebens eine eigene, halb mitleidige und doch oft rücksichtslose Art, sich ohne Schonung an das Unglück heranzudrängen, die bei jedem Hilfsanerbieten ihm zugleich so deutlich die Grenze der Bereitwilligkeit zeigt: Dies will ich allenfalls für Dich thun, mehr aber kannst Du nicht verlangen. Wer mag es da dem Unglücklichen verdenken, wenn er lieber schweigt, als zu offenbaren, woran es ihm gebricht und versucht, sich ohne den missmuthig gewährten, lauen Beistand des Andern durchzuhelfen? So ist die Freundeshülfe im Mrbunde nicht! Zartfühlend und schonend steht sie von fern, bis sie wahrnimmt — und wie wäre dies dem Leidenden nicht auch ohne Worte anzumerken? — dass sie nun erwünscht kommt. Dann aber ist sie zur Hand, ohne Zögern und Zaudern, mit Zuspruch und Rath; wenn es noth ist, mit werththätiger Liebe, und sie vermag sich selbst nicht zu genügen, wenn sie erwägt, dass die Wechselfälle des Lebens Jeden treffen und dass ein Mensch, der Gott fürchtet und seine Brüder liebt, gar keinen besseren und schöneren Gebrauch von seinem Glücke machen kann, als fremdes Leid zu lindern und in Freude zu verwandeln.

So ist es in unserm Bunde, meine Brr; — so soll es wenigstens sein, und wenn das Ideal auch nicht erreichbar ist, so können wir doch sagen, das Streben danach beseelt die rechtschaffenen Frmr, und je mehr und je tiefer dasselbe in ihren Herzen Wurzel schlägt, desto weniger wird es demjenigen, den Unglück traf,

im Bunde an echter treuer Freundeshilfe fehlen.

Freilich giebt es Schläge des Schicksals, gegen welche auch solche Hilfe machtlos ist. Du kannst dem Manne, dessen Unternehmungen missglückten, durch Rath und That zu einem neuen Werke verhelfen, an das er neue Hoffnung knüpft; du kannst dem Verarmten, der Hab und Gut verlor, zu neuem Wohlstand, dem Verkannten zur verdienten Anerkennung, dem Gekränkten zu seinem Recht verhelfen — wie aber willst du dem Freunde beistehen, den Siechthum auf jahrelanges Lager warf, wie den Einsamen trösten, der ein treues Mutterherz, oder die sorgsame Gefährtin seines Lebens, oder ein liebendes Kind, die Stütze und Freude seines Alters, im Tode erblassen sah? Das vermagst du nicht, aber eine Kraft der Seele vermag es, die dem Frmr in schweren Stunden verliehen wird durch seine Kunst als letztes und höchstes Palladium gegen die vernichtende Hand des Unglückes und diese wunderbare Kraft des Gemüthes heisst Gottvertrauen!

Wir möchten nicht missverstanden sein, wenn wir dieses als eine Gabe der Frmrei bezeichnen. Niemand kann ja mehr davon durchdrungen sein, als gerade wir Frmr, dass das Gottvertrauen noch viel tiefere Wurzeln hat als den Boden des Mrthums. Der Nährboden des Gottvertrauens ist und bleibt das Gebiet der Religion und hätte diese hohe Himmels-tochter nicht den Glauben in die Welt gebracht, so wäre selbst die Frmrei undenkbar. Aber im Treiben des Weltlebens, wo Leichtsin, Materialismus und zuletzt Pessimismus herrschen, giebt es nur gar zu Viele, in deren Herzen das Gottvertrauen keinen Raum mehr hat und in solcher Umgebung und Gesellschaft kommt auch der fromme Glaube der Besseren leicht in's Wanken, zumal wenn Unglück und Noth denen Recht zu geben scheinen, welche den Menschen als Spielball eines blinden Zufalls oder einer erbarmungslosen Willkühr betrachten.

Aber die Frmrei erhält der Seele das ihr von der Religion eingepflanzte Vertrauen zu einer höchsten, allweisen und allgütigen Macht,

die unser Leben bestimmt. Wie sie den Glücklichen, der von der Gunst seines Schicksals verblendet werden könnte, hinaufschauen lässt zu dem ewigen Geber des Glückes, ohne dessen Hilfe für uns kein Gelingen ist, so richtet sie auch den Blick des Unglücklichen empor, damit er durch den Schleier des Unglücks und über die schweren Sturmwolken des Lebens hinaus des Himmels Azurblau und das ewig milde und gütige Antlitz Gottes sieht. Mehr und mehr befestigt sich in ihm die Zuversicht, dass auch das Unglück den rechten Kindern Gottes zum Besten gereichen muss, dass der Mstr der Welten der von ihm in's Leben gestellten armen und schwachen und doch in ihrer Schwachheit zu höheren Zielen berufenen Menschennatur auf ihrer irdischen Pilgerfahrt nicht mehr auferlegt, als sie zu ertragen vermag, und dass Gottes Wege zwar für unser Erkennen und Begreifen hienieden wunderbar und unerforschlich bleiben, aber immer nur zu unserem Heile sind und sich dereinst so offenbaren werden, wenn die letzte Binde von unseren Augen sinkt und uns in höherer Kette das Licht der vollen Wahrheit gegeben wird.

Darum, ihr Jünger Johannis, lasset uns getrost und voller Freude sein; lasset die Flammen der Begeisterung emporschlagen und dankerfüllten Herzens hinaufjauchzen zum Throne des Höchsten, der uns der k. K. der Masoni auf unserem Lebenswege entgegengeführt hat. Widmen wir uns heute am festlichen Tage ganz dem Gefühle der Segnungen, die sie uns spendet und bleiben wir auch während unserer ganzen Mrbahn dieser Segnungen eingedenk; dann wird sich an uns in guten und schlimmen Zeiten stets die Zauberkraft der Frmrei erweisen, durch welche sie uns das Glück erkennen, ertragen und, soweit es nach menschlichen Verhältnissen möglich, erhalten lehrt, das Unglück aber durch Standhaftigkeit, Freundesbeistand und Gottvertrauen besiegen hilft.

J--n!

Eine Trauerloge.

Vorwort. Nachstehende Arbeit, „Versuch einer rein mrrn Todtenfeier“ genannt, findet sich abschriftlich im Engbundsarchiv der Loge Balduin zur Linde in Leipzig. Sie wurde 1827 vom damaligen zugeordneten Mstr der Gr. Landesloge von Sachsen, später kgl. sächs. Staatsminister Br von Nostiz und Jänckendorf, Mitglied der Loge zum goldenen Apfel in Dresden, — auch unter dem Dichternamen Arthur vom Nordstern bekannt — zunächst für diese Loge entworfen, fand aber dort so viel Anklang, dass der Engbund der Apffeloge sie als Manuscript bei sämmtlichen damals unter dem Mutterbund von Hamburg stehenden Schröderischen Engbünden — der sogenannte „Spiegel“ nennt deren 19 — circuliren liess. Der damalige Vorsitzende des Mutterbundes, Br Moraht in Hamburg, veranlasste den Kapellmeister Br Methfessel, den poetischen Theil der Arbeit zu componiren, und es wurde, wie aus den beigefügten Notizen hervorgeht, im Jahre 1828 Text und Musik bei mehreren allgemeinen Trauerlogen, namentlich zu Dresden, Hamburg, Wismar und Neubrandenburg benutzt. Jedenfalls wurde Text und Composition nicht durch den Druck veröffentlicht und beide — die Composition ist mir nicht bekannt geworden — befinden sich wohl nur noch abschriftlich in wenigen Archiven vergraben. Wir meinen, unsern geehrten Lesern in dieser „Trauerloge“ eine interessante mr Gabe aus jener Zeit zu bieten.

F. F.

Eine Stimme.

Wie mit jedem Herzensschlage
In den Jahren schnell beschwingt
Das „Entbehre und entsage“
Näher stets und näher klingt!
Glücklich, wer auf Lebensbahnen
Immer nach dem Ziele schaut;
Glücklicher, wem Todesahnen
Tönt wie Liebesruf der Braut!

Vier Stimmen.

Die ihr an dem Tempel baut,
Werdet mit dem Tod vertraut!

Eine Stimme.

Vertraut mit ihm, — der die Gefühle
Im heissen Busen tilgt mit starker Hand?
Hinweist in's unbekante Land?
Nicht Thronen, nicht der Meister Weisheitsstühle
Verschont? — Der Hügel frisch bemoost
Bezeichnet seinen Schritt; — das dumpfe
Grabgeläute
Tönt seinem Siegeszug; — in Todesschädeln
loost

Er seinen Treffer aus; — der Schmerz steht
ihm zur Seite; —
Nothwendigkeit — das ist der einz'ge Trost!

Mstr vom Stuhl.

Die Hand aufs Herz, meine Brr! die eben vernommenen Worte sind der Nachhall, wider-tönend aus dem Innern der mehresten Menschen, wohl auch aus dem unsern. Fern sei von mir jeder voreilige Tadel! Ich würde Gemeinplätze wiederholen, wollte ich ausführlich beweisen, dass und warum der Mensch ungern vom Leben — „dieser süssen Gewöhnung des Daseins und Wirkens“ — scheidet. Die Vorboten, die Begleitung, die Entscheidungsstunde selbst — Alles wirkt zusammen, um den Tod, wo nicht in furchtbarer, doch in angstweckender Gestalt erscheinen zu lassen; die Thränen der Nachgelassenen vollenden das schauerliche Gemälde. Lassen Sie es uns eingestehen, meine Brr, der Tod, alle geliebte Verhältnisse trennend, jeden Vorschrift begrenzend, in den Kreis des glücklichen Haushalts, der traulichen Verbrüderung eintretend, aus einem — vielleicht mangelhaften, aber doch bekannten und gewohnten Zustand hinüber führend in ein Land, das für uns zu den unentdeckten gehört, weil kein Schiffer daraus zurückkehrte — der Tod ist eine unwillkommene Erscheinung, selbst im Gewande des Genius mit der Fackel, oder wie sonst die Alten den Tod gebildet.

Wer von dem Maurer andere Ansichten, andere Gefühle erwarten wollte, würde irren. Die Mrei kann und darf nicht dahin streben, die dem Herzen innewohnenden Gefühle auszurotten, nur dazu kann sie beitragen, dass ihnen eine angemessene Richtung angeeignet werde. Welcher Mr jene Gefühle verleugnet, der nehme sorgfältig sein wahr, dass er nicht in Selbstüberhebung sich täusche; er prüfe, ob seine vermeinte Standhaftigkeit ihm in der Todesstunde treu bleiben werde und hüte sich insonderheit vor Heuchelschein.

Uns wird es frommen, meine Brr, wenn wir mit gesammeltem Gemüth das hier vor uns stehende Symbol des hingeschwundenen Erden-

daseins als einen Einlassschein betrachten, der uns im Geiste zu den Särgen der in diesem Mr-jahr zum ewigen Osten eingegangenen Brr versetzt. Mit Augen, in denen die theilnehmende Thräne noch perlt, erblicken wir die Geliebten und fragen:

Eine Stimme.

Warum erwacht der Schlafende nicht?
Siehe! sie haben die Hände ihm gefaltet
Ueber die Brust und die Wang' ist erkaltet;
Blässe der Lilien färbt sein Gesicht!
Wird dieses Auge nicht fürder erhellt?
Nicht von den Strahlen der Morgen entzündend,
Nicht von den Kerzen die Trauer verkündend
Aufwärts und abwärts zur Seite gestellt?
Immer noch ist es die Form und der Zug
Männlicher Würde und festen Gepräges,
Wie er am Ziele des dornigen Weges
Schwer sie errungen und sieghaft sie trug!
Ob auch der Tod die Gestaltung versehrt,
Leben vom irdischen Tode gerettet,
Wird, wenn der Stirne Falten er glättet,
Für die vollendete Dauer verklärt.

Mstr vom Stuhl.

Für die vollendete Dauer! — Aber wie dann, meine Brr, wenn die Schritte, mit denen der Hingeschiedene hier dieser Vollendung sich nahen sollte, nur schwankend und unsicher, oft vom glänzlichen Stillstande gehemmt waren — sonach Rückschritten glichen? — wenn sie von der Vollendung abführten?

Eine Stimme.

Ach! seiner wartet ein mildes Gericht!
Thränen der Brüder ihm fließen. Ihm danken
Stimmen geretteter Armen und Kranken,
Thränen und Stimmen, die Keiner besticht!

Mstr vom Stuhl.

Bruderliebe und Wohlthätigkeit legen Gewichte in die Schalen, deren Ausschlag sie allein doch nicht zu bewirken vermögen. Viel ward dem Mr gegeben, dass er viel leiste, dass er das gesammte ihm anvertraute Pfund anlege für Menschenwohl; Richtsheit, Wasserwage und

Massstab sind sichere Normen, aber ihre Anwendung auf fremde Arbeit kann leicht trügen. Darum sei bescheiden das Urtheil des Bruders über den Bruder und im Zweifelfalle schonend. Nur der grosse Baumeister kennt alle Dinge und die Herzen Aller, die er ans Werk stellte. Wer in Demuth ihn ehrt, kindlich ihm vertraut und auf dem angewiesenen Platze mit regem Willen nach besten Kräften arbeitete, darf mit Ruhe den Blick in das verschleierte Jenseits wagen. Darum Friede den vorausgegangenen Brüdern!

Eine Stimme.

Doch bleibt der Liebe die Frage vergönnt:
Wohin entschwand dieses geistige Wesen,
Als es vom Tode fürs Leben genesen,
Sich von dem Erdengefährten getrennt?

Mstr vom Stuhl.

Dürfte auch einer der Erdgebornen sich eine Antwort auf diese Frage anmassen, so wäre solche Anmassung doch dem Mr untersagt. Sie wissen es, meine Brr, der Mr ist nach den alten unverletzlichen Grundvorschriften seiner ehrwürdigen Zunft als Mr „blos zu der Religion verpflichtet, in der alle Menschen übereinstimmen; er ist als solcher verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen; er wird — so drücken sich jene Vorschriften darüber aus — wenn er die Kunst recht versteht, weder ein Gottesleugner noch ein Wüstling ohne Religion sein.“

Dem Mr glänzen daher ausser den Lichtern, die er in jedem mrn Heiligthum findet, in Bezug auf Religion nur die drei grossen Lichter der Menschheit: Gott, Tugend, Unsterblichkeit! Der Glanz des Lichtes der Unsterblichkeit lässt ihn aber diesseits nicht die fernen Zonen erkennen, in welche es hinüberflammt.

Der Mr sucht von dem Vorhandensein dieses Lichtes sich zu überzeugen nach den Gründen, welche die Forschungen der Weisen, die Uebereinstimmung aller Völker über dieses Vorhandensein und vornemlich die Blicke in sein eigenes, ihm selbst als unzerstörbare Einheit erscheinendes Ich darbieten.

Es kann nicht der Zweck dieser Arbeits-

stunde sein, diese Gründe, inwiefern sie auf Vernunft und innere Anschauung beruhen, jetzt ausführlich darzustellen, ich kann nur auf sie hinweisen. Alles Andere gehört in das Gebiet der positiven Religion. Auf diesem bricht der Glaube sein Immergrün, die Tugend ihre Palme. Betreten Sie, meine Brr, dies heilige Gebiet mit Sehnsucht, mit unbefangenen Forschertriebe. Hier aber genüge es uns an der Andeutung, wie die Scheidewand zwischen dem Hier und Dort einigermaßen erhellt werden kann mit dem schwächern, obwohl auch wohlthätigen Lichte, welches eine reine vernunftgemässe Forschung darbietet.

Eine Stimme.

O, dass die Scheidewand immer besteht,
Zwischen dem Hiersein und Dortsein gezogen!
Sternen, umrauscht von der Ewigkeit Wogen,
Naht sich nur zögernd der Erdenplanet.

Zwei Stimmen.

O, dass die Scheidewand immer besteht,
Zwischen dem Hiersein und Dortsein gezogen!
Doch ward sie, einend im strahlenden Bogen,
Für uns die Brücke der Hoffnung erhöht.

Drei Stimmen.

Jenseits der Brücke sind Pfade gebahnt!
Sie, die zunächst ihren Lieben entrissen,
Ahnten wie wir; sie erkennen und wissen!
Wir auch erkennen einst, was wir geahnt.

Mstr vom Stuhl.

Und das, meine Brr, ist der Uebergang vom Ahnen zum Erkennen, vom Vermuthen zum Wissen, von der Hoffnung zur Wahrheit, vom Glauben zum Schauen. Mögen unsere Vorstellungen vom Jenseits verschieden sein in der Ansicht, unvollständig im Ueberblick; denn Beides ist uns nur nach menschlicher Vorstellungsweise verstatet, die uns bald ein trübes, bald ein vielseitig geschliffenes Glas vorhält; Eines nur sei unser Bestreben: dass wir dahin kommen, wo sich der Tugend eine unermessene Laufbahn für Fortschreiten zum Vollkommenen öffnet, wo sich unser Blick schärft und stärkt für den Eintritt in das Reich des Lichts und

der Wahrheit, wo die eine grosse Sonne, der Weltenbaumeister, alle Nächte des Zweifels und des Irrthums erhellt; wo sich die Schwachheit in Kraft, der Wille zur That verwandelt; wo die irdische Hülle sinkt und der vergeistigte Keim zur Aehre reift für den grossen Kranz der Unvergänglichkeit! — Dahin, wo der grosse Baumeister viele Wohnungen für die verschiedenen Zöglinge seiner uns im eignen Herzen offenbarten Kunst erbaute — dahin muss ein reines Herz, eine ungefärbte Bräube, ein reges Kämpfen, selbst wenn es schwere Opfer gilt, ein inniges Festhalten an Wahrheit, Recht und Pflicht uns die Brücke zum Uebergang wölben; nicht ängstlich wollen wir forschen, in welche dieser Wohnungen wir zunächst oder später gelangen; gleichgesinnte Gute standen sich hier nahe und werden sich auch dort in der Vaterwohnung als Brr grüssen. Sonder Furcht — denn es gilt die Rückkehr in Vaterarme —; sonder eitle Hoffnung auf Freuden, wie sie der Sinnliche sich vorstellt — denn es gilt ein geistiges Leben, ein Gottesreich, nach dem wir trachten; sonder Anspruch auf Lohn — denn keiner von uns erfüllte seine Pflicht und erreichte den Zweck seines Lebensberufes vollständig: so lassen Sie uns auf den Tod, seine Umgebungen, seine Schrecknisse, seine Folgen hinblicken; so lassen Sie uns dahin streben, den Trost der Nothwendigkeit in den Trost des guten Gewissens umzuwandeln!

Mit Freude, mit Dank, mit Herzenserhebung gewahren wir es, wie innig auch bei diesen wichtigen Gegenständen die Lehren, die Aussprüche, die Symbolik der echten Mrei sich an die Grundsätze der Offenbarung anschliessen, wie sie sich gegenseitig erläutern, aufklären, befestigen. Solche Wahrnehmungen widerlegen am sieghaftesten den jetzt leider so häufig zu Tage tretenden Irrthum: beide entweder als unvereinbare Gegner darzustellen, oder jeder dieser wohlthätigen Führerinnen einen auf Abwege leitenden Mysticismus beizugesellen.

So lange Vernunft die Quelle aller Erkenntnisse bleibt, d. h. ewig, wird die Vernunft vorherrschen im Gebiet der echten Mrei, wie in den

Regionen der Offenbarung, deren Dienste sie sich eben so unbefangen weihet, als sie willig solchen Lehrsätzen sich dann unterwirft, wo die Offenbarung allein volles Licht und den Forschungen den Werth der Vollendung zu verschaffen vermag. Beide, Vernunft und Offenbarung, lehren und befestigen den Glauben an Unsterblichkeit und einen durch Pflichterfüllung zu erzielenden — obwohl nie zu verdienenden — Zustand im Jenseits. Meine Br! Lassen Sie im Fortschreiten auf dem Lebenspfade uns dieser Erinnerungen immer eingedenk bleiben und es möge das, was unser vaterländischer Dichter Gellert in einer Stunde der Weihe sang — es möge in diesen stillen Hallen, es möge in aller Herzen wiedertönen:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben!
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreun,
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tod versüssen;
Dieses Herz von Gott erneut
Ist des Todes Freudigkeit.

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hilflos um dich beben:
Dann wird über Welt und Tod
Dich dies reine Herz erheben;
Dann erschreckt dich kein Gericht,
Gott ist deine Zuversicht!

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken;
Sprich: Herr, dass ich Erde bin,
Lehre du mich selbst bedenken;
Lehre du mich's jeden Tag,
Dass ich weiser werden mag!

Wer gut gelebt, hat lange gelebt.

(Für eine Meisterloge.)

„Gedenke an's Sterben!“ war der gegenseitige Zuruf der Weisen aller Zeiten. Der düstere Raum, in dem wir uns jetzt befinden, mahnt uns mit seinen Symbolen an unsere eigene Vergänglichkeit. Sie sagen dir, mein Br, der du noch in der Fülle der Jugendkraft prangst, noch viel ausrichten und schaffen, noch viel geniessen willst: gedenke des Todes! der auch dich bald ereilen kann. Die Tafeln dort, auf denen die Namen der aus unserer Kette geschiedenen Br bezeichnet sind, rufen sie dir nicht zu: gedenke des Todes! wie bald kann auch dein Name dort stehen? Der S... in unsrer Mitte, er mahnt nicht bloß dich, den bereits die Last des Alters drückt, sondern auch dich, der du noch auf eine lange Lebensreise hoffst: gedenke des Todes! bald wird auch er deine letzte Ruhestätte sein. Der Gedanke an den Tod, er schleicht im Leben bald still an uns heran, bald ergreift er erschütternd unser Herz; — keinem kann verborgen sein, dass einmal die Stunde kommt, wo er aus diesem Leben scheiden muss und doch hat Gott so grosse Liebe zum Leben in unsere Brust gelegt, dass jeder diese Scheidestunde so weit als möglich hinausschieben und sein Leben verlängern möchte. Man hat zu allen Zeiten sich bemüht, die Kräfte der Natur zu diesem Zwecke dienstbar zu machen, selbst die Frmrei hat in der Zeit ihrer Verirrungen nach dem Stein der Weisen gesucht, aber weder Lebensbalsam, noch Goldtinkturen noch die Kunst des Arztes vermögen die Ordnung der Natur aufzuheben und alle Kunst, das Leben zu verlängern, wird zu schanden, wenn des Herrn Ruf an dich ertönt: „Bestelle dein Haus, denn du musst sterben.“

Und doch giebt es eine Kunst, das Leben zu verlängern, wenn wir dasselbe aus einem höheren Gesichtspunkte betrachten, wenn wir darunter nicht ein blosses Vegetiren verstehen, sondern den Begriff „Leben“ als ein vernunftgemässes Dasein auffassen, welches eine allseitige Entwicklung und einen richtigen Gebrauch

der uns verlichenen Geisteskräfte, ein Streben nach immer höherer Vervollkommnung zum Zwecke hat. Diese Kunst besteht also nicht darin, die Zahl der Lebensjahre beliebig zu vermehren, sondern darnach zu streben, dass das Leben an Inhalt gewinne, so dass die uns zugemessene Lebenszeit für uns und unsere Mitmenschen so nutzbar und ergiebig als möglich gemacht werde.

Der Gedanke an den Tod, die Gewissheit, dass derselbe früher oder später eintritt, die Ungewissheit, wann dieses geschehen werde, muss uns den Werth der Zeit zum klaren Bewusstsein bringen und das daraus hervorgehende Bestreben, sie möglichst auszunutzen. „Zeit ist Geld“, sagt der Kaufmann, und wir sagen: „Zeit ist Leben.“ Je besser und weiser dieselbe angewendet, desto länger gelebt.

Betrachtet man jedoch die Menschen in ihrem täglichen Thun und Treiben, so findet man, dass sehr Viele dahin leben, ohne zu bedenken, dass jede Stunde, die unbenutzt vorüber eilt, auch unwiederbringlich verloren ist. Und wenn heute von uns Rechenschaft gefordert würde über den Gebrauch der Lebenszeit, würden wir vor dem innern Richter, würden wir vor dem ewigen Richter bestehen? Und auch die Zufriedenheit des Lebens hängt von einem weisen Gebrauch der Lebenszeit ab. Wer im Taumel der Leidenschaft die Stunden verträumt, wer Tag und Nacht um irdischen Besitz sich müht, wer im Jagen nach Geld und Ruhm den Genuss jeder Freude verschmäh't, kann unmöglich mit sich selbst zufrieden sein, sondern nur der, der das dem Lehrling gegebene Werkzeug, den 24zölligen Maassstab, wohl zu benützen, die Zeit weise einzuthellen und mit seinem Leben als einem unschätzbaren Gute zu geizen weiss. Ein alter Reim sagt:

Denkst du dein Leben hoch zu bringen,
So halte Maass in allen Dingen,
Im Essen, Trinken, Freud und Leid,
In Arbeit und in Schlafenszeit.

Ist aber der Zweck unsers irdischen Daseins das unausgesetzt eifrige Streben nach geistiger Vervollkommnung, verlieren wir das hohe Ideal,

das uns als höchste Stufe der Vollkommenheit vorschweben soll, nicht aus den Augen: dann drängt sich uns von selbst die Pflicht auf, streng und gewissenhaft zu prüfen, wie die einzelnen Stunden am nutzbarsten zu verwenden sind. Man wird dann streng in der Auswahl seiner Vergnügungen sein, keinen Genuss suchen, der nicht zugleich das Herz erquickt und den Geist bereichert; man wird jeden Tag als verloren ansehen, an dem man nicht seine Einsichten und Erfahrungen erweitert hat; wird nach solchem Umgang trachten, von dem man geistigen Gewinn erhoffen kann; wird jede Gelegenheit benutzen, selbständig zu forschen und sein Wissen und Können zu bereichern. Je weiter man im Reiche der Erkenntniss fortschreitet, desto höherer Genuss, desto reinere Befriedigung, desto grössere Seelenruhe — desto länger gelebt.

Du bist, mein Br, wie jeder einzelne Mensch überhaupt, ein Glied in der grossen Kette der Menschheit, ein Theil des Ganzen, gegen das du mannigfache Verpflichtungen, sowie dieses an dich gerechte Ansprüche hat. In deinem Wirkungskreise nach aussen ist dir das vorzüglichste Mittel geboten, dein Leben verlängern zu können. Die Schätze des Geistes sind ohne Werth, gleichsam ein todt's Kapital, wenn sie nicht an das Licht des Tages treten und rings umher Licht und Segen verbreiten. Kann es auch nicht Jedem beschieden sein, einen unsterblichen Namen zu erringen und im Gedächtniss der kommenden Geschlechter fortzuleben, so kann doch jeder Sterbliche durch sein Beispiel und seine Wirksamkeit an der Entwicklung der Menschheit theilnehmen und so in seinen Werken fortleben, wenn auch sein Name längst vergessen ist. Die Kenntnisse, die du gesammelt; die Erfahrungen, die du gemacht; die Grundsätze, die du dir angeeignet — sie sinken nicht mit dir ins Grab, sie gewinnen selbst nach deinem Tode noch Gestalt und gähren weiter; dein geistiges Sein geht über auf deine Nachkommen, deine Umgebung, aus engeren Kreisen auf weitere, fördernd und belebend und bringt noch in ferner Zukunft reiche Früchte.

Wie das geschehen kann, davon nur wenige Züge. Du bist Vater, mein Br, lass es dir angelegen sein, schon von früher Jugend an in den empfänglichen Seelen deiner Kinder eine recht innige Liebe zum Guten, eine friedfertige Gesinnung gegen alle Menschen zu pflanzen, ein gerades, offenes Betragen zu wecken: du wirst dann in deinen Kindern dein Ebenbild wieder finden und so schon während deines Lebens dich in ihnen verjüngen und nach deinem Tode in ihnen fortdauern. Du hast Freunde, die dir von Herzen zugethan sind, suche sie für alles Edle und Gute zu begeistern, die Wärme des Gefühls in ihnen anzuregen und zu erhalten und wenn du selbst in diesem Leben des Ringens und Kämpfens ein rechtes Vorbild gewesen, sie werden nach deinem Hinscheiden wacker streiten gegen Lüge, Hass, Unduldsamkeit, Willkür, Fanatismus und Glaubenszwang und das Panier der Wahrheit, der Liebe, des Rechts und der Gewissensfreiheit hoch halten. — Du bist Mitglied einer Loge, trage durch eigenen Fleiss dazu bei, dass reges Leben in deiner Bauhütte herrsche, dass sie auf der Bahn des Fortschritts zu immer höherer Freiheit sich entwickle, dass der Hauch des Friedens und der werktätigen Gemeinschaft alles durchdringe, dass die Begeisterung für die heilige Sache des Bundes mehr und mehr wachse und Früchte für die Nachwelt bringe.

Wenn dann früher oder später deine Hand ermattet, der Glanz deiner Augen verlischt und der Herr deine Seele von dir fordert, dann kannst du in dem freudigen Bewusstsein sterben, dass du auch nach deinem Tode noch fortlebst, dass du nach Kräften dazu geholfen hast, die Morgenröthe eines schönen Tages für die, die nach dir kommen werden, heraufzuführen. Ja, du hast lange gelebt, denn du hast gut gelebt!

Aus dem Enghund.

Ueber die Steinmetzhütte zu Rochlitz.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Ich schliesse hieran noch einige Betrachtungen über den Zusammenhang der alten Steinmetzbrüderschaften mit der heutigen Frmrei, wie er aus den alten Ordnungen hervorgeht.

Die aus der Werkmrei in die Frmrei übergegangenen „alten Pflichten“ sagen schon: „Ein Frmr wird eben so wenig ein thörichter Gottesleugner, noch ein gewissenloser Wüstling sein.“ Und die alten „Ordnungen“ bekennen überall den Gottesglauben und da im Mittelalter Kirche und Leben einander häufiger berührten und inniger durchdrangen als jetzt, so standen die Baucorporationen auch bei Verfolgung ihrer weltlichen Zwecke zugleich in Verbindung mit der Kirche und sorgten für das Seelenheil ihrer Brüder nach den damals herrschenden Vorstellungen. Die Yorker Urkunde beginnt mit den Worten: „Die Allmacht des ewigen Gottes, Vaters, Schöpfers Himmels und der Erde, die Weisheit seines göttlichen Wortes und die Einwirkung seines gesendeten Geistes sei mit unserm Anfange und schenke uns Gnade“, während die Strassburger und die Torgauer ihre Vorschriften mit den Worten eröffnen: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“ und dabei der „gebenedeieten Jungfrau Maria, der Heiligen und der gekrönten Martern“ gedenken. Nach altem Klostergebrauch erwählte sich jede Brüderschaft einen besondern Schutzheiligen, die freien Maurer hatten „Johannes den Täufer“ zu ihrem Schutzpatron erwählt, während namentlich englische Bauhütten „Johannes den Evangelisten“ feierten. Ausserdem erwähnt die Strassburger Urkunde 4, die Torgauer 3 „gekrönte Märtyrer.“ Die letztere nennt ihre Namen Claudius, Christorius und Significamus und sagt von ihnen, dass sie die Urheber des alten Hauptenrechts gewesen seien. Es sind darunter jedenfalls noch ältere Vorschriften als die Strassburger Ordnung gemeint; diese Vorschriften wurden früher nur mündlich von Ge-

schlecht zu Geschlecht fortgepflanzt und als man sie zum Besten der Bruderschaft schriftlich aufsetzte, schrieb man sie den heiligen Märtyrern zu, um dem Gesetz mehr Ansehen zu verschaffen. — Nach der Legende waren die Märtyrer christliche Steinmetzen, die auf Befehl des römischen Kaisers Diocletian, als sie sich weigerten einen heidnischen Tempel zu bauen, in die Tiber gestürzt wurden, worauf über ihnen am Himmel Kronen erschienen. Nach anderer Lesart waren es römische Kriegersleute, die, weil sie den Göttern nicht opfern wollten, unter Kaiser Diocletian 289 in Stücke gehauen wurden. — Wie sehr die Steinmetzen auf Frömmigkeit und Sittlichkeit hielten, davon sei nur einiges erwähnt. Genaue Vorschriften empfehlen die Beiwohnung, Pflege und Unterstützung des Gottesdienstes, nehmen aber auch auf alles Rücksicht, was das Herz veredelt, dem Menschen wahre Achtung erwirbt und wie diese Vorschriften in das Leben der Steinmetzen eingreifen. Genau vorgeschrieben ist das rechtliche Betragen der Meister, Pallirer und Gesellen gegen einander sowie in Bezug auf die ihnen anvertrauten Bauwerke. Es wird da verboten alle üble Nachrede, Lug und Trug, gewissenloses Borgen, alles unsittliche und unzüchtige Wesen, alle Zwietracht. Ernste Ermahnungen dagegen zur brüderlichen Liebe, zum guten Vorbild, zum gemeinschaftlichen Streben nach dem Guten. So sagt die Strassburger Ordnung: „Wie die Meister und Werkleute, die der allmächtige Gott gnädiglich begabt hat, mit ihrer Kunst und Arbeit Gotteshäuser und andere künstliche Werke löblich zu bauen und dadurch Leibesnahrung ehrlich zu verdienen, so sollen sie auch zur Dankbarkeit nach christlicher Weise von Herzen bewegt werden, Gott zu dienen und dadurch ihr Seelenheil zu verdienen.“

Die Bauhütte war dem Steinmetzen ein heiliger, gefriedeter Ort, wie es die Loge jedem Frmr sein soll. Sie war die Gerichtsstatt für die Bruderschaft, die allen etwa entstandenen Zwiespalt oder sonstige Differenzen nicht der weltlichen Obrigkeit vorlegen durfte, sondern sie in der Bauhütte vor dem Meister und seinen

Beisitzern, den Pallirern, zur Entscheidung beziehentlich zur Bestrafung bringen musste. Und das galt nicht bloß bei Streitigkeiten, die das Baufach betrafen, sondern überhaupt bei allen Streitigkeiten. Durch ihre gerechte und weise Handhabung der Gesetze erwarben sich die Steinmetzgerichte so grosses Ansehen, dass man auch in andern Kreisen ihren Spruch suchte.

Einer strengen Prüfung unterwarf man diejenigen, welche in die Bruderschaft aufgenommen werden wollten. Der Meister durfte nur solche Lehrlinge annehmen, die ehelich geboren waren und deren Familien in gutem Rufe standen und nicht Hörige waren. Der Lehrling musste mindestens 5 Jahre gelernt haben und Beweise dafür bringen, dass er etwas Ördentliches gelernt und sich während seiner Lehrzeit vorwurfsfrei gehalten habe — wer denkt hier nicht an die jetzigen Prüfungen vor der Aufnahme in den Bund.

Jedes Mitglied musste sich durch feierlichen Eid verpflichten, die Lehren der Baukunst, die in den Bauhütten üblichen Gebräuche und Rituale, sowie die Erkennungszeichen vor allen nicht zum Bunde Gehörigen geheim zu halten. Doch über diese letzten Punkte und wie dieselben in unsern Logen auf die alten Bauhütten hinweisen, habe ich schon zu anderer Zeit in unseren Versammlungen ausführlich gesprochen.

Jedenfalls haben die alten Steinmetzordnungen nicht bloß hohen Werth als schätzbare Denkmale der Vorzeit, sie gewähren uns auch einen Einblick in die geheiligten Mauern einer Bauhütte, die den in die Kunst nicht Eingeweihten verschlossen waren und wir erkennen, wie so manche Gebräuche, die sich bis in unsere Zeit im Handwerke, namentlich aber in der Loge erhalten haben, schon vor Jahrhunderten geheiligt waren.

Aus dem Engbund.

Ueber den Teppich in den Logen.

Von Br F. Fuchs.

Unter den verschiedenen Symbolen der Fmrei ist entschieden der Teppich oder die Tapis eins der bedeutungsvollsten. Ehrwürdig schon durch sein Alter; denn so lange man überhaupt Logen kennt, ist auch der Teppich oder eine Zeichnung desselben in Gebrauch gewesen; bedeutungsvoll dadurch, dass man ihn in allen Logen, wenn auch mit verschiedenen Emblemen ausgestattet, erblickt; wichtig durch die Lehren und Wahrheiten, die er symbolisch darstellen soll. Es dürfte daher wohl ein ganz angemessener Gegenstand sein, sich über den Teppich in unserm engern Kreise zu unterhalten.

Zunächst einige geschichtliche Notizen über den Teppich. Anfangs benutzte man keinen wirklichen Teppich, sondern die Gestalt desselben wurde mit Kohle oder Kreide auf den Fussboden gezeichnet. In einem alten englischen Werke: „The three distinct Knocks“ heisst es darüber: „Die Erklärung der folgenden Figur (des länglichen Vierecks), welche die ganze Zeichnung ausmacht, die in dieser Art Mrei gebräuchlich ist, die von den Irländern die älteste genannt wird. Sie wird allgemein mit Kreide oder Holzkohle auf dem Fussboden gemacht; daher sie einen Kehrwisch und Eimer brauchen, so oft sie dieselbe machen; denn wenn Jemandes Aufnahme zum Fmrei beendet ist, so waschen sie die Figur wieder weg.“ Oder man stellte die Figur durch einen auf den Boden mit Zwecken befestigten schmalen Bandstreifen dar. Einen wirklichen Teppich brauchte man zuerst in den altschottischen Logen und erklärte ihn nach dem Beispiel der in der Stiftshütte gebrauchten Teppiche, die 2. Mos 26 beschrieben werden. 1747 theilte die Berliner Loge „Zu den drei Weltkugeln“ der Loge in Kopenhagen einen gezeichneten Teppich mit. Die gemalten Teppiche wurden durch die stricte Observanz seit 1765 eingeführt. In den englischen Logen fanden die gemalten Teppiche erst von

Deutschland aus zu Anfang dieses Jahrhunderts Eingang.

Kommen wir nun auf die Bedeutung des Teppichs zu sprechen. Die schönste Bedeutung ist jedenfalls die, wie sie unser Lehrlingskatechismus auf Grund der ältesten englischen Lehrlingslection bezeichnet: der Teppich soll die Gestalt der Loge darstellen. Unser Lehrlingskatechismus hat darüber zwei Fragen: „Welche Gestalt hat die Loge? Eines rechtwinkligen länglichen Vierecks von Osten bis Westen, zwischen Süden und Norden, von der Erde bis zum Himmel, von der Oberfläche des Erdbodens bis zum Mittelpunkt. Wie erklären Sie das? Die Fmrei ist allgemein, sie erstreckt sich über den ganzen Erdboden, und alle Länder auf demselben machen nur Eine Loge aus.“

Die älteste englische Lehrlingslection, die Br Krause zu den „drei Kunsturkunden“ der Fmrei rechnet, sagt darüber Frage 87—94 also: „Von welcher Gestalt ist Eure Loge? Ein längliches, rechtwinkeliges Viereck. Wie lang Bruder? Von Osten nach Westen. Wie breit, Bruder? Zwischen Norden und Süden. Wie hoch, Bruder? Von der Erde bis zum Himmel. Wie tief, Bruder? Von der Oberfläche der Erde bis zum Mittelpunkte. Warum wird gesagt, Eure Loge reiche von der Oberfläche der Erde bis zum Mittelpunkte? Deshalb, weil die Mrei allgemein ist. Warum ist Eure Loge von Osten nach Westen gelegen? Weil alle Kirchen und Kapellen so liegen, oder so liegen sollten. Warum dies, Bruder? Weil das Evangelium zuerst im Ostn verkündigt ward und sich von da nach Westen ausbreitete.“

Br Krause sagt darüber: „Vor allem ist das Symbol des rechtwinkligen länglichen Vierecks mit der grössten Kunst und Zartheit ausgeführt. Rechtwinklig ist es nicht ohne Anspielung auf das Winkelmaass als Bild des Gesetzes; länglich, weil die bewohnte Erde sich mehr von Osten nach Westen als zwischen Süden und Norden findet. Seine Länge von Osten nach Westen wird als eine Andeutung des Ganges der Ausbildung und Erziehung der Menschheit bezeichnet und zugleich des innigen

wesentlichen und geschichtlichen Verhältnisses der Frmrei zum Christenthum und zu Jesu Lehre vom Reiche Gottes. Nehmen wir die Höhe und Tiefe der Loge dazu, so ist sie überall im Weltall und doch ist zugleich die Beschlossenheit dieser Loge auf dieser Erde angedeutet. Nur dadurch erhält der geheimnissvolle Ausdruck: „bis zur Erde Mittelpunkt“ Bedeutung, dass ausgedrückt wird, wie die Frmrei sich rings um die Erde finden sollte. Auch ist hier keine andere Auslegung möglich; denn die Oberfläche umfasst Länge und Breite zugleich, und Länge und Breite überall zusammengedacht geben erst die Anschauung der ganzen Oberfläche. Da die Erde rund ist, so laufen alle auf Länge und Breite der Erdoberfläche senkrechte Linien in den Mittelpunkt zusammen. Deshalb umfassen die angegebenen Dimensionen der Loge die ganze Erde und deshalb wird auf den Umstand, dass die Loge bis zum Mittelpunkt der Erde tief ist, ein so grosses Gewicht gelegt, auch lediglich hieraus die Allgemeinheit der Frmrei abgeleitet. Das längliche Viereck lehrt uns, dass die alten Maurer die ganze Menschheit ins Auge fassten und Ausbildung der ganzen Menschheit aller Zeiten und Länder mit historischem Geiste gemäss den Gesetzen der natürlichen und menschlichen Ausbildung der Länder und Völker als das Wesentliche ihrer Kunst betrachteten.“

Lassen Sie mich noch einige Gedanken unsers Br Marbach über diesen Punkt hinzufügen. „Die Loge ist von Osten bis Westen, d. h. vom Aufgange des Lichtes bis zum Niedergange des Lichtes. Das Licht der Frmrei ist aber ein geistliches Licht, welches erleuchtet mit den Strahlen der Wahrheit, erwärmt mit den Strahlen der Liebe und scheidet und bindet mit den Strahlen der Gesetzlichkeit. Die Länge des Weges von Osten nach Westen aber ist unendlich, so ist auch die Loge unendlich: denn die Erkenntniss hat kein Ende, die Liebe ist ohne Ende und die schöpferische Kraft des Geistes geht nimmer zu Ende. — Die Loge ist zwischen Süden und Norden, d. h. das Licht muss in ihr herrschen und stets im Hochmittag; kein

Schatten des Hasses soll in ihr zu erblicken sein und alle Tiefen des Geistes und Herzens sollen erfüllt sein von dem Lichte, welches die Strahlen der Wahrheit, der Liebe und der schöpferischen Kraft aussendet. Die Höhe und Tiefe der Loge ist unermesslich, d. h. der Frmri soll die Loge anschauen von unten hinauf, da er sich in ihr heben soll zu den unermesslichen Höhen des Himmels; er soll sie aber auch schauen von oben herab, da er ja niedersteigen soll in die unermesslichen Tiefen seines Herzens: er soll Gott finden in sich selbst und sich selbst in Gott.“

Kommen wir nun zu einer zweiten Bedeutung des Teppichs: er soll den Umriss des salomonischen Tempels darstellen; eine Annahme, die in manchen mrm Systemen mit besonderer Vorliebe behandelt worden ist, obgleich der Tempel Salomos in den ältesten Ritualen nicht als Symbol vorkommt. Der Tempel war eigentlich nur die vergrösserte und in Stein aufgeführte Stiftshütte und bildete ein längliches Viereck, dessen schmälere Seiten nach Ost, wo sich der Haupteingang befand, und West gerichtet waren, während die längeren nach Nord und Süd lagen. Dieser Tempel hatte zwei Vorhöfe, einen äussern und einen erhöhten innern, in den letzteren gelangte man auf einer zehn Stufen hohen Treppe durch ein Portal, in welchem zu beiden Seiten die Säulen Jachin und Boas standen. Aus dem innern Vorhof gelangte man in das Heilige, welches sein Licht von oben erhielt. Der Kern- und Mittelpunkt war aber das Allerheiligste, welches einen Cubus bildete und in welchem sich die Bundeslade befand.

Köpke (Dialogus de templo Salomonis) hat versucht, den Tempel Salomonis in grossem Style zu symbolisiren. „Der Tempel“, sagt er, „hatte drei Vorhöfe, durch welche man zum Allerheiligsten gelangte. So giebt es auch drei Grade der Heiligen: Anfänger, Fortschreitende, Gereifte, durch welche die zu heiligende Seele aufsteigt, ehe sie in das Allerheiligste zugelassen wird. Das Eingehen in den Tempel geschieht durch Selbsterkenntniss und Erkenntniss Gottes

und man muss dabei ernst, einfach und beständig verfahren. Die im ersten Vorhofe befindlichen Anfänger beseelt wahre Treue, guter Vorsatz, wahre Gerechtigkeitsliebe; die im zweiten Vorhofe Fortschreitenden haben ein durch Treue helleres Auge, einen durch Christus mächtigeren Geist, grössere Ruhe und grössere Aufmerksamkeit im Gebete. Die Gereiften wohnen in Freude und besitzen die grösseren Güter der Gnade in Treue, Liebe und Hoffnung und ihre Pflicht besteht in der weitem Erbauung durch Lehre, Gebet und Wegscheuchung alles Profanen.*

Doch zurück zu der Auffassung des Teppichs als Grundriss des Salomonischen Tempels. Nicht das ganze Gebäude soll der Teppich darstellen, sondern nur den Grundriss und das soll andeuten, dass wir hier nie zur höchsten sittlichen Vollendung gelangen werden, aber den Grundstein dazu sollen wir legen und den Riss dazu entwerfen. Der gezeichnete mosaische Fussboden und die mauerartige Einfassung sollen diesen Grundriss darstellen. Die mauerartige Einfassung zeigt die drei Thore, die sich beim Salomonischen Tempel im Osten, Westen und Süden fanden. Das Thor im Westen ist geöffnet, während die zwei andern verschlossen sind. Der erste Aufseher, der seinen Platz im Westen hat, soll die in den Tempel Eingehenden controliren und nach geendeter Arbeit das Thor wieder schliessen. Die drei Thore bezeichnen auch die drei Stufen der Mrei. — Durch das geöffnete Thor ist nur dem Lehrling gestattet einzugehen; wer durch wahrhaft maur. Streben sich würdig gemacht und für würdig befunden ist, vermag auch durch die andern Thore als Gesell und Mstr einzugehen, d. i. auf diese Stufen befördert zu werden.

Aus diesen Andeutungen geht schon hervor, dass man für die verschiedenen Grade der Mrei verschieden gemalte Tapis hatte. Meistens sind dieselben für den 1. und 2. Grad in fast allen Systemen gleich gewesen, während der Mstrteppich in den meisten Arbeitsarten in seinen Zeichnungen sich auf den Tod Hiram's oder auf den Tod des Grossmstrs der Tempel-

ritter bezieht. Man sieht da einen in der Mitte des Teppichs gemalten Sarg, die unten befindlichen Keulen beziehen sich auf die Mordgewehre der Mörder, der Hügel mit der Cassia bezeichnet das Grab, in welchem der erschlagene Mstr verscharrt ward, die auf den Boden gezeichneten Flammen gehen auf die Templerbrüder, die Philipp der Schöne verbrennen liess etc.

Ich erwähne nur noch die verschiedenen gezeichneten Tapis bei einem aus 7 Graden bestehenden Hochgradsystem. In den ersten drei Graden — den Johannesgraden — war den Lehrlingen der äussere Vorhof des Tempels, den Gesellen zugleich der innere Vorhof und den Mstrn auch das Heilige des Tempels geöffnet. Dem schottischen Mstr — 4. Grad — war der vollkommene Tempel mit dem Allerheiligsten aufgethan und wie es in der Erklärung des Teppichs heisst, „das mit Recht, denn Salomo hat die Altmstr mit den Hohenpriestern, welche den ganzen Tempel inne hatten, gleich gesetzt. Es wird ihnen nur das Allerheiligste aufgeschlossen und erklärt nach den darin befindlichen Abzeichnungen, die sich theils auf die grosse Moral der schottischen Mstr, theils auf die heilige Arbeit derselben, theils auf die Geschichte derselben in vergangenen Zeiten beziehen.“ Die Glieder des 5. und 6. Grades, — der auserwählte Mstr und Ritter vom Adler (Elu) und der erhabene Ritter und Mstr des heiligen Grabes (Illustre) — wurden nicht mehr im Tempel, sondern in der Stadt Jerusalem aufgenommen, welche der Teppich darstellte. Dem Aufzunehmenden wurde gesagt: „Der Tempel Salomonis war ein Bild der Wohnung Gottes auf Erden, Jerusalem aber ein Bild der Wohnung Gottes im Himmel. „Du bist nun viermal vorher im Tempel vor dem Angesichte Gottes aufgenommen; nun aber stelle Dir vor, als wärest Du vor dem glänzenden und majestätischen Angesichte Gottes im Himmel selbst aufgenommen worden und hierdurch hast Du Dich selbst dem Himmel und den damit verbundenen und erhabenen Wissenschaften gelobt und gewidmet (es werden als solche Wissenschaften die Astronomie und die Astrologie und

die Geometria admirabilis — die Herstellung einer Tinktur aus Maithau etc. bezeichnet.) Der sechste Grad hatte dieselbe Zeichnung der Stadt Jerusalem, nur fand sich darüber ein Auge, welches ein Sinnbild der über alle Sterne erhabenen Wissenschaft — der Metaphysik — darstellen sollte, welche den Gliedern dieses Grades zu treiben befohlen war. Der Teppich des siebenten Grades — erhabenster, verklärter Mstr und Ritter Gottes (Sublime) — stellte ein Viereck mit 12 Pforten dar; in jeder Pforte ein Engel, über jeder Pforte ein Licht, in der Mitte das Centralfeuer. Dieser Teppich sollte ein Abriss des neuen Jerusalems sein, wo dem darin Eingehenden die Erklärung aller Geheimnisse, die vollkommenste Ruhe und die allerhöchste Belohnung zu Theil werden sollte.

Auch die Farbe des Teppichs war und ist in verschiedenen Graden verschieden. Die Lehrlingstafel, wie man auch den Teppich im ersten Grade nennt, ist schwarz mit weissen Figuren, weil — wie das Fragebuch sagt — das Dunkel, welches unsere Kenntnisse umgiebt, vor dem Licht der Wahrheit flieht; der schottische Teppich war grün als Zeichen der Hoffnung, dass der Orden sich wieder zu hoher Blüthe erheben werde.

Interessant dürfte Ihnen, meine Brr, auch sein, dass der Teppich in den zur „Grossen Landesloge von Deutschland“ gehörenden Logen

nicht ein längliches, sondern ein gleichseitiges Viereck, ein Quadrat, bildet. „Die Arbeitstafel soll viereckig und gleichseitig sein, um die Gestalt des Ordens zu bezeichnen, dessen Länge gleich mit seiner Breite und dessen Höhe gleich mit seiner Tiefe ist; denn die königliche Wissenschaft umfasst in ihrer Vollkommenheit den Umkreis der Welt; jede Loge bildet demnach eine Welt im Kleinen; jede soll aber ihrer vollkommenen Gestalt nach ein Baustein zu der grossen Welt des erhabensten Baumeisters sein.“

Der Teppich soll weiter das Ganze der Frmrei symbolisch darstellen. Und es hat auch diese Auslegung eine gewisse Berechtigung, wenn wir die auf dem Teppich gezeichneten oder auf demselben liegenden Geräthschaften, die sogen. Kleinodien betrachten. Zugleich hängen diese Zeichnungen oder die wirklich auf dem Teppich liegenden Geräthschaften mit den verschiedenen mrrn Systemen eng zusammen, indem man aus dieser äusserlichen Darstellung Charakter und Wesen der verschiedenen mrrn Systeme erkennt.

(Schluss folgt.)

Phantasie.

Wie sich die Lerche in die Lüfte schwingt,
So steigt des Menschen Phantasie,
Doch während jene sanft hernieder sinkt,
Stürzt diese jäh zur Wirklichkeit zurück.

In meinem Verlag ist soeben erschienen:

In der Bruder-Kette.

Dichtungen und Vorträge
maurerischen Geistes

von

Br Richard Schmidt-Cabanis,

Redner der Loge „Zur siegenden Wahrheit“ Gross-Loge Royal-York zur Freundschaft, Orient: Berlin.

(In zwanglosen Heften erscheinend.)

Erstes Heft. — Preis 80 Pfg.

Leipzig, September 1891.

Bruno Zechel.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbrettern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Die Bedeutung der Meistererhebung. — Aus einer Lehrlingsloge. — Tiefes Leid. — Aus dem Correspondenz-Bureau. — Anzeige.

Die Bedeutung der Meistererhebung *).

Vortrag aus der Loge „Pforte zum Tempel des Lichts“ in Hildesheim, März 1889, von Br Röver.

Meine Brr Mitmstr! Die soeben vor uns vollzogene Erhebung von Brr Gesellen zu Frmrmeistern ist ein Vorgang, der bei irgend würdiger Ausführung auf jeden Menschen von Geist und Gemüth einen tiefen Eindruck macht. Die düstere Ausstattung des Arbeitsaales, der stille Kreis der Brr, welchen man, obgleich sehend, nicht sieht, das gedämpfte Licht, die ernsten, mahnenden Symbole, das alles kann an keinem Mr vorübergehen, ohne ihn wenigstens zeitweilig tief zu ergreifen. Aber, meine Brr, so allgemein der erste tiefe Eindruck ist, so verschieden ist auch seine Dauer und seine Wirkung. Während die Mstrerhebung für den einen Br ein Punkt auf seinem Lebenswege wird, von wo er den rechten Weg, sollte er ihn einmal verlieren, immer wieder finden und neu beginnen kann, ist es für den andern eine allerdings feierliche aber fremdartige Ceremonie, und für den

dritten wohl gar eine nicht unbedenkliche theatrale Scenerie. Daher dann natürlich die Verschiedenheit der Wirkung und der Schätzung. Ich selbst halte unsre Mstrerhebung für eine der werthvollsten Perlen unsres Ritualienschatzes, habe aber schon vor Jahren in unsrer Tagesliteratur einen Artikel gefunden, der es dringend nothwendig fand, mit solch veraltetem, nutz- und sinnlosem Inventar aufzuräumen.

Woher diese entgegengesetzten Wirkungen und Schätzungen? Von dem verschiedenen Verständniss, meine Brr. Dass eine Ceremonie, eine Rede und dgl. uns für den Augenblick anspricht und ergreift, ist ja gut, Wirkung und bleibenden Werth wird sie aber nur haben, wenn sie verstanden und in Lebensgrundsätze verarbeitet wird. Und in dieser Hinsicht muss man allerdings gestehen, dass das volle Erfassen des Sinnes unserer Mstrerhebung nicht eben leicht ist; es giebt trotz der stets mitgetheilten Erklärung sicher wenige, die die Sache sofort ganz begreifen; sie ist so ernst, so gross, so neu; ja es giebt vielleicht nicht allzu viele, die sie überhaupt ganz erfassen. Ich erachte es daher für eine schöne mir heute vorliegende Aufgabe, mich Ihnen, meine Brr Mitmstr, die Sie gleich mir die Wahrheit ehrlich suchen und unermüdet die Schätze unserer k. K. ausgraben,

*) Trotz der trefflichen Darlegungen, welche seitdem (besonders von den Brn Walden und Fuchs) über diesen Gegenstand in der Mr Literatur erschienen sind, möchte doch die hier gegebene Auffassung wohl noch ihre ethische Berechtigung haben und dadurch der Abdruck begründet sein.

zugesellen und mit Ernst zu fragen nach der Bedeutung der Mstrerhebung. Wir werden dabei unsre Aufmerksamkeit richten

1. auf die Bösewichter und ihre Waffen,
2. auf die Wirkung ihres Thuns: den Tod des Mstrs,
3. auf seine Erhebung und deren Mittel,
4. auf sein Leben im Sohne;

und werden sodann in einer Schlussbetrachtung im Kulturleben der Völker und ihrer Geschichte Anklänge an unsre Ceremonie und Zeugnisse für die Richtigkeit unsrer Auffassung aufsuchen.

Dass als Schauplatz unsrer symbolischen Handlung der Bauplatz des salomonischen Tempels genannt wird, kann uns Brr Frmr nicht befremden, haben wir uns doch seit dem Lehrlingsgrade gewöhnt, das, woran wir arbeiten, mit dem Tempel des Salomo, dem ersten Gotteshause auch in unserm Sinne, zu vergleichen. Im Gegentheil enthält diese Wahl des Schauplatzes einen Fingerzeig darauf, wie wir die nun folgende erste grosse Schwierigkeit zu lösen haben. Es scheint nämlich auf den ersten Blick nicht wohl anzugehen, dass eine und dieselbe Person (der zu befördernde Br Gesell) darstelle einerseits den willensfesten, gottinnigen Mstr Hiram Abif und andererseits die durch Unwissenheit, Ungerechtigkeit und Laster herunterkommende Menschheit. Die 3 Todesschläge scheinen an die verkehrte Adresse zu kommen. Erinnern wir uns aber, dass der Vorgang sich abspielt beim Tempelbau, also sein geistiges Analogon beim geistigen Tempelbau, so hebt sich die Schwierigkeit, und wir sehen, der Br Gesell vertritt den, der diesen Tempel baut, das ist aber die eine ganze Menschheit und zwar nach ihren beiden auseinanderstrebenden Seiten hin, der göttlich idealen und der irdisch sinnlichen. Darum wurde der Br Gesell bereits bei der Vorbereitung angeleitet, seinen Blick zu erweitern und die ganze Menschheit in's Auge zu fassen. Diese Rolle des Br Gesellen enthält weder etwas Unmögliches noch Sinnwidriges, fühlt doch jeder in sich die Doppelnatur: erhabnen Fluges nach oben strebend und doch

haftend an der Erde und ihren Mängeln. Bei dieser Auffassung liegt denn auch ganz nahe das Auftreten der Bösewichter, sie sind unter den Uebeln, mit denen der Mensch wie die Menschheit täglich zu kämpfen hat, keine fremden Gäste. Sie wollen anderswo für Mstr gelten — die liebe Eitelkeit, sie wollen Mstrlohn empfangen — die Hab- und Genussucht. Es ist zu beachten: Was sie erreichen wollen, ist nicht an sich unrecht, auch nicht für sie unerreicher, bei redlicher Arbeit und Strebsamkeit wäre ihnen mit der Mstrschaft der Mstrlohn und mit der Mstrtuchtigkeit das Mstransehen ganz von selbst zu Theil geworden. Wie es alltäglich geht: Das Streben nach Besitz und Genuss, nach Ehre und Ansehen u. s. w. ist an sich nicht nur erlaubt, es kann, richtig gezügelt und vernünftig verfolgt, sogar ein Mittel werden zur Erlangung recht schätzenswerther persönlicher Eigenschaften. Das Verdammliche liegt nur in der Zügellosigkeit der Begierde, in dem unvernünftigen Ueberspringen der Vorbedingungen. Das Geltenwollen ohne Verdienst, das Habenwollen ohne zu erwerben, das Geniessenwollen vor der Zeit und ohne Maass, das kennzeichnet damals wie heute die Bösewichter unter den menschlichen Trieben. Und wozu führt es? Der erste schlägt den Mstr mit dem 24zölligen Maassstab quer über die Gurgel. Der 24zöllige Maassstab, meine Brr, ist das Werkzeug des Messens, die Grundlage richtiger Beurtheilung der Verhältnisse. Wird dies zur Waffe gemacht, so ist damit ausgedrückt, wie die Geisteskräfte des Menschen, die Träger seiner Würde, die Quellen seines Werthes und seines Glücks, herabgewürdigt werden zu Diuern seiner Triebe. In der That ist der Missbrauch seiner Einsicht und seines gesunden Verstandes das erste, wozu die Begierde den Menschen verleitet. Der Schüler, der Lehrling, der Arbeiter, sie fangen an zu räsonnieren. Die vorgeschriebene Ordnung erscheint ihnen übertrieben, die Strenge der Handhabung als Willkür; die gute Absicht der Eltern und Vorgesetzten erscheint ihnen verdächtig, verdächtig auch die Lehren der Religion und Moral. Und zu räsonnieren beginnt jeder (und

jede) in seiner Weise: „Ich sehe nicht ein, warum ich mich so placken und doch so einschränken soll, warum ich mir diesen Genuss nicht auch gönnen und mit jenen (Leuten) nicht mitthun darf. Was sie sind, sind wir doch auch, und was sie können, können wir auch.“ Kommt dann noch der Hetzer und verkündigt als natürliches Menschenrecht: Wir Menschen sind alle gleich und haben gleichen Anspruch auf der Erde Güter und Freuden, so werden bald Pietät und Gehorsam, Fleiss und Einfachheit zu Boden räsioniert und einerseits dem Sozialisten und Nihilisten, andererseits der Verehrung des Mammons und des Genusses die Wege geebnet.

Was Wunder, meine Brr, dass bei solcher Verdrehung der Lebensmaxime alsbald der zweite Bösewicht auftritt und dem Mstr mit dem Winkelmaass einen zweiten, härtern Schlag auf die Brust versetzt? Mit dem Winkelmaass, dem Sinnbild des Rechts und der Gerechtigkeit wird der Schlag geführt. Weist das nicht hin auf diejenigen, die ihrem Götzen zu Liebe unter dem Scheine des Rechts Gewalt üben und ihres Nächsten Hab und Gut an sich bringen, die mit betrügerlichem Handel sich bereichern und aus Wucher sich Häuser bauen? Es ist der härtere Schlag, den die Menschheit hierdurch empfängt, denn die Grundlagen ihres Bestehens werden dadurch erschüttert. Mit dem Scheine des Rechts umgiebt sich der Betrug, mit dem Scheine der Wahrheit die Lüge und Verleumdung; die Selbstsucht macht das Ohr taub und das Herz hart. Es schwindet Glauben und Vertrauen, vergessen ist das schöne Gesetz der Billigkeit, zerschnitten das Band gemeinsamer Sympathien, zu Spott geworden das Gebot der Liebe.

In diese Scenerie tritt nun der dritte Bösewicht mit dem Spitzhammer und versetzt damit der Menschheit den härtesten Schlag. Der Spitzhammer, meine Brr, ist das Symbol der selbstveredelnden Arbeit. Wird er als Waffe gegen den Mstr gekehrt, so gewinnen damit Geltung und Herrschaft diejenigen Seiten im Menschen, welche ihn freilich auch zur Vollendung führen, aber leider zur Vollendung seiner thierischen

Natur. Zur Herrschaft kommt die Sinnlichkeit mit ihrer unersättlichen Gier nach Genuss, zur Geltung kommt die Leidenschaft mit ihrer ganzen Maass- und Haltlosigkeit, zum Vorschein endlich kommt die ganze rücksichtslose Gemeinheit, deren ein Teufel in Menschengestalt fähig ist. Fand das Thier in seinem Instinkt Maass und Grenze, ein solcher Mensch findet sie nicht. Im Taumel der Lust verzehren sich seine Kräfte, die Raserei der Leidenschaft macht ihn blind gegen seinen Zustand und das Unheil, was er anrichtet, Schande und Fluch haften sich an seine Fersen und sein Ende ist — Verzweiflung.

Es ist das ein trübes Bild, meine Brr, was ich da in Uebereinstimmung mit unserm Ritual vor Ihnen entrollt habe. Wollen wir uns davor verschliessen? Wollen wir sagen: „Leute, auf die das passt, kommen nicht in unsern Tempel, was sollen uns denn solche Schauerbilder?“? Meine Brr, das verriethe wenig Einsicht. Es handelt sich hier um den Mord der idealen Menschheit. So lassen Sie uns vielmehr recht genau hinsehen, damit wir erkennen die Quellen des menschlichen Verderbens und des menschlichen Elends, damit wir sehen, wo unsre Arbeit einzusetzen hat, um das Verderben zu verhüten. Damit sich aber nicht jemand lasse dünken, er stehe sicher, er könne nicht fallen, haben einzelne Logen (altenglischen Systems) die Sitte bewahrt, jene drei Schläge von den beiden Aufsehern und dem Mstr v. St. thun zu lassen. Sicher nicht, meine Brr, um diese drei ersten Beamten hinzustellen als Vertreter der menschlichen Entartung, sondern nur zur warnenden Mahnung an alle Glieder der Loge, nicht die ihr Schönheit zu verkehren in Eitelkeit, die ihr Stärke in Rücksichtslosigkeit und Ungerechtigkeit und die Weisheit in Dienst zu stellen bei Leidenschaft und Bosheit.

Blicken wir in diesem Sinne zusammenfassend noch einmal zurück, meine Brr, so erkennen wir als die Bösewichter, die Wurzel des menschlichen Verderbens die Sinnlichkeit, wie sie sich äussert als Eitelkeit, Habsucht und Genussucht, verbunden mit Arbeitsscheu. Sie gewinnt Boden in falscher Schätzung der Le-

bensgüter, verkehrter Auffassung der Lebensverhältnisse und Verdrehung der Lebensmaxime. Sie erstarkt in der Selbstsucht, geht durch Herzlosigkeit, Unbill und Ungerechtigkeit zur Verachtung des Sittengesetzes und endet in Leidenschaft und Laster.

Und nun die Wirkung ihres Thuns, die Ernte dieser Saat? Es ist der Tod des Mstrs, der moralische Ruin der Menschheit. Ist derselbe in der Geschichte der Völker je eingetreten? Ganz und vollkommen vielleicht nicht, aber die Griechen vor dem peloponesischen Kriege, die Römer zu den Zeiten der Cäsaren und die Franzosen vor der grossen Revolution waren sicher nicht weit davon. Unter der Herrschaft der Sinnlichkeit stirbt eben die Menschlichkeit. Es schwindet ihr Begriff: das Gefühl der sittlichen Würde, das Gefühl für das Schöne und Gute, und zugleich mit dem Glauben an Gott und Ewigkeit auch das Gefühl der Pflicht und der Verantwortlichkeit. Es schwindet aber auch ihre Bethätigung: Wahrheit und Zuverlässigkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit, Nächstenliebe und Mitgefühl, Mässigkeit und Mässigung, Anstand und Sitte und Du, heilige Scham.

Wo aber bleibt, so fragen wir weiter, meine Brr, bei solch allgemeinem Tode die Hoffnung und die Möglichkeit der Wiedererweckung? Als man den Körper untersucht, rinnen frische Blutstropfen hervor, und der Gesell vernimmt einen schwachen Schlag des Herzens. Wer ist dieser schwache Herzschlag der geistig sterbenden Menschheit? Meine Brr, wir ahnen es, es sind die, die unsre Brr Gesellen in ihrer Erhebung auch vertraten, die eigentlichen Mstr am Tempelbau, die wenigen, die nicht angesteckt sind vom allgemeinen Verderben, die ihren Geist in Zucht, ihre Hände rein und ihre Herzen lauter erhalten haben, es sind die wahren Brr Frmr. Freilich wird auch ihr Leben durch den Siegeszug der Sünde vergiftet und verleidet. Die Freude, ihre guten Bestrebungen anerkannt und gedeihen zu sehen, wird ihnen nicht zu Theil, Verkennung und Undank ist ihr Lohn. Stets aufs Neue bringen sie Opfer und säen durch Lehre und Wohlthun, aber auf dem Boden ihrer

Zeit geht die Saat nicht auf, oder wenn ja, so verkümmert sie bald und wird zertreten. Ihre Tugend wird verlacht und ihr Glaube verhöhnt. Sie sind wie das Gold im Feuer, der Trübsalhitze und der Arbeitsmühe hingegeben, und die frischen Tropfen, Thränen tiefen Kummers und ernster Sorge, sind wohl erklärlich. Aber der schwache Schlag des Herzens bleibt, sie beharren bei ihrer Pflicht noch angesichts des Todes, unverlierbar bleibt ihnen das Gefühl für Menschenwürde, für Wahrheit und Recht, unverlierbar auch der Glaube an Tugend und an den Inbegriff alles Ideals, an Gott. Und dieses, meine Brr, ist das alte Mstrwort „Jeh.“, das fürs grosse Ganze im Verderben der Zeit verloren, von ihnen aber im heiligen Herzensaltar bewahrt und zur Morgenröthe einer bessern Zeit hindurchgerettet ist.

Wir kommen damit zu der Wiedererhebung und deren Mitteln, damit aber auch zu der Stelle, die einer gewissenhaften und wahrhaften Deutung die grössten Schwierigkeiten macht. Wodurch gelingt die Wiedererhebung und worin besteht sie? Zunächst ist wohl klar, dass wir es wieder zu thun haben mit dem erschlagenen Mstr, d. h. mit der durch den Dienst der Sinnlichkeit heruntergekommenen Menschheit, und dass zum Erwecker jeder einzelne Br Frmr berufen ist, soweit seine Kraft und sein Einfluss nur eben reicht. Wie ist nun zu helfen? Nicht durch Lehrlingsgriff und -Wort, d. h. durch die Bemühung, einzelne Fehler und Untugenden bei unsrer Umgebung zu beschränken und abzustellen. Es ist das ja nicht zu tadeln, aber — die Haut verlässt das Fleisch: über diesem Streben wird erst offenbar, wie tief und allgemein der Schaden ist, und dass wir so nicht zum Ziele kommen. Auch nicht durch Gesellengriff und -Wort, die da versuchen, durch Uebung einzelner Künste und Wissenschaften, durch Anziehung einzelner gefälliger Wesensseiten den Betreffenden zu heben. An sich ist auch das nicht zu tadeln, aber — das Fleisch verlässt das Bein: Wir können durch alle diese schönen Einzelheiten nicht verhindern, dass das Gerippe, d. h. die ganze Hohlheit und Leere zum Vor-

schein kommt, vor der erfahrungsgemäss Künste und Wissenschaften, elegante Formen und feine Manieren den Menschen nicht schützen.

Gelingen thut die Erhebung nur durch den Mstrgriff und das alte Mstrwort, beachten wir aber wohl die feierliche Pause, welche der Anwendung desselben vorhergeht. Wie die Erde weggeräumt, die Situation klargelegt und die Aufgabe in ihrer ganzen Grösse und Bedeutung erkannt wird, da flüstern alle M. B. Dieses neue Mstrwort, die Inhaltsangabe, gewissermaassen das Programm des ganzen ferneren Lebens macht die Runde und zurück kommt: das alte Mstrwort „Jeh.“. Ist es Ihnen da nicht, meine Brr, als ob die Wasser zusammenflössen, als wenn die Kräfte sich sammelten zu einer einzigen grossen That, und als wenn als Parole und Feldgeschrei dazu das Wort erklänge, das den Inbegriff bildet alles Ideals und erhabensten Strebens? So vorbereitet tritt der Mstr v. St. an den Daliegenden hinan und vereinigt sich mit ihm in den fünf Punkten des Mstrgriffes. Es haben diese einzelnen Punkte ihre besondere Deutung erfahren und es ist ja gut, wenn man sich immer wieder daran erinnert: Hand in Hand — nicht, wie beim gewöhnlichen Händedruck, sondern übergreifend und verschlingend — bedeutet die innige, starke Freundschaft: Fuss gegen Fuss: die stete Hilfsbereitschaft; Knie gegen Knie: vereinigte Achtung vor dem Gesetz und allem Verehrungswürdigen; Brust gegen Brust: treues Mitgefühl, ehrliche Aufrichtigkeit und Verschwiegenheit; die linke Hand auf dem Rücken endlich: das treue Eintreten für ihn, wenn er fallen könnte, oder von andern angegriffen oder verleumdet wird. Die einheitliche Bedeutung aller aber, und darauf kommt es an, ist die Vereinigung mit dem Daliegenden in der ganzen Liebe und Kraft der Persönlichkeit. Dass man seine Sorge, seine Arbeit, seine Noth zu der unsern, unsern Rath, unsre Arbeitskraft, unsre Hilfsmittel zu den seinen macht, das ist der Mstrgriff. Und aufgerichtet kann er dadurch zunächst soweit werden, als sein Leben und Streben von uns getheilt und unterstützt wird. Aber, täuschen wir uns nicht, belebt wird er dadurch

nicht, belebt wird er erst durch das alte Mstrwort. Erst als Salomo dem erschlagenen Mstr dieses in das Ohr flüstert, da schlägt er die Augen auf und holt kräftig Athem. Und erst, wenn wir unsre eigne Begeisterung für das Rechte und Gute, unsern eignen Glauben an Tugend und Menschenwürde auf den Br übertragen haben, ist er fähig, fortan mit uns zu leben im Sohne. Bleibt dies dagegen aus, so ist auch der Mstrgriff vergeblich, und alle Opfer und alle Liebe werden nicht hinreichen, den geistig Todten zu beleben und für ein menschenwürdiges Dasein zu gewinnen, sie werden höchstens seine äussere Lage bessern. Ist also ein Mensch dafür unempfänglich, so taugt er nicht zum Frmmstr, ja zum Frmr überhaupt nicht.

Wir kommen damit zum letzten Punkte. Wie kann das neue Leben, das auf diese Weise gewonnen, ein Leben im Sohne genannt werden? Meine Brr, ich nannte dieses neue Mstrwort oben das Programm des ferneren Lebens. Eine Erklärung dafür wird aus England herübergeholt. Man sagt, die Royalisten unter den Frmrn hätten diese ganze Darstellung in das Ritual des Mstrgriffes aufgenommen, um die erhobenen Brr Mstr an dem Sarge des ermordeten Königs in ergreifender Weise zur Treue gegen seinen Sohn zu verpflichten. Diese Erklärung ist sehr einfach aber auch sehr unmrisch. Vielmehr ist in der That das ganze Verhalten des Br Mstrs, gleichviel ob er dadurch zur Erhebung anderer beitragen will, oder diese Erhebung soeben an sich erfahren hat, in Wahrheit ein Leben im Sohne. Wie Paulus sagt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, und: Was ich noch lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes“, so lebt auch in dem Br Mstr fortan nur das Ideal reiner schöner Menschlichkeit, und was er noch lebt, das lebt er seiner Pflicht und der Liebe zu seinen Brn. Von Jahr zu Jahr wird sein Geist klarer und ruhiger, sein Herz lauterer und zufriedener und seine Thaten uneigennütziger und segensreicher. In diesen Thaten, den eigentlichsten Kindern seiner Persönlichkeit aber lebet er fort, wenn längst sein irdisch Theil im Grabe ruht. Des

Gerechten Andenken bleibet im Segen. Es ist ein ewig Weltengesetz, dass, wie kein Stäubchen vergehen, auch keine gute That ihrer Wirkung beraubt werden kann. Sie mag mit andern verschmelzen, mag eine Zeit lang verborgen sein, aber vergehen thut sie nicht.

Doch auch in Wirklichkeit lebt der wahre Br Mstr im Sohne, er lebt in seinen Kindern, zunächst seinen natürlichen Kindern. Die Erziehung, die er ihnen gab, die Gottesfurcht und Menschenliebe, zu der er sie anleitete, das Wahrheits-, Rechts- und Pflichtgefühl, das er früh in ihnen erweckte und täglich durch Beispiel und Ermahnung zu stärken bemüht war, es wird in ihnen leben, so lange sie selbst leben, und sie werdens ihren Kindern und Kindeskindern vererben durch die Jahrhunderte. Und er lebt in seinen geistigen Kindern, seinen Schülern, Lehrlingen und Freunden. Wer das Glück gehabt hat, einen wirklich guten, pflichtgetreuen Lehrer zu haben, oder wem es vergönnt war, an eines hochherzigen Freundeshand eine Strecke seines Lebensweges zurück zu legen, der weiss, wie unvergesslich sie ihm sind und wie ihr Einfluss durch sein ganzes Leben nachwirkt.

Und endlich lebt der wahre Mstr im Sohne in seinem eigenen verkörperten Ich. Meine Brr, wie es geschehen mag, dass unser Geist erhalten bleibt, wenn der Leib in Staub zerfällt, und mit welchem Grade von Bewusstsein und Empfindung er ausgerüstet sein wird, wenn die Sinne ihm keine Wahrnehmungen mehr zuführen, kein Gehirn bei seinem Denken mehr thätig ist, das — können wir nicht wissen. Denkbar ist ein tausendjähriger Schlaf, auch des Geistes, denkbar ein Erwachen in einem neuen Leibe, denkbar eine unmittelbare Verständigung der Geister durch den einen ewigen, unendlichen Geist, dessen Funken sie sind, nicht denkbar dagegen ist die Zerstörung eines geistigen Wesens und seiner Wirkungen in einer Welt, in der die Körperatome und ihre Wirkungen als unzerstörbar erkannt sind. Nehmen Sie das, meine Brr, als ein Stück meines Glaubensbekenntnisses.

Doch nicht nur der einzelne Mstr lebt im Sohne, im Sohne lebt auch die neue Mensch-

heit. Wohl kann ja ein Volk sittlich und wirtschaftlich herunterkommen, wodurch und wie? das haben wir vorhin uns klar gemacht. Aber stets hat die Weltgeschichte gezeigt, dass entweder ein solches Volk sich besinnt, dass aus dem Schutte wüster Zeiten die Flamme geläuterter Menschlichkeit hervorbricht und eine neue Aera beginnt, oder dass an seine Stelle ein anderes tritt, welches in neuer Kraft und Sitteneinfachheit den Faden der Entwicklung aufnimmt und den Tempel der Humanität weiterbaut. Denn auch in der Menschheit als ganzer kann das Göttliche nicht ersterben, Tugend und Sitte, Wahrheit und Recht, Menschenwürde und Menschenglück können wohl verdunkelt, aber nicht vernichtet werden. Und was auch der Zweifel einwendet, wie sehr auch der Erde Mängel und Noth dagegen streiten, einst wird der Tag kommen, an welchem die Kuppel des vollendeten Tempels hell hinausstrahlt in die Lande und um ihn her die Völker wohnen in Tugend, Frieden und Glück.

Meine Brr! Meine anfänglich ausgesprochene Absicht, an die Vorlage dieses herrlichen Schatzes unsrer k. K. eine Betrachtung darüber anzuknüpfen, was wir in den Mysterien alter und ältester Zeiten, in den Gebräuchen noch kaum kultivirter Stämme wie der verschiedenen ältern und neuern Religionsgemeinschaften Entsprechendes und Aehnliches finden, und wie durch alles derselbe rothe Faden sich hindurchzieht, nämlich die Rettung aus dem Weltverderben durch das volle Eintreten selbstloser, opferfreudiger begeisterter Liebe, — diese Absicht darf ich heute nicht mehr ausführen, ich muss mir das für einen andern Vortrag vorbehalten. Lassen Sie mich heute nur noch die Hoffnung aussprechen, dass es unsern heute erhobenen Brr Mstrn und uns mit ihnen gelingen möge, stets und unter allen Umständen die Begeisterung zu bewahren für der Menschheit erhabene Würde und Ziele, aus dem Sarge als neue Menschen hervorzugehen, und wahrhaft im Sohne zu leben.

Aus einer Lehrlingsloge.

Ansprache nach der Wanderung. Sie haben Ihre Wanderung vollendet. Ihr Gang war das Sinnbild Ihres Lebensweges. Mit verbundenen Augen, d. h. ungewiss, was Ihnen der nächste Augenblick bringen, wohin der nächste Schritt Sie führen würde, wandelten sie einher; unbekanntes Geräusch erklang von Zeit zu Zeit zu Ihren Ohren; Ihren Schritten wurde zu anderer Zeit Stillstand geboten, aber Sie wandelten an der Hand treuer Führer, die Sie vor jeglichen Gefahren behüteten und mahnende ernste Zurufe ertönten von verschiedenen Seiten und sprachen zu Ihren Herzen, während wohlthuende Accorde Sie auf Ihrer ganzen Wanderung geleiteten. Glücklicher der, welcher auf diese Weise sein Leben dahin wandelt, aber wahrhaft glücklich nur dann, wenn er wandelt zwar als ein irdisch Blinder, wie jeder Sterbliche, dem die Zukunft ein Geheimniss ist, aber als ein geistig Sehender, der seine Schritte stets im Lichte der Wahrheit und der Tugend lenkt; wenn er wandelt achtsam auf die Mahnungen edler Genossen seines Strebens und unbeirrt durch fremdartige Störungen, wie die Aussenwelt sie unausbleiblich mit sich bringt; wenn er wandelt nicht bloß indem er vorsichtig fürbass schreitet, um weder sich noch Andere zu verletzen, sondern wenn er bei jedem Schritte, den er im Leben der äusseren Welt thut, sich fragt, ob und welchen Fortschritt er damit in der höheren Welt seines Geistes mache. Hat Ihnen, meine Herren, Ihre jetzige symbolische Wanderung diesen Eindruck hinterlassen; hat dieselbe Sie angeregt, in dieser Weise sich selbst mit Gleichgesinnten durch das Erdenleben, das Ihnen noch bevorsteht, dem grossen Ziele alles menschlichen Strebens entgegen zu führen; so sind Sie auf dem Wege, der Sie zu den Hallen der Frmrei führt, die Sie zu betreten wünschen. Aber bevor Sie dies thun, ist es meine Pflicht, Sie nochmals auf die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Schrittes aufmerksam zu machen. Die Mrei giebt nicht bloß, sie erwartet auch von ihren Jüngern; und ihre Gaben stehen stets im Verhältnisse zu dem Maasse des Entgegenkommens und der Empfänglichkeit derer, welchen sie zu Theil werden sollen. Die Mrei erheischt ein offenes Herz und einen offenen Sinn für das geistig und sittlich Grosse und Schöne; sie fordert ein reges Streben, sich und Andere den Wohlthaten einer höheren beglückenden Anschauung der menschlichen Lebensverhältnisse theilhaftig zu machen; sie verlangt eine unausgesetzte Richtung auf das Sittliche über dem

Sinnlichen, auf das Geistige über dem Irdischen, auf das Ewige über dem Vergänglichlichen — nicht um uns dem Bereiche des sinnlichen, irdischen, vergänglichlichen Lebens, in welchem zu stehen und zu wirken wir berufen sind, zu entfremden, sondern um uns gerade dadurch in demselben recht heimisch zu machen und uns das werden zu lassen, was uns als rechten Menschen geziemt, die Gott zu Herren der Erde gesetzt hat und die doch bei alledem nichts anderes sind und sein sollen, als die Kinder und Geschöpfe seines heiligen Willens. So zu handeln, so zu streben, dazu gehört ein starker Wille und doch zugleich ein demüthiger Sinn, ein frischer Geist und ein lebendiges begeistertes Gemüth, aber zugleich ein Herz voll Liebe und Nachsicht für seine Mitmenschen und ein Geist, der sich zu beherrschen und zu bezähmen versteht; ein Herz, das für alles Gute, ein Geist, der für alles Wahre und Schöne empfänglich, aber auch fähig ist, die Eindrücke und Wirkungen, die er hiervon empfängt, fruchtbringend in sich walten und zur gesegneten Saat seines ganzen Thuns und Wirkens aufgehen zu lassen.

Prüfen Sie sich, meine Herren, gehen Sie mit sich selbst zu Rathe, ob Sie dieses Sinnes und Geistes seien, ob Sie mit uns und geleitet durch uns so gemeinschaftlich dem Ziele der Selbstveredlung und dadurch der Veredlung der Menschheit entgegenstreben und Ihrerseits alles thun wollen, was zu diesem Ziele führt. Nur so können Sie wahre Frmr werden, nur indem Sie auf diese Weise sich selbst dazu machen; denn indem wir Sie zu Frmrn aufnehmen, können wir nichts weiter thun, als Ihnen die Gelegenheit bieten, solche zu werden, wenn Sie es werden wollen; zu Frmrn machen können wir Sie nicht. Darum noch einmal, prüfen Sie sich, meine Herren, ob Sie sich die Fähigkeit, den ernstesten Willen, die Kraft dazu zutrauen. Ich überlasse Sie zu diesem Zwecke noch einige Minuten Ihrem stillen Nachdenken und werde Sie nachher ausdrücklich um Ihre Willensmeinung fragen.

H. S.

Tiefes Leid.

Ein tiefes Leid hat Thränen, doch ist's stumm,
 Verborgnen ruht es in des Herzens Schrein
 Und schaut sich nicht nach fremdem Mitleid um,
 Und kleidet nicht in flücht'ges Wort sich ein;
 Es will allein mit Gott gemeinsam sein. *J. St.*

Schluss von „Ueber den Teppich in den Logen“, wegen Platzmangel, in nächster Nr.

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Mitte vor. Mts. hat die zweite diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis dahin eingegangenen 181 Mitglieder-Verzeichnisse etc. zur Vertheilung:

Der Provinzial-Loge von Mecklenburg in Rostock, sowie der St. Johannislögen in Aachen — Altona (300) — Annaberg — Arnstadt — Arnswalde — Aschersleben — Bautzen — Beeskow (300) — Bielefeld — Bochum — Bonn — Boston — Brandenburg — Braunschweig (310) — Braunschweig — Bremen (Friedr. Wilh.) — Breslau (Horus — Verein. Loge) — Brieg — Bromberg (340) — Bückeberg (300) — Bunzlau — Burg (340) — Calbe a. S. — Cassel (Eintracht) — Charlottenburg (300) — Chemnitz — Clausthal u. Zellerfeld — Coburg — Colberg (325) — Cottbus (218) — Crefeld (340) — Danzig (Einigkeit — Eugenia) — Delitzsch — Dessau — Detmold — Dortmund — Dresden (Apfel 300 — Säulen) — Duisburg (300) — Düsseldorf — Eberswalde — Eilenburg (300) — Einbeck — Eisenach (250) — Elberfeld — Emden — Emmerich — Erfurt — Essen — Flensburg — Frankfurt a. O. — Freiberg — Fürstenwalde — Fürth — M. Gladbach-Rheydt — Glauchau — Gleiwitz — Glogau — Gnesen — Goldberg — Görlitz — Gotha (300) — Göttingen — Graudenz — Greifenhagen — Greiz (300) — Grünberg — Guben — Halberstadt — Halle a. S. (Degen — 5 Thürme) — Hannover (Bär — Pferd) — Harburg — Havelberg — Heiligenstadt (Nachtrag) — Helmstedt — Hildburghausen — Hildesheim (Pforte — Tempel) — Hirschberg — Jena (Carl August — Friedrich) — Ilmenau (340) — Inowrazlaw — Insterburg (300) — Jülich — Kassel (Friedrich) — Koblenz (300) — Köln a. Rh. — Königsberg i. N. — Königsberg i. Pr. (Immanuel 340 — Kronen — Verein. Loge) — Kreuznach — Landsberg a. W. — Landeshut i. Schl. — Lauban — Leer — Leipzig (Apollo — Minerva 300) — Liegnitz — Lübeck (Füllhorn) —

Luckau — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand — Harpokrates) — Mamornitza — Marienburg — Marienwerder (335) — Meissen — Memel (150) — Merseburg — Meseritz — Metz — Minden (Wittekind) — Mühlhausen i. Th. — Mülheim a. Ruhr — Münster i. W. — Nauen (300) — Naumburg — Neisse (Lilien) — Neustettin (250) — Neuwied — Nienburg (300) — Nordhausen — Nürnberg (Pfeile) — Oels — Ohlau — Osnabrück — Osterode a. H. — Ostrowo (200) — Perleberg — Plauen — Potsdam (Teutonia) — Prenzlau — Ratibor — Rastenburg — Reichenbach i. Schl. — Rendsburg (300) — Saarbrücken — Sagan — Salzwedel — Sangerhausen — Schmiedeberg i. R. — Schneeberg — Schwedt — Schweidnitz (Herkules) — Schwelm — Soest — Soldin — Solingen — Sorau — Stade (340) — Pr. Stargard — Stendal — Stettin (Anker — Zirkel 233) — Stolp i. P. — Stralsund (Sundia) — Strassburg i. E. (Erwin) — Tarnowitz (300) — Trier — Uelzen — Waldenburg i. Schl. — Weimar — Wenigenjena-Camsdorf (100) — Wesel — Wetzlar — Wiesbaden (Plato) — Wilhelmshaven — Wittenberg — Wittstock — Wolmirstedt — Zerbst — Zielenzig (340) — Zittau und Zwickau.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesetzt.

Ihren Beitritt zu dem Corresp.-Bureau haben neuerdings erklärt

die Loge Akazie am Saalstrande in Wenigenjena-Camsdorf,

die Loge Philantropique in Czernowitz und die Frm.-Vereinigung zum Compass in Misdroy und stellt sich nun die Nothwendigkeit heraus, dass fernerhin nicht mehr wie bisher nur 350 sondern

360 Mitglieder-Verzeichnisse

an mich eingesandt werden.

Der Geschäftsführer des frm. Corresp.-Bureau

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

In meinem Verlag ist soeben erschienen:

In der Bruder-Kette.

Dichtungen und Vorträge
maurerischen Geistes

von

Br Richard Schmidt-Cabanis,

Redner der Loge „Zur siegenden Wahrheit“ Gross-Loge Royal-York zur Freundschaft, Orient: Berlin.

(In zwanglosen Heften erscheinend.)

Erstes Heft. — Preis 80 Pfg.

Leipzig, September 1891.

Bruno Zechel.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Eine Geselleninstruction. — Das Winkelmaass richtet unsere Handlungen. — Der Teppich in den Logen. — Anzeigen.

Eine Geselleninstruction in der Loge Apollo in Leipzig.

Von Br Edmund Meissner.

Wenn es bedenklich erscheint, unmittelbar nach der Aufnahme eines Br Lehrlings in den Frmrbund, den Eindruck auf das Gemüth des jungen Brs, das durch die dabei stattgehabten Gebräuche und die ihm an die Hand gegebenen Symbole gefesselt und ergriffen ist, durch Hinzufügung weiterer Erläuterungen und Erklärungen abzuschwächen, so erscheint es nach einer Gesellenbeförderung um so mehr am Platze, den Selbstbetrachtungen der neugeweihten Br Gezellen durch einige erläuternde Winke zu Hilfe zu kommen, weil hier der Gesamteindruck ein ruhigerer ist und Geist und Gemüth weder befangen noch von dem Hinzugekommenen überwältigt sind. Denn wesentlich Neues wird ja den Brn bei ihrer Beförderung auf die Gesellenstufe nicht geboten, die Frmrei bleibt in allen Graden dieselbe und nimmt der Br Lehrling dabei den Maassstab für seine Erwartungen nach den reichhaltigen Gebräuchen und Symbolen, wie sie ihm bei seiner ersten Weihe geboten wurden, so dürfte sich derselbe vielfach getäuscht sehen, denn das Ergriffensein bei seiner Aufnahme in den Frmrbund gründete sich dort auf das Neue

dieser Ceremonien, während hier dem früher Gegebenen nur ein Theil hinzugefügt wird. Findet er demnach das nicht vollkommen erfüllt, was ihm seine gespannten Erwartungen verhießen, so möge er sich hüten, deshalb in seinem Eifer nach maur. Thätigkeit zu ermatten, sich vielmehr angelegen sein lassen, die hinzugekommenen einfacheren Symbole und Gebräuche mit denen der ersten Stufe zu vereinigen und unentwegt maur. fortzudenken und fortzuführen, weil er sonst der Selbsttäuschung erliegen möchte. Denn maur. Arbeit hört die ganze Lebenszeit über nicht auf und Alles, was uns anregt, in unserer maur. Erkenntniss weiter zu kommen, ist ein Gewinn für uns und deshalb ist auch die Beförderung auf die zweite Stufe unserer k. K. von einer grossen Bedeutung für den Br Frmr. Dabei müssen wir aber das Aeussere von dem Inneren trennen und davon absehen, in der formellen Beförderung an sich einen wesentlichen Fortschritt auf unsrer maur. Laufbahn zu erblicken. Wer da glaubt, wenn er Zeichen, Wort und Griff kennt, äusserlich vertraut mit den Symbolen und Gebräuchen unserer k. K. ist, auch Vieles in frmr. Schriften gelesen, Vorträge mit angehört, dabei aber nicht in die Tiefe zu dringen sich beflüssigt, um das Geistige in sich aufzunehmen, der ist weit davon

entfernt, ein ger. und vollk. Br Frmr zu sein, selbst wenn er sich schon seit langen Jahren formell auf der Meisterstufe befindet, denn Ritual, Symbolik und Katechismus bieten uns nur die Schale, der Geist der Frmrei aber den gehaltvollen Kern, dessen Werth für uns um so grösser wird, je mehr wir uns mit ihm beschäftigen. — Es bedarf für den aufmerksamen Besucher der Logen keines weitläufigen Beweises dafür, dass das Wesentliche der Frmrei, das sich auf eine höhere Ausbildung und Veredelung des rein Menschlichen in uns bezieht, bereits im ersten Grade enthalten ist, denn dies sprechen das Ritual, die Symbolik, die innere und äussere Form, sowie die Verfassung des Bundes genugsam aus. Das Streben nach dieser Ausbildung ist uns in dem grossen, weiten All der Schöpfung gegeben, der wir als ein kleiner Theil derselben angehören und jemehr sich der Mensch begreifen, kennen und verstehen lernt, desto mächtiger und herrlicher bekundet sich auch in ihm die Kraft, die dieses Streben nach Vervollkommnung unterstützt, und um so deutlicher und vernehmlicher erhebt sich in ihm die Stimme: „Lerne Dich selber erkennen, werde immer einiger mit Dir und mit der Aussenwelt.“ Und damit erkennen wir das oberste Prinzip des Menschenlebens in diesem Streben, das sich als der Grundtrieb des Universums beurkundet, in welchem Alles nach Vervollkommnung und zu einer vollendeten Harmonie hinstrebt. Es offenbart sich dies ebenso in jenen wandellosen Bahnen, die zahlreiche unermessliche Körper zu einem Weltsystem verbinden, wie in der Ordnung, Aufeinanderfolge und Wirkung, durch welche Wesen an Wesen gekettet sich zu einem Ganzen vereinigen. Das ganze Universum durchdringt dies einzige, ewige Streben nach Harmonie. Es herrscht als Naturgesetz ebenso in der leblosen, wie in der belebten, aber bewusstlosen Schöpfung, in der Alles der physischen Nothwendigkeit und dem Instinkt gehorcht; mit Bewusstsein aber und mit Ausübung des freien Willens herrscht es in der vernunftbegabten Menschheit. Es steht in des Menschen Macht, das Bewusstsein dieses Strebens zu verdunkeln,

oder auch zu verdeutlichen, auch hängt es von seinem freien Willen ab, Entschliessung zu fassen, welche Mittel er ergreifen will, um die Forderungen dieses Strebens zu erfüllen; seinem Einflusse sich gänzlich zu entziehen, vermag er aber nicht, denn auch er gehört dem Universum mit seinen Forderungen und ewigen Gesetzen an. Mit dem Aufstreben nach Vervollkommnung und nach vollendeter Harmonie lernt sich der Mensch immer deutlicher begreifen und erkennen und damit offenbart sich auch in ihm das göttliche Sein und Wesen auf ganz natürliche Weise. An diese natürliche Offenbarung schliesst sich unsere k. K. an und ihr Einfluss macht sich auch bereits entschieden und mächtig bei der Aufnahme in den Frmrbund geltend und giebt dem Neuaufgenommenen, auch wenn er sich der Ursache noch nicht deutlich bewusst ist, seine mrische Weihe als eine begeisternde Ahnung höherer Veredelung. Dieses hohe Gefühl aber und zwar mit klarem Bewusstsein soll sich auch in den Brn bei ihrer Erhebung auf die Gesellenstufe geltend machen, ohne dass es deshalb erschütternder Ceremonien bedarf, die durch den Reiz der Neuheit den Geist, das Gemüth und die Phantasie aufregen. Um dem Br Lehrling feste Anhaltspunkte für sein Nachdenken zu geben, war es erforderlich, dessen Aufmerksamkeit bei seiner Aufnahme in den Frmrbund durch die Reichhaltigkeit der Symbole und Gebräuche, die ihm bisher fremd waren, zu fesseln und so mächtig auf seinen Geist, sein Gemüth und seine Phantasie einzuwirken, dass ihm ein unverwischbarer Eindruck hinterbleibt, der für ihn die Grundlage seines maur. Denkens, Fühlens und Handelns bilden soll. Diese Darbietung bleibt für denselben die Basis seiner maur. Thätigkeit sein ganzes Leben hindurch und es kann und wird derselbe deshalb auch bei seiner Erhebung auf die Gesellenstufe wesentlich Neues nicht erwarten können.

Gehen wir nun näher darauf ein, was uns der Gesellengrad bietet, so deutet Alles in ihm auf die Arbeit in der Welt. War es dem Br Lehrling bei seiner Aufnahme in den Frmrbund an's Herz gelegt worden, nach Selbsterkenntniss

zu streben, so hört diese Arbeit allerdings auch bei dem Br Gesellen nicht auf, aber sein Forschen soll sich nunmehr auch auf die übrige Menschheit verbreiten, er soll sich der Menschenkenntniss befeissigen. Und dazu ist das Leben mit und unter Menschen nöthig. Menschenkenntniss auf Selbsterkenntniss gestützt ist eine ebenso hohe, wie schwierige Aufgabe des Brs Gesellen, und Menschenkenner zu sein, ohne dabei die Achtung, die Liebe und das Vertrauen zur Menschheit nicht zu verlieren, ein Prüfstein für den rechten Br Frmr. Denn, blicken wir hinein in das bunte Gedränge des Menschenlebens, so treten neben manchen Vorzügen nur zu sehr die Mängel und Gebrechen der Menschheit zu Tage, deren sich der Einzelne bei ernstem, festem Willen, der menschlichen Unvollkommenheit wegen, nur schwer zu entledigen vermag und so sehen wir auch nur zu häufig, dass bittere Erfahrungen dem vertrauensvollsten Menschen die Achtung und Liebe zur Menschheit verlieren lassen und nur Wenige aus der gefährlichen Schule der Erfahrung hervorgehen, die dabei ihre Menschenachtung, ihr Vertrauen zur Menschheit und zu sich selber retteten. Und doch ist gerade die Menschenkenntniss ein Haupterforderniss bei dem allgemeinen Hinstreben nach Harmonie, bei einem klaren Bewusstsein, verbunden mit der wahren Freiheit des Urtheils und des Willens, wodurch erst der Name Freimaurer seine hohe, wahre und schöne Bedeutung erhalten soll. Unsre k. K. zeigt aber ihren Brn Gesellen auch den Weg, wie sie zur Menschenkenntniss gelangen sollen und zwar zunächst durch die Wanderung. Die Wanderung zum Gesellen ist von der bei der Aufnahme in den Frmrbund angewendeten grundverschieden. Verwies die letztere den neueintretenden Br auf sich selber und empfahl sie ihm die Selbsterkenntniss als Mittel zur Vervollkommnung, so deutet die neue Wanderung auf sein Verhältniss zu den Brn, mit denen er die gesetzmässige Zeit zur Zufriedenheit seiner Mstr und Gesellen gearbeitet und seine Prüfung bestanden hat, um mit ihnen gemeinsam, bekannt und vertraut mit den Lehren der

Frmr, hinaus in das Leben zu treten, mit offenen Augen, in eine unzertrennbare Kette geschlungen. Die Kette gilt auch hier als Symbol der Eintracht und der Einigkeit, welche unter den Brn bei ihrem Streben nach Wahrheit und Vervollkommnung, sowie bei dem nach allem Guten, Schönen und Edlen bestehen soll, sie gilt als Symbol treuer Freundschaft und Liebe, die alle Schwierigkeiten und Gefahren auf der Pilgerfahrt dieses Lebens leichter überwinden lässt. Innig verbunden sollen die Gesellen hinaustreten in die Welt, sich und andere Menschen kennen lernen und die frmrn Grundsätze zur Geltung bringen. Gemeinschaftliche Thätigkeit macht uns fester und sicherer, sie treibt uns an, Hand ans Werk zu legen überall in der Welt, wohin wir nur wandern mögen. Dabei soll aber die Selbständigkeit eines jeden Brs durchaus nicht beeinträchtigt werden, denn auch bei gemeinschaftlicher Arbeit hat ein Jeder seinen ihm zukommenden Theil zu erledigen und ist dafür verantwortlich. Aber an der Hand treuer Freunde, sagt Br Robert Fischer in seinem Gesellenkatechismus sehr richtig, wandert es sich froh und wohlgemuth, Frohsinn und Heiterkeit sind die Gefährten eines reinen Gewissens, sie fördern die Arbeit und deshalb begleitet auch den Gesellen auf seiner Wanderung aufmunternder Gesang der Br. Wo aber der Gesell auch Arbeit findet in der Welt, da soll er mit Lust ans Werk gehen, um mit Hilfe seiner Br die cubischen Steine in einander zu fügen. Hat der Br Lehrling den rohen Stein zu einem cubischen verarbeitet, so hat er ihn auch zu einer grösseren Vollkommenheit gebracht und dieses Symbol des eigenen Herzens hat auch für die Gesellenstufe seine weitere Bedeutung insofern, als nun das veredelte Herz bei der gemeinschaftlichen Arbeit der Br verwendet werden soll. Dabei wird die Selbsterkenntniss uns als Leiterin des Willens dienen, zu dem uns der Sinn der Säule B., an welcher die Gesellen ihren Lohn erhalten, helfen wird, denn sie bedeutet d. H. w. d. st. Und der Herr wird uns auch jederzeit nahe sein, wenn wir auf seine Hilfe bauen, er wird unsern

Muth und unsere Zuversicht nicht sinken lassen, vielmehr uns Kraft geben, unter allen Verhältnissen nach dem Wahren, Guten, Schönen und Edlen zu streben, dasselbe zu lieben und auszuüben. Als Ziel des Strebens leuchtet dem Br Gesellen ein fl. St. im Osten. Er gilt uns als das ewige Sinnbild der Wahrheit, die uns ein Leitstern bei unserer Wanderung durch die Nächte des Lebens sein soll. Er ermahnt uns, die Wahrheit redlich zu suchen und das Gute jederzeit zu lieben und verheißt uns ein glänzendes Ziel, zu dem wir nach Erlangung freimaur. Vollkommenheit zuverlässig gelangen werden. Inmitten des fl. St. befindet sich der Buchstabe „G.“ Auch er ist symbolisch und deutet auf die Geometrie, ohne deren Hilfe ein vollkommenes Bauwerk nicht hergestellt werden kann. In unsrer k. K. bezieht sich dieses Symbol auf unsere Vervollkommnung, ohne welche wir wahrhaft maur. Thaten nicht vollbringen können, es ermahnt uns deshalb, fleissig bei der Arbeit auszuhalten, um das glänzende Ziel erreichen zu können. Auch gilt der fl. St. als Sinnbild des Idealen in uns, dem wir folgen sollen, um zur Wahrheit und zur Vervollkommnung zu gelangen. Als Handwerkszeug ist dem Br Gesellen die Kelle gegeben, ohne dass er deshalb der Arbeit mit dem Spitzhammer überhoben wäre. Hat es der Br Lehrling zunächst mit dem rohen Steine zu thun, um ihn so zu bearbeiten, dass er als brauchbar verwendet werden kann, so ist es vornehmlich die Aufgabe des Brs Gesellen, die Steine so zusammenzufügen, dass sie untrennbar mit einander verbunden werden und mit einander ein so festes Ganzes bilden, dass äussere Einflüsse daran gebrochen werden. Eine ähnliche Bedeutung hat auch Pass- und Losungswort des Gesellen. Es heisst Sch. und bedeutet Kornähre. Auch dieses Wort deutet, wie die Gesellenwanderung und die Kelle auf ein treues Zusammenhalten der Brr, sowohl in geselliger Beziehung, wie bei der Arbeit. Ebenso wie die Körner einer Aehre sollen die Brr Gesellen bei einander stehen, in treuer echter Freundschaft auf dem Felde maur. Thätigkeit, indem sie

sich angelegen sein lassen sollen, gemeinsam zu einer reiferen geistigen Selbständigkeit zu gelangen. Gerade die innige Vereinigung der Brr befördert dieses Streben, denn der Verkehr mit ihnen hebt die Moral, er begeistert und stärkt die Brr zu gemeinschaftlicher Arbeit und nähert dadurch ihre Herzen. Dieser Wechselverkehr bürgt für den Erfolg, der den nach Selbsterkenntniss und Menschenkenntniss strebenden, für alles Wahre, Gute, Schöne und Edle empfänglichen und begeisterten Brn gleichzeitig Lohn an den Säulen J. und B. zusichert. Noch ein schönes Symbol des Gesellengrades ist der Spiegel, von dessen wirklichem Vorhalten indessen in unsrer, wie in verschiedenen anderen Logen jetzt um deswillen abgesehen wird, weil er auf manches Gemüth störend und profanirend wirkt, insbesondere aber auch der Eitelkeit Vorschub leistet, doch ist seine symbolische Bedeutung beibehalten. Er soll uns zur Selbstprüfung veranlassen und zwar ebenso, wie der Spiegel die Vorzüge und Mängel unseres Körpers in seiner wirklichen Gestalt wiedergibt, sollen wir bestrebt sein, unsere Tugenden und Fehler erkennen zu lernen. Und diesen Spiegel m. Brr, halten Sie sich immer vor Ihr geistiges Auge und prüfen Sie, ob er Ihnen auch in Wirklichkeit das wieder zeigt, was Sie erwarten.

Nun aber, meine Brr, fügen Sie Ihren maur. Kenntnissen das bei, was Ihnen heute weiter mitgetheilt wurde, fahren Sie unverdrossen fort, sich maur. zu vervollkommen, streben Sie nach Ergründung des Geistigen in unserer k. K., das Sie dann auch sicher finden werden, wenn Sie nur recht suchen wollen. Das Innere der Freimrei bleibt jederzeit leuchtend und glänzend und je mehr Sie von dem maur. Lichte für sich benützen, um so mehr werden Sie auch Ihrerseits dazu beitragen, das Gesamtleben der Menschheit zu veredeln und die Würde des Menschengeschlechts zu heben. B., d. H. w. Sie dabei st.

Das Winkelmaass richtet unsere Handlungen.

Von Br F. Fuchs.

Haben wir durch die Bibel, das heilige Gotteswort, uns in unserm religiösen Glauben leiten lassen und sind mit diesem hellen untrüglichen Licht fleissig hinabgestiegen in den dunklen Schacht des Herzens, so soll nun das zweite, grosse Licht der Frmrei hier sein Werk treiben, es zu säubern, zu läutern und zu festigen zu einem würdigen Tempel des heiligen Gottesgeistes, der Wohnung bei uns machen und uns einem seligen Ziele entgegen führen will.

Die Bibel ordnet und richtet unsern Glauben und so fährt der Katechismus fort: „Das Winkelmaass ordnet und richtet unsre Handlungen.“

Nicht von den wechselvollen Launen des eigenen wetterwendischen Herzens, nicht von der Gunst oder Ungunst des Augenblicks und der Macht der Umstände, nicht von den sich oft widersprechenden Einflüsterungen von aussen her sollen wir uns in unserm Thun und Wirken leiten lassen — wir würden dann dem Wanderer gleichen, der in finsterner Nacht den Weg verloren hat und nun irrend umhertappt, einem Schiffer, der ohne Kompass auf offenem Meere unhertreibt und nicht weiss, wohin er das Steuer lenken soll. Der Maurer soll vielmehr nach festen Grundsätzen handeln, er muss dazu einen festen bestimmten Wegweiser haben, der immer nach dem Ziele hinzeigt und der ihn bei seiner Wanderung nach demselben vor Abwegen bewahrt. Ihm ist als solcher Wegweiser das Winkelmaass als Symbol gegeben, das seine Handlungen richten soll.

Das Winkelmaass ist ein einfaches Werkzeug, das aus zwei Schenkeln besteht; diese Schenkel sind zwei Lineale, die in der Weise verbunden sind, dass sie einen rechten Winkel bilden. Wie soll, wie kann nun dieses Werkzeug unsere Handlungen richten? Lassen Sie uns, meine Brr, der Bedeutung dieses Symboles noch etwas weiter nachgehen. Betrachten wir zunächst das Winkelmaass als Lineal. Es ist das Werkzeug,

mit dem der Architekt gerade Linien auf das Reissbret zeichnet, weder rechts noch links auch nur das geringste von dem gesteckten Ziele abweichend. Haben wir ja schon in den Elementen der Geometrie gelernt: die gerade Linie ist der nächste Weg von einem Punkte zum andern. Wie nun die mit dem Lineal gezeichneten Grundlinien schnurgerade sind, so soll auch des Maurers ganzer Charakter ein gerader sein. Ein gerader Charakter ist aller Falschheit und Täuschung feind, er forscht und trachtet überall nach Wahrheit. Seine Rede ist gerade wie der Lichtstrahl, seine Worte spiegeln die Gedanken seiner Rede ebenso getreu wieder, wie der zurückgeworfene Lichtstrahl den Gegenstand im Auge des Sehers; er nennt die Dinge ohne Heuchelei und Verdrehung stets bei dem rechten Namen. Ebenso gerade wie sein Wort ist seine Handlungsweise; sie meidet, um ihr Ziel zu erreichen, alle krummen Wege, sie sucht nicht über ihre Pläne ein falsches Licht zu verbreiten und wenn sie auch nicht vergisst, „klug wie die Schlangen“ zu sein, so ist sie doch dabei „ohne Falsch wie die Tauben.“

„Gerade zu giebt die besten Renner“, sagt ein altes Sprichwort und ein anderes: „Der gerade Weg ist der beste“, denn er ist der sicherste zum Ziele schon darum, weil er, wie die gerade Linie, der kürzeste ist. Der Wanderer, der auf krummen Wegen sein Ziel erreichen will, muss mehr eilen, als wenn er den geraden Weg wählt und bleibt doch dabei immer ungewiss, ob er nicht links oder rechts das Ziel verfehlt. Welches aber ist der gerade Weg zum Ziel? Ich vermag ihn nicht schöner zu bezeichnen als mit den Worten des alten Wandsbecker Boten: „Ueb' immer treu und Redlichkeit bis an Dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.“

Folgst Du dieser Mahnung, dann setzest Du That auf That in gerader Linie aufeinander, so wie Dir das göttliche Gesetz diese Linie vorzeichnet. Da sind alle Thaten ausgeschlossen, die die rasche unbesonnene Leidenschaft dictirt, welche die Stimme der Vernunft überhört und in ihrem Handeln kein Gesetz mehr anerkennt

Da sind alle Thaten ausgeschlossen, welche einer selbstsüchtigen Weltklugheit entsprungen sind. Klug sollen wir bei unsrer Handlungsweise verfahren, sollen Rücksicht nehmen auf die Menschen, mit denen wir verkehren und arbeiten, auf die Zeitverhältnisse, unter denen wir handeln müssen, auf die sonstigen Umstände, die wir bei unsern Handlungen zu erwägen haben, — überall jene ruhige Besonnenheit offenbaren, die stets mit Klugheit handelt. Das ist aber eine Klugheit, die der Redlichkeit und Geradheit nicht widerstreitet — solche Klugheit ist aber eine Tochter der Weisheit und als solche der Wahrheit. Anders die Weltklugheit, die dem Eigennutze entsprossen ist, die sich mit Arglist und Falschheit vermählt hat, die im Finstern schleicht auf krummen Wegen, die Lüge und Heuchelei nicht scheut, die recht schlaue zu täuschen, recht fein das Gesetz zu umgehen weiss — und dies alles, um zum Ziele ihrer eigensüchtigen Bestrebungen zu gelangen.

Nicht so der Maurer. Das Lineal zur Hand! Gerade Linien, gerade Wege zum Ziele! Weisheit, nicht Weltklugheit! Wahrheit, nicht Schein!

Das Winkelmaass richtet unsere Handlungen. Wir sagten vorhin: das Winkelmaass besteht aus zwei Linealen, die so gestellt sind, dass sie einen rechten Winkel bilden. Der rechte Winkel aber ist ein Maass, mit dem alle andern Winkel gemessen werden; ein Maass, das sich überall gleich, überall dasselbe ist. Der Baumeister legt das Winkelmaass an den Stein, um zu sehen, ob er von allen Unebenheiten frei ist und eine cubische Gestalt angenommen hat. Er misst damit seine Mauern und Wände nach, um zu prüfen, ob sie senkrecht auf einander stehen, denn nur so erhält sein Bau die zweckmässigste Einrichtung und die grösste Festigkeit. Jede Mauer, die nicht winkelrecht steht, bringt dem ganzen Bauwerk Gefahr. — Meine Brr, auch das Leben des Menschen ist ein Bau, jede einzelne That ist ein Stein, den wir in denselben einfügen. Die Steine aber sollen kubische, in rechten Winkeln gehauene, von allen Unebenheiten frei sein: so soll jede unsrer Handlungen frei sein von Eigennutz,

von Heuchelei, von Menschenfurcht und wie die Höcker und Buckel sonst heissen mögen, die unserm Thun oft ankleben.

Der ganze Wandel soll winkelrecht sein. Recht nennen wir das, was mit dem Gesetze übereinstimmt. Nun kann eine Handlung recht wohl mit dem menschlichen Gesetze gemessen werden und nicht gegen dasselbe verstossen, sie ist aber gleichwohl nicht winkelrecht, in dem Sinne, wie der Frmr diesen Begriff auffasst. Ihm gilt nur das als recht, was mit dem heiligen Gesetze Gottes übereinstimmt. Das Winkelmaass, das der A. B. A. W. uns gegeben hat, um unsere Handlungen zu richten, ist der Verstand und das Gewissen, der helle Kopf und das warme Herz, sie sind gleichsam die Schenkel dieses geistigen Winkelmaasses, die mit einander verbunden die Handlungen recht und richtig, d. i. winkelrecht machen und uns selber zu gerechten und rechtschaffenen Menschen. Prüfe, mein Br, Deine Handlungen mit diesem geistigen Winkelmaass. Nun sollst Du zwar dem menschlichen Gesetz und Recht genug thun, wie es allen Bürgern eines Staates zur Richtschnur dient und Dich stets so verhalten, dass der weltliche Richter Dich keiner Uebertretung zeihen kann. Die Bahnen des göttlichen und menschlichen Rechts sollten sich auch nicht widerstreiten, aber die irdischen Verhältnisse sind nicht selten der Art, dass diese Bahnen auseinander gehen. Da heisst das eine Gesetz: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen, und dem steht das andere gegenüber: Herrendienst geht vor Gottesdienst. Beide Forderungen haben ihre Berechtigung, aber einseitig verfolgt, können sie zum grössten Unrecht werden. Da lege Dein geistiges Winkelmaass an, suche mit klarem Verstand und mit reinem Willen den Punkt, wo beide so zusammengehen, dass beiden genügt ist. Es giebt einen Herrendienst, der zugleich Gottesdienst ist, und einen Gehorsam gegen Gott, der auch die menschlichen Verpflichtungen im vollsten Maasse erfüllt. Und wo die starre Behauptung eines Rechts zum Unrecht werden würde, da lege den Schenkel des Gewissens an und als erleuchteter und in

sich selbst gewisser Mann wirst Du in Deinem Thun die Richtung einschlagen, die Du sowohl vor dem ewigen Meister, wie vor Deinen Mitbrüdern verantworten kannst. Die Menschen legen an ihre Thaten oft ein so bewegliches Winkelmaass an, dass sie die Schenkel desselben beliebig nach innen oder aussen drehen, um die Thaten ihrer Leidenschaft, ihres Egoismus, ihres Uebermuths oder ihres Kleinmuths zu rechtfertigen. Nicht so der Maurer! Sein Winkelmaass ist fest, es zeigt ihm nur den rechten Winkel, d. h., er soll recht und stets recht handeln. Seine Seele ist nicht von Leidenschaften erhitzt, nicht von Vorurtheilen eingenommen; er erkennt vielmehr klar, was die Vernunft fordert, was das Gewissen verlangt; sein Blick ist gerichtet auf den Plan des grossen Weltenmeisters, und um diesen auszuführen, wendet er seine Augen weder nach rechts, noch nach links, er hört weder auf die Stimme des Schmeichlers, noch auf die Forderungen der kleinmüthigen Sorge, bei ihm heisst es: Fürchte Gott, thue recht, scheue Niemand! und so schreitet er auf seiner Lebensbahn rüstig vorwärts, denn er weiss sich auf dem rechten Wege.

Das Winkelmaass richtet unsere Handlungen. Lasset uns dasselbe noch einmal ansehen. Es hat zwei gerade Arme, die so zu einander gestellt sind, dass keiner von dem andern sich unterscheidet, mag man das Werkzeug legen und wenden wie man will; immer und immer bilden sie in ihrer Stellung dasselbe Maass, den rechten Winkel. Und wie deutet der Frmr diese gleichen Arme? Er bezeichnet sie als Recht und Pflicht. Und was will das sagen? Recht und Pflicht stehen in derselben Beziehung zu einander, wie die beiden Arme des Winkelmaasses, so dass man ohne Unterschied eins für das andere setzen kann. Mein Recht, Deine Pflicht — meine Pflicht, Dein Recht!

So richtet das Winkelmaass unsere Handlungen in Bezug auf unsere Nächsten. Ihre Rechte kennen die Menschen gewöhnlich sehr gut, meinen sie wenigstens zu kennen und pochen darauf, dass sie ihnen gewährt werden.

Da sagt das Winkelmaass dann dem Maurer: Drehe einmal das Werkzeug um und frage Dich: Würdest Du das, was der andere als sein Recht ansieht, ihm zu gewähren für Deine Pflicht halten? Und bei sorgfältiger Erwägung Deiner Rechte und Pflichten wirst Du das Wort des grossen Meisters verstehen: „Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das sollt ihr ihnen auch thun, das ist das Gesetz und die Propheten.“ „Des Gesetzes Erfüllung aber ist die Liebe, denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt.“ Siehe, mein Br, Dein grosses Symbol an, es weist Dich hin auf Deine Pflicht, nach Gottes heiligem Gesetz zu handeln und aus Liebe zu ihm die Menschen zu lieben, die denselben Vater wie Du haben, also Deine Brüder sind. Ist Dein Herz von dieser Liebe erfüllt, thust Du Gutes an den Brüdern ohne müde zu werden, nicht um der Ehre oder des Gewinnes willen, sondern — wie der Maurer sagt — ohne Furcht und ohne Hoffnung, um Gottes willen, der die Liebe ist so hast Du Deine Pflicht erfüllt, so bist Du rechtschaffen. Dein Recht aber ist, gleiche Liebe von den Brüdern zu erwarten und sie wird Dir werden, wenn auch Einzelne gegen Dich pflichtvergessen und treulos sein mögen. Die Liebe, die aus der rechten Quelle fliesst, strömt mit reichem Segen auch immer wieder in diese Quelle zurück. „Gott aber ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“

Darum, meine Brr, lasset uns das Winkelmaass fleissig brauchen, dass es unsere Handlungen richte. Geradeaus, rechtschaffen und pflichtgetreu — das ist der Weg, den es uns vorzeichnet. Lasset uns denselben unverrückt wandeln, bis er uns in den ewigen Osten einführt!

Aus dem Engbund.

Ueber den Teppich in den Logen.

Von Br F. Fuchs.

(Fortsetzung.)

Gedenken wir zunächst nur der Werkzeuge, die nach dem Schröder'schen System, nach

dem in unserer Loge gearbeitet wird, den Teppich zieren. Wir finden da in dem rohen Stein, dem cubischen Stein und dem Reissbrette die Lehrlings-, Gesellen- und Meisterstufe versinnbildlicht; sie sollen zugleich zeigen, dass unser geistiger Bau nur Stufe für Stufe fortschreitet und dabei zugleich unter gehörige Aufsicht gestellt werden muss, — daran erinnern Winkelmaass, Wasserwaage und Senkblei, welche Abzeichen die drei obersten Beamten der Loge repräsentiren. Hammer, Kelle und Maassstab weisen auf die Thätigkeit des rechten Frmr's hin. Der Hammer bezeichnet die ernste Arbeit, vom eigenen Herzen alle Ecken und Unebenheiten mit Fleiss und Ausdauer zu entfernen und stellt dann zugleich die Stärke dar; die Kelle, das Symbol der verbindenden und ausgleichenden Liebe, erinnert daran, dass in der Liebe die Brüder sich zu einem schönen Ganzen verbinden sollen, und der Maassstab soll lehren, die Zeit bei der ernsten Arbeit mit Weisheit einzutheilen. Die im Osten, Westen und Süden des Teppichs stehenden drei Säulen, welche die drei kleinen Lichter tragen, stellen die Stützen des uns im Grundriss gegebenen Baues dar und sollen die Träger unserer Wirksamkeit sein.

Auf der Lehrlingstafel nach dem System der „Grossen Landesloge von Deutschland“ ist ein doppelter Rahmen gezeichnet, welcher die auf der Tafel gezeichneten Figuren einschliesst und soll ein Bild dafür bieten, dass

auch die Geheimnisse des Ordens in eines rechtschaffenen Frmr's Herz eingeschlossen sein sollen. Zu diesen Figuren gehört ausser den oben genannten der flammende Stern, welcher auf das heilige Feuer hinweist welches beständig in Salomons Tempel brannte und welches dazu diente, um damit das Licht anzuzünden, das die Vorhöfe und das Innere des Tempels erleuchtete. Das Licht der Vernunft soll ebenso die Herzen aller Br'r Frmr erleuchten. Das mit Fransen verzierte in einander geschlungene Seil ist eine Abbildung der im Tempel Salomonis befindlichen Schnur an dem Vorhang, der das Heilige von dem Allerheiligsten trennte und wird also gedeutet: gleichwie dieses Band den Vorhang hielt und verschloss, so vereinigt und hält zusammen alle freien Maurerbrüder ein unauflösbares Band zur Ehre Gottes, zur Ausübung der Tugend und zur Wohlfahrt des Menschengeschlechts.

Ausser diesen gebräuchlichsten auf dem Teppich liegenden oder gezeichneten Symbolen gab und giebt es noch manche andere, wie Sonne, Mond, 7 Sterne, eine zerbrochene Säule, ein zersprungener Stein etc.

(Schluss folgt.)

Bei Heinrich Kerler in Ulm ist erschienen:
Offener Brief über die Ziele der Freimaurerei.
 3. Auflage. Einzeln 50 Pfg., in Particen à 20 Pfg.
Wesen und Ziele der Freimaurerei.
 Einzeln 50 Pf., in Particen à 20 Pf.

Empfehlenswerthe Festgeschenke für Schwestern.

Sylvesterreden,

gehalten vor
 Freimaurern und deren Angehörigen

von
 Oswald Marbach.

8 Bogen 8°. Preis 2 Mk. Eleg. geb. 3 Mk.

Die Schwesternloge.

Ritual und Material zu
 Schwesternfesten und Schwesternversammlungen

von
 Robert Fischer.

16 Bogen 8°. Preis 4 Mk. Eleg. geb. 5 Mk.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Die auswärtigen Br'r Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3,00 für den laufenden Jahrgang noch in Rückstand sind, bitte ich um gefällige Einsendung des Betrages — der Porto-Ersparniss wegen eventuell in Briefmarken — da durch Postnachnahme, die bei den Restanten mit No. 12 erfolgen müsste, unverhältnissmässig hohes Porte erwachsen würde.

Leipzig, November 1891.

Br Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschiedt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschiedt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Unser Heim. — Eine Meisterweihe. — Der Teppich in den Logen. — Worte des Lebens. — Aus dem Correspondenz-Bureau. — Anzeigen.

Unser Heim.

Vortrag zum Schwesternfest der Loge
Balduin zur Linde in Leipzig
am 31. Oktober 1891.

Von Br Dr. Paul Harrwitz.

Nicht vom Bunde der Frm'r — so hiess es vorhin in unserem Zwiesgespräche —, sondern nur von unseren regelmässigen Zusammenkünften sind die Schwestern ausgeschlossen. Unsere schönsten Feste feiern wir mit ihnen und unsre Freude steht im Zenith, wenn an solchen festlichen Tagen die lieben Schwestern, mit dem Zeichen in blau und gold geschmückt, in das Heim des Mrs, die Loge, Einzug halten. So sehen wir denn freudigen Blickes auch heute die Schwestern hier mit uns vereinigt und der aufrichtige Wunsch erfüllt uns, dass sie sich bei uns heimisch fühlen. Dazu müssen wir sie aber mit unserem Heim bekannt machen, denn nur in vertrauten Räumen und Kreisen fühlt das Herz sich froh und leicht. Der Natur der Sache nach handelt es sich indess hier nicht sowohl um ein äusseres, durch die Sinne vermitteltes Bekanntwerden, als vielmehr um ein Verstehen des Geistes, der in diesen Räumen herrscht, ein Kennenlernen des Gedankens und Wesens der Frmrei. Bei der Fülle des Stoffes

und der Universalität frmr Kunst ist freilich das hohe Ziel der Erschliessung frmr Ideen vor dem geistigen Auge der Schwestern, zumal in der gebotenen kurzen Frist nicht allseitig, sondern immer nur in einzelnen Richtungen erreichbar. Aber auch die Betrachtung der Frmrei in ihrer Beziehung auf nur einzelne Lebensgebiete führt immer zu allgemeinen frmrn Grundsätzen empor und vermag so deren Verständniss anzubahnen. Lassen Sie uns daher, meine Schw'n und Brr, von solcher Erwägung geleitet, heute unsere Blicke von diesem Heim des Mrs, worin wir uns befinden, nun noch in ein anderes Heim hineinlenken, in das Heim der Schwestern, welches ja durch sie zugleich auch das unsrige geworden ist, in das Heim der Familie. Lassen Sie uns dem Einfluss der Frmrei auf das Familienleben unsere Aufmerksamkeit schenken, indem wir gemeinsam betrachten, wie das Familienleben des Frmr's oder — um in dem gewählten Bilde zu bleiben — der Schw'n und Brr gemeinsames Heim, unser Hauswesen, sich gestalten kann, wenn die hohen und erhabenen Grundsätze des Maurerthums es erfüllen und lassen Sie uns die Resultate der Erörterung im Voraus durch drei Sätze andeuten, die wir als Aufschriften über die drei Abschnitte unserer Arbeit stellen wollen:

Unser Heim ein Gotteshaus;
Unser Heim eine Werkstatt;
Unser Heim ein Paradies!

Unser Heim ein Gotteshaus, — das heisst ein Haus, in welchem Gott verehrt wird, und in welchem Gott wohnt. Man klagt mit Recht so oft über die sittlichen Gefahren, die geistige Verflachung, das verkümmerte Gemüthsleben in unserer Zeit. Nicht als ob Aehnliches ganz ohne Beispiel aus früheren Perioden der Geschichte wäre: aber das lässt sich nicht leugnen, dass gerade die Gegenwart eine Epoche ist, in der sich jene Schäden wieder einmal in erschreckender Weise zeigen.

Wo liegt die Abhülfe nun dafür, um in gedeiblichere, die ernst Denkenden und Strebenden mehr befriedigende Zustände zurückzukehren? Diese Abhülfe ist nur da zu suchen, wo Heilung für menschliche Gebrechen von jeher war und immer sein wird, in der Religion, denn nur diese verhilft gegenüber der einseitigen Herrschaft des Verstandes dem innigen Gemüthsleben zu seinem Recht, nur sie versöhnt den Widerstreit der Interessen und die Gegensätze des Daseins zu einer Einheit durch Glauben und Menschenliebe. Die Religion muss aber vor Allem in der Familie ihre bleibende Stätte haben, und dies ist um so wichtiger, als in der Familie nicht nur das Wohl der jetzigen Generation ruht, sondern auch das der künftigen. Denn die Kirche, welche die Herzen zu wecken sucht aus dem Rausche des Leichtsinns, dem Schlummer des Indifferentismus, sie predigt oft genug nur tauben Ohren, welche schon längst die Stimme Gottes nicht mehr vernehmen wollen, und die Schule, welche sich mit Aufklärung und Humanität an die Jugend wendet, erreicht oft ihr Ziel nicht, weil ihr nur ein Theil von dem Seelenleben des Kindes zur Pflege anvertraut ist; aber die häusliche Erziehung, das Leben in der Familie, vermögen, wenn recht geartet, jene segensreichen Ziele zu erreichen, denn seiner Familie gehört ja der Mensch von Kindheit auf und in der Ausbildung seiner ganzen Individualität an. Darum, wenn

in den Familien keine Gottesfurcht, keine Gottesverehrung, kein Gottvertrauen herrschen, so sind die Uebel der Zeit nicht heilbar. Wie steht es aber in dieser Hinsicht mit dem Familienleben der Gegenwart? — Gewiss würde es uns, meine Schwn und Brr, nicht ziemen, hier absprechend zu urtheilen. Ein solches Urtheil wäre auch ungerecht. Noch ist ja namentlich das deutsche Hauswesen, wenigstens wie es sich überwiegend gestaltet, durch Frömmigkeit, Sitte, Reinheit und Ordnung ein Muster und einer der schönsten Edelsteine im Schmucke deutscher Cultur und darin liegt eben eine der sichersten Bürgschaften für die Vergänglichkeit der krankhaften Erscheinungen unserer Tage. Aber zur Zeit sind diese ausserhalb unseres Bundes doch in weite Kreise unseres Volkslebens eingedrungen und haben hier und da auch die häuslichen Verhältnisse nicht unberührt gelassen. Nicht selten ist da die mehr oder minder bewusste Auffassung der Familie als einer blossen Interessen-Gemeinschaft anzutreffen, — in welcher aber keineswegs alle Interessen gemeinsam sind, sondern manche sogar mit einander collidiren —, oder das einer Erwerbsgemeinschaft, in welcher Ansehen und Geltung des einzelnen Familienmitglieds darnach beurtheilt wird, wie viel es besitzt oder verdient. Ja, zuweilen geht sogar jeder höhere Gemeinschaftsgedanke unter in Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, Selbständigkeitsdrang und Eigenliebe. Wo solche Zustände herrschen, da kann auch keine Religiosität bestehen; — ein solches Haus ist kein Gotteshaus, kein Heim nach dem Herzen des Frmr. Unser Heim muss anders beschaffen sein, und wo ein rechtschaffener Frmr und eine treue, von gleicher Gesinnung wie er erfüllte Schwester des Hauses Hüter sind, da ist es auch anders. Denn die Frmrei wurzelt in der Religion, sie baut ihr ganzes System auf dem Gottesgedanken und Gottesglauben auf, und müsste sich selbst untreu werden, wenn sie diesem Glauben entsagen und aufhören wollte, ihre Anhänger zu Gottesfurcht und Frömmigkeit zu ermahnen. Ist doch, wie Sie, meine Brr, wissen, das ganze Leben nach frmr Auffassung

nur die Vollziehung des göttlichen Willens nach dem von Gott einem Jeden vorgezeichneten Plane. Freilich weder der Dogmenstreit kirchlicher Parteien, noch eine rein äusserliche, vor den Leuten sich zeigende Glaubensübung liegen im Sinne und Geiste der Frmrei, sondern jene stille ächte Frömmigkeit, welche ihren Gott im Herzen trägt, die, ohne viel zu fragen und zu deuteln, nichts ohne ihn beginnt und vollendet, vor aller Erdennoth in seine Vaterarme flüchtet und alles Glück als Gnadengeschenk aus seinen Händen demüthig und doch beseligt empfängt. Zu solcher Frömmigkeit, zu ihrer Erweckung und Erhaltung bringt der Frmr die stärksten Anregungen aus der Loge mit in das Heim der Familie, und wenn die Gattin auch nicht alle die Mittel und Wege kennt, deren sich die Frmrei bedient, um sein Herz für wahre Religiosität empfänglich zu machen, so vermag doch ein tiefes und zartes Frauengemüth ahnungsgleich den hohen Segen des frmrn Einflusses an ihm wahrzunehmen und in gleichgestimmtem Seelenleben auch ihrerseits solchen segensreichen Einfluss auf sich wirken zu lassen. Und so befestigt sich in den treuverbundenen Herzen der Ehegatten mehr und mehr die tiefinnerliche Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit und dem unschätzbaren Werthe eines festen, durch nichts zerstöbaren Gottesglaubens. Je länger sie einander angehören, desto sicherer wird ihnen dieser köstliche Besitz; er theilt sich durch Erziehung und Beispiel den Kindern mit; er bildet endlich das unerschütterliche Fundament des ganzen frmrn Hauswesens, und so wird des guten Frmrs Heim mehr und mehr zum Gotteshause, d. h. zu einem Hause, darin Gott wahrhaft verehrt wird und in dem Gott, d. h. sein göttlicher Geist und Wille wahrhaft herrscht und wohnt. —

Unser Heim soll aber auch eine Werkstätte sein, und zwar eine Stätte der Bethätigung sittlichen Strebens und sittlicher Liebe. Zu dem Glauben muss das Wirken, zu dem Beten das Arbeiten hinzutreten, wenn es um unser Hauswesen recht bestellt sein soll. Auch hierfür birgt wiederum die Frmrei die mächtigsten An-

regungen in sich. Mit einem symbolischen Ausdruck voll ernster Würde und tiefen Sinnes bezeichnen wir Frmr Gott als den Allm. Baumeister der Welten, und wie er den Weltbau durch sein Schöpferwort in's Dasein rief, so hat er auch den Menschen geschaffen, nach seinem Ebenbilde und mit einem Funken göttlichen Geistes begabt, der ihn befähigt, nach dem Bauplan des höchsten Meisters am Tempelbau der Menschheit zur Ehre Gottes mit zu arbeiten. Keine müssigen Hände, keinen in abstracte philosophische Betrachtung versunkenen Geist kann daher die Frmrei brauchen im Kreise ihrer Anhänger, sondern sie verlangt fleissige Bauleute, welche rastlos schaffen an dem geistigen Werke, zu dem sie berufen sind, nämlich zu ihrer und der ganzen Menschheit sittlichen Fortbildung und Vervollkommnung, schaffen und wirken, ehedenn es zu spät ist, und die Nacht kommt, da Niemand wirken mag. Aber nicht nur Einzelne sollen und können bauen, sondern Alle sind an den Bau gestellt; nicht Jeder für sich arbeitend, vermag das Werk zu fördern, sondern Jeder muss für den Andern wirken, Alle müssen sich die Hände reichen zu einer grossen, unendlichen Kette, in welcher Stein um Stein von Hand zu Hand wandert, um eingefügt zu werden im Bau, ein jeder an der Stelle, die ihm zukommt. So stellt also die Frmrei unter dem Bilde der auf Geheiss des Weltenmstrs an gemeinsamem Werke arbeitenden Bauleute, deren Jeder von dem allgütigen Bauherrn aus gleicher Gunst und Gnade berufen, sich unter einander helfen und beistehen sollen, das rechte Verhältniss der Menschen zu Gott, aber zugleich auch dasjenige der Menschen zu einander dar, in Aller Herzen weht Gottes lebendiger Odem, Alle sind Gottes unsterbliches Eigenthum, Alle haben dieselbe Aufgabe, dasselbe Ziel und das gleiche Loos, — zum Leben erwachen, im Leben um ihr besseres Selbst zu ringen und dann durch Todeskampf und Noth zu höherem Lichte einzugehen, — und darum sollen sie, so lange sie auf Erden wandeln, einander in Liebe, Freundschaft und Opferwilligkeit zu dienen bereit sein als Br und

Schwestern, als Kinder eines himmlischen Vaters. Und was so von allen Menschen gilt, das gilt vornehmlich auch von denjenigen, welche die Zugehörigkeit zur Familie in eine engere Gemeinschaft vereinigt. Denn diese hat der Allm. Baumstr der Welten, als er sie auf ihren Lebenspfaden zu einander führte, in seinem hohen Rathschluss ganz besonders auf gegenseitige Hilfeleistung und Fürsorge angewiesen, dass Eines dem Andern rathend und unterstützend zur Seite stehen soll, um sich die Erfüllung der schweren Pflichten des irdischen Daseins und die noch schwerere Vorbereitung auf das höhere überirdische Dasein zu erleichtern.

Wenn diese Grundsätze frmr Lebensauffassung das Hauswesen des Frmrs erfüllen, dann wird dasselbe zu einer guten und tüchtigen Werkstätte, in welcher reine heilige Liebe waltet und webt, und in welcher sittlich ernstes Streben nach allem Wahren, Guten und Schönen sich rastlos bethätigt. Und auch in der Erfüllung dieser Aufgaben wird der rechtschaffne Frmr gestärkt und gefördert durch die treue Hilfe eines hingebenden Schwesterherzens; ja man kann wohl sagen, gerade hier offenbart sich voll und ganz das segensreiche Wirken einer braven, guten Frau.

Denn obwohl selbstverständlich wer kein liebesvolles Herz besitzt, auch nicht mit Erfolg an seiner sittlichen Veredelung zu arbeiten vermag, und umgekehrt, wer nicht nach sittlicher Vervollkommnung strebt, auch niemals wahre aufopfernde Liebe zu üben vermag, so ist es doch eine eigenthümliche, wenn auch der Natur der Sache nach erklärliche Erscheinung, dass das Wesen des Mannes in den Stürmen des Lebens, denen er ja täglich und stündlich ausgesetzt ist, nicht selten einen harten und rauhen Zug erhält, der gerade tüchtigen sittlich gefestigten Männercharacteren, ohne sie lieblos zu machen, doch in ihrer äusseren Art sich zu geben, zuweilen anhaftet. Und bei der unzulänglichen Herrschaft der menschlichen Natur über sich selbst wird ein solcher Zug von Rauheit und Unbeugsamkeit aus dem Toben und Kämpfen der Welt nur allzuleicht auch einmal in die

friedliche Stille des Hauswesens mit hineingenommen. Aber die Schwester glättet mit sanfter Hand die Falten von der Stirn des kampfmüden Mannes, ihr liebendes Herz nimmt innigen Antheil an seinen Sorgen und Mühen, mit mildem Zuspruch löst sie jede drückende Last, welche seine Seele beschweren könnte; mit zarter Rücksicht weiss sie ihm das Haus zu schmücken, den Aufenthalt in seinem Heim ihm schön und wohlthuend zu gestalten, ohne in den eignen Alltagsorgen den auf das Ideale gerichteten Sinn und das Streben nach hohen Zielen einzubüssen, welche ihr und ihm als gemeinsame Leitsterne voranschweben.

Also ist das Haus des Frmrs durch den Einfluss frmr Ideen, welche in seiner Seele bewusst und immer neu genährt durch die k. K., in dem Herzen der Schwester aber unbewusst doch zufolge der natürlichen Beanlagung des weiblichen Gemüthes nicht minder lebendig herrschen, von sittlicher Liebe und sittlicher Arbeit erfüllt, und der Segen solcher Liebe und solcher Arbeit ruht auf den getreulich Wirkenden, also dass sie trotz ihres rastlosen Sorgens und Schaffens nicht matt und müde werden, sondern Jahr um Jahr mit Rüstigkeit und Frische ihre Aufgabe erfüllen und ihr Heim in Lebensgemeinschaft, Haushalt und Erziehung zu einer guten und trefflichen Werkstätte machen und als solche erhalten und weiterführen. —

Wenn aber ein frmrs Heim ein Gotteshaus, d. i. ein Haus der Gottesverehrung und in diesem Sinne eine rechte Wohnung Gottes, und wenn es zugleich eine rechte Werk- und Wirkensstätte opferwilliger Liebe und Treue und sittlich emporstrebender Arbeit ist, dann, meine lieben Schwgn und Brr, ist es auch für diejenigen, welche ein solches Heim ihr Eigen nennen, ein Paradies. Vielleicht könnte es in einem andern Kreise überschwenglich erscheinen, eine solche Bezeichnung auf ein irdisches Daseinsverhältniss anzuwenden, und wollte man das im profanen Leben thun, so wäre es ja fast sicher, dass sich Widerspruch erheben würde, denn es giebt eben nur allzu viele laue und oberflächliche Naturen, die auch selbst für das

Schönste und Höchste auf Erden kein warmes Herzensgefühl und keine warme Herzenssprache haben. Wir aber sind ja hier in einem Kreise von Schwn und Brn, die gewiss Alle heute mit tiefinnigem Danke gegen den Allm. Baumstr der Welten sich freuen und glücklich preisen, dass er einem jeden und jeder von ihnen den treusorgenden Gatten, die liebe Gefährtin des Lebens gegeben hat, und da brauchen wir kein Missverständniss zu befürchten, wenn wir von einem, nach dem Herzen des Frmr's beschaffenen glücklichen Hauswesen sagen: ein solches Heim ist ein Paradies. Denn wenn irgend eine Gestaltung des Daseins solchen hohen Namen verdient, so ist es eben ein von Gottesfurcht, von reiner Liebe und sittlicher Würde erfülltes Familienleben. Fürwahr, das ist eine beständige Quelle der reinsten Freude und zugleich ein Hort des tiefsten Friedens. Welche gegenseitige, nie erkaltende, weil auf sittlicher Achtung und Sympathie der Seelen beruhende Neigung erfüllt die Herzen der Gatten, welche Uebereinstimmung in allen grossen Fragen des Lebens, welche freundliche Schonung der beiderseitigen Meinungen selbst im Geringfügigen, welche hohe Auffassung von den Pflichten des Berufes von dem idealen Gemeinschaftsgedanken des Ehebundes ist in einem solchen Heim anzutreffen! Hier verschönt und verklärt ein heiterer lebensfroher Sinn dem Familienkreise das Leben des Tages und selbst Andere, die ein solches Heim betreten, empfinden den Segen desselben und werden wohlthuend berührt und angezogen von dem harmonischen Einklang, der es erfüllt. Freilich kann uns als Brn Frmrn ebenso wie unsere, gleich uns frmr empfindenden und denkenden Schwestern nicht entgehen, dass die Unvollkommenheit und Vergänglichkeit menschlicher Verhältnisse auch eines solchen Familienlebens äusseres Glück nicht in beständiger, unwandelbarer Dauer erhalten können. Hat es doch die Vorsehung so gefügt, dass keinem Sterblichen Stunden des Unglückes und Kummers erspart bleiben. Und auch dies fügte die ewige Weisheit so, denn unsere schwachen Menschenherzen vermöchten den Glanz eines beständig strahlenden Glückes ebensowenig zu er-

tragen wie unsere schwachen, irdischen Augen das ungemilderte, brennende Sonnenlicht. Aber über alle Unvollkommenheiten der Menschennatur, über alle Wechselfälle des Lebens erhaben ist die gottselige und gottergebene Ruhe eines frommen Gemüthes, die innere Zufriedenheit reiner, aufopfernder Liebe und das gerechte Bewusstsein eines guten, der Erfüllung der Gebote Gottes nachstrebenden Willens. Dieses aber sind die Gnadengeschenke des höchsten Weltensmstrs an Diejenigen, welche am Bau der Menschheit stehen und in frmr Gesinnung, nach frmr Grundsätzen, wie ihr ganzes Leben, so auch ihr Heim zu gestalten suchen. Wie demüthige Freude und Dankbarkeit ihr Herz in den Tagen des Glückes erfüllte, so mildert ihnen gläubige Ergebung in Gottes Willen und eine feste Zuversicht in seine Güte und Barmherzigkeit die Stunden des Unglücks, so dass das Unglück in Wahrheit keine Macht über sie gewinnt, sondern ihnen Alles zum Besten gereicht, was Gott ihnen beschieden hat.

Und so, meine lieben Schwn und Brn, möge es auch um unser Aller Hauswesen bestellt sein. Lassen Sie uns, eingedenk der Lehren der Frmrei, unser Heim auf kein anderes Fundament gründen und stützen, als auf den Felsengrund der Religion, welcher bestehen wird, wenn alle vergänglichen Stützen wanken und fallen. Lassen Sie auch nicht jener schwachen irrigen Vorstellung uns hingeben, welche meint, dass Jeder für seine grossen und kleinen Leiden des Lebens, selbst bei solchen, die er seiner eigenen Schuld zuzuschreiben hat, sich nur den Beistand eines ihm stets hilfsbereiten Gottes zu erbitten brauche, um dann abwarten zu können, dass Nacht in Licht, dass Regen in Sonnenschein verwandelt werde. Der allmächtige Baumstr der Welten schafft nach seinen Rathschlüssen, nicht nach unseren thörichten Wünschen. Darum lassen sie uns seine Schickungen mit Ergebung und Vertrauen hinnehmen, aber getreulich arbeiten in allen unseren Pflichtenkreisen und so vornehmlich auch in der Familie, arbeiten mit sittlichem Ernst und mit unverfälschter Liebe, damit unser Heim ein Gotteshaus werde und

eine Werkstätte im Sinne der Frmrei, dann wird es gewiss auch mehr und mehr für uns eine Freudenquelle, ein Friedensort, ein Paradies.

Und wenn Sie, meine lieben Schwestern, dies Alles erwägen und beherzigen, dann werden Sie nicht nur Ihr eigenes Heim so kennen und betrachten, wie wir Brr dazu gelangt sind an der Hand der k. Kunst der Frmrei, sondern Sie werden dadurch zugleich auch einen geistigen Einblick erhalten in des Maurers Heim, in dem Sie sich heute befinden, in die Loge, einen geistigen Einblick, d. h. eine Erkenntniss des Wesens und Zweckes der Frmrei. Auch die Loge ist, wie es das Heim der Familie sein soll, ein Gotteshaus, ein Haus darin Gott verehrt wird und wie wir vertrauen, auch ein Haus, darin der Geist Gottes wohnt, auch die Loge ist eine Werkstätte, nämlich eine Stätte des Wirkens der Menschenliebe und auch die Loge ist für die guten Frmr ein Friedensasyl und ein von stillem ungetrübtem Glücke erfülltes Paradies.

Möge demnach durch die Macht der Frmrei und durch treues, gemeinsames Wirken der Schwgn und Brr in diesem Sinne unser Familienlebensymbolisch eine Loge werden. Das walte Gott!

Eine Meisterweihe

nach Goethe'schen Motiven.

Von Br Robert Fischer in Gera.

1. Ansprache: „Wir sind bereit, Sie würdig zu empfangen.“ Freilich werden Sie gemeint haben, dass ein anderer Empfang Ihnen hier würde bereitet werden, wo Sie wissen, das höchste Ziel der Frmrei zu erklimmen, auf der letzten Stufe unserer Verbrüderung anzulangen. „Es ist der Weg des Todes, den wir betreten.“ „Dort bindet Alle ein gleich Geschick in ewig matten Nächten.“ Dazu diese feierlich düstere Stimmung, die Sie hier finden. Allein wer furchtlos und unerschrocken zurückblicken kann auf die Vergangenheit, den wird auch diese Umgebung nicht schrecken. Kann er sich nur sagen: „Was ich vermochte, hab' ich gern gethan“, dann war das Leben schon des Lebens werth, und ruhig schaut der Geist in die Zu-

kunft, die ihm verborgen ist; denn er weiss, dass eine sichere Hand ihn leitet, die von Anfang an bei ihm war. Deshalb ist Ihr Blick auch nur rückwärts gewandt auf das, was hinter Ihnen liegt und das noch einmal Ihre Seele durchzittern soll, um Ihnen zu sagen, dass Ihr Gewissen Ihnen nichts vorzuwerfen hat, was Sie abhalten könnte, weiter zu wandern. „Denn zu wandern und auf seinen Weg zu sehen, ist eines Menschen erste, nächste Pflicht.“ So sollen auch Sie hier noch einmal wandern, ehe Sie das Ziel erreichen, das jedem Menschen vorbehalten ist. Aber Sie sollen wandern als Maurer, nicht mit dem gleichgiltigen Sinn der meisten Menschen, sondern mit der Erkenntniss, die Ihnen auf der bisherigen Maurerbahn geworden ist, mit den Gedanken, die solcher Wanderung würdig sind. Und ein neuer Führer wird Ihnen erscheinen, der zwar nicht fremd dem Menschen ist, aber nur zu leicht vergessen wird. Ob er nicht jedem wohl genehm, er ist und bleibt des Menschen steter Begleiter, der ihm zuruft: „Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist.“ „Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft ermattet endlich.“ So schauen Sie sich diesen Gesellen des irdischen Lebens an.

Wandersprüche: 1. „Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet, kommt unaufhaltsam.“ — 2. „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod.“ — 3. „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh von ihren Thaten, ihrer Grösse die Zuhörer unterhält und still sich freuend ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht.“

2. Ansprache: „Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen.“ Mit denkendem Geiste und warm fühlendem Herzen sollen Sie hier vor dem Ende alles irdischen Lebens stehen, das dieser Sarg symbolisch andeutet. Haben Sie Ihre maur. Laufbahn wohl vollbracht und haben Sie an der Säule der Weisheit gelernt zu leben und an der Säule der Stärke verstanden, das Gelernte zu üben, dann sei dieser Sarg die Säule der Schönheit, die zum Eingang eines besseren Seins führt. „Der ist am glücklichsten, dem in seinem Hause wohl bereitet ist,“ so spricht auch dieses Haus. Der ist am glück-

lichsten, dem dasselbe nicht der Schrecken des Todes, sondern die Stätte des ewigen Lichtes bedeutet. „Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.“ Wohl dem, dem dies der Lohn seiner Thaten ist. Dann hat er den Meisterlohn verdient, der ihm hier winkt.

Sie werden empfinden, dass die Meisterschaft anders spricht, als die fröhliche Gesellenreise und die nachdenkliche Lehrlingszeit. Dafür ist es die letzte Prüfung, ob Sie ein wahrhafter Maurer sein wollen und werden.

Wohlan denn, sind Sie bereit, nunmehr mit aller Ihrer Kraft dem nachzukommen, was Ihre Pflicht erheischt in jeder Lage des Lebens? „Man tadelt den, der seine Thaten wägt.“ Das darf der Meister nicht. Die Erfüllung seiner Pflicht muss ihm über Alles stehen, ihr darf er selbst das Leben, ihr soll er es opfern. Deshalb stehen Sie an der Pforte des Todes. Schreckt Sie das nicht ab, weiter zu wandern, und wollen Sie uns geloben, fortan um so pflichteifriger zu sein?

3. Ansprache: Nun sind Sie Meister und der Bürgschaft frei, der Sie bisher bedurften. Nichts in der Mrei, die wir betreiben, ist Ihnen ein Geheimniss mehr und verschlossen. Sie sind in Wahrheit frei. Doch „frei athmen macht das Leben nicht allein.“ Die wahre Freiheit ist gebunden durch den Tod; nur wer den überwindet, wird wirklich frei. Und diese Ueberwindung ist nichts als die Selbstüberwindung, das Gefühl im Bewusstsein an die ewige sittliche Weltordnung, an die Pflicht als Mensch. Der freie Mann dient erst recht, er kämpft mit sich und um das Glück der Menschheit in der Welt für Gottes Lohn. Nicht müßig legt er die Hände in den Schooss, nicht ruhig sieht er zu dem Lauf der Welt. „Mensch sein heisst ein Kämpfer sein.“ Darum mühen Sie sich nunmehr ab, Meister Mr, allezeit zwischen Winkelmaass und Zirkel zu stehen, dass man dereinst von Ihnen sagen kann: „Es siegt der Held und büssend dienet er den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.“

Aus dem Engbund.

Ueber den Teppich in den Logen.

Von Br F. Fuchs.

(Schluss.)

Br Polack in seiner Schrift: „Die Tapis in ihrer historisch-pädagogischen, wissenschaftlichen und moralischen Bedeutung“ sagt über die auf dem Teppich dargestellten Symbole sehr schön: „Der Maurer soll die Hieroglyphenschrift der Tapis recht verstehen und entziffern lernen, um alles zu wissen, was er wissen muss, denn die Tapis — immer im Verbande mit den übrigen Logenzierden — enthält nicht nur das ganze philosophische Lehrgebäude der Maurerei, sondern auch das ganze Erziehungssystem, sowie es der Bund beabsichtigt und vorschreibt und bezeichnet genau und deutlich den Weg, den der Bund in diesem vorfolgt wissen will. Versteht demnach der Maurer die Tapis in ihrer wahren Bedeutung, sowie dieselbe sich dem Forscherblicke als ein geschlossenes Ganze, als ein mathematisches, logisches, aus verschiedenen auf einander gebauten Hauptstücken zusammengesetztes Lehrbuch gestaltet, dann versteht er auch das Wesen und Wollen des Bundes und weiss nicht allein mit Zuverlässigkeit, was der Maurer eigentlich zu erlernen hat, sondern auch, wie man es anfangen, und welchen Weg man einschlagen muss — denn die Tapis zeichnet auch dies auf das genaueste vor, indem sie zugleich die Haupt- und Nebenfächer des maur. Studiums eben so klar und deutlich angiebt — solches zu erlernen und wird alsdann mit Gewissheit sagen können, was das Wesen des Bundes und was sein Wirkungskreis sei“. Und am Schlusse seines Werkes sagt Polack: „So haben wir denn die symbolische Sprache der Tapis erörtert, haben wir die symbolischen Theile des Tempels der Natur in ihrer innern Bedeutung, sowie in ihrer äussern d. h. in ihrer Beziehung zum Ganzen erforscht und haben daraus ersehen, wie alle diese Gesammtheile wirklich nur auf ein systematisches Gebäude passen, nur ein tief-durchdachtes System, gleichsam in zerstreuten Lehrsätzen ausdrücken. Die Aufgabe der Meister aber ist, diese allgemeinen Lehrsätze zu sammeln,

die auf der Tapis zerstreuten Ansichten über Gott, die Welt, den Menschen und die Unsterblichkeit herauszuforneln, dieselben systematisch zu ordnen, die logischen Beweise für ihre unerschütterliche Wahrheit zu leisten und dadurch das maur. Lehrgebäude zu vollenden“.

Sie sehen, meine Brr, aus diesen nur flüchtigen Andeutungen, wie vielfache Belehrungen und Mahnungen sich an den Teppich und die mit ihm verflochtenen Symbole anknüpfen lassen. Das man da oft viel mehr hineinlegte, als ursprünglich beabsichtigt wurde, ist wohl kaum zu verkennen, doch dürfte das der guten Sache auch nicht zum besondern Schaden gereichen. Unbestritten bleibt jedoch der Teppich in der Frmrei eins der ehrwürdigsten, schönsten und lehrreichsten Symbole, auch bei der weniger glänzenden Ausstattung, wie er sich in unserer Loge findet. Lassen wir nur die geistige Saat, die durch denselben ausgestreut werden soll, auf einen guten Boden fallen, und es wird die reiche Fracht nicht fehlen!

Worte des Lebens.

Stolz sei der Mensch, weil er das höchste
Wesen,
Der Schöpfung Krone auf der Erde ist;
Stark sei der Mensch, denn er ist auserlesen
Glück zu erringen nach dem tiefsten Zwist.
Gut sei der Mensch, denn nur der Strahl
der Güte
Erhält des Herzens tief geheimen Schacht;
Frei sei der Mensch, denn der Vollendung
Blüthe
Entfaltet Freiheit nur zur höchsten Pracht.

Und wer nicht diese Tugenden erworben,
Dess Herz wird nie von einem Lenz erweckt,
Es bleibt ihm kalt, verödet und erstorben,
Wenn er es auch mit tausend Kränzen deckt.
v. Grotthuss.

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Anfang d. Mts. hat die dritte diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis dahin eingegangenen 62 Mitglieder-Verzeichnisse etc. zur Vertheilung:

Der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a/M., sowie der St. Johannslogen in Aschersleben — Barmen (260) — Bernburg (260) — Bremen (Oelzweig) — Breslau (Friedrich 340) — Celle — Colmar i/E. — Cöslin — Cöthen — Crossen a/O. (340) — Cüstrin — Dahme — Demmin — Döbeln — Dresden (Vereinte Loge) — Eckernförde — Eisleben — Elbing — Erlangen (Libanon-Veränderungen 270) — Glatz (300) — Glogau (350) — Gollnow (88) — Goslar — Gumbinnen — Güstrow — Hamburg (Bruderkette 300) — Hameln — Hamm — Hanau — Ilmenau — Kattowitz (250) — Konitz (1890/91: 293, 1891/92: 336) — Langensalza — Lauenburg i/P. — Lissa — Löwenberg (150) — Lübben — Marne — Münchenbernsdorf — Minden — Neuruppin — Oppeln (116) — Pasewalk (250) — Posen — Pyritz — Quedlinburg — Rawitsch (200) — Rudolstadt (157) — Schweidnitz (Eintracht 300) — Siegen — Spandau — Sprottau (250) — Stettin (Zirkel 115) — Strassburg (Herz 200) — Striegau (340) — Swinemünde (300) — Thorn (250) — Torgau — Triptis und Uebersicht der Arbeitstage in den Werkstätten des Sächs. Logenbundes.

Der Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in unzureichender Anzahl einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesetzt.

Um den fort und fort eingehenden Reklamationen zu begegnen, bitte ich dringend und wiederholt, fernerhin

nicht unter 360 Mitglieder-Verzeichnisse an mich einzusenden.

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Bei **Heinrich Kerler** in Ulm ist erschienen:

Offener Brief über die Ziele der Freimaurerei.

3. Auflage. Einzeln 50 Pfg., in Partien à 20 Pfg.

Wesen und Ziele der Freimaurerei.

Einzeln 50 Pf., in Partien à 20 Pf.

Empfehlenswerthe Festgeschenke für Schwestern.

Sylvesterreden,

gehalten vor
Freimaurern und deren Angehörigen

von
Oswald Marbach.

8 Bogen 8°. Preis 2 Mk. Eleg. geb. 3 Mk.

Die Schwesternloge.

Ritual und Material zu
Schwesternfesten und Schwesternversammlungen

von
Robert Fischer.

16 Bogen 8°. Preis 4 Mk. Eleg. geb. 5 Mk.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

